It. sing.
935 g

Ko 22959
1645
<36612290600015
Bayer. Staatsbibliothek
<36612290600015

Reise

in

die Gegend zwischen

Alexandrien und Parätonium,

die libysche Wüste,

Siwa, Egypten, Palästina und Syrien,

in den Jahren

1820 und 1821

ERHOLUNG

von

Dr. Joh. Mart. Augustin Scholz,

Professor der Theologie auf der Universität zu Bonn.

Leipzig und Sorau,

bey Friedrich Fleischer.

1 8 2 2.

Ole 159/146

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ich übergebe diesen Auszug aus meinem Tagebuche der literarischen Welt als Anhang zu den vielen Reisebeschreibungen, die in alten und neuen Zeiten über diese interessanten Länder geschrieben worden sind, mit dem Bewußtseyn, im Nachforschen und Zeugenverhör unermüdet gewesen zu seyn, in der Hoffnung, manches für die Wissenschaft ersprießliche Neue gesagt zu haben, obgleich es mir meine Umstände nicht erlaubten, die gemachten Pläne zu Entdeckungsreisen auszuführen, und mit dem Wunsche, daß er des Beyfalls meiner Gönner würdig geachtet werde. Eine Charte des alten Palästina nach meinen Untersuchungen jetzt zu liefern, war mir wegen Mangel an einigen Materialien unmöglich. Sie wird aber meiner kritisch exegetischen Ausgabe des N. T. beygefügt werden, deren Ausarbeitung ich vollende, sobald wo möglich bis zum Herbst meine biblisch kritische Reise in Frankreich, der Schweiz, Deutschland, Italien, Palästina und dem Archipel begleitet von Bemerkungen über einige egyptische und phönizische Alterthümer und Inschriften gedruckt ist.

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß ich die geographischen Namen treu aufgezeichnet habe, wie sie nicht blos von Einem, sondern von vielen Landesbewohnern genannt wurden, so daß ich die Tradition rein darstelle und es ist bekannt, wie sehr diese besonders im Orient geeignet ist, uns ins höchste Alterthum hinauf zu führen. Der Vorwurf also, der bey weiten die meisten Reisenden trifft, die Namen so geschrieben zu haben, wie es ihren des Landes gewöhnlich unkundigen Drogomans beliebte, kann mir nicht gemacht werden. Die Form eines Tagebuchs habe ich nicht beybehalten, um unnütze Weitschweifigkeit zu vermeiden, so wie auch bekannte Gegenstände, wenn diese nicht einer Beleuchtung bedurften, ganz übergangen sind, wie mir Kenner wohl zugestehen werden.

Bonn, den 28. Januar 1822.

J. M. A. Scholz.

Vorbericht.

Der Entschluß zur Reise in den Orient war der schnellste und glücklichste, den ich je gefaßt habe. Es gnügte mir zu wissen, daß eine Gesellschaft von reisenden Gelehrten das Cyrenaïsche Gebiet, Abyssinien, Arabien, Chaldäa und Assyrien untersuchen, und der Herr Geheime-Staatsrath Niebuhr, so wie insbesondere der Herr General Baron von Minutoli für die nöthige Unterstützung Sorge tragen wollten; und ich zögerte keinen Augenblick, mich an sie anzuschließen.

Was konnte auch anziehender seyn, als die Hofnung: die Länder zu sehen, die in der Vorzeit durch ihre thätigen, sinnreichen und nach ihrem Standpunkte erleuchteten Bewohner berühmt waren, den Ueberresten nachzuforschen, die sie zurückgelassen haben, die uns über ihr Streben und ihren Charakter durch Anschauung unterrichten, und die Beschaffenheit des Landes und der jetzigen Bewohner zu untersuchen, deren Kenntniß für das Studium des Alterthums so wichtig ist. Zwar gebrach es mir an den nöthigen Hülfsmitteln; aber die Hofnung beflügelte meine Schritte, und das Glück, welches mich auf meinen Reisen im südlichen Deutschland, der Schweiz, Frankreich, England und Italien verfolgte, lächelte mich auch bei dieser Unternehmung an. Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Heinrichs fürstliche Liberalität und die des Herrn General-Konsuls Bertoldi halfen meinen Geldbedürfnissen ab, und wohlwollende Männer im Orient unterstützten mich mit literarischen Hülfsmitteln.

Wir fuhren zu Anfange des Monats August auf einer Oestreichischen Brigantine von Triest ab nach Alexandrien, eine Entfernung von 1200 Seemeilen. Die Gegend von Istrien, die man vom Meere aus sieht, gehört zu den schönsten Europas, und die schönen Städte und Dörfer, womit Thäler und Berge übersäet sind, zeugen von einem hohen Grade von Wohlstand. Von da, dem angrenzenden Dalmatien, den Inseln Ragusa und den Buchten von Cataro sind die meisten Oestreichischen Schiffs-Kapitäne, jetzt gegen 1500, und ihre Matrosen. Die Inseln, zwischen denen wir durch mehrere Tage fuhren, sind sehr kultivirt. Die Sprache ihrer Bewohner ist die illyrische, und in Beziehung auf Sitten, Kleidung und Gebräuche hat jede etwas Eigenthümliches. Die Bewohner des nahen festen Landes haben das Letztere zum Theil verloren, und ihre Sprache ist durch die italienische, die neben ihr in allen Dikasterien und von den meisten Bewohnern gesprochen und geschrieben wird, sehr entstellt. In Triest spricht man meist italienisch, in dessen Umgebungen aber einen Dialekt, der in der Mitte zu stehen scheint zwischen dem italienischen und illyrischen, z. B. Poczem davate tu vol. etc. Je weiter man sich von Triest ins Innere entfernt, desto reiner wird die Sprache, und in Bosnien und Ragusa spricht man das Illyrische am reinsten. In Ragusa preist man die Zeiten der Republik, wo sie an den türkischen Kaiser, ihren Schutzherrn, alljährlich nur ein Geschenk übersandte, dagegen unter türkischer Flagge mit 500 bis 600 Kauffarthei-Schiffen den bedeutendsten Handel des Mittelmeeres trieb, wie in den Buchten die der Venezianer, wo keine Abgaben zu zahlen waren, eine darin stehende Flotte Leben verbreitete, und das Monopol einzelner Städte im Mittelmeere auf sie als Theilnehmer vor-

theilhaft zurückwirkte. Die Unzufriedenheit der letzteren Bewohner von der schismatisch griechischen Kirche, der 3 Theile derselben zugehören, mit ihrer gegenwärtigen Lage mehrt sich wegen der Eingriffe der Regierung in die Besoldung ihres zu Sebeniko wohnenden Bischoffs, den man deshalb von ihr abhängig und folglich verdächtig glaubt. Der jezzige ist aus Bosnien, vom Marschall Marmont ernannt, steht unmittelbar unter dem Patriarchen von Konstantinopel, und bestimmt zu den Pfarreien und sonstigen Benefizien die im Seminar zu Sebeniko dürftig ausgebildeten Zöglinge oder Mönche aus den Basilianer Klöstern zu Castel Nuovo, Zara und Venedig, wobei sich jedoch die Hofstelle das Bestätigungsrecht vorbehält. Der Haß aller Diözesanen, d. i. Dalmatier und Bokkaner, gegen den treflichen Bischoff Kalewietz äußert sich nicht blos in der Verachtung desselben bei Kirchen-Visitationen; sondern selbst dadurch, daß man vor einigen Jahren seinem Leben nachstellte, im Wege von Zara nach Sebeniko auf seinen Wagen schoß, und einige darin befindliche Personen tödtete. Wir benutzten unsern zwölftägigen Aufenthalt in diesem Vaterlande unsers Schiffs-Kapitäns zu verschiednen Ausflügen. — Die Katholiken haben sowohl in Castel Nuovo als Cataro ein noch von 2 Mönchen bewohntes Franziskaner- und Kapuciner-Kloster, außer der Cathedralkirche in Cataro und der Pfarrkirche in dieser Hauptstadt, Perasto, Dobrota und Castel Nuovo, und stehen bei erledigtem Bisthume Cataro unter dem Bischoffe von Zara. — Das Vergeltungsrecht wird von der beleidigten Familie gegen den Beleidigenden oder dessen Verwandte, hier wie im Banat, Bosnien, Albanien, der Moldau, Walachei und dem Orient oft auf die grausamste Weise

ausgeübt. Sie haben die eigenthümliche Kleidung der Slaven, sind gewöhnlich bewaffnet, ohne jetzt dadurch, wie die räuberischen Montenegriner, die Sicherheit der Gegend zu gefährden, und was früherhin die Nothwendigkeit hervorgerufen, hat jetzt die Mode erhalten. Sie sind verstockt, den hitzigen Getränken ergeben, Freiheitliebend, an religiösen Vorurtheilen hängend, die Griechen in beständigem Streit mit den Katholiken, und leben meist vom Handel.

Nach der Abreise von da war uns der Wind fast immer günstig und nie so stark, daß ich von der heftigen Bewegung des Schiffes krank und in meinen Studien gestört worden wäre. Die Küste Albaniens, der jonischen Inseln und Moreas, die ich bei der Rückkehr zu besuchen veranlaßt wurde, sah ich jetzt nur von fern. Unsere Lebensart war sehr regelmäßig. Um 10 Uhr gingen wir zu Bett in der Stube, oder noch lieber auf dem Verdeck, wenn wir von der zu großen Nähe am festen Lande nichts zu besorgen hatten. Um 5 Uhr standen wir auf, tranken mit dem Kapitain Kaffee, um 8 Uhr aßen wir Schinken (oder machten Maremma), um 12 Uhr zu Mittag, um 6 Uhr zu Abend.

Im 36° 12′ nördlicher Breite, etwa 30 Seemeilen von der Küste von Morea entfernt, bemerkten wir den 29ten August Nachmittags um 1½ Uhr, als wir alle auf dem Verdecke standen, eine zitternde Bewegung unseres Schiffes, die von einem Erdbeben hervorgebracht zu seyn schien. Sie dauerte eine halbe Minute, war zu Ende schwächer als zu Anfang, und setzte unsere Seeleute, die etwas Aehnliches nie bemerkt hatten, nicht wenig in Erstaunen. Wir hatten schwachen Nordwind, aber das Meer war groß, d. i. sehr in Bewegung. Dabei war der Himmel heiter, die Luft rein, und in der Sonne zeigte der Thermometer auf 25°, in un-

serer Stube auf $22\frac{1}{2}°$. Nach wenigen Minuten wurde der Wind etwas stärker und das Meer größer. Ein Schiffs-Kapitain aus Triest versicherte mich in Alexandrien, daß er etwas Aehnliches 3mal auf dem Meere im Sommer, immer in der Nähe von Sicilien, bemerkt habe, aber in einem weit höhern Grade, so daß Gläser umfielen. Dagegen wußten einige unserer Seeleute von andern Erscheinungen zu erzählen, die nicht minder interessant sind.

Unweit von Livurno entwickelte sich in einer finstern Herbstnacht in den Wolken ein großer feuriger Klumpen, in Form einer Kugel, die die Luft durchkreuzte, und auf das Schiff in Form eines dicken Schwanzes unter die furchtsamen Matrosen fiel und verschwand.

Unter Algier durchkreuzte eine minder große feurige Materie die Luft, fiel aufs Schiff und verschwand, nachdem sie einige Sekunden unter den Leuten auf dem Schiffe umhergeflogen war. Die auf dem Schiffe bemerkten feurigen Sanct Elm-Funken wollen die Matrosen besonders häufig bei heftigen Stürmen bemerkt haben. Auf einer Reise von Venedig nach Ragusa bei einem heftigen Sturme wurde das Schiff umher geschleudert, und die Finsterniß war so groß, daß man die Finger vor die Augen gestellt nicht sehen konnte. Schon glaubten sich die Schiffleute verloren, als es plötzlich auf einige Minuten so licht wurde, als wäre Mondschein. Ihr Schiff befand sich vor 5 Jahren im Herbste bei Windstille auf dem Meere zwischen Malta und Albanien. Plötzlich warf ein Windstoß dasselbe so sehr, daß die Kanonen der Einen Seite ins Wasser kamen, die Segel sich verwickelten. Alles war in Todesangst. Der Kapitän hatte Geistesgegenwart genug, um den Strick des Hauptsegels zu zerhauen. Alle übrigen Segel aber konnten

nicht eingezogen werden, und das Schiff wurde auf die bemerkte Weise fast eine Viertelstunde umher getrieben. — Wir sahen außer einigen optischen Täuschungen nichts Merkwürdiges. Die Maestral-Winde waren vorherrschend, die Nachtthaue immer sehr stark. Wir sahen wenig Fische, selten Vögel, und bei Landwinden auch Insekten. Der Aufenthalt in den Buchten war uns unangenehm und wir verwünschten oft die Gewohnheit der daher gebürtigen Schiffs-Kapitäne, gemäß welcher sie oft einen ganzen Monat bei den Ihrigen verweilen: aber er war nicht unnütz. Wir lernten den Charakter einer Nation kennen, die durch ihre Sitten und Gebräuche schon mehr dem Orient, als dem Occident angehört, deren Industrie sie aber in Stand setzte, das im Kriege 1799 zerstörte Topola bei Castel Nuovo wieder aufzubauen und selbst in den Dörfern Bianca, Perigno, Scagliari, Mula, Rizano, Perasto, Costagniza und Dobrota große freundliche und zweckmäßig eingerichtete Häuser zu errichten. Zu Madonna della Neve wurde den 15ten August ein großes Fest gefeiert, und Katholiken, Griechen und Türken strömten aus den Buchten Ragusa, Bosnien und Albanien zu dem wunderthätigen Gnadenbilde auf einer Insel bei Perasto. Diese Buchten waren sonst fast unabhängig, und es waren darin nur einzelne Republiken, die von dem bizantischen Kaiser abhängig waren. An die Herrschaft der Spanier erinnert das Castel Spagnolo auf dem höchsten Punkte um Castel Nuovo; an die der Malteserritter verschiedene von ihnen errichtete Gebäude; an die der Türken die Stadtmauern und arabische Inschriften, die sowohl über den beiden Thoren, als auch an einem Brunnen in der Mitte des Städtchens Castel Nuovo, der Vormauer dieser Buchten,

(die erste im Jahre 1622, (1000) die letzte 1624, (1002) beide im Monat Schaban gesetzt;) an die der Venetianer seit 120 Jahren die Festungswerke über der Stadt Cataro, und an den Aufenthalt der Russen, Engländer, Montenegriner und Franzosen, die Ruinen von Häusern, die von ihnen zwecklos verbrannt wurden, und der vernichtete Wohlstand in der ganzen Gegend. —

Den 3ten September langten wir in Alexandrien an. Die erste Frage, welche wir an die beiden Steuermänner thaten, die entgegen kamen, um uns durch den gefährlichen Eingang in den Hafen zu führen, war: ob die Pest in Alexandrien herrsche. Sie versicherten uns, daß seit einem Monate Niemand mehr daran gestorben sey. In den Monaten Juli, August, September und October herrscht sie daselbst gewöhnlich nicht. Wir fanden im alten Hafen gegen 300 Schiffe, meist türkische, gegen 50 östreichische, 10 sardinische, wenige französische, englische, schwedische, dänische und neapolitanische. In dem gefährlichen neuen, wohin sonst alle fränkischen gebannt waren, nur 16 türkische. Bei der Ueberfahrt ans Land begegneten wir mehrern Schiffern in Barken, die uns grüßten und den arabischen einförmigen Gesang abheulten. Bei der Douane prügelten sich die Araber um unsere Sachen; jeder wollte tragen, jeder etwas gewinnen.

Der Eintritt in die afrikanische Stadt ist für einen Fremden höchst interessant. Alles ist ihm neu, alles fällt ihm auf. Das Gewühl von Arabern, der Eine mit Lumpen, der andere mit einem Bornus, ein anderer mit einem langen orientalischen Kleide bedeckt, alle mit Bärten, von schwarzbrauner Gesichtsfarbe, und die meisten im tiefsten Elende, sich auf den Straßen herumsielend, die große Kinderzahl

tiefäugig und halbnackt, den ganzen Tag auf den Straßen einzeln oder haufenweise umherlaufend und Jaallah ausrufend, die Frauen blaßgelb, aufgedunsen, tiefäugig, das Gesicht mit Lumpen bedeckt, in häßlicher Kleidung und einem Gespenste gleich umherschleichend, sind wenig aufheiternde Erscheinungen. Wir sahen Begräbnißplätze, darauf eine unzählige Menge Tafeln mit Inschriften, Frauengestalten, die über den Gräbern der Ihrigen weinen, und ein Heer von Hunden, die uns mit Wuth anfielen und nicht eher verließen, bis wir von ihrem Bezirke entfernt waren; einen Leichenzug, in dessen Gefolge gegen 30 heulende Frauen; hörten einen Ausrufer verlorner Sachen, der seine Kräfte, rühmlich zu melden, sehr selten vergeblich aufbietet. Wir gingen ins Quartier der Franken, wo wir sehr liebreich empfangen wurden. Wir machten uns mit der Stadt, den Umgegenden und dem orientalischen Geiste und Leben bekannt, schrieben und bereiteten uns für die beschlossene Reise ins Cyrenaïsche Gebiet vor. —

Interessanter konnte die Wahl des Gegenstandes der ersten Expedition einer rüstigen Reisegesellschaft nicht seyn, als die des Cyrenaïschen Gebiets. Diese Gegend war fast ganz vergessen. Die Schiffskapitäne, welche bisweilen nach Derna und Bengasi fuhren, um Produkte zu holen, hörten von einer die ganze Gegend von Anhöhen beherrschenden alten verlassenen Stadt, achteten aber darauf eben so wenig, wie auf die daselbst gefundenen geschnittenen Steine, welche die Beduinen ihnen für Kleinigkeiten darboten. Aerzte, welche den Dei von Tripolis auf seinen Feldzügen gegen die Beduinen jener Gegend und die Bewohner von Fezzan begleiteten, sprachen davon, aber nur im All-

gemeinen, und Della Cella war der erste, der an ihre Wichtigkeit für Kunst, Geschichte und Sprachkunde erinnerte. Die verödete Gegend zwischen Derna und Bengasi bietet Hornvieh, Schafe und Früchte den im Sommer hier landenden Schiffern von Malta, Alexandrien und Candia in Ueberfluß zum Verkauf dar, und ihre Wolle wird der besten der Barbarei an die Seite gesetzt; was mögen die hesperidischen Gärten, die schönen Wiesen von Ericab, was mag die bevölkerte Pentapolis dargeboten haben? Was insbesondre Cyrene? Viele berühmte Völkerschaften des Innern hatten hier ihren Vereinigungspunkt, und Phönizier, Aegyptier, Griechen und Carthaginenser brachten unermeßliche Reichthümer hieher, um ihre Producte, geschnittene Steine, insbesondre den aus dem Sylphium zubereiteten Saft sich anzueignen, und Cyrene als phönizische, athenische, ägyptische und römische Kolonie wetteiferte in Pracht ihrer Kunstwerke und im Luxus mit ihren Mutterstädten. Wie viele Monumente und Inschriften aus diesen verschiednen Perioden mögen in Cyrene, und wie reich mögen die Ruinen von Berenice, Teuchira, Ptolemais, Barca, Apollonia daran seyn. Auch der beschlossene Hinweg durch das mareotische Gebiet über Apis und Paratonium, und der Rückweg über die Oasen Augela und Siwa ist für den Alterthumsforscher von großem Interesse, und diese Oerter sind noch nicht so bekannt, als sie es verdienen. Es schien aber bedenklich, ohne vorläufige fertige Kenntniß der Landessprache und Sitten und ohne die genaue Erwägung aller Umstände mit einer so kostspieligen Expedition das Reisen im Orient zu beginnen. Wohlmeinenden Freunden schien es zweckmäßiger, die Rutine wohlfeiler zu erkaufen. Auch ist diese Gegend anerkannt eine der gefährlichsten we-

gen der Anfälle der Beduinen, und es vergeht fast kein Monat, wo nicht Karawanen ausgeplündert und ermordet werden. Beispiele davon erzählten mir die Beduinen und Mogrebinen. In Siwa sahen wir die Ueberbleibsel einer so unglücklichen Karawane von 18 Personen, die ihre 40 Kameele von Siwa nach Bengasi begleiteten, aber 4 Tagreisen hinter Siwa überfallen worden waren, und sich nach vorübergegangner Gefahr nach Siwa zurückflüchteten. Sie hatten von den unbeschreiblichen Mühseligkeiten und Qualen, besonders der Rückreise, den Verstand verloren, und konnten kaum mehr sprechen. Das Gelingen kann nur durch tiefe Kenntniß der Landesbewohner, seltene Schlauheit und ausdauernde Kraft errungen werden. Endlich ist auch in der Wahl der Jahrszeit Vorsicht nöthig. Der große Zeitverlust und die Unannehmlichkeiten, welche die heftigen und gewöhnlich beständigen Regengüsse in den Wintermonaten in der Gegend verursachen, sind mit der Beschwerlichkeit der Sonnenhitze in der übrigen Jahrszeit in keinen Vergleich zu setzen; und sowohl der Alterthumsforscher, als insbesondere der Naturforscher wird am zweckmäßigsten seine Untersuchungen dann beginnen, wo wir sie nach unserer Rechnung längst beendigt haben wollten. Doch die Hoffnung der Wissenschaft nützen und den Gönnern sich dankbar zeigen zu können, machte alles vergessen. Die Gesellschaft bestand aus dem General Hrn. Baron von Minutoli, dem Hrn. Professor der Architectur Liemann, den Naturforschern Hrn. Doktoren der Medicin und Chirurgie, Ehrenberg und Hemprich, und dem Hrn. Doktor und Professor Aug. Scholz. Ferner aus 3 Gehülfen des Hrn. Generals, einem Gehülfen der Hrn. Naturforscher, 2 Drogomans und einigen arabischen Bedienten.

Wir reisten den 5. October ab, westlich ½ bis 3 Stunden vom Meerufer entfernt, und kamen den 25. zum Brunnen Chaur, von wo aus ein Theil der Karawane (der Herr General mit seinen Gehülfen, dem ersten Drogoman und dem Scheik oder dem Oberhaupte unserer Beduinen), nach Kairo sich zurückzog, der andere bis an das tripolitanische Gebiet vorrückte, wo er vom 28. October bis zum 14. November auf die Erlaubniß zur Fortsetzung der Reise und ein Sicherheits-Geleit vom Bei von Bengasi wartete. Die Karawane schien unter dem Schutze des Mehmed Ali-Pascha und der Anleitung erfahrner Männer zweckmäßig eingerichtet, und zu den feurigsten Jugendträumen zu berechtigen. Hadsch Hendawi Abu Daheb, ein angesehener Scheik der Horde Dschimeat und 25 bewaffnete Beduinen mit 36 Kameelen wurden zur Vertheidigung der Gesellschaft und zur Fortbringung ihrer nöthigen Lebensmittel, Kleider und Bücher gedungen, und für ihre Sicherheit verantwortlich. Das freundschaftliche Verhältniß des Mehmed Ali mit dem Pascha von Tripolis und dessen Blutverwandtschaft mit dem Bei von Bengasi war ganz geeignet, Vertrauen in seine dringenden Empfehlungen einzuflößen, so wie die Furcht der Beduinen vor seinem mächtigen Arm sie vor ihren Anfällen beruhigen konnte. Unter diesen Umständen übersah man die ärgerlichen Auftritte mit den Beduinen unsern Führern, die beim Unterhandeln und Laden vor der Abreise von Alexandrien vorfielen, ohne zu bedenken, daß sie das Vorspiel zu heftigern in der Wüste seyn konnten. Man zwang ihnen Versprechungen ab, die der Beduin aus Hoffnung des Gewinstes nicht abschlägt, aber willkührlich erklärt, und gewissenlos bricht. Man überhäufte sie mit Drohungen, die er immer zu contrastiren, in der Wüste aber als Herr derselben

zu verspotten gewohnt ist. Sie versprachen, das Futter der Kameele bei sich zu führen, um schnell vorwärts marschiren zu können, aber im Freien ließ man sie nach Belieben weiden, und alle Gegeneinwendungen vermochten nichts gegen diesen vorgeblichen Karawanen-Brauch. Drei Kameele waren für die Fortbringung des Wassers bezahlt, aber sie gingen gewöhnlich leer, weil man uns in die Nähe von Brunnen bringen wollte, deren Lage man entweder nicht kannte, die salziges Wasser hatten, oder gar nicht vorhanden waren. So wie hierin der Scheik ganz nach Laune handelte, ohne unsere Wünsche und Befehle zu berücksichtigen, so entfernte er sich auch auf beliebige Zeit von der Karawane, um seine Freunde in der Nachbarschaft zu besuchen. Die Ausgelassenheit der Beduinen war dann gewöhnlich noch größer, und es war den 21. October, wo sie uns in eine nicht geringe Verlegenheit versetzten. Sie hatten eine Ziege gestohlen, und die Beraubten setzten ihnen nach. Alles setzte sich in Vertheidigungszustand und erwartete einen Angriff, der, wie wir besorgten, von einigen in der Ferne sichtbaren Reitern unterstützt werden sollte. Doch waren unsere Besorgnisse ungegründet. Die Beduinen aber benutzten diese Gelegenheit, um ihren Neckereien freien Lauf zu lassen. Unsere sonst zerstreut laufende Kameele wurden zusammengetrieben, die Beduinen marschirten in Reihe und Glied, und schossen mit Kugeln um uns herum. Sie verpflichteten sich, für die richtige Leitung zu sorgen: gestanden aber eines Führers zu bedürfen, den die Gesellschaft bezahlen sollte. Nicht minder unangenehm war der tägliche Streit wegen der Ladungen, des unordentlichen Marsches und der Bosheit der Beduinen. Nichts aber war verdrüßlicher als der Schneckengang unserer Karawane

in einer öden Gegend und die kurzen Tagemärsche. Den 6. October war unser Nachtquartier bei Marabut 2 Stunden, den 7. in einer 4 Stunden entfernten Ebene, den 8. und 9. bei Abusir 12 Stunden von Alexandrien;

den 10ten und 11ten bei Hamam 3½ Stunde,
den 12ten bei Abdermein 12 Stunden,
den 13ten bei Chorma Chebije 20 Stunden,
den 14ten bei Adschmim 27½ Stunden,
den 15ten bei Tenum 30½ Stunden,
den 16ten bei Seleil 38 Stunden,
den 17ten bei Maddar 41½ Stunden,
den 18ten bei Sennetzerk 44 Stunden,
den 19ten bei Medsched 50 Stunden,
den 20sten bei Taaf 51 Stunden,
den 21sten bei Adschbeibat 58 Stunden,
den 22sten bei Rusasmaan 64 Stunden,
den 23sten bei Gatrani 68 Stunden,
den 24sten in einer 7 Stunden davon entfernten Ebene,
den 25sten und 26sten bei Chaur 76 Stunden,
den 27sten bei Kasr Dschdebie 80 Stunden,
den 28. 29. 30. 31. October, den 1. 2. November bei Auscherin 82 Stunden,
den 3. 4. 5. 6. 7. bei Dockan 82 Stunden.

Den 8. 9. 10. 11. 12. 13. bei Kasr Dschdebie 80 Stunden von Abusir. Endlich darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß die Drogomans der Gesellschaft für diese Verhältnisse nicht paßten, und ihr manches Aergerniß verursachten. Nichts war unangenehmer, als die Nothwendigkeit durch sie mit den Beduinen zu sprechen, in der Ueberzeugung, daß man nur halb oder gar nicht zu seinem

Zwecke gelangen würde, und wahr und gerecht sind die allgemeinen Klagen im Orient über die Anmaßung, Dummheit und boshaften Betrügereien dieser Klasse von Menschen. Die scheußlichsten Ungerechtigkeiten werden von ihnen besonders in Constantinopel verübt, und man setzt sie unter die 3 größten Strafen, womit diese Hauptstadt des türkischen Reiches heimgesucht wird. Ihnen zur Seite steht das Feuer und die Pest. Ich suchte die Langeweile zu vertreiben, indem ich zu Fuß nach allen Richtungen hin, besonders ans Meerufer Ausflüge machte, und ihnen verdanke ich eine genaue Lokalkenntniß. Leider war das Formenwesen, das von unserer Karawane ausging, wenig günstig. Auch war Gefahr, sich von der Karawane zu verirren, und in der Wüste zu verlieren. Das Wetter war uns günstig. Der Himmel war gewöhnlich heiter und der Horizont rein. War dies nicht der Fall, so boten die Wolkengruppen besonders beim Unter- und Aufgange der Sonne das schönste und erhabenste Schauspiel dar. Der Nachtthau war mehr oder weniger stark, je nachdem der Wind mehr oder minder heftig wehte, aber immer den unbedeckten Augen schädlich. Nur den 2ten Vormittags, den 3. und 5. November und den 6. regnete es, den 2ten um 3 Uhr Nachmittags war ein Gewitter, das von Osten herkam, und keinen Regen zur Folge hatte. — Die Luft ist rein in dieser Jahrszeit, feucht, aber gesund. Die Temperatur war sehr verschieden von 10 bis 25° Wärme in der Mittagsstunde, die Nächte waren fast immer kühl. Die Nordost- und Nordwestwinde waren vorherrschend und vermehrten die Kühle der Nächte. Den 26. 27. 28. 30. October und den 1. 3. 4. und 5. November verursachte der heftige Chamise (Westwind) allen Kopfschmerzen, Brustbeklemmungen, und seine Wirbelwinde droheten den Augen Ver-

derben. Er kündigte sich durch ein sehr feuriges Abendroth den Abend vorher an, war stürmisch, durchwühlte den Sand und häufte eine große Menge Wolken gegen Norden. Im November zeigten sich sehr oft gegen Nordost durch 2 Sekunden Lichtscheine, die wie Nordscheine die düstern Nächte mehrere Stunden hindurch erleuchteten. Die Ebbe und Fluth ist an der ganzen Küste kaum bemerkbar. Bei heftigen Winden aber durchnässen die Wogen mehrere 100 Schritte weit den Sand, der dadurch schön weiß gebleicht ist, und einen großen Kontrast zu dem entfernteren bildet. Da es nur in 3 Monaten des Jahres regnet, und die übrige Zeit hindurch die Sonne auf der durch nichts gegen ihre Strahlen geschützten Ebene brennt, so ist das eigentliche Leben der Natur fast nur auf diese 3 Monate beschränkt. In ihnen keimen, blühen und verblühen die Pflanzen, die Thiere begatten und vermehren sich, und nach ihrem Verlauf eilen die Meisten dem Todesschlummer entgegen.

Es war leicht vorauszusehen, daß die Trennung der Gesellschaft das Scheitern der ganzen Unternehmung herbeiführen würde. Die Empfehlungsbriefe und Subordinations-Befehle waren für ein Haupt berechnet, das als Freund des Pascha der Karawane Haltung und Einheit gab, und durch große Geschenke gegen beträchtliche Entschädigungen die Zwecke der Karawane fördern konnte. Entfernte sich dieses, so wurde der Ausgang bei den größten Aufopferungen an Geld und Kräften sehr problematisch, und konnte selbst unter den günstigsten Umständen mißlingen. Gleichwohl entschied sich ein Theil der Gesellschaft, die schwachen Funken von Hoffnung des Gelingens nicht zu vernachläßigen, und

die Antwort auf die zu Meere und zu Lande vorangeschickten Briefe um Erlaubniß und Sicherheitsgeleit durch 20 Tage abzuwarten. Man wird sich wundern, daß sie nach so großen Aufopferungen nicht den Muth hatte, dem Wunsche der Araber zu Folge ohne die Erlaubniß vorwärts zu gehen, und nach orientalischer Weise durch Geschenke die Verletzung orientalischer Etikette auszugleichen, oder daß man seine wichtigsten Angelegenheiten ganz den Beduinen anvertrauet hatte, von denen man betrogen wurde, die uns nach gehaltenem Divan täglich mit verdrießlicheren Vorschlägen peinigten, wegen Mangel an Lebensmitteln bald zur Rückkehr zwingen, bald zur Ueberschreitung der Grenze und zum Vorwärts-Marschiren überreden wollten, die uns endlich stündlich von neuen Gefahren benachrichtigten und unsern Aufenthalt in einer höchst mißlichen Lage noch mehr zu verkümmern suchten. — Die Lage der Gesellschaft war von der Art, daß selbst der kühnste und eifrigste Freund des Gegenstandes den Rückgang der ganzen Unternehmung und mit Sehnsucht den Moment der Trennung wünschte. Man vereinigte sich den 14. November nach vergeblichem langen Warten gegen Süden nach Siwa zu eilen, wo wir schon den 18. anlangten. Diese Reise durch die Wüste war höchst ermüdend, weil wir, um sie wegen Mangel an Wasser zu beschleunigen, in 3 Tagen ohne Unterlaß durch 20 Stunden in schnellem Schritt ritten; die Kameele machten in einer Minute 85 bis 90 Schritt, sonst nur 70, und wir legten den 14. November 8 Stunden, den 15ten 18 Stunden, den 16. 17 Stunden, den 17ten 14 Stunden, den 18ten 5 Stunden zurück. In Siwa wurden wir von den barbarischen Bewohnern schlecht empfangen, als Gefangene behandelt, und reisten schon den 23sten bis zum Ainelaggab 2 Stunden

Inhalt.

Historischer Bericht über die Reise von Triest in die Buchten von Cataro und Alexandrien, vom 4. August bis zum 3. September. Seite 1—7.

von Alexandrien bis an die Grenze des tripolitanischen Gebiets, vom 4. Oct. bis zum 13. Nov. S. 7—15.

vom Kasr Dschdebie über Siwa nach Alexandrien. S. 15 — 18.

von Alexandrien nach Kairo, von da in die Umgegenden und über Salhijeh nach Gaza. S. 18—22.

Briefe über die Reise in Palästina. S. 22—26. Ueber das Reisen im Orient im Allgemeinen. S. 26 — 32. Rückreise von Jaffa durch den Archipel auf die jonischen Inseln wegen der Insurrektion der Griechen. S. 32 — 37.

Topographie des mareotischen Gebiets und der ganzen Gegend bis an die Felsenwand Agaba, Ebenen, Hügel, Boden, Zisternen und Brunnen. S. 37—43.

Naturhistorische Beschaffenheit desselben. S. 43—47.

Spuren und Ueberreste von dessen ehemaligen Bewohnern. S. 47 — 60.

Dessen jetzige Bewohner: Beschäftigung, Sitten, Religion, Charakter, Sprache und Gesänge. S. 61—75.

Topographie und naturhistorische Beschaffenheit der Gegend von der Agaba bis Siwa. S. 75—78.

Siwa, dessen Produkte, ehemalige und jetzige Bewohner, Sprache. S. 78—86.

Beschreibung der Gegend von Siwa bis Kara. Kara's Bewohner. S. 87. u. 88.

Beschreibung der Gegend von Kara, Heische bis Libbuk. S. 88 — 92.

Bemerkungen über Alexandrien. S. 92 — 98.

Politischer Zustand Egyptens. S. 99 —103.

Beschreibung der Gegend zwischen Alexandrien und Kairo. S. 103—105.

Ueber die Christen in Egypten. S. 105—111.

Ueber die Juden in Afrika, die Neger, Zigeuner, die Sprache Sennein und eine andere nun dafür übliche. S. 111—118.

Bibliotheken, Schulen und sonstige Merkwürdigkeiten in Kairo. Ueber die Vermächtnisse der Moscheen und das Gebet der beiden Beiram. S. 118—120.

Beschreibung der Gegend von Kairo bis Arisch. S. 120—124.

Ueberreste von deren ehemaligen Bewohnern. — Ihre jetzigen Bewohner. S. 125—127.

Bemerkungen über die physische und naturhistorische Beschaffenheit von Palästina und Syrien. S. 127—145.

Palästina's Alterthümer von Gaza bis an die phönizische Küste und ins Kesrwan. S. 145—156.

In Galiläa — Samaria Judäa — im Karak — Jerusalem. S. 156 — 183.

Heilige Alterthümer in Palästina. S. 183—192.

Die Christen in Palästina und Syrien. — Katholiken vom lateinischen, griechischen, armenischen, syrischen Ritus und Maroniten. S. 192—205.

Schismatische Griechen. — Geschichte ihrer Streitigkeiten mit den Lateinern um die Sanktuarien. — Schismatische Armenier. S. 205—218.

Allgemeine Bemerkungen über die Christen in Syrien. S. 218—225.

Das Osterfest in Jerusalem. S. 225—230.

Der Ghafar. S. 230—236.

Politischer Zustand Palästina's und eines Theils von Syrien. Statistik des Paschaliks von Acri, die ihm unterworfenen Bezirke und Ortschaften, die unabhängigen Stämme in den Gebirgen Judäa's Abugos in Kariataneb, die zehn Bergdörfer. Ihre beständigen Kriege unter einander mit den Haliliten, Bethlehemiten und andern Ortschaften. S. 236—253.

Statistik von dem zu Nabolus gehörigen Bezirk. S. 253—268.

Statistik von dem zu Jerusalem gehörigen Bezirk. — Beschreibung von Jerusalem. S. 268—280.

Verschiedenheit der arabischen Sprache in Egypten und Syrien, Egypten und Jemen, Egypten und Palästina. S. 280—297.

Bemerkungen über die Krankheiten des weiblichen Geschlechts und die Belustigungen der Einwohner von Palästina nebst einer allgemeinen Charakteristik desselben. S. 297—305.

östlich von Siwa Kebir, unweit von dem großen See, der die fruchtbare Oase von Ofen einschließt, ohne die Hauptmerkwürdigkeiten der Oase gesehen zu haben. Den 25sten und 26sten waren wir in Kara, 16 Stunden von Siwa, den 29sten und 30sten in Vadi Heische, 12 Stunden von Kara, den 4ten December in Vadi Libbeck, 17 Stunden von Heische, den 6ten und 7ten in Hamam, 17 Stunden von Libbeck, und den 9ten in Alexandrien, 16 Stunden von Hamam. Die ermüdende Reise und unordentliche Lebensart hatten uns so sehr abgemattet, daß zwei Glieder der Gesellschaft und ein Beduin krank wurden. Mangel an Wasser und Provisionen nöthigten uns, anstrengende Tagemärsche zu machen, und der heftige Regen am 2ten, 5ten, 6ten, 7ten und 8ten December, kalte Nordwinde fast täglich zu Ende Novembers und Anfange Decembers, feuchte kühle Nächte, die Menge von Ungeziefer in unserer Wäsche und hundert Unannehmlichkeiten füllten das Maß unserer Leiden. Die Kranken bedurften der Ruhe, aber sie bedurften noch mehr der Pflege und Erquickung durch erfrischende Speisen und Getränke. Aber weder das Eine noch das Andere konnte man ihnen reichen in unbewohnten Gegenden, wo Regengüsse alle unsere Habe durchnäßten, und die Wege mit jedem Tage für die Kameele, die ausglitten, unzugänglicher und gefährlicher machten. Die Nachtthaue waren immer stark; seit unserer Abreise von Siwa war uns die Sonnenhitze selten beschwerlich, die kalten Sturmwinde in trüben Tagen und finstern kühlen Nächte erstarrten oft unsere Glieder, und der begränzte Horizont machte das geologische Interesse, das diese Gegend hat, weniger auffallend. Nicht blos früher am Meere, sondern auch hier im Innern des Landes in Ebenen sa-

hen wir bei Sonnenschein Seeähnliche Flecken zu allen Stunden des Tages, besonders aber Nachmittags bei trockener und feuchter Luft, wenn Windstille war. Andere, Wäldern ähnliche, schwarze Flecken, an Berglehnen, waren eben so täuschend. Diese mögen den darüber befindlichen Wolken, jene dem Zusammenwirken von feuchten Dünsten und Gespinsten ihren Ursprung verdanken. — Das eigenthümliche Interesse, welches die Gegend bis 3 Stunden hinter Libbeck an der ganzen von Westen nach Osten sich hinziehenden Abdachung hat, hört auf, sobald man die Erhöhung erstiegen hat, und sich nach Norden gegen Alexandrien wendet. Dort tritt die nämliche Beschaffenheit des Landes wieder ein, welche wir früher gesehen hatten. Die Vegetation mehrt sich, je mehr man sich dem Meere nähert, und in Wadigar el Madi wohnen schon wieder Beduinen, obgleich sie das Wasser 10 Stunden weit nordöstlich aus dem Brunnen Hamam holen müssen. Wir sahen daselbst die Lager Dschireire und Schaibije, und je mehr man sich dem Brunnen Hamam nähert, desto mehr mehren sich die Lager.

Der Tod eines Mitgliedes der Gesellschaft zwei Tage nach unsrer Ankunft in Alexandrien, die gefährliche Krankheit eines Andern, der nach kurzer Zeit auch starb, die Unpäßlichkeit und zerrütteten Verhältnisse der übrigen ließen vorerst dem Gedanken an eine gemeinschaftliche Fortsetzung der Reise, und die Ausführung der oben erwähnten Reisepläne nicht Raum, sie stimmten vielmehr zur Isolirung, wozu das Haupt der Gesellschaft bereits den Ton gegeben hatte, und welche die Verschiedenheit der Zwecke und

Interessen zu eines jeden Vortheil selbst empfehlenswerth machte.

Hr. Lieman, Professor der Architektur an der Akademie zu Berlin starb an Körperschwäche, die eine Folge des heftigen Durchfalles und Fiebers war, Dienstags den 11ten December um 10 Uhr. Seine Leiche wurde am nämlichen Tage um 3½ Uhr ins griechische Kloster zur Erde bestattet.

Der Aufenthalt in Alexandrien war zwecklos für mich und Zeitverlust, da ich früher durch einen Monat dessen Merkwürdigkeiten kennen gelernt hatte: ich reiste daher auf einem Frachtschiffe auf dem neuen Canal nach Fum el machmudije, und auf einer gemietheten Barke in Gesellschaft eines italienischen und einiger arabischen Kaufleute auf dem Nil in 3 Tagen nach Kairo. Die Lage, in der ich mich befand, machte es unmöglich, die für die Reise nach Ober-Egypten schon weing günstige Jahrszeit sofort zu benutzen. Auch hielt ich es für zu gewagt, mein Lieblingsproject, die Reise nach Nubien und Abyssinien auszuführen, bevor die Reisekosten hinlänglich gedeckt wären, so einladend auch der Antheil war, welchen der koptische Patriarch und andere angesehene Männer in Kairo daran nahmen. Desto mehr sprach mich die Aufmunterung des Bischofs von Babylon an, ihn nach Palästina und Syrien zu begleiten, da die Bekanntschaft mit diesem Lande mir vorzüglich am Herzen lag. Dieser würdige Prälat Pierre Couperi aus der Vendée reiste in die ihm von der Propaganda angewiesene Residenz nach Bagdad als Bischof der Katholiken vom lateinischen Ritus im ganzen ehemaligen Chaldäa und Assyrien. Eine französische Dame errichtete diese Fundation vor etwa 150 Jahren, mit der Bedingung, daß der dahin zu sendende immer ein Franzose seyn müßte. Seine

Diöces ist sehr groß, aber die Zahl der Christen vom lateinischen Ritus sehr gering, nicht über 3000. Die sehr zahlreichen Katholiken vom chaldäischen Ritus haben ihre Patriarchen und Bischöfe, die vom syrischen, armenischen Ritus und die Maroniten gleichfalls ihre Bischöfe. — Ich besuchte die Merkwürdigkeiten der Hauptstadt Egyptens und ihrer Umgebungen, insbesondere die Pyramiden, und reiste den 5ten Januar von Kairo ab. Das Wetter war uns gewöhnlich günstig. Nur einmal regnete es den 7ten Januar, den 6ten und 9ten früh bis 8 Uhr war ein sehr dichter Nebel, der uns der schönen Aussicht beraubte. In Bilbeisch schloß sich an uns eine Gesellschaft von Engländern, in Saalhigeh, 5 koptische, 8 syrische, 13 palästinische, 5 kurdische Kaufleute mit 12 Neger-Sklaven, 1 indischer Derwisch mit einem Begleiter (ein sonst reicher Mann, der alle seine Habe in seinem Vaterlande verkauft hatte, um die Pilgerreise nach Mecca und Jerusalem machen zu können. Seit 4 Jahren treibt er sich in der Welt herum, und seitdem man ihm seine Habe in Mecca gestohlen, lebt er von Almosen) und vielen Reisenden aus Bilbeisch und Gaza, so daß unsere Karawane aus mehr als 80 Personen, 140 Kameelen, 1 Dromedar, 30 Eseln und einem Pferde bestand. Hinter Arisch, wo die Sicherheit weniger gefährdet und der Wassermangel nicht zu befürchten ist, trennten sie sich in einzelnen Partien; viele reisten auch die Nächte hindurch, und alle schneller, als wir. Die Gesellschaft war sehr angenehm und lehrreich. Ich lernte hier die Gutmüthigkeit der Orientalen schätzen, und lebte nach vollendeter Tagereise, die gewöhnlich früh um 5 Uhr begann, und um 4 Uhr nach Mittag endigte, in ihrem Kreise, auf der Erde sitzend, glücklicher als in den langweiligen Conversazionis in Ita-

lien. Die Beduinen, denen wir auf der verunglückten Cyrenaïschen Expedition begegneten, peinigten uns täglich mit Formeln, die sie als Mohammedaner charakterisiren, den Christen aber gehässig sind. Diese Kaufleute, obgleich größtentheils auch Mohammedaner, wagten es nie, diesen Punkt zu berühren, und versäumten keine Gelegenheit, diese Reise recht angenehm zu machen. Blieb einer der Gesellschaft zurück, so warteten sie aus Besorgniß, ihn zu verlieren; unsern Speisevorrath tauschten wir gegenseitig aus, und sie halfen uns, wenn unser Scheik, ein eigensinniger alter aber sehr thätiger Mann, wegen der Ladungen Schwierigkeiten machte. Auch unsere Kameeltreiber waren unvergleichlich besser, als die in der Libyschen Wüste. Wir hatten zum Reiten schöne Kairinische Esel gekauft, die durch ihren leichten und schnellen Gang mit Recht so berühmt sind. Des anhaltenden Laufens im Sande ungewohnt, wurdeu sie am 5ten Tage so schwach, daß sie mit genauer Noth der Karawane folgen konnten. Ein ähnlicher Vorfall würde uns dort in die Nothwendigkeit versetzt haben, neue Kameele zum Reiten zu dingen; hier aber wurden die Ladungen, wenn gleich nicht ohne Schwierigkeit, so getheilt, daß die Verunglückten sich auch auf die geladenen Kameele aufsetzen konnten. Auch manches Andere änderte sich zum Bessern, und das bei der ersten Expedition so sehr verleidete Reisen im Orient wurde mit jedem Tage angenehmer, interessanter und nützlicher für mich. — Bei der Wahl des Nachtlagers sucht man gewöhnlich Thäler, um vor den Winden gedeckt zu seyn. Nur wir hatten Zelte. Die Araber lagerten sich jegliche Partei zusammen, jede 6 bis 8 Schritt von der andern in großer Unordnung, nachdem sie ihre Teppiche auf die Erde gebreitet und die Ladungen in Halbzirkel gestellt

hatten, der ihnen als Wand für ihren Divan diente, und sie schliefen, mit ihren Oberkleidern zugedeckt, unter freyem Himmel. Jede Partey machte bey ihrem Lager sogleich Feuer, um sich zu wärmen, und um die Mahlzeit zu bereiten. Die meisten begnügten sich mit kalter Küche, Datteln und Gerstenbrod, einige tranken Caffee. Auch die Kameele und Esel der Karawanen wurden sogleich gefüttert, gewöhnlich mit Bohnen. Des Abends unterhielt man sich, und gegen 10 Uhr schlief man ein. Bei Karawanen, mit denen ich später reiste, wurden schon früh um 3½ Uhr religiöse Lieder gesungen, aber von so rohen Stimmen und in so einförmigen Tönen, daß ich gern früher aufbrach. Hier geschah dies nie. Die Negersclaven tanzten einige Mal, weil wir es wünschten: aber sie waren wenig geübt und machten nur ungeregelte Sprünge. Sie wurden gut behandelt, und waren immer heiter. Ich reiste von Gaza nach Jerusalem, und von da aus machte ich meine Exkursionen zuerst an der Küste bis ins Kesserwan, dann im Innern von Palästina, und kehrte zum Osterfeste nach Jerusalem zurück, in der Hoffnung, Nachrichten aus meinem Vaterlande zu erhalten. Nach der Rückkehr vom Jordan beredeten sich die Pilger zur Abreise, viele zu Lande über Scham und Akka, die meisten über Jaffa zu Wasser, und alle zufrieden und froh des ihnen zu Theil gewordenen himmlischen Wonnegenusses. Da war ein Gewühl in den griechischen und armenischen Klöstern. Die Hofräume waren mit Ballen vollgepfropft, und in ganz Jerusalem war ein großer Wirrwarr. — Auch ich bereitete mich zur Abreise. Aber wohin? Meine in Masr befindlichen Briefe und Bücher hatte ich nach Haleb senden lassen. Zunächst strebte ich, nach Scham zu gelangen, in dessen Nähe ich schon

früher war. Aber wie ein Strom nach und nach durch den Zusammenfluß vieler Bäche anschwellt, alles in Schrekken setzt und die Ufergegend zu überschwemmen droht, so wurde auch das im April noch dumpfe Gerücht von den Unruhen in der europäischen Türkei durch die von vielen Seiten einlaufenden Nachrichten mit jedem Tage allgemeiner und die Furcht größer, bis im May officielle Nachrichten und Befehle einliefen. Man entwaffnete alle Christen. Das Bild von den Gräuelscenen zur Zeit der französischen Invasion schwebte diesen lebhaft vor Augen. Sie verloren damals ihre Habe und viele Hunderte ihr Leben, jetzt waren sie besorgt um die Existenz aller Christen in Palästina. Ich schwankte daher in meinem Vorsatze, Scham zu besuchen, und eilte nach Jaffa. Hier war die Bestürzung noch größer. Der Uebermuth der Türken hatte hier auch die Franken getroffen. Reisende Engländer waren in Rama entwaffnet, der russische Consul aus seiner Wohnung vertrieben und halb ausgeplündert worden. Keine günstige Perspektive für mich. — Am meisten schlug mich die aus Akka kommende Nachricht nieder: alle Armen seyen aus der Stadt verwiesen, die russische und östreichische Flagge sey über dem Consulathause zerhauen, und der Consul Katafalko im Gefängniß ermordet worden.

Ich schrieb hier den 8ten May folgenden Brief an meinen Oheim, Freund und Gönner, Anton Scholz, Erzpriester, Schuleninspektor Olauschen Kreises und Pfarrer zu Hennersdorf in Schlesien:

„Ich habe mit Vergnügen aus Ihrem Schreiben vom 13ten November Ihr Wohlbefinden und andre interessante Nachrichten ersehen, und bitte Sie, mich recht oft mit Briefen aus meinem lieben Vaterlande zu erfreuen. Sie haben

aus meinem früheren Schreiben ersehen, warum und wie ich nach Palästina gekommen bin. Ich begleitete im Februar den Bischof von Babylon von Jerusalem nach Akka. Auf dem Hinwege untersuchte ich die schöne Ebene von Sarona, Kaisarieh, Tantora und Atlid, und auf den Exkursionen von Akka den Carmel und ganz Galiläa. Der östreichische Consul in Akka, die französischen Consuls in Akka, Saida und Beirut waren mir nützlich, und den Aufenthalt beim würdigen Bischof Gandolfi in Antura habe ich so liebgewonnen, daß ich dahin zurückkehren will. Auf dem Rückwege zum Osterfeste nach Jerusalem durch Galiläa lernte ich auch Samaria näher kennen, jedoch nicht ohne große Lebensgefahr! — Mit reisenden Engländern ritt ich an den Jordan, zur Zeit, wo die Pilger dahin wallfahrten, nach Richa, ans todte Meer, auf den Berg Karantan. S. Saba, Bethania und die andern merkwürdigen Orte Judäa's hatte ich schon früher besucht. Ich wünschte nun, durch Samaria und die Dekapolis nach Scham und auf den Libanon zu gehen. Aber entweder in großer Gesellschaft oder als armer Beduin muß man diesen Weg machen. An jener fehlte es, dieses schien in den jetzigen Zeitumständen mit Lebensgefahr verbunden. Was kann mehr Verdacht erregen, als die genaue Aufzeichnung jedes Orts, jeder Gegend und ihrer Merkwürdigkeiten. — Auch kamen die dumpfen Gerüchte von den Gährungen und Aufrühren in Griechenland, der Moldau und Walachey verunstaltet nach Jerusalem, und man sprach von nichts geringerm als von einem Kriege Rußlands und Oestreichs mit dem Großsultan. Unter diesen Umständen zog ich es vor, nach Jaffa zu eilen, meine Handschriften, alten Münzen, Alterthümer und Bücher nach Cypern zu

bringen, und von da nach Triest zu senden. Nur die wichtigsten Alterthümer werde ich daselbst besuchen und die Citischen Inschriften abschreiben, dann kehre ich nach Syrien zurück. Jaffa ist nun voll Pilger: alle Dächer sind damit angefüllt. Der Gesang der Arnauten, dessen Mißtöne das Brausen des Meeres deckt, verscheucht meine wehmüthige Stimmung. Der Türken Uebermuth ist mir unerträglich. Sonst knüpfte ich gern Gespräche mit ihnen an, jetzt kann ich sie nicht mehr anschauen. Es thut mir wehe, wenn ich sie mit den Pistolen um den Kopf der guten Christen spielen, sie bei jeder Gelegenheit so in Schrecken jagen sehe, daß sie zur Erde sinken möchten. Doch bald kommt der Tag der Rettung für mich und für viele Tausende. Zwanzig große und fünf und dreißig kleine Schiffe stehen zum Empfange der Pilger bereit. — Noch immer habe ich keine günstige Nachrichten aus meinem Vaterlande. Sie ersehen also wohl, daß ich an Verlängerung der zweijährigen Frist nicht denken kann. Ich müßte schon früher an die Rückkehr denken, wenn ich nicht in so vortheilhafte Reisegesellschaft gekommen wäre u. s. w."

An meine liebe Mutter schrieb ich folgenden Brief:

„So habe ich denn meine Pilgerreise im gelobten Lande vollendet. Ich habe die Fußtritte der heiligen Familie von der Geburt des Herrn in Betlehem bis zu seiner Beschneidung auf ihrer Flucht nach Egypten und in ihrem Privatleben in Galiläa, das öffentliche Leben des Herrn ebendaselbst, in Samaria und Judäa verfolgt, besonders den Schauplatz seiner letzten Lebenszeit oft besucht, meine Thränen mit denen seiner Jünger und Freunde nach dem Beispiele der Millionen Pilger vereinigt, die vor mir Trost und Beruhigung da suchten, wo der Heiland den Kreuzestod für

das Menschengeschlecht erlitten hat. Meine Glückseligkeit ging über alle irdische, als ich da von den begangenen Fehltritten losgesprochen wurde, wo der Weltheiland selbst Vergebung der Sünden verheißen hat, da den Leib des Herrn genoß, wo er selbst das heil. Abendmahl eingesetzt hat. — Wie oft versetzte ich mich in die Lage seiner Mutter, wenn sie hier ihren geliebten Sohn den bittersten Tod sterben, dort in voller Glorie als Weltheiland verherrlicht sah! Die Phantasie entwirft sich hier ein lebendiges Gemählde, das auf ewig ihr Eigenthum wird, weil man besonders da das Leben am tiefsten erfaßt, wo man ein so großes Vorbild im Geiste wandeln sieht, besonders da kühn hinaus in die Zukunft blickt, wo der Gottmensch selbst uns den Uebergang eröffnete, und mit dem Jubelgefühl des Vertrauens und der Hoffnung mit dem Weltapostel ausruft: Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? —" u. s. w.

Die angegebenen genau erwogenen Gründe entschieden für meine Abreise von Syrien in der Mitte Mays: die Fortsetzung der Reise war unmöglich. — Das Reisen im Orient ist auch in Friedenszeiten höchst beschwerlich. In Gesellschaft fühlt man dieß weniger, weil die Zerstreuung größer ist, viele Kosten sich vertheilen, die Bedürfnisse leichter befriedigt werden, und der Feind weniger Muth zum Angriff, der Reisende mehr zur Vertheidigung hat. Ist man allein, so fallen alle diese Vortheile weg, und man ist ganz den Launen des Maulthiertreibers preis gegeben. Ist er ein Mohammedaner, so darf man seine Schmähungen nicht erwiedern, drohen nie ohne Gefahr. Ist er ein Christ, so ist man desto mehr den Anfällen der Mohammedaner ausge-

setzt. — Oft wird man durch ihre Verträge oder Gewohnheiten beeinträchtigt. So ich mit einer Gesellschaft auf der Reise von Jerusalem nach Akka. Kaum hatten wir eine Stunde zurückgelegt, als plötzlich ein Haufen Araber uns entgegen trat, unsre Ladungen von den Maulthieren warf, ihre Eigenthümer steinigte und prügelte. Wir fragten bestürzt nach der Ursache, aber niemand antwortete. Unsern Entschluß zurückzukehren, änderte die Ankunft des Abugos und des Vice-Procurators des lateinischen Convents, der erste reiste nach Jerusalem, der zweite nach Jaffa. Sie entschieden den Streit zu Gunsten unserer Araber und nun erfuhren wir, daß dieß geschehen sey, weil die Angreifenden ihre Ansprüche auf den Verdienst für diese Reise geltend machen wollten.

Auch andere bittere Erfahrungen habe ich gemacht. So wurde der Vertrag wegen der Bezahlung für das Maulthier gebrochen, wenn er auch auf das feierlichste geschlossen worden war. Für die Reise von Sur nach Akka waren 5 Piaster festgesetzt. In Akka forderte er außerdem 1 Piaster für das Futter, 1 für Ghaffar, 1 für das Nachtquartier und 1 für Bakschisch. Das Futter kostete ihm nichts, denn er ließ das Maulthier auf der Weide fressen, den Ghaffar hatte er gar nicht zu fordern, Nachtquartier hatten wir am Fuße des Rasemmescherft unter freiem Himmel gemacht und auf das Bakschisch hatte er keinen Anspruch, weil er sich schon auf der Reise grob betragen hatte. Und doch glaubte er sich zu diesen unverschämten Forderungen so berechtigt, daß er mir auf den Straßen von Akka nachlief, und allen Mohammedanern mit Thränen in den Augen erzählte, wie ungerecht ein Ungläubiger (Kafar) gegen ihn sey.

Ich hatte in Nazareth mit einem Griechen den Contrakt geschlossen, mich durch Samaria nach Jerusalem für 35 Piaster zu bringen. In Dschenin hörte er beim Kuri von Gefahr, und weigerte sich die Reise fortzusetzen. Alles widerrieth mir sie. Ich beharrte darauf und sah mich genöthigt, einen Scheik für eine große Bezahlung mit mir zu nehmen, der den mohammedanischen Gruß Salam Alaikum anbieten und erwiedern konnte.

Doch sind diese und ähnliche unangenehme Auftritte nicht zu vergleichen mit denen, welche andere reisende Franken vor Kurzem gehabt haben. Ein piemontesischer Graf bezahlte für die Reise von Nazareth nach Dscheras (2½ Tage) baar 500 Piaster, und wurde dennoch ausgeplündert.

Eine Gesellschaft von Engländern wollte von Scham aus, Tadmor besuchen. Sie beza[illegible]ten dem Scheik die Hälfte der Besoldung voraus (500 [illegible]) und machten ihm große Geschenke. Als sie einige [illegible]rückgelegt hatten, kam ein Eilbote ihnen entgege[illegible] Nachricht: es sey gefahrvoll weiter zu gehen, die [illegible]nen seyen im Aufruhr begriffen. Der Scheik erklärte hierauf, er könne für ihr Leben nicht mehr gut stehen, wolle ihnen aber seinen besten Willen zeigen. Es blieb ihnen nichts anders übrig, als auf die Reise und die 600 bis 700 Piaster Verzicht zu leisten.

Andre Engländer hatten für die Reise nach Oberägypten Kameele auf 2 Monate gedungen und vorausbezahlt. Auf der Reise wurden die Führer krank, die Kameele liefen nicht mehr und sie waren froh, mit einer andern Gelegenheit umkehren zu können.

In Nabolus wurde einem Engländer das Gesicht im Hofe des Motsallems durchspalten, weil er im Streit mit

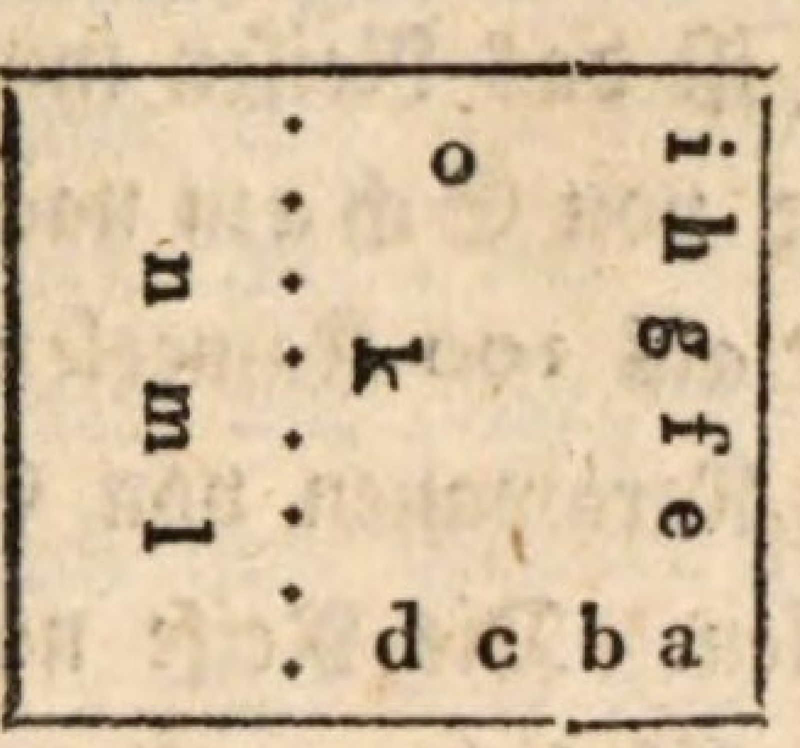
seinem Führer daselbst auf einen Soldaten geschimpft hatte.

Auf dem Rückwege von Richa wurde ein Engländer nackt ausgeplündert und zum Krüpel. Sein Führer war davon gelaufen.

Von den Franken fodern diese Maulthiertreiber gewöhnlich zehnmal mehr als von den Eingebornen. Die Drogomans fixiren gewöhnlich den Preis. Diese sind immer freigebig auf Kosten anderer, selbst wenn sie dabei nichts zu gewinnen haben. Sie ermangeln nicht den Bezahlenden mit Titeln und Complimenten zu überhäufen, nach einer schlauen Taktik seine Großmuth zu preisen und ihre Verdienste um ihn hervor zu heben. — Reiche Engländer haben andern Reisenden sehr geschadet. Sie kamen mit einigen Tausend Pfund Sterling hieher und wer nun nicht eben so viel zahlt, wird als ein armer Teufel bemitleidet und kaum der Aufmerksamkeit werth geachtet. Man wirft den Vätern des gelobten Landes vor, sie begünstigen diese Prellereien — aber mit Unrecht. Die Diener in den Klöstern aber besitzen eine seltene Frechheit. So habe ich bemerkt, daß sie ganze Tage vor der Thüre eines Reisenden auf ein bedeutendes Bakschisch warteten, weil sie ihn auf eine Festlichkeit in der Kirche aufmerksam gemacht hatten. Dieser eigennützige Charakter, diese unausstehliche Zudringlichkeit ist eine ansteckende Krankheit geworden. Die Armenischen und Griechischen Mönche haben eine feine Manier, sich für geleistete Dienste schadlos zu halten. Sie unterlassen nicht dem Fremden Jemand als Führer an die Seite zu geben, der sich bald sein Vertrauen erwirbt und auch die Taxe weiß, welche man als Almosen an die Kirche für empfangene Wohlthaten zahlt, denn nach dem angenommenen delikaten Sprachgebrauch erhält sie es und nicht die Geistlichkeit. Ist er reich, so über-

steigt diese Taxe bei den Armeniern oft 1000 Piaster für wenige Mittagessen und Nachtquartiere. Die Griechen fodern weniger aber desto öfter. Dagegen hat sich der arme Pilger bei ihnen einer humanen Behandlung zu erfreuen. Sie geben ihnen wenig, aber das Wenige so lange sie dessen bedürfen. Die Lateiner verpflegen sie durch einen Monat recht gut, aber nach Verlauf dieser Zeit müssen sie sich entfernen. Sie haben bei Beobachtung dieses sonst sehr weisen Gesetzes oft alle christliche Liebe verläugnet und sich Grausamkeiten erlaubt, die, ein ewiger Schandfleck für die Fürbitter der Katholiken am Grabe Christi, ein Beitrag zur Geschichte des ausgearteten Klostergeistes seyn könnten, denn anders hat es der heilige Franziskus gewollt! Arme halbnackte Pilger haben sie auf die Straße geworfen, ihnen nicht gereicht, worauf sie ihr Haupt legen konnten, ihr Flehen und Seufzen um Brod stolz zurückgewiesen. Auf solch einem Treiben ruht der Segen Gottes nie. — In den Orten, wo keine Klöster und Hospitien sind, wohnt man bei einem Consul oder im Chan. Diese sind unbequem, schmuzig und man ist oft mit den Thieren zusammen in einem Stalle. Reist man mit Griechen, so kehrt man gewöhnlich bei den Kuri (den griechischen Pfarrern) ein, deren Wohnungen gewöhnlich sehr armselig sind. Ich theile hier eine Beschreibung eines Lagers beim Kuri in Dschenin mit, weil sie zur Charakterisirung der übrigen dient. In einer Stube in dem Raume A der 6 Fuß langen und 15 Fuß breiten über die Erde 3 Fuß erhabenen Erhöhung, wie etwa unsere Soldatenpritschen, schliefen in a ich, in b der Kuri, in c mein Führer, in d der Küster, in e der Sohn des Kuri, in f seine Frau, in g ihre Freundin, in h die Magd, in i die Tochter des Kuri, alle unter Decken auf der bloßen Erde. An Läusen und Flöhen fehlte

es nicht. In k ist der Herd, ein von Mauersteinen umgebener Ort, in o liegen die Werkzeuge zum Reinigen und Spinnen der Baumwolle. In B dem untern Theile, einem 4 Fuß langen und 15 Fuß breiten Raume sind die Hausthiere, 3 Kühe, einige Ziegen u. s. w. —



Im Sommer ist man der brennenden Sonnenhitze, im Winter den heftigen Regengüssen ausgesetzt. Wegen Mangel an gebahnten Wegen ist man oft in Gefahr, sich zu verirren, oder bei schlechtem Wetter im Kothe zu versinken. So fiel mein Pferd auf meiner ersten Reise in Galiläa ½ Stunde vor dem See Tiberias so tief in den Koth, daß ich mehrere Mal herabstürzte und bis an die Knie darin waten mußte. In Samaria in dem Thale vor dem Dorfe Taniun waren mehrere Kameele versunken und die Kameeltreiber badeten bis an die Hüften im Koth, um ihre schweren Lasten auf die trockne Anhöhe zu tragen und den halb versunkenen Thieren heraus zu helfen. Ich theilte gleiches Loos mit ihnen. Auch mein Maulthier versank beim Ausweichen. Man schlug, zog es beim Zügel, aber umsonst: es mußte herausgehoben werden. — Ueber die Flüsse sind nie Brücken erbaut und das Durchwaten ist bei großem Wasser oft sehr gefährlich.

In dem kultivirten Theile von Syrien reist man am vortheilhaftesten auf Maulthieren. Sie tragen große Lasten und laufen weit schneller als die Kameele. Auch eignen sich

die letzteren überhaupt weniger für die steinigen Berge Judäa's. Sie haben keinen festen Tritt und unterliegen nicht selten der Last. —

An der Küste, auf dem Libanon, und in Galiläa ist man vor Anfällen der Räuber sicher: aber in den andern Theilen von Syrien ist das Reisen immer gefahrvoll. Vor 3 Jahren wurde eine von Scham nach Bagdad ziehende Karawane mit mehr als 100 Kameelen ganz ausgeplündert und ermordet. Die Karawanen von Scham nach Haleb werden oft überfallen. Die Reise nach Tadmor ist für die Franken höchst gefährlich geworden seit die Beduinen der Gegend durch eine Armee auf Befehl des Großsultans wegen der Ermordung eines angesehenen englischen Reisenden gezüchtigt worden sind. Die Nomaden glauben sich zu solchen Gräuelthaten berechtigt, entweder, weil sich bei der Karawane jemand befindet, an dem sie das Vergeltungsrecht (jus talionis) oder die Blutrache auszuüben haben, oder weil sie sich nicht zuvor mit ihnen wegen der Bezahlung einverstanden hat, an die sie wie auf alles auf ihrem Grund und Boden befindliche Ansprüche zu haben meinen. Oft aber thun sie es auch aus Raubsucht und Mordgier. —

Auszug aus einem andern Schreiben von Zante an meinen Oheim:

Sie haben aus meinem Briefe vom 6. May ersehen, weshalb ich meinen Plan zu Lande über Scham, den Libanon nach Haleb zu gehen, aufgegeben habe. — Schneller als ich erwartete, verließen wir die Rhede von Jaffa. Sobald den Pilgern die Erlaubniß zur Abreise vom Motsallem ertheilt und die Preise für den Transport von ihm fest-

gesetzt worden waren, drängte sich alles um den Hafen. Ich wählte für mich eine östreichische Polaka, die bereits für einen Theil der russischen Pilger, achtzig an der Zahl, gemiethet, und über Cypern nach Constantinopel bestimmt war. Auch der gemißhandelte russische Consul befand sich unter der Reisegesellschaft und dessen Furcht vor den Verfolgungen der Türken war es, die unsern Schiffskapitän nöthigte, den Anker abzuhauen, um keine Zeit zur Flucht zu verlieren. Wir fuhren mit Westwinde schnell vorwärts. Der Wind mehrte sich von Stunde zu Stunde, das Meer wurde größer, und in zwei Mal vier und zwanzig Stunden hatten wir Cypern im Angesicht. Die Landung auf Cypern war Bedürfniß für die ganze Schiffsgesellschaft, denn sie hatte wegen zu großer Eil nicht Zeit gehabt, sich mit den nöthigen Lebensmitteln zu versehen, sie war angenehm für den Consul, denn er konnte die nöthigen Anstalten für die zweckmäßigere Ausführung seines übereilten Entschlusses treffen, sie war aber am wichtigsten für mich, weil ich hier in einem mit fränkischen Schiffen angefüllten Hafen für alle Seeplätze des türkischen Reichs Gelegenheit fand. Auch konnte ich in Larnaca, dem Wohnorte vieler hundert Franken und vieler Consuls, auf mehr Schutz als in Syrien rechnen und mich bequem nach erreichten Zwecken in Cypern an die syrische Küste übersetzen lassen, um wo möglich meine Reise über Haleb, Mosul, Bagdad, die arabische Halbinsel nach Abyssinien auszuführen. Aber die Vorsehung hatte es anders gewollt. Ein Sturm verschlug uns von da, als wir landen wollten, und warf uns nach Rhodos. Allerlei Pläne durchkreuzten nun meinen Kopf. Bald wollte ich in Rhodos mich nach Cypern zurück einschiffen, bald nach Smyrna mich begeben und eine Kara-

wane ins Innere von Asien begleiten. Aber beim Entschlusse nach Syrien zu eilen, verharrte ich fest und war bereit, für dessen Ausführung selbst mein Leben aufs Spiel zu setzen. Die Unterredung mit einigen griechischen Corsaren, die den Kanal von Rhodos durchkreuzten und auf türkische Schiffe Beute machten, änderte ihn nicht, so abschreckend auch die Nachrichten waren, die diese uns mittheilten. Es wären diese zufolge die Griechen im Besitz von ganz Morea, alle Griechen auf den Inseln und auf dem Continent unter den Waffen, eine russisch-östreichische Armee im Begriff, die Türken bis Constantinopel zu verfolgen, und das Loos der fränkischen Minister in Constantinopel das traurigste. Einige seyen gemißhandelt, andere geflüchtet, alle der größten Lebensgefahr mit genauer Noth entgangen. Aus einem Aufstande, der Griechen gegen die Türken sey ein Krieg der Christen gegen die Mohammedaner geworden. — Sie gaben uns Lebensmittel und Wein gegen eine Quittung des russischen Consuls, aber vor dem Besuch der Stadt auf Rhodos warnten sie uns, weil dort wie auch überall auf dem festen Lande des ottomanischen Reichs, die Türken und Juden den Christen Tod und Verderben brächten. — Wir flüchteten uns von einem Orte zum andern, fanden Alles in banger Erwartung, überall widersprechende Gerüchte, nirgends Nachrichten, die uns als Richtschnur für unser Verhalten dienen konnten und nirgends Gelegenheit nach Einem der besuchtesten Handelsplätze. —

In Patmos wurde nur an das Ausrüsten von Schiffen gedacht. Alles war für den Türkenkrieg begeistert, kein Opfer zu groß. Schon stand die Jugend unter den Waffen; nur Greise und Frauenzimmer bewachten die häuslichen Fluren. Specie, Hydra, Ipsera, Samos und

Morea hatten den Kampf in Masse begonnen. Patmos, Naxos, Tinos, Zea, Milo und die übrigen nur von Griechen bewohnten Inseln, so wie Attica, Livadien und Thessalien, waren ihrem Beispiele gefolgt. Auch aus den jonischen Inseln, aus Scio, Stanco, Rhodos, Negroponte, aus Smyrna, Constantinopel, Makedonien, andern Gegenden des türkischen Reichs und aus Europa strömten rüstige Kämpfer herbei. Ipsilante suchte die Moldau und Wallachei aufzuregen. — Alles schnaubte Rache. — Die große Angelegenheit der griechischen Nation enthüllte sich nun immer mehr vor unsern Augen. Seit sechs Jahren arbeitete man an dem Plan, das Joch der Türken zu brechen. Nur wenige wußten um das Geheimniß. Auf diesen wenigen ruhte und bildete sich das ganze Gebäude wie auf Colonnen. Mehrere hundert Schiffe waren gebaut, Munition herbeigeschafft, und Millionen von den reichen griechischen Kaufleuten und Schiffscapitänen auf dem Altar ihres Vaterlandes dargebracht worden. Die Vorfälle im südwestlichen Europa brachten ihre Pläne schnell zur Reife. Die Bewegungen unter der Nation erregten Aufsehen, und das Zusammenströmen von Menschen Verdacht. Der Divan zu Constantinopel forderte Erklärungen: er erhielt sie. Die Angelegenheit schien ihm unbedeutend. Er war von früheren Zeiten her gewohnt, solche Vorfälle mit Gleichgültigkeit zu behandeln. Aber da kamen Berichte von allen Seiten. Der englische Botschafter, Lord Strangfort, entdeckte ihm das ganze Gewebe der Verschwörung, wie es ihm vom Lordcommissär der jonischen Inseln aus zuverlässigen Quellen war entdeckt worden. Unter den Griechen selbst fanden sich Verräther. Der Divan entrüstet, ließ viele vornehme Grie-

chen enthaupten. Der Patriarch von Constantinopel war Eines der ersten Opfer. Viele Fürsten, Erzbischöfe, Bischöfe und Priester theilten gleiches Loos. Nun folgten eine Menge von Gräuelscenen in Constantinopel, Smyrna und andern Theilen des türkischen Reichs. Eine Partei suchte den Untergang der Andern zu bereiten. Es wurde ein Vernichtungskrieg. Die Türken waren grausam, die Griechen waren es noch mehr. Viele Tausende Unschuldige verloren ihre Glieder, und dann erst ihr Leben. Man triumphirte über den Mord der 300 Albaneser, die ihnen vor Naxos in die Hände gefallen waren, der vielen Matrosen auf den türkischen Kauffarthey- und Kriegsschiffen, der Kinder, Frauen und Greise bei der Einnahme der Stadt Athen und andrer Ortschaften! — Ich könnte Bogen füllen, wenn ich die Grausamkeiten aufzählen wollte, die sie verübt haben. — In Hydra, dem Mittelpunkt der griechischen Seemacht, fanden wir alles in größter Bewegung. Die alte Regierung der Insel war wenige Tage vor unsrer Ankunft gestürzt worden. Die flüchtig gewordenen Häupter derselben hatte der Pöbel ermordet. Flüchtige Familien aus Smyrna, Makedonien und Morea strömten hier zusammen. Alles taumelte im Wonnegenuß und tiefer Trauer. — So lange das Volk durch keine traurige Nachrichten betrübt und beunruhigt wurde, war der Festlichkeiten kein Ende; man gefiel sich in süßen Träumereyen. Aber was halfen diese den unzähligen unglücklichen Familien, die ihre Habe verlassen mußten? — Ich war froh, dieses Gewühl verlassen zu können. Auch die jonischen Inseln fand ich vollgepfropft. Die Moreoten hatten sich hieher geflüchtet. Hier unter dem Schutze der englischen Regierung durfte man seine Meinung über die Griechen frei äußern, und die wenigsten Unglücklichen stimm-

ten ein in den Enthusiasmus, der ihre Landsleute für Religion, Freiheit und Vaterland begeisterte. Es wurde mir immer klarer, daß dieß Unternehmen nicht diese Lobeserhebungen verdiene, womit es mir bisher angepriesen worden war, daß es vielmehr das Werk einiger ehrgeizigen übermüthigen Köpfe sey, die ihrer Nation den Untergang bereiten. — Auch auf diesen Inseln ist es schwer, eine Gelegenheit zu finden, und alle Communikation ist gehemmt. Einer fürchtet sich vor dem Andern. Alles seufzt nach bessern Zeiten. Jedes neu ankommende Schiff brachte neue schrecklichere Botschaften aus verschiedenen Theilen des türkischen Reichs, und an Fortsetzung meiner Reise in demselben ist nun nicht zu denken. Ich schiffe mich bald nach Triest ein und eile von da in Ihre Arme.

Topographie der Gegend zwischen Alexandrien und der Grenze des tripolitanischen Gebiets.

Von Alexandrien aus westlich geht man durch 9 Stunden auf der schmalen Landenge, die vom mittelländischen Meere und dem See Mareotis gebildet wird. Sie ist ¼ bis ½ Stunde breit und uneben. Längs dem See ist eine Hügelkette vom Kalkstein wie ein Damm, der sich noch 3 Stunden weiter bis zum Thore der Araber und Abusir hinzieht. An beiden Ufern ist Sand, in der Mitte Sand oder thoniger Boden und einige Salzfelder. Bei Marabut und Mikzan sind Gärten, und hie und da Ackerfelder.

Hinter Abusir sind mehrere Hügelketten, die bald parallel ¼ bis ½ Stunde weit von einander nach Westen laufen, bald sich in einander verschlingen, aus Thon oder Sandsteine bestehen, und entweder kahl oder wie die Thäler und Ebenen mit Thonerde oder Sand bedeckt sind. Auch

Gruppen von Hügeln sind nicht selten. Elgaibe, deren höchster Berg Dschebel Meriam gegen 800' hoch, ist unstreitig die erhabenste und umfassendste der ganzen Ufergegend, 1 [] Meile groß am Meere, 20 Stunden von Abusir. Als Erhöhungen folgen ihnen die für die Geologie wichtigen Felsenwände oder Abdachungen, welche sich vom Meere aus nach Süden und Osten, oder von Osten nach Westen ziehen. Die höchste Agaba Kebiri wemaatena hije mogreb

(العغبة الكبيري ومعطنهي مغرب)

82 Stunden von Abusir bildet die Scheidewand des tripolitanischen und egyptischen Gebiets, wo große Sandsteine in der größten Unordnung 300 bis 400 Fuß über einander liegen. Ihre Richtung vom Ufer, wo sie ein Vorgebirge bildet, nach Süden, dauert durch 7 Stunden; dann wendet sie sich nach Osten. Minder hoch und steil sind die 22 Stunden von Abusir in der nämlichen Richtung, und die von Osten nach Westen sich hinziehenden Erhöhungen, die man häufiger 10 bis 12 Stunden vom Meere, aber auch oft in dessen Nähe, z. B. bei Medsched in der Entfernung von 2 Stunden von demselben bemerkt. Je weiter man sich vom Meere entfernt, desto höher wird die Lage der Erde zum Meer, bis in der Entfernung von 10 bis 15 Stunden eine unermeßliche Zahl von Sandbergen mit Hügelketten von Quarz, Muschelkalkstein voller Versteinerungen, und Kalksteine mit großen Ebenen abwechseln, und hie und da fruchtbare Vertiefungen bilden. In diesen findet man gewöhnlich unter Sträuchern Schutz gegen die glühenden Sonnenstrahlen, den in einer unermeßlichen Ebene kein Haus, kein Baum, noch Strauch gewährt, oft Erquickung aus einem Brunnen oder einer Zisterne mit frischem Quell oder Regen-

wasser, und bisweilen auch Labung und Stärkung in einer Strohhütte, der Wohnung einer zahlreichen Familie mit ihren Hausthieren.

Von Abusir bis 2 Stunden hinter Senetzerk herrscht Sandstein vor, von da Thon und Kalkstein, der oft mit Muschelkalk und Sandstein unter einander geworfen ist und große Revolutionen voraussetzt. Das Ufer ist größtentheils flach und sandig. Die Felsenufer, die man 15 Stunden hinter Abusir häufig antrifft, stehen mit den erwähnten Dämmen, Hügelgruppen und Abdachungen in Verbindung, und laufen ins Meer hinaus. Oft zieht sich in der Nähe desselben ein Sand- oder Sandsteindamm hin, der das Land vor Ueberschwemmung schützt, und der für die Hafenstädte häufig benutzt worden ist. Da, wo Sand ist, scheint das Ufer sich immer mehr ins Meer zu erweitern, denn es liegen 15 bis 20 Schritt vom Wasser Stangen und Bretter von zertrümmerten Schiffen im Sande vergraben. Daher findet sich von den meisten in der alten Geschichte berühmten Hafen dieser Küste keine Spur mehr. In dessen Nähe befinden sich Salzfelder, salzige Quellen und Brunnen, von denen die letzten viel Natron zu enthalten scheinen. Die meisten sah ich in der Nähe von Lamaid und 2 Stunden von Agaba, am letzten Orte auch einen 1 Stunde langen und ¼tel Stunde breiten Salzsee. Diese Gegend enthält eine große Menge Zisternen, die in einem Lande, wo man nur in 2 bis 3 Monaten zu Ende Novembers, Decembers, Januars, und zu Anfange Februars Regen zu erwarten hat, und der Quellen wenige sind, nicht übersehen werden dürfen. In allen Zeiten, besonders aber in denen der Sarazenen, wurde die Verfertigung derselben für ein sehr verdienstvolles Werk angesehen. Ihre Größe ist so verschieden, wie

ihre Bauart: rund, eckig, oder gleichseitig, in den Stein roh eingehauen, oder mit einer Mischung von Kalk und Sand sorgfältig ausgeweißt. Die von Adschmim (اجميم) Kasr Dschedebije (قصر جديدة) Kair (قعير) und Dokan (دكان) gehören zu den größten, die ich sah. Sie haben nach dem Maße ihrer Größe ein oder mehrere Eingangslöcher, die gewöhnlich rund, selten eckig sind. Ihre Namen haben sie von ihren Verfertigern, z. B. Abusafer, 3 Stunden südwestlich von Medsched, Rasa bulacha (رسابولها) 5 Stunden westsüdlich von Medsched, Seidabdelmamie, 7½ Stunde westlich von Medsched u. s. w., oder von ihrer Lage, z. B. Dokan (دكّان), als in einer von Hügeln eingeschlossenen Gegend liegend, und sie haben wieder, so wie die Brunnen, der Gegend, in welcher sie sich befinden, den Namen gegeben. Die meisten sind zerstört oder vernachläßigt, nur in der Nähe der Brunnen halten sich jetzt noch einige Bewohner mit ihren Heerden auf, und Quadrat-Meilen große Gegenden voll schöner Vegetation sind wegen ihres Mangels verödet. Auf der Landenge sind die Brunnen von Marabut am Meere, 2 Stunden von Kereir, 6 Stunden am See und Mizan am Meere, 7½ Stunde von Alexandrien die vorzüglichsten. Hinter Abusir die Brunnen *)

---

*) Die folgenden Bestimmungen sind größtentheils nach meinen Beobachtungen, wenn ich zu Fuß ging. Ich machte in einer Stunde 6000 Schritt. Die Kameele machten deren nur 3000, wenn sie ununterbrochen vorwärts gingen, welches höchst selten der Fall war. Das Aufhalten bei Ruinen, so wie auch die Umwege, sind durchaus berücksichtigt. Gleichwohl läßt sich eine strenge Genauigkeit bei diesem Maßstabe nie erreichen.

Abusir (ابوصير) 12 Stunden von Alexandrien und ½ vom Meere.

Hamam (حمام) 15½ St. von Alexandrien, 2½ St. vom Meer, 3 Brunnen mit gutem Wasser.

Budschrab (بوجراب) 31 St. von Abusir, dicht am Meere, 5 Br. mit salzigem Wasser.

Seleil (صليل) 38 St. von Ab. 1½ St. vom M. 1 Br. mit Regenwasser.

Maddar (صدّار) 41½ St. von Ab. dicht am Meere, 3 Br. mit gutem Wasser.

Senet Zerk (سنت زرق) 44 St. von Ab. ½ St. vom Meere, 2 Br. mit gutem Wasser.

Cheir (خير) 47 St. von Ab. 1½ St. vom Meere, 2 Br. mit gutem Wasser.

Medsched (مسجد) 50 St. ¼ St. vom Meere, 2 Br. mit gutem Wasser.

Thaaf (ظعف) 51 St. von Ab. 3 St. vom Meere, 1 Br.

Matani (مثانى) 56 St. von Ab. 1 St. vom Meere, 1 Br. ohne Wasser.

Adschbeibat (اجبيبات) 58 St. von Ab. 1½ St. vom M. 5 Br. mit wenig Wasser.

Dscherar (جرر) 64 St. von Ab. 2 St. vom M. 5 Br. mit g. W.

Achsabe (اخصبه) 61 St. von Ab. 1 St. vom M. 1 Br. ohne W.

Bukaschil (بوكشيل) 62 St. von Ab. 1 St. vom M. 5 Br. mit wenig W.

Masaibe (مصيبب) 63 St. von Ab. 1 St. v. M. 2 B. mit wenig W.

Alem Scheltun (علم شلتون) 63½ St. von Ab. 1 St. vom M. 1 Br. fast ohne W.

Rus Asmaan (روس اسمعن) 64 St. von Ab. dicht am M. 4 Br. mit gutem W.

Gatrani (غطراني) 68 St. von Ab. 1½ St. vom M. 1 Br. fast ohne Wasser.

Charbelaa (خربلعه) 71 St. von Ab. 2 St. vom M. 1 Br. ohne Wasser.

Chaur (خور) 76 St. von Ab. 2 St. vom M. 1 Br. mit g. W.

Auscherin (عوشرين) 82 St. von Ab. 3 St. vom M. 3 Br. mit g. W.

Außer diesen befinden sich in dieser Gegend nach der Aussage der Beduinen noch folgende:

Tenkeb (تنكب). Atbabi (عطبابي). Wawen (واون).

Hadreh (هدره). Adschodijeh (الجدّيه). Taref (طارف).

Seralem menachijah (سرعلم مناحياه). Absenbereh (عبسنبره).

Rasateh (رساطه). Charchareh (خرحاره).

Sulman (سولمن). Chabur (خبور). Lakelaudeh (لقالعوده). Dschenader (جنادر). Karawet (كراوت).

Tijarwa (طيارو). Saksuk (سكسوك). Naaid (نعيد). Kaab (كعب).

deren Lage ich aber nicht genau anzugeben weiß. Die meisten sind tief, aber sehr vernachläßigt.

In ihrer Nähe befinden sich Tröge von Kalksteinen oder Rinnen, und in den Morgenstunden fanden wir sie oft von Heerden umlagert. — Sie sind meist in niedrig liegenden Ebenen, und in ihrer Nähe viel Vegetation.

So überrascht uns weder Berg noch Fluß, weder Wald noch Dorf in der 84 Stunden langen und 10 bis 15 Stunden breiten Ufergegend. Nur Vertiefungen, Hügel und Abdachungen durchschneiden bisweilen die ermüdende Ebene, und hat man die letztern erstiegen, so eröffnet sich dem Auge eine andere unübersehbare Ebene mit den nämlichen Naturgegenständen. Nur die bisweilen vorüberziehenden Karawanen, Schaf- und Kameelheerden erinnern uns an das Daseyn von Menschen, oder das Gebell der Hunde verkündigt die Nähe eines Lagers. Das Nämliche gilt von der fast eben so großen öden Gegend von Agaba bis Derna.

Naturhistorische Beschaffenheit dieser Gegend.

Die Beschaffenheit des Bodens ist der Cultur nicht ungünstig. Bis ⅛ oder ¼ Stunde vom Meere ist er sandig oder Steinfels, von da bis 10 oder 15 Stunden ins Land Thonerde, selten Sand oder Stein. Gleichwohl wird nur auf einem kleinen Theile derselben im December Gerste gesäet. Man rührt den leichten Boden mit dem Kameele mittelst eines einfachen kleinen Ruhrhakens einmal um, wirft den

Samen in die Erde und verscharrt denselben. Nach 3 Monaten rupft man die Aehren ab, und drischt die Körner sogleich auf dem Felde aus. Weder den Feld- noch Gartenbau kennt man hier. Die Vegetation gibt den Heerden der spärlichen Bewohner reichliche und trefliche Weide. Die Sträucher wachsen in den länglichen Vertiefungen, die sich nach allen Richtungen hin, hie und da vorfinden, und einst von den Wasserfluthen gebildet worden sind. In ihnen findet man oft das schönste Grün, während in der Umgegend Alles verbrannt, verdorrt und die Natur todt zu seyn scheint. Bäume sind in dieser Gegend eine höchst seltene Erscheinung. Nur bei Kareck sind einige Palmen, in Medsched am Meere einige Palmen und Granatäpfelbäume, und in Rusasmaan einige Palmen. Einige Palmensträucher sahen wir bei Sersch Scharkist, einen Feigenbaum eine Stunde südlich von der Zisterne Rasabulaha, und 3 Feigenbäume beim Brunnen Hamam. — So arm diese Gegend an Insekten und Würmern im October zu seyn schien, (nur Ameisen, Fliegen, Heupferde, einige Käferarten und Motten, besonders den Scarabaeus sacer sahen wir in großer Menge), so reich mag sie im Winter seyn. Die Schnecken der Wüste kleben stellenweis eben so dicht neben einander an der Erde und den Pflanzen, wie am Felsenufer Schnecken und Muscheln. Die große Menge von Korallenstaub, Muscheln, Schnecken und Schwämme, die man am Sandufer von mannigfaltiger Größe, Form und Farbe sieht, deutet auf eine große Bevölkerung des Meeres. Verschiedene Arten von Eidechsen, Nattern und Schlangen aschgräulich gefärbt, kriechen auf der Erde umher; Raubvögel, wie Adler, Geier und Eulen, Sumpf- und Singvögel, besonders viele Ubaras bevölkern die Luft. Die Fel-

senritze und Löcher in den Wänden der Abdachungen dienen den erwähnten Raubvögeln zur Wohnung. Die Eidechsen, Nattern und Schlangen halten sich besonders gern in den halb verfallenen Zisternen auf, wo ich deren oft bis zwanzig zählte. Die Beduinen verstehen es sehr gut, eine Geierart Saker zur Jagd abzurichten. Sie machen ihn durch Hunger und das Halten an die Feuerflamme zahm, umhüllen den Kopf mit einer ledernen Mütze, die sie beim Fressen um den Schnabel erweitern, auf der Jagd aber nach Belieben verengen, um ihn zu verhindern, den Fang zu fressen. Sie werfen ihm zuvörderst kleine Vögel als Ziel vor und senden ihn nach und nach auf alle vorüberfliegende Vögel, selbst auf Hasen und Gazellen. Man trägt sie auf der Hand, Einen Fuß an einem Bande festhaltend und läßt ihn in der Nähe von Thieren fliegen, die sie gewöhnlich tödten, ohne sie zu zerreissen. Sie zahlen für einen abgerichteten Vogel dieser Art bis 50 spanische Piaster.

Ratten, Hasen, Gazellen, Füchse und Wölfe sind unter den vierfüßigen Thieren am häufigsten. Die Gazellen werden gewöhnlich im Schlafe lebendig, die Hasen von den Geiern gefangen, oder erschossen. Diese sahen wir überall, die Ratten um das Kasr Dschdebie in großer Menge, und die Füchse und Wölfe hörten wir des Nachts oft heulen. Die Hausthiere der Bewohner sind die Kameele, Schafe, Ziegen, Esel, Pferde, Kühe und Hunde. Das nützlichste von allen ist unstreitig das Kameel. Es dient ihnen zum Fortbringen ihrer Zelte und Habe und zum Ackerbau, sie verdingen es an Karawanen, und Milch, Fleisch und Fell benutzen sie, ohne Unkosten für ihren Unterhalt zu haben. Eine geringe Pflege schützt sie gegen die selten gefährlichen

Krankheiten Adschrab (اجرب) Adeh (عده) und Zefreh (زفره).

Die Wolle der Schafe und das Fell der Ziegen verkaufen sie sehr vortheilhaft, und das Fleisch derselben ist ihre Lieblingskost. Pferde sieht man wegen der großen Unterhaltungskosten in geringer Zahl. Nur die Scheiks und Besitzer mehrerer Zelte und Heerden haben sie und bedienen sich ihrer zu Excursionen und im Kriege. Kühe habe ich nur bis Vadi Senetzerk bemerkt, in den Lagern Medsched und Dscherar sollen sich deren gleichfalls befinden. Von ihrer Milch verfertigen sie eine dünne Butter, der sie durch Beimischung von gestoßenen Datteln und Honig einen angenehmen süßen Geschmack geben, und die sie in Schläuchen aufbewahren. Esel finden sich überall, aber in geringer Zahl, und ihr Nutzen in diesen Gegenden ist sehr eingeschränkt. Desto zahlreicher und wichtiger sind die Hunde zur Bewahrung der Zelte und Heerden: der ersten gegen die heimlichen Diebereien der Araber aus den vorüberziehenden Karawanen, der letzten gegen die Anfälle der am Tage sich in Steinklüften verbergenden Wölfe. —

An Luxus-Artikel ist bei diesen Naturmenschen nicht zu denken. Alles ist auf ihre Lage und ihre nothwendigsten Bedürfnisse berechnet, einfach und einförmig, wie die Gegend, in der sie leben. Um ihre schwarzen niedrigen Zelte, die gruppenweis aufgepflanzt sind, sieht man nichts als nackte Kinder herum sich bewegen, und Hunde, welche die vorübergehenden Fremden mit Ungestüm anfallen, während die Frauen unter den Zelten die Hauswirthschaft besorgen oder kleine Ziegen, von denen Einige bisweilen Lieblinge der Familie werden, pflegen. Die nämlichen Pflanzen kehren über-

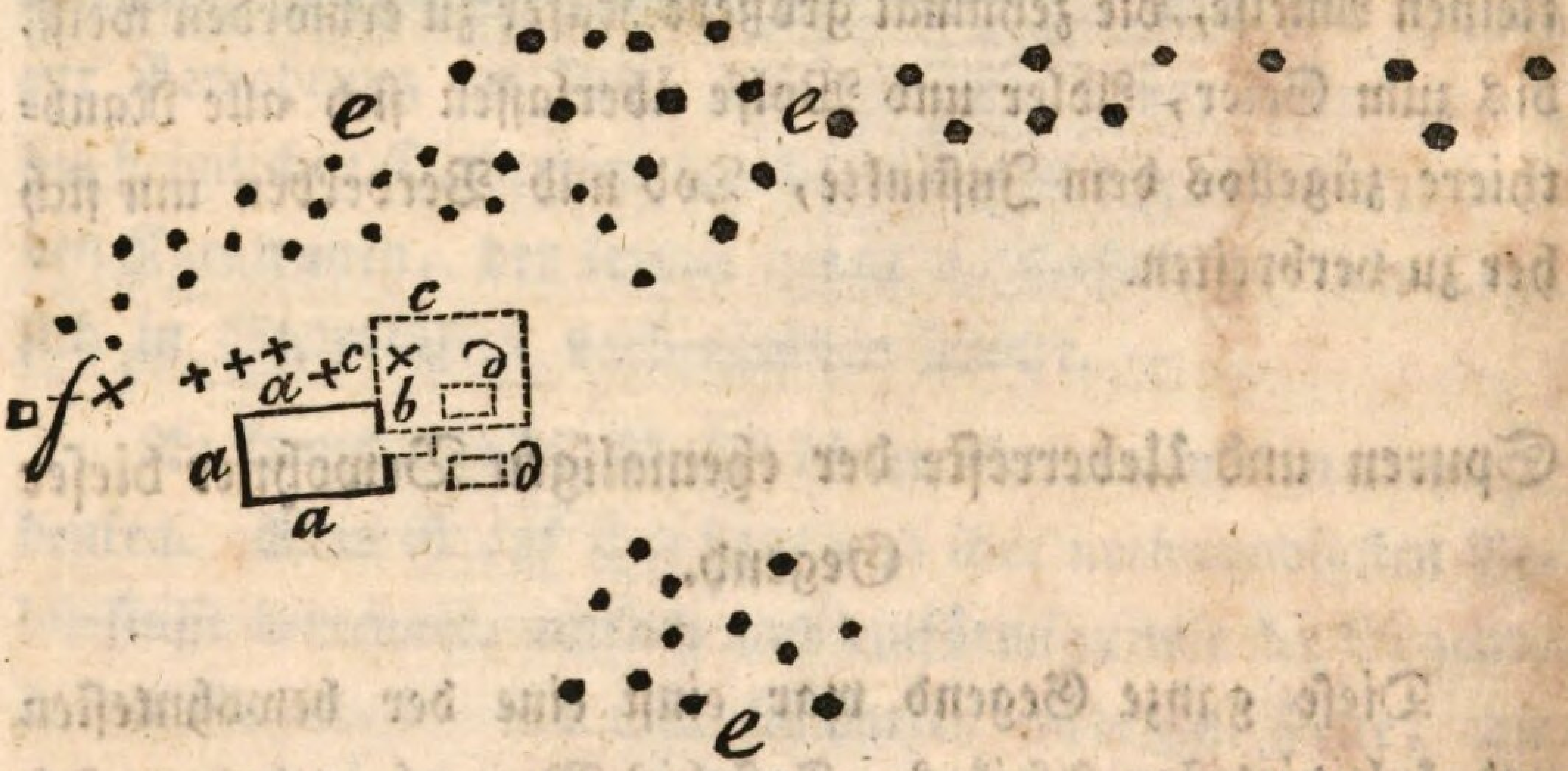
all wieder. Ist der Boden thonig oder sandig, so bemerkt man fast nichts als Ramet (رمث), Kataf (قطف), Schiech (شيح), Matnen (متنن), Sufan (صوفان), Asrif (اسريف), Kazech (قزح), Tafuar (تغور), Dschrijeh (جرية), Ansel (عنصل), Adschrem (عجرم), Dschell (جل), Ratam (رتم), Taref (طرف), Gardek (غردق) und Dschezuf (جزوف); und die Sträucher der meisten erfüllen bei einer geringen Bewegung die Atmosphäre mit Wohlgeruch. Viele sonst hier befindliche mögen aus Mangel an Pflege ganz ausgestorben seyn, so wie auch manche Arten von den lebendigen Wesen, obgleich sie den Verfolgungen ihres gefährlichsten Feindes weniger ausgesetzt sind. Es scheint, als ob die Thiere desto wüthender gegen einander seyen, je ungestörter sie vor ihrem gemeinschaftlichen Feinde leben, und von der kleinen Ameise, die zehnmal größere Käfer zu ermorden weiß, bis zum Geier, Adler und Wolfe überlassen sich alle Raubthiere zügellos dem Instinkte, Tod und Verderben um sich her zu verbreiten.

Spuren und Ueberreste der ehemaligen Bewohner dieser Gegend.

Diese ganze Gegend war einst eine der bewohntesten und kultivirtesten Afrikas. Fast bis Marabut dehnte sich Alexandrien aus. Die zerstreut liegenden Fragmente von Marmor- und Granit-Kolonnen, Mauern und Schutt zeugen davon. Die Ueberbleibsel der sogenannten Bäder der Cleopatra geben zwar eine schwache Idee von ihrem ehemaligen Glanze, desto mehr aber die Katakomben, die sich in

dem Raume fast einer halben □ Meile nach allen Richtungen ausdehnen und in deren Nähe sich andere in den Kalkstein eingehauene Grabmäler befinden. Bei Marabut am See sind Spuren einer reichen Stadt, die sich in die jetzt vom See überschwemmte Ebene ausdehnte. Auf dem Damme befinden sich fast alle Viertelstunden aus großen Quadersteinen gebildete Substructionen von Ortschaften und viele Zisternen. Die Ueberreste ¼ Stunde von Kareir zeichnen sich durch Umfang aus, und die Substructionen auf einem Berge 400 Schritte vou dem Thurm der Araber deuten auf ein ehemaliges Castel hin. Am Meeresufer stößt man häufig auf Spuren von großen Wohnungen, unter denen die bei Mizan die bedeutendsten sind, und wie viele mögen im See Mareotis vergraben seyn.

Ruinen und Plan von Abusir.

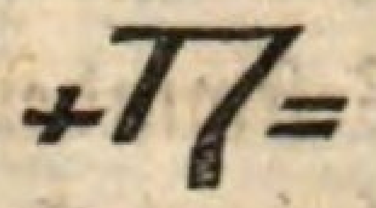


Norden.

Am bedeutendsten aber sind die Spuren der Stadt Abusir in der fruchtbaren Ebene, und beim Brunnen gleiches Namens 12 Stunden von Alexandrien am Meere. 300 Schritt vor derselben auf einer Anhöhe ist das halb zer-

störte Monument, der Thurm der Araber genannt. Der Hafen scheint nur 140 Schritt breit gewesen zu seyn. Seine Lage ist von der Art, daß die Schiffe in demselben sowohl den Nord- als Westwinden ausgesetzt waren. Dies Nämliche gilt von den übrigen ehemaligen Häfen an der Küste zwischen Paraetonium und Jaffa, und die Bemerkung Diodors von Sicilien, daß an derselben außer Alexandrien kein sicherer Hafen vorhanden sei, bestätigt sich. Der Seehandel an derselben konnte daher auch damals nur im Sommer getrieben werden. Diese sowohl als die übrigen, wie Leucaspis, Phönices, Lygis und andere, sind jetzt versandet, und bis auf wenige Spuren ganz verschwunden.

Der größte Theil der Stadt lag auf der südlichen Seite des Dammes, eine halbe Stunde war ihr Umfang. Schutthaufen und Substruktionen, die im Plane mit e bezeichnet sind, zeigen uns die Lage ihrer Häuser. Diese Schutthaufen enthalten Stücke von irdenen Gefäßen, Marmor, Mosaik und Ziegeln, die letzten besonders in Kegelform von vorzüglich schönem Roth und großer Härte. Nur von dem Hauptgebäude, das, wie ich meine, ein Tempel war, auf dem Damme haben sich noch Ruinen erhalten. Der vordere westliche Theil b ist fast ganz, von den übrigen 3 Seiten a nur der obere Theil zerstört. An der westlichen Seite sind zwischen der äußern und einer innern Seite in 3 Stocken übereinander kleine enge Stuben. Der innere Theil des Gebäudes ist frey. Einst war es aber nicht so. Man sieht an der westlichen Seite von Innen in der Mitte eine Treppe, die in verschüttete unterirdische Gemächer führt, am westlichen einen tiefen Brunnen, und überall Substruktionen. Die östliche und westliche Mauer ist 135, die nörd-

liche und südliche 110 Schritt lang. Die Länge der Mauersteine ist 1¼, ihre Höhe ¾ Fuß. Auf einer derselben bei der erwähnten Treppe ist folgendes Zeichen aus alter Zeit:
Das darüberstehende  ist neu. In der 60 Schritt langen und 30 Schritt breiten Eingangsgallerie finden sich auch Colonnen-Stücke. Südwestlich war ein großer eingezäunter Ort c, wovon noch die Pfeiler zu sehen sind. Ich meine, dieß war ein Garten. Er lag niedrig in einer fruchtbaren Thongegend, und in den nahen Zisternen sammelte man das Wasser für die trockne Jahrszeit. Ueberall, besonders aber an der südlichen Seite des Berges, sind viele kleine und große, meist längliche, Zisternen und Grabmähler in den Fels eingehauen, die letzten entweder tief mit vielen Gemächern, oder einzeln, alle aber leer, oder haben höchstens einige vermorschte Knochen, die an ihre frühere Bestimmung erinnern. Die vorzüglichste unter dem Thurm der Araber scheint eine große Ausdehnung zu haben, und mit diesem in Verbindung zu stehen. Dieser ist ohne Zweifel ein Monument aus der Ptolemäer Zeiten, unten achteckig, oben rund und schmaler, von großen Quadersteinen aufgeführt, und das Ganze gehörte zu dem Tempel, der wahrscheinlich dem Osiris geweiht war, woher der ganze Ort den Namen Busir oder Abusir neben seinem gewöhnlichen vorher schon ihm als Hafenstadt beigelegten Plinthine erhielt. Bei den Ruinen, die sich in dieser Gegend von Abusir bis Agaba vorfinden, kann man ein dreifaches Zeitalter unterscheiden. Einige sind aus der Ptolemäer oder Römer Zeiten, andere aus denen der Sarazenen, und andere endlich aus denen der spätern Araber herzuleiten. Als Criterium dienen die Bauart der übriggebliebenen Mauern, die darauf befindlichen Buchstaben, die Festigkeit der Substruk

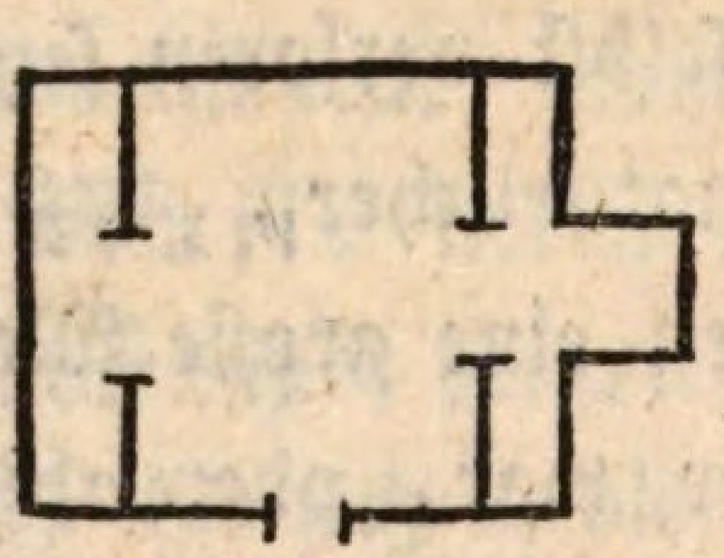
tionen, Baumaterialien, an Ort und Stelle gefundene Münzen und sonstige Symptome, die zwar weniger zuverlässig, als die Ansicht der Gebäude selbst, aber im Allgemeinen doch charakteristisch sind. Es ist nämlich eine durchaus bestätigte Beobachtung, daß die spätern Araber die Baumaterialien im rohesten Zustande ließen, weder nach der Schnur abmaßen noch abfeilten, am wenigsten Marmor und Ziegelsteine dazu verfertigten. Die Sarazenen scheinen hier das letzte gleichfalls nie gethan zu haben, waren aber genauer im Zuschnitte der Steine, begnügten sich nicht mit kleinen Steinen und Mauern wie die Araber, sondern mauerten mit großen für die Dauer. Ganz anders sehen die Ueberbleibsel von Ortschaften aus der Ptolemäer oder Römer Zeiten aus. Man findet schöne rothe Ziegel und weiße Marmorstücke, Flachwerk, Glas, Scherben und regelmäßige Substruktionen von schön geformten Sandsteinen. Endlich ist auch der Beweis von den Münzen nicht ohne alle Kraft. Ich habe eine interessante Münze von Alexander dem Großen ungefähr auf der Hälfte des Weges von Kasr Dschebije nach Siwa gefunden, die zugleich die große Straße von Paraetonium dahin war. Man kann sagen, daß sie in den spätern Zeiten daselbst verloren seyn kann, aber ist die Annahme nicht viel natürlicher, daß sie damals verloren worden sey, als deren eine große Menge vorhanden, und diese Straße besuchter war, oder als Alexander der Große diesen Weg bey einem Heereszuge nach Paraetonium durch eine Reise von da nach dem Jupiter Hammons-Tempel verherrlichte. Das Nämliche gilt auch von den im Schutt von alten Ortschaften gefundenen Münzen. Je mehr man deren auffinden kann, desto mehr bestärken sie die oben angegebenen Kriterien. Endlich kann man diesen noch das Zeugniß

der Einwohner beifügen, die, obgleich um das Alterthum wenig sich bekümmernd, doch bei der Ansicht dieses Schuttes noch oft bemerkten: Dieß sey aus den Zeiten der Griechen, jenes aus den Zeiten der Christen, jenes aus den Zeiten der Araber.

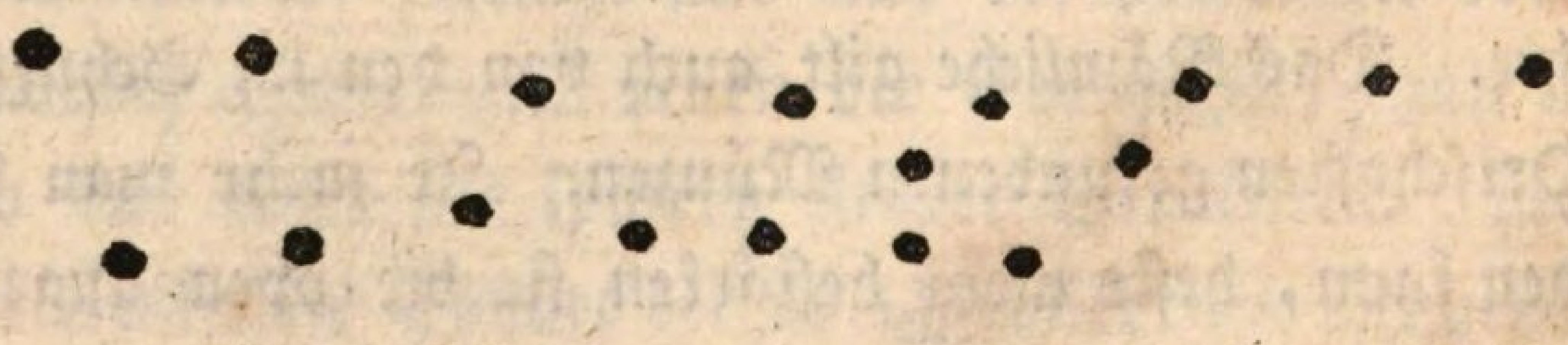
Die erste Ruine, die wir hier zu erwähnen haben, ist eine Moschee, von den Einwohnern Lamaid genannt. Sie ist am Meere, 6 Stunden von Abusir am nördlichen Fuße der Hügelkette, auf der das dazu gehörige ganz zerstörte Dorf war, wovon man viele Substruktionen sieht. Beides ist von den Arabern erbaut, von ältern Wohnungen ist keine Spur. Eine Inschrift über der Eingangsthüre enthält einige Sprüche aus der zweiten Sure des Koran. Die Form der Buchstaben und die Bauart erlauben nicht, sie über das 15te Jahrhundert hinauszusetzen.

Abdermain befindet sich 4 Stunden davon westlich 2 Stunden vom Meere, und ist die Ruine eines Wohngebäudes.

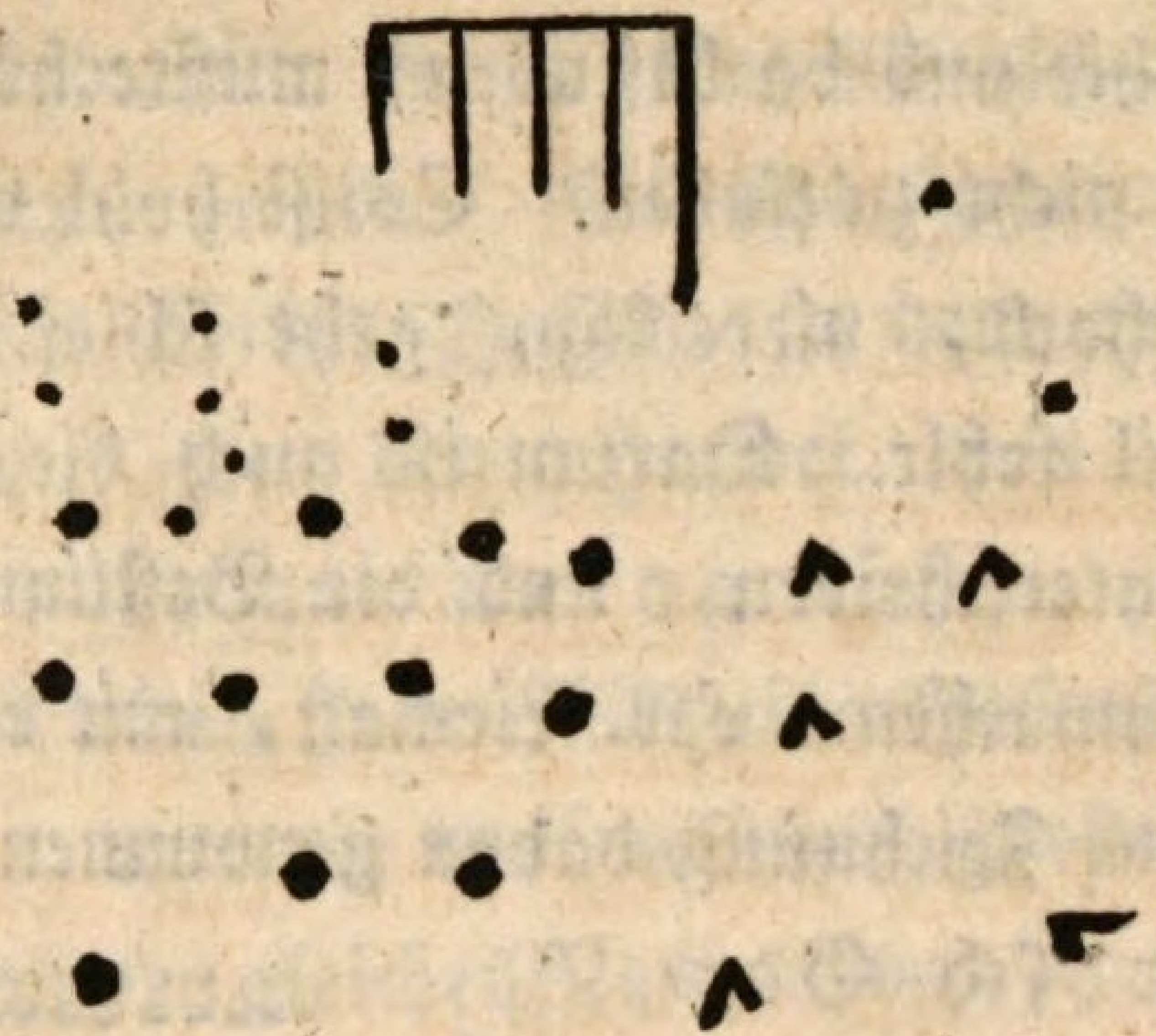
Ruine der Moschee von Lamaid.



Das Dorf



Ruine Abdermain.

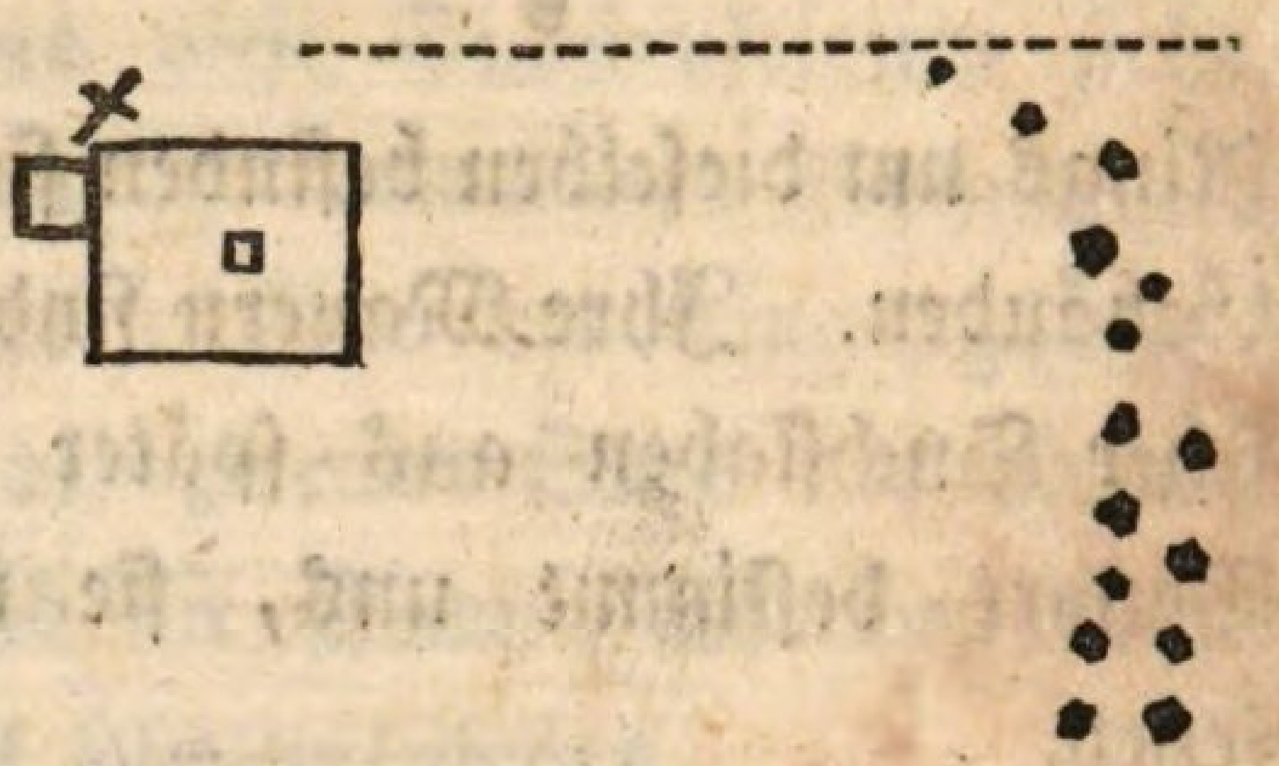


Rings um dieselben befinden sich Substruktionen von andern Gebäuden. Ihre Mauern sind voll hebräischer und griechischer Buchstaben aus später Zeit. Die feste und schöne Bauart bestimmt uns, sie in der Ptolemäer Zeiten zu setzen.

Die Ruinen des Kasr Schamaa Garbije, eines Monuments aus der Ptolemäer Zeiten sind 2 Stunden westlicher Seite und 3 Stunden vom Meere. Kasbau Sardsch Scharkije, 12 Stunden westlicher und 2 Stunden vom Meere ist ein schönes Monument aus der Ptolemäer Zeiten. Die schöne und sehr feste Bauart und die aus den ältesten Zeiten darauf unordentlich eingegrabenen Buchstaben: sind entscheidend.

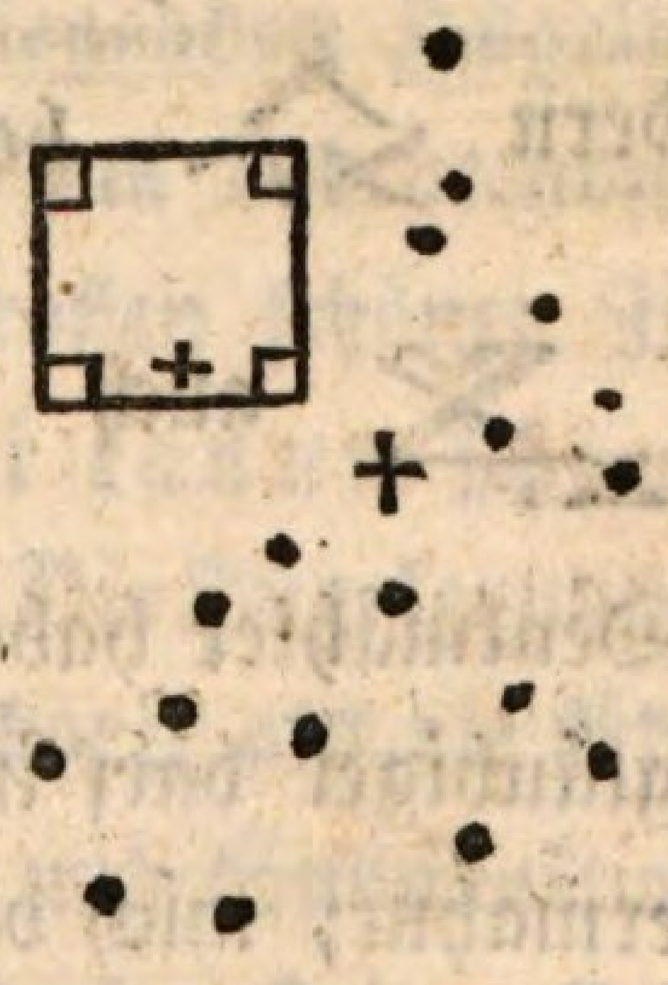
Substruktion.

Eine Inschrift mit diesen und andern fremdartigen Schriftzügen, die sich hie und da befinden, müßte höchst interessant seyn, war aber nicht zu finden. Es ist hohl von innen, ungefähr 12 Fuß hoch, viereckig, geht schief zu von innen. Der obere Theil fehlt. Darum ist auch die vordere Seite nicht mehr zu unterscheiden, und die Bestimmung desselben schwerlich auszumachen. Hr. Lieman, mit dem ich dasselbe besuchte, hat eine Zeichnung davon genommen:



Kasbau Sardsch Garbise, 2 Stunden von jenem, 1 Stunde vom Meere oder ½ Stunde von Senet Zerk entfernt, ist der Ueberrest eines großen Gebäudes. Die in viele Quadersteine eingegrabenen griechischen Buchstaben sind für das Zeitalter bestimmend. Ich sah AB auf zwei, BB auf einem, BΓ auf einem, ΓΓ auf einem andern Mauersteine. In dessen Nähe befinden sich außer den Substruktionen des zu dieser Ruine gehörigen Gebäudes noch viele andere, die ich im beigefügten Plane bezeichnet habe. Südlich, 15 Schritt von der Ruine, ist eine Katakombe. Der Eingang ist von Westen. Man komnt durch einen Eingang in eine Halle, die 5 Fuß lang und 3½ breit seyn mag, und worin mehrere Fächer für die Särge sich befanden. Daneben links war ein Brunnen, worin aber jetzt kein Wasser ist, und westlich ein großer Palmbaumstrauch. Ich meine, daß die 4 zuletzt erwähnten Ruinen an der Heeresstraße nach Paraetonium lagen. Kasr Medsched قصر مجد am Meere bei dem Brunnen gleiches Namens in einer mahlerischen Gegend sind die Ueberbleibsel eines großen befestigten Gebäudes, das erst vor wenig

Jahren von Machmed Ali Pascha zerstört worden ist, und vorher den Beduinen dieser Gegend als Hinterhalt und Getreide-Magazin diente. Es sind dabei sehr fruchtbare Gärten und ein kleiner Hafen, in dem sonst nur einige Schiffe waren, die den Handel von dieser Gegend nach Alexandria und Derna trieben. Wahrscheinlich war auch in den alten Zeiten hier eine Hafenstadt. — Kasr Rasa belaha war ein unförmliches großes Gebäude am Meere beim Brunnen gleiches Namens von den spätern Arabern erbauet und wahrscheinlich zu Magazinen benutzt. Es besteht aus mehrern Abtheilungen, und die Mauern sind so hoch, daß ich vermuthe, auch dieß werde als Schutzwehr gegen die vorüberziehenden Horden gedient haben. — Kasr Dschdebije قصر الاجدبيا 4 Stunden vom Meere, 80 Stunden von Abusir und 4 Stunden von Agaba, ist die größte von allen erwähnten Ruinen, fast ganz von Muschel-Kalkstein erbaut, aber für die Architektur ohne Interesse. Das Gebäude ist viereckig, die südliche und nördliche Mauer ist 72, die westliche und östliche 62 Schritt lang, in jeder der 4 Ecken ist ein kleines Cabinet, der Eingang ist von der Ostseite, an dieser und der Westseite sind im Innern Treppen in den obern zerstörten Theil des Gebäudes.



Bauart und daselbst gefundene Münzen bestimmen mich, daßselbe in die Zeiten der Sarazenen zu setzen. Ringsum, besonders auf der westlichen Seite, sind viele Substruktionen und Zisternen. Diesen könnte ich noch die Ruinen von Dokkan دكان gleichfalls aus der Sarazenen Zeiten beifügen, aber sie sind durch die darauf errichteten Grabmähler

der Beduinen sehr entstellt. Die Lage von Kasr Bumhadschbeh بومحجبة Kasr Busuiti بوصويطي Kasr Schames شمس Kasr Andschileh انجيله und Kasr Ebbasri البسري, von denen mir die Beduinen erzählten, und die zwischen Abusir und Dschdnbie seyn sollen, dürfte schwer zu bestimmen seyn nach den unbestimmten Angaben, die ich darüber eingezogen. Auch viele Grabmähler von Sanktonen sind in der Ebene, und besonders auf Anhöhen. Man hat das mit Erde bedeckte Loch mit einer länglich runden Mauer, oder blos mit übereinander geworfenen Steinen eingezäunt und Lumpen, Röcke u. s. w. darauf geworfen. Gewöhnlich befinden sich im Innern, oder an der äußern Mauer Mauersteine, worauf verschiedene Zeichen eingegraben sind. In der Nähe von Skerrir an dem Stein eines Denkmahls finden sich folgende: beim Thurm der Araber, auf einem andern bei Hamam auch bei Dockan auch auch auch . Für diese Denkmähler haben sie eine heilige Verehrung, und kein Ungläubiger darf in den innern Raum treten. Ich wurde oft ermahnt, mich davon zu entfernen. Dieß gilt auch von den übrigen Mohammedanern. Ich bin in vielen Orten verfolgt worden, weil ich auf den Kirchhöfen verweilte. Als ich einem arabischen Bedienten die Inschrift eines solchen Grabmahls, die man auf den meisten Hügeln von ferne sieht, vorlas, so lief er mit einer ehrfurchtsvollen Scheu davon, mit der Bemerkung, der Todte wisse es.

Doch viel interessanter als diese ungeformten Steinhaufen sind die Substruktionen und sonstigen Ueberreste alter

Städte und Dörfer, die ich so oft verfolgte, als es die Umstände erlaubten. Das ganze Gebiet von Alexandrien und Damanhur bis an die Abdachung Agaba, vom Meerufer bis zur Entfernung von 8 bis 10 Stunden ist damit übersäet. Eine Stunde südwestlich vor Abusir war ein Dorf, 2 Stunden davon auf einer Anhöhe ein anderes, 1½ Stunde weiter ein anderes, und von dem Brunnen Hamam mehrere, wovon zwei aus den Zeiten der Araber. Eine Stunde, 1½ Stunde, 3 Stunden nordwestlich Dörfer, 4 Stunden das schon erwähnte Lamaid. Eine Stunde westlich ein anderes Dorf, 2 Stunden Abdermain, 2, 2½ 3, 3¼ Stunden Dörfer, 4 Stunden eine Stadt in der Nähe des Monuments Kasr Schamigarbije. In dieser 5 □ Meilen großen, jetzt ganz verlassenen Gegend sah ich Spuren von vielen Dörfern, und besonders am Meere Substruktionen aus sehr schönen Zeiten. Beim Brunnen Naschaa sind deren drei auf den umliegenden Hügeln. Eben so 2, 2½ und 3½ Stunde westlicher, das bedeutendste an dem Hügel, auf welchem sich die 12 großen schönen Zisternen Abschmim befinden. Beim Vadi tanum scheint eine kleine arabische Stadt gewesen zu seyn. Die Hügelgruppe Elgaibe war weit bewohnter und fruchtbarer als die südliche und westliche Ebene. Viele Zisternen und Substruktionen von Dörfern aus der Griechen und Araber Zeiten sind hier zerstreut, weil ihnen auch das ziemlich gute Wasser der fünf an ihrem Fuße am Meere gelegenen Brunnen zu Gebote stand. Die vortheilhafteste Lage würde ein ¼ Stunde westlich von diesem gelegener bedeutender Ort, von wo aus man das Meer beherrschte, gehabt haben, wenn die Untiefen und ins Meer hinausstehenden Felsen nicht die Landung der Schiffe verhindert hätten. Je mehr man sich dem Brun-

nen Maddar nähert, desto öfter wird man durch die Spuren bedeutender Ortschaften überrascht, und in der Nähe dieser war gewiß eine Hafenstadt. In der niedrigen Ebene zwischen Maddar und Senetzerk auf der südlichen Erhöhung waren mehrere Dörfer und die fruchtbaren Vertiefungen südlich zwischen den erwähnten vier alten Ruinen und dem Meere waren gewiß sehr belebt. Die vielen schön gebauten Zisternen und schönen Substruktionen zeugen davon. Nördlich von Senetzerk auf einem Hügel am Meere zeugen die festen Substruktionen von einem Tempel und andern Gebäuden, und unzählige Stücke von Marmor und kostbaren Steinen von einer reichen Ortschaft. Selbst die steinige Gegend zwischen Senetzerk und Cheir wurde von den nach Westen und Süden sich hinziehenden Vertiefungen aus belebt. Daß eine so fruchtbare Ebene wie Medsched und Dscherar seyn soll, auch in den ältesten Zeiten zu den bewohntesten gehörte, ist nicht zu bezweifeln. Von Taaf bis Agaba sah ich fast nur Dörferüberreste aus den arabischen Zeiten. Ich rechne dahin die Substruktionen 2 Stunden westlich von Taaf bei Rasabulaha, die viel bedeutenderen 4 und 6 Stunden westlicher mit vielen Zisternen, und die letzten mit 2 Monumenten von Sanktonen, Abdelmumie genannt. Ferner die Ortschaften bei den ausgetrockneten Brunnen Matani, Atbabi mit 8 Zisternen, Aksabeh, Bukaschil, Masaibe, Alemscheitun, Getrani, Cherbela, Kasr Odschebie, Kair, Dokan und 3 nordwestlich gelegene Ueberreste mit Zisternen und Schutthaufen. Doch waren Rusasmaan und Chaur gewiß in den ältesten Zeiten bevölkerte Gegenden, wäre die letztere auch nur von Parätonium aus, das 3 Stunden nordwestlich am Meere lag, belebt worden. Drei Stunden von

Agaba sind unter dem Sande vergrabene Spuren von Substruktionen von Häusern, die mit Parantonium correspondiren, und eine genauere Untersuchung belohnen würden. Je mehr man sich vom Meere entfernt, desto weniger mag die Gegend bewohnt gewesen seyn. Doch findet man auch noch in der Entfernung von 10 Stunden Flecken voll der üppigsten Vegetation mit Brunnen und Substruktionen. Wir sahen 7 Stunden südlich von Kasr Dschdebie am Fuße der Agaba einen ¾ Stunde langen von Norden nach Süden sich hinziehenden Streifen, worin die erwähnten Pflanzen und Sträucher größer, dichter und frischer als sonst bei einander standen, und wo rings umher viele Spuren von einer alten Ortschaft sich befanden. Dieß nämliche soll 2 Stunden westlicher beim Cheisch bebeker Habun der Fall seyn. — Alle diese Ueberreste deuten auf einen hohen Grad von Wohlstand hin, und die geographische Bestimmung der wichtigsten im Ptolemäus erwähnten Ortschaften des mareotischen Gebiets wäre schon darum interessant. Die Grenzen des Gebiets der Nasamonen, Anahiten, Marmariden und Maji, die nach Diodor zwischen Cyrene und Alexandrien gewohnt haben sollen, lassen sich schwerlich mehr bestimmen. Der Verkehr, welcher jetzt noch zwischen den Beduinen dieser Gegend und Siwa herrscht, mag damals bei einer größern Population und somit auch die Wechselwirkung sehr bedeutend gewesen seyn.

Hier in diesen fruchtbaren Gegenden am Meere mögen schon vor den Zeiten, in die die Geschichte reicht, die Libyer gewohnt haben, die von hier aus die innigste Verbindung mit den Bewohnern der Jupiter Hammonsoase hatten, oder zum Theil selbst da wohnten, und deren Abkömmlinge Ina-

chos, Phoroneus, Kekrops und Danaos, die Griechen mit dem Jupiter Hammon bekannt machten, den wir bei ihnen in so großer Verehrung finden. Doch gilt dies nur vom mareotischen Gebiete, das sich etwa bis 25 Stunden westlich von Abusir erstreckt. Der übrige Theil eignet sich mehr für Hirtenvölker. Nur am Meere und an der großen Straße über Paraetonium in die Pentapolis mögen auch in den spätern Zeiten der Perser und Ptolemäer, in welche uns einige der beschriebenen Ruinen führen, größere Völkerschaften gewohnt haben. Vielleicht waren es die Baschmuren, die von ihrer wilden Eroberungssucht getrieben sich bis hieher vom Delta ausbreiteten. Die Tradition, welche sich hierüber unter den Kopten erhalten hat, ist dieser Meinung günstig. Die Beduinen wußten mir hierüber nichts zu sagen, als, sie haben gehört, daß zunächst vor den Mohammedanern Christen in dieser Gegend wohnten.

Die Münzen, welche ich im Schutte der erwähnten Orte fand, sind nicht geeignet, den Gegenstand aufzuklären. Einige sind aus den Zeiten der Sarazenen, deren Aufenthalt in allen Theilen dieser Gegend dadurch hinreichend beurkundet ist. Die meisten aber sind griechisch oder noch älter, aber sehr beschädigt. — Auch nach dem Zeugnisse der arabischen Schriftsteller bewohnten Christen diese Gegend. Durch die Hartnäckigkeit, womit sie sich den Mohammedanern widersetzten, mag es geschehen seyn, daß alle ihre Wohnsitze ganz zerstört der Erde gleich gemacht wurden. Auch die Sultane von Egypten herrschten hier, bis diese Gegend der Tummelplatz der Beduinen wurde.

Die jetzigen Bewohner dieser Gegend.

Die jetzigen Bewohner dieser Gegend sind Beduinen. Sie wohnen in Lagern, deren Lokal sie von Zeit zu Zeit verändern, unter schwarzen Zelten von härnen Matten, zu zwei bis zweihundert Familien beisammen. Jede Familie hat nach Maßgabe ihres Vermögens Ein oder mehrere Zelte, die sehr geräumig, aber niedrig und in mehrern Reihen aufgepflanzt sind. Die Frauenzimmer wohnen fast nie isolirt, bilden aber den ganzen Tag über einen Zirkel für sich, ohne sich in den der Männer zu mischen. Das Oberhaupt jedes Lagers (حيش) ist ein Scheik (شيخ), die denen der Horde, der sie angehören, mehr koordinirt als subordinirt sind. Die mächtigsten dieser Gegend sind Waledali (ولد علي), Dschimeat (جيمية) und Garbi (غربي). Sonst waren sie unabhängig. Seit zehn Jahren zahlen sie an den Pascha von Egypten alljährlich einen Tribut in Naturalien, z. B. Datteln, welche ein Scheik für die übrigen gegen Entschädigung liefert. Ihre Beschäftigung ist so einfach wie ihre Lebensmittel. Die Weiber besorgen die einfache Kost, erhalten das Zelt und die übrige Hauswirthschaft im Stande, flechten Matten und pflegen die Hausthiere. Die Männer sind viel unthätiger. Sie hüten die Heerden, bauen das Feld, tragen ihre Erzeugnisse zum Verkauf nach Damanhur, dem Vereinigungspunkte der hiesigen Beduinen, Skandrije oder Masr, begleiten ihre verdungenen Kameele und vertheidigen als geborne Soldaten die Sache des Pascha, wie sie sonst ihre eigene gegen einander vertheidigten. Die Horde Waledali stellt über 800, Dschimeat 400, Garbi 250 Mann. Wir sahen außer vielen kleinen

Karawanen eine aus mehr als 1000 Kameelen bestehende, von solchen Beduinen geleitet, die Getreide, Bohnen und Fabrikwaaren aus Egypten in die Barbarei brachten und einige andere, die von Derna mit Wolle und Fellen dahin zurückkehrten. Diese Kommunikation ist um so beständiger, je unbequemer der nähere Weg über Siwa und je gefährlicher die Seereise an dieser Küste ist. Als Medsched noch der Vereinigungspunkt dieser Beduinen war, befanden sich in dessen Hafen gewöhnlich auch einige kleine Schiffe (Dschermen), die die Verbindung mit Skandrije und Derna beförderten. Aber diese Fahrt ist wegen der vielen Untiefen wie an dieser ganzen Küste zwischen Jaffa und Tripolis gefährlich, in jedem Jahre werden mehr als 30 ein Opfer der Meereswogen, und wenn sich ihnen die Mohammedaner überhaupt ungern anvertrauen, so gilt dies besonders von den Beduinen. — Es ist daher ein beständiges Ab- und Zuströmen an den drei Uebergängen über die hohe Agaba in der Nähe des Meeres, wo sie sich konzentriren. Dscherar (جرر) ist das bedeutendste Lager der Gegend und scheint der Mittelpunkt des Beduinenhandels zu seyn. In dessen Nähe sind noch die Lager: Bebeker el habun (ببكر الحبون), Geidhan bechaschem at abreidan (غيضن بخشم عتن ابريدن), Buaschu abdalla beschuschineh (بوعشو عبد الله بشوشينه), Heduthe mohammed rasras (حدوثه محمد الرسرس), Hazedijeb (حز الديّب), Asleman Musallak (اسلمن مسلّق), Elarneh buwarden (العرنه بوردن),

Ibrahim (ابرحيم), Ardh Aderdschen (ارض اىرجن), Buhafluka (بُحفلوكه), Hadsul muschabiki Envadscha (حذول مشبغي نوجع).

Diese Beduinen haben Manches von ihrer Eigenthümlichkeit verloren, seit der Pascha sie unterjochte, ihre Oberhäupter an seinen Hof zu ziehen wußte und sie zwang Medsched mit Damanhur als Vereinigungspunkt zu vertauschen. Viele lernten mehrere Bedürfnisse kennen, und einige veränderten selbst ihre Kleidung. Gleichwohl findet man unter ihnen immer noch jenes einfache patriarchalische Leben, das uns die Dichter so schön ausgemahlt haben. Die Kleidung der Männer besteht oft blos in einer weißen oder rothen Mütze, in einem Barakan, der in Falten gelegt den ganzen Körper bedeckt. Gewöhnlich sieht man darunter ein Hemde und ein Paar weite Beinkleider von roher Leinwand.

Ihre gewöhnliche Kost ist ein Gericht von Erbsen, Bohnen, oder Gerstenmehl mit Gerstenbrodstücken vermischt und gekocht, und Brod in Kuchenform unter der Kohlenglut gebacken mit Zwiebeln. Butter findet man in jeder Hauswirthschaft, Milch trinken nur ihre Kinder, Fleisch essen sie selten. Sie lieben sehr die Datteln, die sie in Siwa sehr wohlfeil kaufen, und als trockne Frucht, als Schmotsch oder mit Mehl und Brod vermischt genießen. Sie essen alles aus hölzernen Platten mit den Händen, auf der Erde sitzend. Den Wasservorrath bewahren sie in den Schläuchen, die Lebensmittel und ihre übrige Habe in wollenen oder ledernen Säcken oder Kufen von Dattelblättern geflochten.

Sie lieben sehr das unthätige Leben, machen einander gegenseitig oft Besuche und sitzen oft den größten Theil des Tages im Kreise ohne viel zu sprechen.

In manchen Lagern lernen die Knaben lesen und schreiben. Ich bemerkte dieß besonders in dem Lager Gaidhen bechaschem at abreidan und Bebeker habun, und auch die Männer beschäftigen sich viel damit. Sie wachsen ohne Erziehung auf und bleiben sehr beschränkt. Ihre Gespräche sind daher selten unterrichtend und immer sehr einförmig. Ich habe oft bemerkt, daß sie stundenlang über einzelne Worte, die Einem von uns entfallen waren, sprachen, oft nichts weiter thaten, als sie wiederholten und sich darüber wunderten. Fischfang treiben sie nie, die Jagd selten, so reich diese Gegend auch an Hasen, Gazellen, Rebhühnern und Ubara's ist. Die Gazellen fangen sie öfter lebendig früh, wenn sie in ihrem Neste schlafen. Sie sind schlechte Schützen und finden es bequemer eine Art Geier dazu abzurichten. Diebstähle kommen nie unter ihnen vor, nur die vorüberziehenden Karawanen berauben oft die weidenden Heerden. Daher halten sie dieselben entfernt von der gewöhnlichen Karawanenstraße, und einer der Hirten hält sich auf Anhöhen auf, von wo aus er auf der Ferse sitzend alles überschaut und von der bevorstehenden Gefahr Nachricht giebt. — Sie sind klein, mager und von der Sonne verbrannt. So gesund und harmlos diese Herren der Wüste leben, so scheinen sie doch vielen Sorgen, Krankheiten und selbst einem frühen Tode ausgesetzt zu seyn. Sie besuchten uns oft und forderten unsern Rath und unsere Medizin, konnten sich aber nie entschließen, den beiden Aerzten etwas dafür zu zahlen. Nur wenige versprachen erkenntlich zu seyn, und auch diese erst dann, wenn der Gebrauch der Medizin durch einen glücklichen Erfolg belohnt wäre. Einige hatten sich in den Hintertheil des Halses und auf den Würfel eingebrannt, um die Krankheit zu heben. Dieß soll eine

gewöhnliche Cur unter den Arabern seyn. Mangel an Verdauung der halb rohen Speisen und sitzende Lebensart erzeugen Verstopfungen und Fieber, und der Mangel an aller Diät andere Krankheiten und frühes Alter. Sie sind so wenig aufmerksam auf ihren Lebenslauf, daß sie ihr Alter selten anzugeben wissen. — Gewöhnliche Namen unter ihnen sind: Mohammed, Achmed, Achsin, Achfeidha, Aberkau. Unsere Namen konnten sie sich nie merken, sie nicht einmal aussprechen. Wenn sie daher unter einander von uns sprachen, welches sehr gewöhnlich geschah, so nannten sie uns nach einem Prädikate: der Große, der Reiche, der Kleine u. s. w. Ich hatte den Namen Ben Jakub angenommen. — Das Lokalgedächtniß fehlt ihnen noch mehr als das Namengedächtniß. Obgleich ich oft 6 Stunden von der Karawane entfernt war, so fand ich sie doch immer wieder, weil ich die gehörige Richtung behielt. Minder glücklich war ich einmal, als mich 2 Beduinen und ein Hadschi aus Tunis, den wir in unsere Dienste genommen hatten, den 10ten Octbr. zu den Ruinen von Kasb Scharkije begleiteten, wobei wir 2 Stunden rückwärts gehen mußten, und uns also von der ihren Marsch verfolgenden Karawane sehr entfernten. Beim Nacheilen verfehlten die Beduinen die Richtung, und wir tappten so lange, bis der Abend uns überraschte. Zum Glück trafen wir Hirten, die uns in das Lager Medsched wiesen. Wir wurden von den Bewohnern desselben gut aufgenommen. Sie hörten die Erzählung von unsern Zwecken mit Aufmerksamkeit an. Wir aßen und schliefen auf ihren Tapeten unter freiem Himmel recht gut. Den folgenden Tag verfolgten wir unsere Richtung, und wurden auch bald durch einige Glieder der Gesellschaft, die zu den Ruinen von Medsched

ans Meer gingen, aus der peinlichen Ungewißheit gerissen. — Ihre Religion ist durchaus die mohammedanische, und sie hängen an ihren religiösen Gebräuchen so fest, wie die übrigen Mohammedaner, mit denen sie auch den Haß und die Verachtung der Ungläubigen und den Hang zum Aberglauben theilen. Der letzte spricht sich besonders in dem Glauben an astrologische Deutungen und an die Kraft gewisser Formeln in Krankheiten aus, und ihre Faghis (فغي) oder Geistlichen sind in der Astrologie (علم تبير نتجات) und in der Heilungskunde durch magische Formeln (علم رقي وافسون) zum Theil erfahren. Ich fand bei ihnen mehrere darauf Bezug nehmende Bücher, unter andern Eines mit dem Titel: Ketab mazehn (الكتاب المخازن). Auch sieht man nicht leicht ein Kind, und noch weniger irgend einen Erwachsenen, der nicht mit fünf und mehreren sorgfältig verhüllten Papieren am Kopfe und um den Hals behangen wäre. — Sie sind mit solchen wunderthätigen Zeichen beschrieben, und vertreten die Stelle der Talismane der Alten. Als wir um das Kasr Dschdebie wohnten, besuchten sie uns oft in unserm Zelte, und wir machten Gegenbesuche. Es machte ihnen Vergnügen, in meinen arabischen Büchern lesen zu können. Dieß geschah laut im Kreise von vielen Beduinen. Der Leser machte seine Bemerkungen über den Text, und alle horchten stundenlang mit einer Aufmerksamkeit zu, die mich um so mehr in Erstaunen setzte, da der Gegenstand z. B. in der Geographia Nubiensis ganz trocken war. Sie gewannen mich deshalb mit jedem Tage lieber, und wünschten, mich durch einige Monate in ihrem Lager zu behalten. Ein von einem Christen verfaßtes Buch: Gespräche, Sentenzen und Proverbien enthaltend,

interessirte sie noch mehr, und die Scheik fanden ein besonderes Vergnügen daran, so ungern ich ihnen dieses Buch lieh. Es enthält einige heftige Ausfälle gegen die Mohammedaner, und als sie diese lasen, gerieth ich in die größte Verlegenheit. Zum Unglück hatte sich dießmal auch unser Dragoman herbeigeschlichen. Dieser, ein dummer Mensch (Christ aus Saida) lachte darüber, und dieß verdroß den Scheik so sehr, daß er ihn mit Steinen warf. Ich stellte mich dabei sehr ernsthaft, und bemerkte, der Verfasser des Buchs sei ein Christ, und habe von ihnen eben so gesprochen, wie viele aus ihnen von uns Christen sprechen. Sie begnügten sich mit dieser Erklärung, der Scheik aber erlaubte sich die bittersten Schimpfreden gegen den Verfasser und unsern Dragoman. Allen ihren Vorrath von Handschriften zeigten sie mir. Ein Faghi hatte deren funfzehn, alle theologischen Inhalts. Einige tauschte ich ein gegen ein Exemplar der Geographie von Nubien. Auch den Koran wollten sie mir verkaufen, und wünschten sehnlichst, unsere Evangelien zu besitzen. Aber auch sie waren boshaft genug, uns zum Nachsagen der auf ihren Propheten Bezug nehmenden Formeln لا الله الا الله واحد ومحمد رسوله oder (محمد رسول الله صل الله عليه وسلم) oder هو الله احد الله الصمد لم يلد ولم يولد oft aufzufodern. — Die 5 Gebete des Tages verrichtete keiner von unsern Beduinen regelmäßig. Die meisten verrichteten es nie, obgleich viele den Ehrennamen Hadschi trugen. Ich habe auch nicht bemerkt, daß die Beduinen überhaupt darin gewissenhaft waren. Nur zwei Mal, als ein Faghi aus dem benachbarten Lager bei uns war, sah ich sie zum Mogreb in Reih und Glied in der gewöhnlichen Form die Gebete verrichten. Von unserer ganzen Karawa-

ne verrichtete ein Einziger, ein Hadschi aus der Barbarei, die fünf vorgeschriebenen Gebete täglich.

Die Gastfreundschaft der Beduinen war immer ein Gegenstand, von dem die Reisenden mit Enthusiasmus sprechen. Sie können den einfachen biedern Sinn dieser Naturmenschen nicht genug empfehlen. Auch uns empfingen sie bisweilen gut, gaben uns ohne Interesse von ihrem Wasser und Lebensmitteln, und hafteten für unsere Sicherheit und Habe. In der Regel aber ließen sie sich nicht blos alle Lebensmittel, sondern auch jede kleine Gefälligkeit theuer bezahlen, wollten alles, was sie sahen, und raubten selbst unsere Lebensmittel, die sie als Gemeingut zu betrachten gewohnt sind, und wenn sie es recht gut meinten, so gaben sie uns ihr Kameelfleisch und Gerstenbrod für unsern zehnmal mehr werthen Zwieback, Reis und Hammelfleisch. Wir bezahlten ihnen für ein Schaf 5½, 7½ Piaster auch 1 spanischen Thaler, für einen Hasen 2 Piaster, für eine Ziege 1 Thlr., für 15 Pfund Butter 3 span. Thaler. Für einen Vogel, welchen ihre Geyer erwischt hatten, mußten ihnen die Herren Naturforscher oft einen spanischen Thaler bezahlen. Weigerten sie sich, so ließen sie ihn fliegen, oder so zerreißen, daß er für ihre Naturaliensammlung unbrauchbar wurde.

Uebrigens sind die Beduinen dieser Gegend nicht so schlimm, als sie uns gewöhnlich geschildert wurden. Da der Scheik für unser Leben verantwortlich war, so sollten wir uns ohne sein Vorwissen und ohne einen von seinen Soldaten nie von der Karawane auf Umwegen entfernen. Allein dieser wollte nach seiner Laune, ich nach der meinigen gehen, oft hatten sie keine Lust, und ich entfernte mich daher gewöhnlich ganz allein. Oft war ich 6 Stunden von unse-

rer Karawane entfernt, habe Lager von fern gesehen, mit Beduinen aus denselben lange gesprochen, und niemand hat Miene gemacht, mir Gewalt anzuthun. Sie reichten mir im Gegentheil von ihrem Wasser und Brodte, und lächelten über meine Verlegenheit und mein Mißtrauen. Den 4ten November besuchte ich von Bir Dokan aus das Meer, in der Hoffnung, Spuren von Paraetonium aufzufinden. Ich begegnete vielen, die sich mir nähern wollten, aber ich wich ihnen immer aus, und niemand verfolgte mich. Als ich spät des Abends zurückkehrte, begegnete ich einer Heerde Schafe. Der Hirt kam auf mich zu, und schien sich zu wundern, daß ich so spät in dieser Einöde herumging. Ich wich ihm aus, er rufte: ich verdoppelte meine Schritte, er legte den Stab weg, winkte und eilte auf mich zu: ich lief so stark ich konnte, und dann blieb er stehn. In unserm Lager glaubte man mich schon verloren. Zwei von unsern Beduinen waren mir nachgeeilt, hatten mich aber nicht gefunden; sie kamen erst den folgenden Tag zurück. — Auch die Karawanen, denen ich begegnete, zeigten sich sehr wohlwollend gegen mich, und diese Bemerkungen haben mich auf die Vermuthung gebracht, man habe uns mit den schlechtesten Beduinen der Gegend bedient. Diese waren wie erwachsene Kinder. Hielt man sich entfernt von ihnen, so hatte man Ruhe. Suchte man aber ihre Gesellschaft, so betrugen sie sich leichtsinnig, boshaft, und wurden unerträglich. In der Wüste halten sie sich für die Herren, und fürchten weder den Pascha noch sonst jemand. Drohte man ihnen, so drohten sie wieder. Fing man mit ihnen zu unterhandeln an, so war des Unterhandelns kein Ende. Verlangte man etwas von ihnen, so machten sie tausend Schwierigkeiten. Sie hielten zusammen, wenn einer von

ihnen beleidigt wurde, sonst waren sie immer in Streit unter einander. Es war uns häufig bange, sie möchten sich wegen unserer Ladungen in die Haare fahren. Große Kasten waren täglich der Stein des Anstoßes. Jede Kleinigkeit, die hineingethan wurde, wogen sie ab. Keiner wollte sie zu lange von seinem Kameele tragen lassen, und sie sorgten dafür, daß sie täglich abgeworfen wurden. — Sie haben wenig Bedürfnisse und essen wenig. Es ist daher schwer, sie ins Interesse zu ziehen. Unsere Sachen behandelten sie als batal (ohne allen Werth), zerbrachen und zerschlugen alles, und lachten über unsern Verlust. Ihre Sittenreinheit darf man weder in ihren Reden noch in ihrem Betragen suchen. — Zu unserm größten Leidwesen mußten wir bemerken, daß sich auch die Beduinen mit politischen Neuigkeiten plagen und auf gleiche Weise belügen, wie in Europa. So versicherte uns eine vorüber ziehende Karawane: der Pascha von Egypten werde mit den Franken Krieg führen, und treffe bereits die nöthigen Zurüstungen. Wir suchten dieß für unsere Sicherheit höchst gefährliche Gerücht nach Kräften zu widerlegen, und wurden darin unterstützt durch eine andere Neuigkeit, die aus den umliegenden Lagern zu uns kam: Machmed Ali Pascha bereite sich allerdings zum Kriege vor, aber nicht gegen die Christen, sondern gegen den Großsultan. Auch unserer Reise ins Cyrenaische Gebiet legte man politische Absichten zum Grunde. Die ganze Gegend von Bengasi bis Abusir war in kurzer Zeit voll von dem Gerüchte: wir reisen als Emissäre des Machmed Ali ins Tripolitanische Gebiet, um ihm den Weg zu Eroberungen vorzubereiten, auch wollen wir daselbst uns längst bekannte Schätze holen, die Privatnachrichten zufolge der eigennützige Bei von Bengasi sich im voraus sehr

theuer bezahlen zu lassen beschlossen hatte. Einige riethen selbst auf Eroberungspläne von Seiten der Franken, da ein General die Karawane leitete. Wie schnell sich der Ruf von derselben nach allen Gegenden verbreitet hatte, geht daraus hervor, daß auch Beduinen in Mittelegypten mir von derselben zu erzählen wußten. Auch in Syrien sprachen sie davon, und ihre Bemerkungen über Ben Jakub schienen ihnen am Ende so gut auf mich zu passen, daß sie darauf wetten wollten, ich sei es. Unter den Beduinen um den Brunnen Chamam hatte sich das Gerücht verbreitet, unsere Karawane sei auf dem tripolitanischen Gebiete ausgeplündert und ermordet worden. Daß dieß geschehen sollte, versicherten schon bei Kasr Dschdebije mehrere Beduinen. Zwei entfernte, als Räuber berüchtigte Horden hatten den Entschluß gefaßt, uns in der Nacht zu überfallen. Nur die übertriebenen Beschreibungen von unsern Doppelflinten und Nachtwachen hatten sie bis dahin zurückgeschreckt. Unsere Beduinen fürchteten sie sehr, und nicht blos am ersten, sondern auch am zweiten Tage unserer Abreise nach Siwa mußten wir uns zum Angriff bereit halten. — So war die Sicherheit unserer Karawane mitten unter diesen Beduinen sehr gefährdet, und sie hatte schon wegen des großen Aufsehens, das sie erregte, hohe Zeit, sich zurückzuziehen. Als nun noch der Scheik Otman, der mit unsern Empfehlungsbriefen an den Bei von Bengasi vorausgesandt worden war, aus dem Lager Aeseebraïdan, 5 Tagereisen von Kasr Dschdebije, den 10ten November zurückkam, über unsere Trennung vom General höchst unwillig war, als ferner die Nachricht einlief: der Bei von Bengasi habe unsere Empfehlungsbriefe zwar erhalten, wolle aber zuvor den Rath seines Oberherrn, des Pascha von Tripolis,

abwarten, so überzeugten wir uns, daß die Expedition planlos eingerichtet und an Ausführung derselben nicht zu denken sei. — Die Antwort und das Sicherheitsgeleit, worauf wir warteten, und ohne welches wir im höchstgefährlichen tripolitanischen Gebiet nicht reisen konnten, würde uns vielleicht nie zugekommen seyn, ein neuer nach Derna und Bengasi abgesendeter Bote würde die definitive Antwort wohl erst in 60 Tagen (den geringsten Termin, den die Beduinen dafür anschlugen) gebracht haben.

Die Sprache dieser Beduinen ist die arabische, die aber in ihrem Munde, wie jede Sprache in dem Munde der Bauern, etwas verdorben ist. Sie verschlingen manche Buchstaben, sagen z. B. Chad, Scherin, Sabalcheir, andere sprachen sie verschieden aus: ج bald wie dsch, bald wie gh, ذ bald wie d, bald wie ds. Wie sie in ihrer Schreibart in der Mitte stehen zwischen der egyptischen und der der Barbarey, und ڢ für ق, و für ف, ع für د und ذ schreiben, so auch in der Sprache, so daß es schwer seyn dürfte, eigenthümliche Wörter bei ihnen zu finden, leichter aber solche, die unter ihnen eine eigenthümliche Bedeutung erhalten haben. Ich bemerke hier einige nach der bei ihnen gewöhnlichen Aussprache:

bil (ابل) Kameel. Kenna (كنا) sonst رُمّح

Kedera (قدره) Kastrol. Thakijeh (طاقيه) rothe Mütze.

Hada (هدا) Schuh der Beduinen. Serwal (سرول) ihre Beinkleider.

Barakan (بركان) ihre Decke um den Körper. Hadum (هدوم) jedes Kleid im Allgemeinen.

Dschelabije (جلبية) der tuchne Mantel mit Aermeln und Kapuße der Mogrebinen, sonst elbischs.

Tzaub اتوب) Oberhemde (sonst Elari) Hedschera, jede Kammer. Elchaaf, Decke. Senna, Frau.

(حوبجن) ihre Stube oder der kleine freye Raum im Zelte.

عمد die Hölzer, woran die Stricke des Zeltes gebunden sind.

(رق Gefäß, woraus die Thiere am Brunnen getränkt werden.

Eisch tibgi, was willst du? Enhadsch, gehe fort.

Fochra raki, Schüssel, worin die Beduinen ihr Gericht kochen.

Adschin, Teig zum Brod. Eladaan, viele Kameele. Elbeidal, Erde.

Des Schuf bedienen sie sich oft in der Anrede zur Captatio benevolentiae, des ma und la walla für die Negation, des eisch zum Fragen.

Der Text ihrer Gesänge ist schmuzig wie ihre Reden, die Grimassen und Bewegungen, welche den Gesang begleiten, unverschämt wie ihr Betragen, wenn sie allein, und selbst wenn sie mit dem weiblichen Geschlechte zusammen sind. Eine einzige der hier folgenden Formeln unterhielt sie stundenlang. Der eine singt vor, tanzend, die andern antworten, mit den Händen klatschend, oder er macht beim Singen allerlei wollüstige, boshafte und fröhliche Bewegungen, während die ihn umgebenden springen, ohne sich jedoch von der Stelle zu bewegen. Oft macht er diese Bewegungen mit einem andern, der die Rolle eines Mädchens spielt, immer nach dem Takte in Achtelnoten schnell, lebhaft und selbst

heftig. Sie versammelten sich gewöhnlich des Abends in einen Kreis, zwei tanzten, die übrigen sangen. Auch auf der Reise selbst sprangen sie hinter oder neben der Karawane her, der eine sang vor, die andern erwiederten darauf in Form eines Chors. Das Springen hat mit unsern Kosakentänzen die meiste Aehnlichkeit. Ich theile hier einige von diesen Formeln mit nach ihrer Aussprache.

Chal chaalak ran ala sellem
Elaik jedschrah besela bi selach
Halka el madwa dschmin fauk wedschu al halak wedschuan.
Halek rad weelwet fellak.
Velluh fchaumi welejale.
Jam hellat eschuware bechanina uberga ja jaaug men dschaighereb la chekgewa du min werra.
Jauk ra ischennai schenna rasman mebed denli dschelideka.
Meda fched au masr fi jaakub fi chauwailak
Jaafis mocheddar tehija audschak nijudschaak
Karan nasara ghalaf eddurad ala fummbari.
Jakes endabeh fije
Aliwat dannilaak jabufal gischmin
Einer alle
En kaan dam el hal elmesana.
Serir ferir kala sarken kema taiti audscheb fi mabrak wein magdher jitkik eidwared ales fam mabarek.
Weddi andebeh fik agab leil fi deil cheimatak.
Jassel feghi chat algallam latowi uschacherelna maulidschebina addaui chat algolam welchaffa aukaif moch schafschaf chateri schaschaffa elchawaje tebri elalem haawije.

Hanim men farat ſeiſa orasch ansaba ubarrat gala el fares chattaba udschammet bedr ſau wal seraga maschethan medschaedi umscheſſer sawa wine obachscha jakwi warachi adab meschel hellum gaba.

Uschacham schieret ſi gadſi muzaldi ghelide chieret kum elole chedsche khemel kelil el charaba.

Ein bei den Frauen sehr beliebter Gesang ist:

Hada alem eljaked rem huwa had harem teigijet.

Auch folgender: Ala ameni ſi tartur amchith alecchi aschkebn.

Das Geheul als Ausdruck der Freude, Zeichen des Aufenthaltortes ꝛc., das man von ihnen sehr oft hört und den Beduinen eigenthümlich scheint, ist ohne Text. —

Beschreibung der Gegend zwischen der Agaba und Siwa.

Sobald man die Erhöhung Agaba erstiegen hat, eröffnet sich nach allen Seiten hin eine unübersehbare pflanzenreiche Ebene, die nach Westen, wie die bisher beschriebene, bewohnt, nach Süden aber ganz öde ist. Auch die Vegetation wird spärlicher, je weiter südlich man kommt, bis man endlich nur noch einzeln bewachsene Flecken, nach 12 Stunden höchst selten Pflänzchen und bis Siwa fast nichts als steinige, thonige oder sandige Ebenen und Hügelreihen erblickt. Die hie und da einzeln stehenden Kräuter werden von den Kameelen selbst in großen Entfernungen gierig aufgesucht und dies veranlaßt immer Unordnungen in der Karawane. Ein Kameel sucht die seltene Beute dem andern zu entziehen, sie laufen im Sprunge auf der weiten Ebene umher, beissen einander und das gebissene verrückt gewöhnlich seine Ladung oder wirft sie herab. Die Flecken

von Quarz und Thonerde wechseln häufig ab, und die letzteren sind so fest und eben wie eine Tenne. Heftige Regengüsse mögen dieß bewirkt haben. Der gebahnte Weg, in welchen wir den 15. November acht Stunden hinter Agaba südöstlich kamen, ist mit vielen Steinhaufen bezeichnet. Auch von unsern Beduinen trug ein Jeder zu ihrer Vergrößerung bei: ein schöner Brauch in einer öden Gegend, wo man den gebahnten Weg nur selten erkennt. Sie ist die große Straße, die in den ältesten Zeiten aus dieser Gegend und insbesondere von Paraetonium aus nach Siwa führte. Der Beweis davon ist einfach. Sie ist die kürzeste und einzige jetzt gekannte der Gegend in dieser Richtung. Ich könnte auch einige Spuren von ehemaligen kleinen Häusern als Stationen und die oben erwähnte Münze als Grund beifügen. Wir sahen auch vier Zisternen 10 Stunden südlich von der Agaba, die aber nicht vollendet sind. 4½ Stunden vor Siwa sieht man den Vereinigungspunkt des näheren Weges von Alexandrien nach Siwa mit dem unsrigen. Jener ist der geradeste. Da aber der wüste Theil des Weges, der 4½ Tagereisen vor Siwa anfängt, sehr sandig ist, so zieht man gewöhnlich den längeren durch das Vadi Libbuk, Cheische und Kara, welchen wir auf der Rückreise gemacht haben, vor. — Nach 1 Stunde kamen wir in die Gegend, die in allen Zeiten als sehr gefährlich angesehen wurde. Hier stoßen die Wege von der Gegend am Meere, Alexandrien, Derna, Bengasi und Augela zusammen. Viele Karawanen wurden hier ausgeplündert und ermordet, und wir sahen viele Spuren davon. Wir mußten unsere Gewehre bereit halten, und die Beduinen, die immer die Gefahr vergrößern, um ihre Wichtigkeit für uns zu zeigen, belustigten sich wie immer mit Schießen. —

Die Oase kündigt sich schon 4 Stunden vorher durch die große Kette von Bergen an, die sie umgeben und deren Anblick laute Freude erregte. Je mehr man sich ihnen nähert, desto interessanter wird der Anblick. Bald haben sie einen regelmäßigen Zuschnitt wie Mauern, bald sind sie zugespitzt, bald rund, hoch oder niedrig und durchaus kahl. Der Kalkstein ist vorherrschend. Versteinerungen von Schnecken, Muscheln, Seesternen, Austern, Holz und viele große Stücke Gips, alles in größter Unordnung unter einander geworfen, sieht man überall. Nachdem man sich durch ½ Stunde zwischen diesen Bergen herumgewunden und das schöne Echo bewundert hat, kommt man immer abwärts steigend in die Oase selbst. Der Anblick dieser Berge von Innen ist noch weit malerischer und man muß sich wundern, wie diese Sandmassen in so mannigfaltiger Form sich so lange gegen Winde und Regengüsse halten konnten. Das Bindungsmittel machen bisweilen Schichten von kristallisirtem Kalk und Muschelkalkstein, gewöhnlich aber Kalkstein.

In der bald ebenen, bald unebenen Wüste zwischen der Agaba und Siwa ist, wie bereits bemerkt, zuvörderst Sandstein, dann Quarz und Kalkstein vorherrschend und die Oberfläche ist an vielen Stellen mit Karniol und Feuerstein übersäet. Dieß gilt von der ganzen libyschen Wüste. Die Bestandtheile der unübersehbaren Ebenen, Hügelketten oder einzeln stehenden Hügel sind bald Sand, seltener Thon, bisweilen durchaus Steinmassen. Ihr tiefster Theil ist das wasserlose Seebett, welches sie von der Nähe des Nilthals aus bis weit hinter Siwa von Osten nach Westen durchschneidet, das wir bald beschreiben werden. Die Vegetation ist einfacher als die am Meere, und sonderbar, daß wir

hier in der Wüste die Pflanzen zum Theil ganz grün fanden, während sie am Meere ganz verdorrt waren.

Die lebendigen Wesen nehmen in dem Maße ab, wie die Pflanzen. Heuschrecken schwirren in den Pflanzenflecken umher, auch an Fliegen, Motten und Eidechsen fehlte es nicht. Ein Wasserhuhn, wahrscheinlich aus Siwa, hatte sich bis 8 Stunden südlich von der Agaba verirrt; auch Raben und Raubvögel sieht man in ihrer Nähe. 15 Stunden südlicher aber mögen wohl nur Strauße, Hiänen und auch diese selten zu finden seyn.

Menschen wohnten in dieser Wüste nie wegen des Mangels an Wasser und der Unfruchtbarkeit des Bodens. Schon in den ältesten Zeiten durchstrich man sie von Alexandrien 12 Tagereisen von Siwa, oder der sehr bewohnten Gegend am Meere, aus, um den Ueberfluß der Erzeugnisse in Siwa und Augela zu holen, oder von da aus in das Innere von Afrika sich zu begeben.

Siwa.

Der besonders fruchtbare Theil der Jupiter Ammons-Oase hat nach der Aussage der Einwohner Eine Tagereise im Umfange, ist etwa 4 Stunden lang und ½ bis ¾ Stunden breit. Sie liegt von Osten nach Westen sehr tief. Auf der Nordseite sind viele kahle Berge, die durch 5 Stunden die Vertiefung einschließen, nach und nach kleiner und dem hohen unebnen Ufer ähnlich werden, das sich auf der Südseite der Oase befindet. Der Boden der Ebene ist durchaus sandig, mit Salz vermischt. Auf der Oberfläche ist der Sand, 1 Schuh tief ist das Salz in größerer Menge. Die Bemerkung, daß nach einem Regen die Erde mit Salz bedeckt ist, habe ich den 23. November, wo es ziemlich stark regnete,

nicht gemacht. Die 200 bis 500 Fuß hohen Berge bestehen entweder aus Sand oder Muschelkalkstein. Mit den oben erwähnten Versteinerungen ist die Oase besonders an den Erhöhungen auf der nördlichen und südlichen Seite übersäet. Salzseen sind am östlichen, ein anderer am westlichen Theile der Oase. Bäche durchströmen sie nach allen Richtungen, und verlieren sich in den kleinen Seen. 20 Quellen süßen (worunter die Sonnenquelle bei den Ruinen des Tempels) und fast eben so viele salzigen Wassers, das aber selten ganz frisch ist, und häufige Regengüsse in den zwei Wintermonaten bewässern dieselben und den fruchtbaren Boden. Wiesen, Strauchbüsche, Palmenwäldchen, Gärten und Saatfelder wechseln mit einander ab und überall ist die üppigste Vegetation. Auf den Wiesen sieht man besonders viele Pflanzen, welche die Einwohner Gatal, Agul, Gartek, Schamer, Tarfi, Nachileh, Echodoid und Dschafar nennen. Die Seen sind mit Wasservögeln bevölkert, in den Gärten sind Palmen, Oliven, Granatäpfel, Pflaumen, Weinstöcke, Melonen ꝛc. Die hiesigen Datteln werden denen von Augela weit vorgezogen, ja denen von Tunis an die Seite gesetzt, alljährlich in großer Menge nach Alexandrien und Cairo geholt, als getrocknete Frucht oder als Schmotsch gegessen und nach ihrer Gestalt und Güte Salami, Sultani, Farachi, Azali, Lagibi, Wudi, Herme und Argun genannt. Sowohl die Blätter der Oliven als die Frucht sind minder länglich, schwärzer und größer als die der Unsrigen. Die Pflaumenbäume gleichen unsern Kriecheln, wie ihre Früchte sich gleichen. Diese haben frisch einen herben, bitterlichen, getrocknet einen guten Geschmack. Die Granatäpfel sind sehr saftig, röthlich, erreichen eine seltene Größe und haben, wenn

sie reif sind, einen angenehmen Geschmack. Die Weintrauben werden getrocknet und wie die Datteln und Oliven an die Karawanen verkauft. — Auf den Feldern werden Gerste, Reis und Bohnen gebaut.

Die thierische Welt ist eben so einfach wie die Vegetation, aber auch eben so zahlreich. Ueberall sieht man Würmer, Insekten (besonders viele Fliegen, Läuse und Flöhe) und Eidechsen, seltener Vögel, und die Hausthiere, wie Kühe, Esel, Ziegen, Schafe, Hunde, Katzen, Hühner ꝛc. sieht man in großer Menge. Kameele können hier nicht leben. In manchen Jahren sterben deren bei den vorüberziehenden Karawanen sehr viele wegen des Genusses der hiesigen Pflanzen und des Wassers. Man ist genöthigt, sie mit Datteln zu füttern und selten zu tränken. Doch entgehen sie auch bei diesen Vorsichtsmaaßregeln in gewissen Jahreszeiten nicht dem Tode. Auch von Menschen, obgleich im Zustande der Barbarei, ist sie sehr bevölkert. Die Männerzahl soll 3000 übersteigen. — So herrscht hier auf einem kleinen Flecken mitten in der Wüste, wo 6 bis 12 Tagereisen weit sich fast kein lebendiges Wesen zeigt, ein Leben, das man in den fruchtbarsten Gegenden Europa's umsonst sucht, und was Diodor, Arrian und Curtius schon von der Fruchtbarkeit dieser Oase gesagt haben, ist wörtlich wahr.

Daher war sie immer, auch in den ältesten Zeiten, sehr bewohnt, und überall finden sich Spuren einer schöneren Zeit. Die Ruinen des Jupiter Hammons-Tempels (jetzt Haima baida genannt), sind die wichtigsten und berühmtesten. Hr. Drouetti besitzt eine sehr genaue Zeichnung davon. Von den drei Theilen, aus welchen dieser Tempel nach Strabo bestand, unterscheidet man jetzt nur zwei in dem Raume, wo die Trümmern sich befinden. Die Sub-

struktionen der dritten Abtheilung sind wahrscheinlich unter den nahe dabei befindlichen Häusern. — Man erzählte uns von den Ueberbleibseln von 7 Ortschaften und insbesondere einer heidnischen und christlichen Stadt. Die Katakomben auf dem Berge el messagaret, welche die Landesbewohner ins höchste Alterthum setzen und wo sich durch genaues Forschen noch manches Interessante entdecken lassen dürfte, ferner die auf dem Berge rakije und andern, und die Ruinen Busruf, Koroscha, Otbeija und Lawaw am östlichen Theile der Oase zeugen auch davon. Diese Ueberbleibsel unterrichten uns zugleich, wer die früheren Bewohner waren. Die Architektur, die Gemälde und Hieroglyphen des Tempels deuten auf das höchste Alterthum und ihre Abstammung von den Egyptiern, deren gewöhnlichen Kunstwerke sie durch richtigere Form übertreffen. Daß mehrere Statüen zu Grundlagen von Häusern benutzt worden sind, wird einstimmig versichert, aber unter den Ruinen sucht man sie umsonst. Ihre Zahl mag auch wegen der Entfernung des Materials nie groß gewesen seyn. Desto mehr muß man sich wundern, daß hier, wo sonst so reiche Opfer von den ins Innere von Afrika ziehenden Karawanen für eine glückliche Reise dem Jupiter Hammon gebracht wnrden, keine alten Münzen mehr zu finden sind. Nach mühevollem Nachfragen und Nachsuchen mehrerer Inwohner brachte mir endlich der Eine eine zu Malta 1760 geschlagene Scheidemünze, die er für die älteste in Siwa befindliche Münze ausgab. — Die meisten übrigen Ruinen mögen aus späterer Zeit seyn. Die früheren Bewohner haben ohne Zweifel wie die jetzigen mit denen des Mareotischen Gebiets einige Verbindung gepflegt und mit ihnen im 2. Jahrhundert das Christenthum angenommen. Die Einwohner nennen

mehrere Burgen, die von den Christen erbaut, Katakomben, die von ihnen benutzt wurden. In der Geschichte der Patriarchen von Alexandrien sind mehrere Bischöffe dieser Oase genannt. — Im 7. Jahrhundert verbreitete sich der Islamismus auch dahin. Sie erlangten seit der Entvölkerung des Mareotischen Gebiets eine Unabhängigkeit, die nach den Berichten arabischer Schriftsteller ihnen selten verkümmert und die sie selbst jetzt noch zu behaupten suchen, obgleich Machmed Ali Pascha seit 6 Jahren sie tributpflichtig gemacht hat.

Siwa's jetzige Einwohner wohnen in vier elenden nach arabischer Art erbauten Dörfern, die man von ihrer Größe oder Lage durch den Beinamen Kebir (كبير) der Hauptort, Scharkijeh (شرقيه), Garbijeh (غربيه) und Maschijeh (مشيه) von einander unterscheidet. Sie sind auf Erhöhungen erbaut und von hohen Mauern umgeben, um gegen feindliche Ueberfälle zu schützen. Die Häuser sind größtentheils sehr elend zusammengeklebt und so hinfällig, daß viele durch Palmenbäume unterstützt werden müssen. Unter Siwa Kebir nördlich ist ein eingezäunter Platz, worin die gewöhnlich im Winter hier vorüberziehenden oder hieher kommenden Karawanen wohnen, in demselben ist eine kleine Moschee dem Scheich Soleiman geweiht, und an derselben drei große Dattelniederlagen, Masdach von den Einwohnern genannt, worin sie ihren ganzen Vorrath von Früchten aufbewahren und zum Verkauf darbieten. Sie sortiren die Datteln sehr sorgfältig, wie unsere Fruchthändler zu thun pflegen, und geben den verschiedenen Sorten eben so verschiedene Namen, wie bereits oben bemerkt worden ist. Ihr Vorrath ist alljährlich so groß, daß

an 500 Kameelladungen ausgeführt werden. Wir konnten daselbst essen so viel wir wollten, ohne zu bezahlen; der einzige Beweis von Gastfreundschaft, der uns während unsers Aufenthalts daselbst gewährt wurde. Den Handel treiben sie mehr durch Waarenumtausch. Für ihre Datteln, Oliven, Vieh und Körbe, die sie sehr schön aus Palmenblättern flechten, bringen ihnen die Araber aus Alexandrien und Kairo, oder die Beduinen Getreide, Tabak, Manufakturwaaren, besonders Leinwand, Kaffee u. s. w. Den 29sten November begegneten wir in der Gegend Dschesubie einer Karawane aus 20 Mann, 60 Kameelen und 20 Eseln bestehend, aus Alexandrien, die mit den oben erwähnten Ladungen nach Siwa ging. Häufiger sind die über Siwa, Augela und Fezzan ins Innere von Afrika ziehenden. Sie hängen sehr streng an den Mohammedanischen Gesetzen, und hassen mehr oder weniger alle Nichtmohammedaner. Dieser Haß traf auch uns. Keiner von ihren Scheiks besuchte uns in unserm Zelte, und unser Dollmetscher mußte immer an der Thüre des Hauses auf die oft, aber vergeblich begehrte Erlaubniß, die Merkwürdigkeiten der Oase besuchen zu dürfen, warten.

Mehrere Scheiks regieren, und diesen ist ein Gouverneur des Machmed Ali vorgesetzt. Die Mehrzahl der Einwohner besteht aus Eingebornen. Es befinden sich aber auch hier viele Neger 60 bis 90 Tagereisen von da aus dem Innern von Afrika, Fezzaner und Mograbinen. Dieß Gemisch hat auf ihre Sitten und Sprache einigen Einfluß gehabt. Sie leben einfach, großentheils von ihren Erzeugnissen, und in ihrer Kleidung unterscheiden sie sich wenig von den Einwohnern in Egypten. Mit einem Hemde und einem Barakan begnügen sich die meisten Männer, die mei-

sten Weiber mit einem blauen Hemde, und einem über den Rücken hinabhängenden Tuche. Sie haben keine gesunde Gesichtsfarbe, und sollen selten ein hohes Alter erreichen. Fast alljährlich sterben deren viele an einem Fieber, das eine Folge des Genusses unreifer Früchte und des Wassers ist, und oft ansteckend seyn soll. Der beständige Genuß der Datteln mag auch ungesund seyn. Sie verursachen, in Menge genossen, viel Hitze im Körper, und sind schwer zu verdauen. Ihre Gesichtsfarbe ist schwärzlich, ihre Physionomie steht in der Mitte zwischen der der Egyptier und Neger, und ihre Statur ist mittelmäßig. Sie sind eigennützig, aber gutmüthig, und an der schlechten Behandlung und Lähmung unserer Kräfte waren gewiß nicht sie, sondern ihre Scheiks und Imams und unsere Beduinen schuld, die nach unsern für die Vornehmen von Bengasi und Derna bestimmten Geschenken lüstern waren. Unsere Beduinen foderten mehrere von ihnen auf, uns zu prügeln. Diese erwiederten: wir stünden unter dem besondern Schutze des Pascha. Die boshaften Beduinen bemerkten hierauf, der Pascha wäre ja weit, diese aber entgegneten: wir seyen ja gute Leute und hätten sie nicht beleidigt, warum sollten sie uns daher schlagen.

Ihre Mundart ist verschieden von der arabischen. Sie verstehen und sprechen auch die letzte, und auf diese Weise mag sich ihr ihre Eigenthümlichkeit assimilirt haben. Ich bemerke aus ihr nur folgende Wörter: Elhudan, Fuß. tul, Kinn. rogaban, Oberbein. tamidscha, Hals. taun, Auge. okfe, Kopf. temmesak, Ohr. sobach, Nase. nennier, Stirn. tscherin, Nagel an der Zehe. ekber, Hemde. tschasche; Mütze. serabi, Beduinen-Schuh. Durum, Oberhemde. Doktanschai, Pfeifenkopf. Asa, Holz. tob-

ba, Schloß. lum, Stroh. Eisan, Fliege. tawen, Huhn. tuba, Barakan. Aman, Wasser. Chakak, Kind. tasid, Esel. Delguma, Kameel. Dschelib, Schaaf. akmar, Pferd. Garaschwa, Erbsen. tenisei, Linsen. Salkan, blau. schaddad, dicker Ast beym Palmbaum. Waun, Bohnen. tobba, breite Schüssel von Palmblättern. adschin, geflochtenes Körbchen. Muschasch, Baum. Itjeda, Sand. Itsuet, Sonne.

Die Grammatik und Syntax ist die arabische wie die Schrift. Sie sprechen noch mehr durch die Kehle, als die Araber, und unsere Beduinen versicherten mich, daß sie viel Mühe haben, sie zu verstehen, wenn sie unter einander sprechen. Die Zahlwörter, die Namen der nicht erwähnten Theile des menschlichen Körpers und viele andere Bezeichnungen sind wie im arabischen, aber sehr verdorben.

Eine genaue Kenntniß aller nicht arabischen Wörter in dieser Sprache wird erweisen, daß sie identisch mit der der Schilahh ist, die von vielen Stämmen des nördlichen Afrika gesprochen wird, viele Wörter aus der Punischen enthält, und wahrscheinlich aus dieser sich gebildet hat. — Oder waren es libysche Stämme, die vom mareotischen Gebiet sich zu denen aus Aethiopien und Oberägypten gekommenen, von denen uns der Vater der Geschichte erzählt, gesellten, und sie dann verdrängten, oder die Oberhand erhielten? —

Indem ich nur diese geringe Zahl von Wörtern mittheile, bitte ich die peinliche Lage zu berücksichtigen, in welcher sich die Gesellschaft befand. Ich war stets entschlossen, mein Leben aufs Spiel zu setzen, frey mit den Inwohnern umzugehen, und ihre Merkwürdigkeiten zu untersuchen. Aber die Gefahr, in welche ich dadurch die Gesellschaft gebracht

hätte, nöthigte mich, das erste nur heimlich zu thun, das letzte ganz zu unterlassen. Nur bei der Abreise entfernte ich mich von ihr, ohne jedoch außer der allgemeinen Lokalkenntniß bedeutende Ausbeute gemacht zu haben, da wir allein den Tempel und die Sonnenquelle nicht finden konnten, von den Inwohnern aber uns niemand den Weg zeigen wollte. Wir bestiegen mehrere Anhöhen, und dabei fand ich die obigen Angaben der Einwohner von der Größe der Oase im Allgemeinen bestätigt.

Obgleich diese Oase von der Gegend am Meere durch eine große Wüste getrennt ist, so ist doch die klimatische Beschaffenheit von ihr wenig verschieden. Die nämliche Temperatur, die nämliche Regen- und Blühezeit, und was dort die Nähe des Meeres bewirkt, bewirken hier die Seen, Bäche und Quellen.

Sonst war diese Oase durch Räubereyen sehr berüchtigt. Unsere Beduinen, von denen die meisten schon oft hier waren, machten uns oft auf die Hinterhalte solcher Banditen aufmerksam, und wir mußten uns mit ihnen in ihrer Nähe in Vertheidigungszustand setzen. Die Kanonen des Machmed Ali Pascha haben ihnen Schrecken eingejagt, und sie liefern ihm nicht nur alljährlich regelmäßig ihren Tribut in Datteln, sondern fallen auch selten die unter seinem Schutze reisenden Karawanen an. Doch scheinen mir die Einwohner weniger verdächtig als das Gesindel, welches sich aus allen Gegenden des nördlichen Afrika hier sammelt, und nach gemachter Beute mit Karawanen in die Heimath zurückkehrt.

Beschreibung der Gegend zwischen Siwa und Kara.

Die beiden nach Osten laufenden Ketten, welche Siwa einschließen, ziehen sich durch 8 Stunden fast parallel in dieser Richtung hin. Vier Stunden hinter der Oase ist der Boden weniger salzig, und die Vegetation wird spärlicher. Bisweilen sieht man Hecken von Sträuchern, und rechts in der Ferne auch einen Palmenwald. Die Berge sind in größter Unordnung, aber dieser ganze Strich hat das Ansehen, als wäre er einst das Bett eines großen Salzsees gewesen, der da, wo Siwa ist, am tiefsten war, wo sich der Schlamm mit allerley befruchtenden Stoffen sammelte, durch 7½ Stunden in der Richtung von Westen nach Osten 1 bis 2½ Stunde breit war, dann in den südwestlichen und nordöstlichen Arm sich trennte, mehrere kleine Inseln enthielt, dessen Bett sandig und dessen Ufer von Kalk oder Muschelkalkstein gebildet waren.

Das Bett des südöstlichen Armes erniedrigt sich 20 Stunden östlich von Siwa in einer andern kleinern Oase, die die nämliche Beschaffenheit des Bodens und Vegetation, die nämlichen Thiere und Menschen hat wie Siwa, und daher Siwa, Soeir, Klein-Siwa, auch Kara genannt wird. Die krummen Wendungen, welche diese Vertiefung 8 Stunden hinter Siwa nimmt, nöthigt die Karawanen, sie zu verlassen. Man kommt in eine unübersehbare wüste Ebene, in der man durch 8 Stunden nichts als einige nackte Hügel und Spuren von Karawanen sieht. Dann folgen neue Kalksteinschichten und Vertiefungen, welche heftige Regengüsse durchwühlt und unterminirt haben. Die Araber nennen diesen Ort Negebel Bagle. Man kann hier fast kei-

nen Schritt thun, ohne auf Versteinerungen zu stoßen. Besonders häufig waren hier versteinerte Schwämme. Sandhügel stehen neben mannigfaltig geformten schwarz, roth und gelb gestreiften Kalksteinschichten, deren Gestaltung eine große Revolution voraussetzt. Nur hie und da sieht man die von den Kameelen so sehr gesuchten Pflanzen Tschigalla, Dschell und Chamascha, und selten Fußtritte von wilden Thieren.

Kara hat 3 Stunden in der Ausdehnung von Nordost nach Südwest, und ½ Stunde in der Breite. Sie hat 5 Quellen mit süßem Wasser. Das im Brunnen Kara am Fuße des Berges, auf welchem das Dorf sich befindet, ist vorzüglich gut. Die Vegetation ist bei weitem nicht so üppig wie in Siwa, die Sträucher, Bäume und Thiere sind spärlicher, und die Einwohnerzahl sehr unbedeutend, 40 Männer. Ihre Sprache, Religion, Sitten, Abstammung und Handelsverkehr ist nicht verschieden von der der Siwabewohner. Das nordöstlich auf einem Berge gelegene sonst befestigte Dorf ist jetzt fast zerstört und größtentheils verlassen. Von Ruinen aus alten Zeiten wußten die Einwohner nichts. Sie sind sehr armselig, leben in halb verfallenen Häusern, und vernachlässigen fast ganz den Gartenbau. Sie ernten nur Datteln und Gerste. Die andern Bäume sind vernachlässigt und tragen seit langer Zeit keine Früchte mehr. Seit dem Besuche des Pascha haben sich viele Einwohner von hier nach Siwa oder Masr gezogen.

Beschreibung der Gegend zwischen Kara und Libbuk.

Sobald man aus der Vertiefung von Kara tritt, sieht man rechts und links eine Menge kahle Berge, und insbe-

sondere links eine Kette von Bergen, die sich von Westen nach Osten bis in die Nähe von Terraneh ziehen, und mit der oben erwähnten Vertiefung in Verbindung stehen. Wir gingen entweder an deren Fuße, oder ¼ bis ½ Stunde entfernt, bis 1 Stunde hinter Libbuk.

Die Bergkette links 1 Stunde von Kara östlich, nannten die Beduinen Bagane, ½ Stunde weiter Hadbadschar, 1½ Stunde weiter Galisa, dann Abaden, Dschagafal und Audscha, in deren Nähe ein Büschchen von Gummibäumen sich befindet, deren wir auf dieser Reise sehr viele einzeln oder in Menge beisammen stehend sahen. Nach 1 Stunde kommt man in die Gegend Dschechabascharа, nach 2 Stunden in die Gegend Abdinnebi, nach 1 Stunde ins Wadsara, wo gegen 60 Palmen und andere in Kara befindliche Pflanzen in Menge sich befinden, in Gasara nach 2 Stunden und zum Brunnen Cheische nach 3 Stunden. In Cheische, einem großen Thale mit einem Brunnen gleiches Namens, mit gutem Wasser, sind viele Palmbäume, Rohr, andere Sträuche und Pflanzen. Nach 3 Stunden kommt man in die pflanzenreiche Gegend mit Palmen, und einer Quelle, deren Wasser etwas salzig ist, aber dessen Genuß auf mich die übeln Folgen nicht hatte, wovor mich die Beduinen warnten. Zwischen Heische und Bomarsu sind 4 Büschchen Palmen ¼ bis ½ Stunde von einander entfernt, und die Gegend sehr bewachsen. Nach 3 Stunden ist man in der Gegend Tarfai, nach 1¼ Stunde an der Bergkette Dackar, nach 3 Stunden an Mingardekkar, und nach 6 Stunden in Libbuk, einer 2 Stunden langen und ½ Stunde breiten pflanzenreichen Ebene mit einigen Palmen und einem Brunnen, dessen Wasser selbst die Thiere nicht mögen. Der Gipfel der Kette ist 200 bis

400 Fuß hoch über dem muthmaßlichen Seebette, das mit den Oasen in Verbindung steht. Auf demselben sieht man eine Menge Hügel und Hügelketten, die sich nördlich nach allen Richtungen hinziehen, und mit Ebenen, worin viele Pflanzen wachsen, abwechseln. Sie zieht sich bald nordöstlich, bald südöstlich, selten in gerader Richtung nach Osten. Gleichwohl hielten wir uns größtentheils in demselben dicht an der Bergkette, wo die Karawanenstraße ist, weil nach der Versicherung der Beduinen unter den Schichten, die von hier in einiger Entfernung wie Eisschollen über einander liegen, sich gefährliche Löcher befinden sollen. Diese Erdstücke sind von Sand und Salz. Das letzte befindet sich in dem ganzen Thale, das wir beschreiben. Nur an wenigen Flecken vermißten wir es, aus welchen Gründen ist mir nicht klar. Auch wage ich es nicht, zu bestimmen, wie weit südlich dieser Salzboden sich erstreckt: ich vermuthe, bis an die Hügel, die in der Entfernung von 4—5 Stunden sich zeigen. Am Fuße der großen Kette ist ohne Zweifel am meisten, denn auch südlich erhöht sich der Boden schräg nach und nach. Auf der nördlichen Anhöhe sieht man es nirgends, wohl aber pflanzenreiche Fleckchen, und wie im Thale überall Fußtritte von Hyänen und Wölfen, Löcher von Mäusen und Insecten, und besonders viele Schnecken. Doch scheint selbst die fruchtbare Gegend von Chiesche, Bomarsu und Libbuk nie von Menschen bewohnt gewesen zu seyn.

Die oben erwähnten Versteinerungen, die auch Strabo S. 49. 50 Ausg. des Casaub. erwähnt, findet man in dieser ganzen Gegend wieder, und hinter Libbuk außerdem viele Stücke von versteinerten Palmenbäumen, schwarz und von großer Festigkeit, die zur Bezeichnung des Weges häu-

sig benutzt, oft sehr groß sind, und ihre ursprüngliche Gestalt wenig verändert haben. Auch Schwämme, Muschelkalkstein, Sand und Thon sind die Bestandtheile der ganzen beschriebenen Gegend, die gemischt und von Stürmen unter einander geworfen, bemerkt werden, oft aber auch in ganzen Massen getrennt. Sie stehen oft einzeln in Form einer Pyramide da, und dann unterscheidet man recht genau die verschiedenen Bestandtheile, besonders Eisentheile, die in schwarzen, gelben, braunen, rothen oder bunten Streifen abwechselnd einen interessanten Anblick gewähren, aber auch so mürbe sind, daß man sich über die lange Erhaltung derselben nicht genug wundern kann. Es erstreckte sich dieser See bis hieher, und vielleicht bis in die Nähe von Terraneh. Er war von allerlei Seethieren bevölkert, bald mehr bald weniger tief und breit. Ein Sturmwind oder eine andere Revolution durchbrach das sandige Ufer, der größte Theil des Seewassers strömte durch die gegen das Meer sich erniedrigende Ebene, das übrige strömte in die tiefen Stellen zusammen, wo es den Boden ungemein befruchtete und die schönen Thäler schuf, die wir Oase nennen, oder wo Palmenbäume und viele andere Sträuche beisammen wachsen ohne die pflegende Hand des Menschen. Wo das Wasser durchgebrochen sey, dürfte jetzt schwer zu bestimmen seyn. Ich würde auf zwei Stellen rathen, wo ich vorzüglich die stufenweise Erniedrigung bis ans Meer bemerkte. Die Eine ist von Siwa nördlich, die zweite zuvörderst nordöstlich von Kara. Dann zieht sie sich nach Osten und endlich nach Norden. Zwischen Libbuk und Terraneh läßt sich kein Punkt des Durchbrechens füglich annehmen. — Auf diese Vermuthung von einem ehemaligen See, der hier war, mag sich die Sage bei Herodot beziehen: der See Möris habe

einen unterirdischen Ausfluß in die libysche Syrte, in der Richtung gegen Abend. Von dem ehemaligen Flußbette des Nils, das durch Menes erst die Richtung nach dem Delta erhielt, kann hier nicht die Rede seyn. Dies zog sich wahrscheinlich nicht so weit westlich, und ist wie die übrigen Nilarme im Delta mit den durch die heftigen Westwinde herbeigeführten Sandwolken bedeckt, gänzlich verschwunden. — Diese letzte Annahme würde auch keine von den oben erwähnten Erscheinungen erklären. Unsere Annahme hingegen erklärt die ganze Beschaffenheit dieser erwähnten Gegend. Quellen mit süßem Wasser, wie in Siwa, Kara, Cheische rc., werden häufig im Meere und in Salzseen bemerkt. Mag nun die Vegetation zuerst durch Menschenhände veranlaßt, oder welches wahrscheinlicher ist, der Same davon aus Egypten dahin geschwemmt worden seyn, ihre Ueppigkeit läßt sich nur durch diese Hypothese erklären.

Alexandrien.

Alexandrien liegt auf einer Landenge zwischen dem Mittelmeere und dem See Mareotis, in einer unbebauten Ebene, die nur gegen Süden durch Hügel unterbrochen wird, an zwei großen Hafen, dem alten gegen Westen und dem neuen gegen Norden. Obgleich der Boden sandig und unfruchtbar scheint, so findet man doch in den 20 Gärten, und selbst hier und da im Freien, außer den Palmen, Sykomoren und andern Bäumen, auch viel Grünzeug angebaut. Sykomoren sieht man hier selten, nur in Gärten, und sie würden auch in Egypten sehr rar geworden seyn, wenn es nicht der jetzige Pascha von Egypten für zweckmäßig gefunden hätte, für die Vermehrung des Seidenbaus ihre Vermehrung zu befördern. Im Garten des Bei sind noch zwei,

und in dem des englischen Consuls ein Apfelbaum, Nibga genannt, dessen Früchte von der Größe einer welschen Nuß sind. Fast alle Nahrungsmittel werden von den Inseln und Egypten herbeigeschafft. Nur an Flügelvieh hat sie Ueberfluß. Die Fliegen und Mücken sind hier, wie im übrigen Egypten, höchst lästig. Dagegen hat man kein Beispiel, daß jemand von einer Schlange oder einem Scorpion tödtlich gestochen worden sey. Viele Einwohner verstehen es, die giftigen Schlangen leicht zu fangen und zum Spielen abzurichten. Dies geschieht durch Betäubung. Alle übrigen Erzählungen darüber sind grundlos. Die Luft ist rein und nie zu warm. Die Nachtthaue sind hier wie an der ganzen Küste im Juny und July am stärksten. Um diese Zeit, und schon im April und May sieht man auch die meisten Wolken, die sich aber hier so wenig wie im August und September zu Regenwolken vereinigen. Die dann vorherrschenden Nordwinde scheinen weniger dazu geeignet, als die warmen feuchten Südwestwinde des Winters, und an's Aufhalten derselben ist in jener Richtung nicht eher zu denken, als in den hohen Gebirgen Abyssiniens. An dieser ganzen Küste regnet es nur im October, November, December und Jenner, sehr selten im September und Februar, gewöhnlich bei Südwest, selten bei West- oder Nord-, nie bei Ost- oder Südwinde. In Egypten waren in der neuen Zeit zwei Erdbeben, beide im Winter, das Eine 1809, das Andere 1813, beide sehr heftig: das letzte umfaßte die ganze Insel Kandia, Unteregypten, und selbst einen Theil von Mittelegypten, wobei aber weder Alexandrien noch Kairo gelitten hat. Die Erdbeben waren überhaupt in Egypten nie so gefährlich wie in Kleinasien, Morea, Sicilien, Portugall und andern Ländern. —

Alexandrien ist voll Schutt von alten Gebäuden, in dem man große Stücke von schönem Marmor und Granit bemerkt, und viele Substructionen, Gewölbe und Mauerstücke, die von den jetzigen Arabern mühsam aufgesucht und zu neuen Gebäuden benutzt werden. Die Entdeckungen, welche man dabey macht, mögen oft höchst interessant seyn, wurden aber besonders früher wenig berücksichtigt. So erzählte man mir, daß vor etwa 35 Jahren viele Papyrusrollen gefunden, aber sofort auf Befehl des Bei verbrannt worden seyen. Ich wollte an mehreren Orten die Araber beim Graben durch meinen Rath auf bestimmte Zwecke leiten, aber sie zeigten mir immer mit Steinen den Weg. Der orientalische Theil des Pharos, das alte Vorgebirge Lochius sind unter Wasser, die Spuren vom Cirkus, und Hippodromus höchst unbedeutend, und die von den großen Pallästen der Ptolemäer, ihrer Bibliothek und Bädern ganz verschwunden. Sie lagen am neuen Hafen, und die Substructionen davon könnten durch Nachgraben ohne Zweifel ausgemittelt werden. Wie man beim Zurücktreten der Meeresfluthen in Mola die Säle von Cicero's Villa mit ihren marmornen Sesseln und in den Buchten von Cataro bei Perasto Ueberreste von Regina Diocla im Wasser bemerkt hat, so hat man hier prachtvolle Ueberreste von den erwähnten Gebäuden unter ähnlichen Umständen gesehen, und es vergeht kein Jahr, wo nicht Steine von unschätzbarem Werthe und Gold- und Silbermünzen am Ufer gefunden würden.

Die Gulien der Cleopatra sind allbekannt. Das berühmte Serapeum liegt südwestlich bey der Pompejus-Säule, jetzt außerhalb der Stadtmauern. Man steigt auf eine Erhöhung. An der Westseite sieht man zum Theil unter dem Schutt noch deutlich die Mauer, auf welcher es wahr-

scheinlich stand. Es ist aber unmöglich, den ganzen merkwürdigen Säulengang zu unterscheiden, und auch von den 16 Colonnen von rothem Marmor auf jeder kurzen und den 67 auf jeder langen Seite findet sich keine Spur mehr. Aber der deutlichste Beweis, daß hier das Serapium zu suchen ist, scheint der Fund zu seyn, den man vor einigen Jahren etwa 250 Schritte von der Pompejus-Säule südlich beim Graben des neuen Kanals machte. Man entdeckte verschiedene Statuen, welche zu Ehren des Gottes der Gesundheit aufgestellt worden waren, und die sich nun in der unschätzbaren Sammlung egyptischer Alterthümer des Hrn. Drouetti zu Livorno befinden.

Die Grundlage der Pompejus-Säule ist von großen Granitsteinen zusammengesetzt, jetzt mit Ziegeln ausgeflickt und mit Kalk verbunden. Das Piedestal ist ein einziges Stück Granit. Die Breite ist an allen Seiten gleich: 5⅔ Fuß; daß sonst auf der Colonne eine Statue von Bronze gestanden, die unter dem Kalifat des Walid, Sohns des Abdalmelic, in Münze verwandelt wurde, wird auch durch eine alte Abzeichnung bestätigt, die man in der Wohnung eines maronitischen Bischofs auf dem Berge Libanon sieht. Ueber dem Kapital steht eine Statue von kolossaler Größe. Das Modell ist aber nicht von der Art, daß man nähere Bestimmungen angeben könnte, als die, daß aus der Haltung der Hände hervorzugehen scheint, es sey damit etwas gehalten worden. Nicht blos in dem Schutt sieht man viele Granit- und Marmorsäulen, sondern auch in den meisten Häusern der Stadt, wo sie zum Säulengange rings um den Hof, zur Grundlage der Portale, zu Grundmauern, oder der äußern Haltung der elenden arabischen Häuser benutzt sind. Viele ihrer Moscheen waren sonst schöne christ-

liche Tempel mit 3 Schiffen, im guten Style, aber durch kleinliche Abänderungen und Verzierungen sind sie entstellt. Von der großen Kirche des heil. Athanasius stehen nur noch 3 schöne Granitkolonnen. Sie war in eine Moschee verwandelt worden, und diese wurde erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts von den Franzosen ganz zerstört, zur Freude der lateinischen Mönche, die von den daselbst wohnenden Imams sehr viel Verdruß hatten. — Die Kirche der Griechen ist sehr alt. Diocletian ließ an diesem Orte, wo sonst ein Gefängniß war, viele Christen ermorden. Auf den Trümmern des Gefängnisses erbaute die heil. Saba eine Kirche, die Reliquien aber wurden in der Patriarchalkirche zu Kairo aufbewahrt. Sie theilte mit der Stadt oft das Loos, zerstört zu werden, und ist aus allerley Trümmern zusammengesetzt. Sie hat 3 Schiffe, ist klein, und in der gewöhnlichen griechischen Form mit schlechten Gemählden und einigen Statuen. In der Kapelle der heil. Catharina wird als Reliquie der Stein aufbewahrt, auf welchem diese Heilige den Martyrertod erlitt. In dem damit in Verbindung stehenden Kloster wohnen nur 5 Mönche, und zu ihrer Kirche gehören nur 60 Männer aus Alexandrien, meist Kaufleute. Unweit davon ist das elende koptische Kloster mit einer kleinen Kirche für die höchst unbedeutende koptische Gemeinde, seit wenig Jahren wieder aufgebaut, bei der französischen Invasion von Grund aus zerstört. Die Lateiner haben die größte Kirche, und das damit verbundene Kloster mit 2 Franziskanermönchen vom gelobten Lande hat seit der Herrschaft des jetzigen Pascha's an Umfang und innerer Festigkeit gewonnen. Ihre Gemeinde übersteigt gewöhnlich die Zahl 2000. Auch die Katholiken des griechischen, armenischen Ritus — und die Maro-

niten besuchen diese Kirche in Ermangelung einer eignen, und sie haben hier gewöhnlich 2 Geistliche, die zugleich Schullehrer sind. Die Lateiner haben bis jetzt noch keine Schule errichtet, sie ziehen es vor, ihre Kinder für den Unterricht nach Europa zu senden. Die meisten hier wohnhaften Franken besuchen die Kirche nie, und ihre Sitten sind wie in den meisten Handelsplätzen verdorben. Die Franken in der evangelischen Kirche taufen und begraben in der griechischen Kirche. — Sowohl bei dem lateinischen als griechischen Kloster sind seit einigen Jahren Spitäler, das lateinische für 60 Personen, deren Zweck nicht genug gepriesen werden kann, in einem Lande, wo der arme Fremde aller Hülfe und ärztlichen Pflege beraubt ist, und wie der gewöhnlich verwahrloste Eingeborne umkommen müßte.

Sowohl die äußere als innere Stadtmauer ist erst von dem jetzigen Pascha erbaut, aber nicht geeignet, einen feindlichen Ueberfall auszuhalten. Nirgends sah ich die Wache so sorglos, als hier unter den 3 Thoren und auf den Castellen. Die Straßen der Stadt sind enge, ungerade, ohne Pflaster, die Häuser unansehnlich, statt der Fenster haben sie hölzerne Gitter, die oft sehr künstlich gemacht sind. Bei den meisten Häusern ist ein hervorstehender Theil, der das Wohnzimmer enthält. Sie sind selten bemahlt, und nur mit Landschaften, worin die Kameele nie vergessen sind. Ueber vielen Thüren fand ich Inschriften, das Lob Gottes und seines Gesandten enthaltend. In der Hoffnung, Inschriften zu finden, untersuchte ich die meisten Zisternen in und um Alexandrien. In der Bauart unterscheiden sie sich wenig, aber sehr in der Größe von einander. Ich sah einige, deren Gewölbe auf 42, auch 48 Granitsäulen ruhte, und andre, die nicht eine einzige hatten. Inschriften sucht man

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

hier umsonst. Bei den 50, die ich gesehen, war die Wand so frisch, als wäre sie erst vor wenig Jahren gemacht, und die Bauart in einem so rohen arabischen Style, daß an ihre Verherrlichung durch Inschriften wohl nie gedacht wurde. Auch befindet sich unter ihnen gewiß keine einzige alte. Im September waren sie fast alle ohne Wasser. Es sollen deren in und um Alexandrien gegen 100 seyn.

Die Bevölkerung Alexandriens beläuft sich auf 12,000 bis 15,000 Einwohner. Die Franken leben hier wie im ganzen übrigen Egypten sehr friedlich mit den Mohammedanern, und Streitigkeiten zwischen ihnen werden immer schnell und zur Zufriedenheit beider Parteien von einer dafür ernannten Commission beigelegt. Der Handel ist seit der Verfertigung des Kanals und der Erbauung der Getreidemagazine lebhafter und bequemer. Wie die Franken in Smyrna und Konstantinopel gewöhnlich im Umgange der französischen Sprache sich bedienen, so bedienen sie sich in Egypten und Syrien der italienischen. Ihre europäischen Waaren sind sehr theuer. Sie wollen gewöhnlich 400 Procent gewinnen. — Die μελετη της κοινης Ελληνικης διαλεκτȣ von Κοδρικα gefallen hier sehr. Man hält sie für eine siegreiche Polemik gegen Koray. Es giebt hier wenig unterrichtete Hellenisten. Eben so schwer ist es auch, unter den Mohammedanern jemand zu finden, der Sinn für Litteratur hat, und wenn ich mich nach Büchern erkundigte, so wies mich alles nach Kairo. Die Franken beschäftigen sich fast nur mit dem Handel. Sie leben sehr isolirt, und wegen der Pest sind sie den größten Theil des Jahres in ihre Stuben gebannt.

Zustand Egyptens.

Egypten steht unter dem Machmed Ali Pascha, der sich durch die glückliche Expedition gegen die Wehabiten, eine andere nach Nubien, die Errichtung einiger Fabriken, beträchtliche Baue von Häusern, Gärten; des Kanals von Skandrije nach Fum elmachmudije in den Nil, besonders aber durch seine Handelsverbindungen in allen bedeutenden Handelsplätzen Europa's, Reichthümer, ansehnliche Land- und Seemacht und gute Behandlung der Franken, einen bleibenden Ruhm erworben hat. Viele seiner Versuche, Egypten zu civilisiren, seinem Fabrikenwesen eine größere Ausdehnung zu geben, sind zwar mißlungen, weil die Landesbewohner für solche Arbeiten nicht geschickt sind, die Franken aber so große Besoldungen fordern, daß seine Waaren noch einmal so theuer werden, als die aus Europa dahin gebrachten; aber schon das Streben ist lobenswerth. Das Haupthinderniß eines bessern Zustandes der von ihm beherrschten Provinz ist der Despotismus, der sich in allen seinen Unternehmungen zeigt. Er ist unumschränkter Herr des Grundes und Bodens derselben, und alles dessen, was er hervorbringt: niemand ist Eigenthümer, und Niemand reich als Einige seiner Beamten, so lange er es ihnen gestatten will. — Er treibt mit den Producten Egyptens und selbst mit den über Egypten kommenden ostindischen Waaren das Monopol, duldet keine Concurrenz, als die wenigen von ihm bestimmten Handelshäuser, und niemand konnte bisher diesen völkerrechtwidrigen Despotismus hemmen. Er macht die Preise, behandelt alle Kaufleute und Schiffs-Kapitäne nach Willkühr, verkauft nur seinen Günstlingen, und viele Schiffe müssen Alexandrien ohne Ladung ver-

lassen, viele Kaufleute leben seit Jahren geschäftlos. Wären die Interessen nicht getheilt, so würden die Consuls bey ihren respectiven Ministern in Konstantinopel, und diese beim Divan schon längst die bestehenden Handelsverträge geltend gemacht haben. Aber einzelne Klagen machen keinen Eindruck; auch scheint der Divan zu ohnmächtig, um gegen die Verfügungen des mächtigen Pascha mit Nachdruck protestiren zu können. Darum werden die vielen unglücklichen Kaufleute von 1817 und 1818, die vor 1815 und 1816 auf dem Wendepunkte des Glückes standen, noch lange unglücklich bleiben, und ihre physische Existenz von einem Tage zum andern mit genauer Noth sichernd dem Pascha die Millionen von Schulden nimmer bezahlen können.

Man versichert mich, daß seit kurzer Zeit 27 fallirt haben, 7 nahe daran sind, und 5 in einigen Jahren auch ihr Geschäft aufgeben müssen. Der Pascha befahl im Jahre 1820 denen, die nicht den dritten Theil ihrer Schulden an ihn zu bezahlen im Stande wären, Egypten zu verlassen. —

Vom Mittelmeere bis Dongola, von Arisch, den Wüsten Arabiens, dem rothen Meere bis an die Agaba, Siwah, das Natron Gebiet, die große und kleine Oase, herrscht sein mächtiges Wort, und selbst die Fürsten von Sennar und Darfur bedroht nun sein gewaltiger Arm.

Die Beduinen des Mareotischen und Natrongebiets und Egyptens sind seine gebornen Soldaten. Zu dem Mammeluckencorps drängen sich Miethlinge aus allen Gegenden des türkischen Reichs, und was seinen Soldaten an Geschicklichkeit abgeht, wird durch ihren Muth, die Tapferkeit ihrer Heerführer, und den Mangel an Kanonen und Munitionen seiner Feinde ersetzt. Gegen drei Millionen Menschen sind ihm unterthan oder tributpflichtig, und alle Mohamme-

daner für die Sicherung der Pilgerreise nach Mecca verbindlich. — Die Regierungsform ist allbekannt, so wie auch der große Einfluß einiger klugen Franken auf alle getroffenen Verbesserungen, und man hofft, der Zustand Egyptens werde wirklich sich bessern. Die Einsichtsvolleren zweifeln daran, wenn die Tyranney des Pascha in Beziehung auf Ackerbau und Handel und das Leben seiner Unterthanen fortwährt. — Auch fehlte es Egypten an Population. Nur diese kann einen Theil des sonst fruchtbarsten Landes der Welt, des Delta, vor der Verwandlung in eine Wüste retten. Die Mündung des Nils bei Rosette ist so sehr versandet, daß oft kleine Dschermen stecken bleiben. Sie können daselbst nur bei heftigem günstigen Winde durchkommen, und müssen auf ihn oft Wochen lang warten. Was wäre das Paradies von Egypten, was wäre Rosette mit seinen hohen freundlichen Häusern, seinen schönen Gärten, seinen Palmenwäldern und üppigen Getreidefeldern ohne die Ueberschwemmung des Nils? Es ist zu besorgen, daß die stets von Westen nach Osten sich drängenden Sandmassen, welche in der Sandwüste zwischen Raschid und Damiat hohe Säulen, Häuser, und selbst Palmenbäume, wie Wasserfluthen bedecken und verschlingen, bald auch diese schöne vom westlichen Nilarm und den davon bewässerten Kanälen befruchtete Gegend in eine Sandwüste verwandeln, und von den sieben Nilarmen, die das paradiesische Delta sonst befruchteten, nur noch Einen übrig lassen werden. Wehe den Herrschern, die seit länger als einem Jahrtausend an diesem unglückseligen Geschäft arbeiten. — Nur durch richtige Leitung des Wassers nach hydraulischen Grundsätzen kann diesem Uebel gesteuert werden. Aber dazu gehören viele Menschenhände.

Zwar nimmt Machmed Ali alle Flüchtlinge aus allen Gegenden der Welt wohlwollend auf, und weißt ihnen Aekker zum Anbau an; er gewann besonders bei den letzten Verfolgungen der katholischen Griechen in Damask, der katholischen Armenier in Aleppo und Konstantinopel sehr viel. Auch bezweckt er durch seine neueste Expedition nach Nubien die Vermehrung der Bevölkerung Egyptens. Aber was auf dieser Seite gewonnen wird, vernichtet auf der andern die Pest, die Dysenterie und die Kinderkrankheiten. Das verheerendste aller Uebel ist die Pest, die in den Jahren 1820 und 1821 große Verwüstungen in Alexandrien und Kairo angerichtet, ja auf den Schiffen der Franken seit Menschengedenken nie so sehr gewüthet hat. Es ist um so schrecklicher, weil man weder die Ursachen desselben, noch die Mittel, demselben zu steuern, kennt. Daß es sich durch Contakt fortpflanzt, ist gewiß, aber warum der Eine mehr, der Andere weniger dafür empfänglich ist, wird ein Räthsel bleiben, so lange die Physiologie auf schwankenden Grundsätzen beruht, wornach die körperliche Beschaffenheit jedes damit behafteten genau untersucht werden müßte; daß es keine nervöse Krankheit sey, ist gewiß. Es ist merkwürdig, daß die Symptome derselben zum Theil mit den von Thucydides in der Geschichte des peloponnesischen Krieges angegebenen, harmoniren. Das nämliche Uebel also, welches damals Athen so sehr entvölkerte, verödet jetzt das türkische Reich, wüthete wahrscheinlich auch unter den Griechen vor Troja. Es ist also alt, und vielleicht so alt als die Sündfluth. — Wie, wenn sich der Typhus aus Ausdünstungen damals gehäufter in Verwesung übergegangener thierischer Körper entwickelt hätte, und unter gewissen Umständen bei Kontakt nach Jahren wieder her-

vorträte? Gewisse periodische Winde, wie in Egypten der Chamise, und die Lebensweise der Araber, mögen darauf einwirken, aber die Hauptursache bleibt der Contakt, und darum sollte eine Gesundheitspolizei und die strengste Quarantäne eingeführt, und vorerst nicht alles dem blinden Zufall überlassen werden. Von den traurigen Folgen dieser unglücklichen Idee könnte ich viele Beispiele erzählen. In Masr wollte ein Araber ein in den Nil gefallenes Huhn retten. Er schwamm zu weit vom Ufer, und der Strom nahm ihn mit fort. Ein hingeworfener Strick oder eine Ruderstange hätte ihn mit leichter Mühe retten können, aber es geschah nicht. Die vielen am Ufer und in den Schiffen befindlichen Mohammedaner versicherten mich: es sei ihm von Geburt an bestimmt, er müsse auf diese Weise sterben. — In Skandrije herrscht die Meinung, die Pest komme durch die Pilger aus der Barbarei dahin, und verbreite sich von da nach Raschid und Masr. Nach Skandrije kommt sie gewöhnlich im Monat December, und dauert, jedoch gewöhnlich nicht fortwährend, bis zum Juni. In Masr beginnt sie gewöhnlich erst im März. Dies Periodische scheint den Einfluß des Chamise, der zu dieser Zeit am heftigsten weht, zu erweisen. Der Pascha wollte vor einigen Jahren die Quarantäne einführen, aber theils sein Handelsinteresse, theils die Aufforderungen, die von Konstantinopel aus an ihn ergingen, bewogen ihn, diese Maasregel einzustellen.

Beschreibung der Gegend zwischen Alexandrien und Kairo.

Zehn Minuten von dem äußern südlichen Thore von Alexandrien ist der Kanal, woran Machmed Ali Pascha

noch immer arbeiten, und an dessen äußerstem Ende er große Getreidemagazine erbauen läßt. Daselbst ist die Machmudije oder der Ein- und Ausladungsort für die nach Masr gehenden, und daher kommenden Waaren nebst der Duane. Hier sieht man den ganzen Tag hindurch die Araber mit Auf- und Abladen der Lasten der Schiffe und Kameele beschäftigt. Aller Handel zwischen Alexandrien und Masr wird auf ihm getrieben, und seine Wichtigkeit gesteigert durch die täglich sich mehrende Schwierigkeit und Gefährlichkeit der Schifffahrt am Ausflusse des Nils ins Meer bei Rosette. Er ist etwa 10 Schritte breit und 12 Stunden lang. Nach 1 Stunde sieht man die Kapelle Eddar, nach sieben Stunden die Kapelle Dagesch, nach 11 Stunden die Kapelle Scheik-Serrak. Der südliche Damm trennt ihn durch 4 Stunden vom See Mareotis, dann von der fruchtbaren Ebene, in welcher Damanhur liegt, der nördliche von der niedrigen Ebene, die das Meer, und später den See Maadieh begrenzt. Auf dieser Landenge in der Nähe von Alexandrien sind nur Zelte von Beduinen, in der Entfernung von 5 Stunden aber bedeutende Dörfer, wie Elouak, Birket, wohin die Alexandriner oft auf die Wachtel- und Taubenjagd gehen. Man sieht wenig Pflanzen an den beiden Ufern. Je mehr man sich aber fumel machmudije nähert, desto interessanter wird die Gegend, und bei der Nilfahrt hat man das überraschendste Schauspiel vor sich. Eine Ortschaft an der andern, die üppigste Vegetation, Palmwälder neben Saatfeldern und Gärten, wo die Wunderkraft der Natur die spärlichen Menschenhände ersetzt, die Erde und das Wasser mit einer überreichen Thierzahl angefüllt, und die Luft bisweilen von der Menge von Tauben verdunkelt. Die Schifffahrt in den Kanälen ist weniger freundlich. Alle Au-

genblicke erblickt man Räder, durch welche das Wasser in die Graben gepumpt wird, überall die mühsame Hand des Menschen mehr walten, und die weniger üppige Vegetation und geringere Zahl von Ortschaften macht das Schauspiel einförmiger. Es ist nicht möglich, wohlfeiler zu leben, als in dieser Gegend, für 4 Para erhält man 6 Eier oder 2 süße Limonen, für 10 Para, d. i. 3 Kreuzer, ein Paar Tauben ꝛc. Der Punkt, wo der Nil sich in die zwei Hauptarme theilt, gehört zu den interessantesten.

Er läuft schneller daselbst, seine von einander entfernteren Ufer sind bunter, und man sieht schon in der Ferne die Pyramiden. Die Fellach im Delta sind gutmüthig, aber sehr eifrige Mohammedaner. Ein Neapolitaner hatte vor Kurzem Einen derb durchgeprügelt, weil er mit einigen Andern einige fränkische Damen mit entblößtem Busen und Gesicht feile Dirnen genannt, und mit Steinen geworfen hatte. Sogleich wollten ihn die Andern ermorden, aber als er dem Gemißhandelten Geld gab und ihn umarmte, so war alles wieder gut. — Krokodile sind höchst selten im Delta. Nur in den Jahren, in welchen der Nil sehr groß ist, sieht man bisweilen Eins in Raschid. Vor 3 Jahren bemerkte man daselbst Eins von ungewöhnlicher Größe. —

Kairo, und die Christen in Egypten.

Der Eintritt in die Hauptstadt Egyptens gleicht dem in eine europäische Stadt, worin ein stark besuchter Jahrmarkt ist. Man sieht ein beständiges Ab- und Zuströmen der Bewohner von den Umgegenden, die Straßen mit Menschen angefüllt, die Basars mit allerlei Eß- und Manufacturwaaren ausgeschmückt. Jeden Augenblick ist man genöthigt, den vorübereilenden Pferden oder schnellfüßigen Buriks (Esel)

auszuweichen, oder sich durch die dicht an einander gedrängte Menge durchzuwinden. Schon der Empfang bei der Machmudije im Belako bereitet dazu vor.

Sobald man seine Sachen an's Land gebracht, und der Zolleinnehmer sie untersucht hat, ist man nicht mehr Herr derselben. Eine Schaar von Arabern schlagen sich um dieselben, ein jeder sucht sie bald möglichst auf seinen Burik zu laden, und man ist froh, mit ihnen sich aus diesem Geräusch drängen und in der Entfernung über den billigsten Preis handeln zu können.

Die Population von Kairo ist aus mannigfaltigen Bestandtheilen zusammengesetzt. Araber, Türken, Mammeluken, Berber, Neger, Juden, Kopten, Griechen, Armenier und Franken wohnen hier unter einander, und der temporäre Aufenthalt der Beduinen und der Bewohner aus dem Innern von Afrika und Asien erhöhen das bunte Gemisch. Die Zahl der Franken ist im Verhältniß zu den übrigen sehr gering, und auch diese ist erst seit einigen Jahren so sehr gewachsen. Man zählt deren in Kairo 1500, meist Italiener, Kaufleute und Fabrikanten. Unglückliche Speculationen haben die meisten um ihren Credit gebracht, und die Tyrannei des Pascha um ihren Geschäftskreis. Sie wohnen in einem Quartier Dschamea genannt, genießen einer unbeschränkten Freiheit, und sind hier mehr geachtet als in irgend einer andern Provinz des türkischen Reichs. Es sind hier zwei lateinische Klöster, jedes mit einer schlecht gebauten kleinen Kirche. Das größere di terra santa unter französischer Protection steht wie das zu Alexandrien und Rosette mit denen in Palästina, Syrien und Cypern in Verbindung unter dem Superior zu Jerusalem. Das kleinere der Propaganda unter östreichischer Protection hängt unmit-

telbar von der Congregatio de propaganda fide zu Rom ab, wie die Klöster Achmim (اخميم), Tachta (طحطا), Dscherdscha (جرجا), Fersut (فرسوط) und Nakadeh (نقادة) in Oberegypten, und die nun verlassenen Fajum (الفيوم) und Santa (سانتا). Zu Kairo sind in jedem zwei, in den übrigen aber nur Ein Priester, und in Rosette und Damiat vertreten aus Mangel an Franziskanern ihre Stelle Maroniten. In der Kirche des größern haben zugleich die Maroniten und katholischen Syrer, in der des kleinern die katholischen Griechen, Armenier und Kopten ihren Gottesdienst. Jeder dieser Gemeinden steht ein General-Vicar vor, und denen der ersteren ein Bischof auf dem Berge Libanon. Die Kopten wollten vor einigen Jahren auf die Verwendung des frommen, reichen und sehr angesehenen Moallem Galli, eines Ministers des Pascha, den sehr würdigen Generalvikar Mathias Raschit zum Bischoffe weihen lassen, und hatten dies Recht für große Summen erkauft. Aber die boshaften Schismatiker wußten das ihnen seit Jahrhunderten vom Großsultan zugesicherte Recht, als herrschende Kirche keinen katholischen Bischof dulden zu dürfen, durch Bezahlung noch größerer Summen an den Pascha zu behaupten, und ließen den frommen Greis, als er im Begriff war in Damiette nach dem Libanon wegen der Consecration sich einzuschiffen, so sehr prügeln, daß er durch mehrere Monate krank, seitdem menschenscheu wurde, und viel von seinen trefflichen Anlagen verlor. Seitdem kam der bei dieser Gelegenheit sehr gemißhandelte Moallem Galli wieder in Gunst beim Pascha, und als der Bischof von Babylon Pietro Couperi aus Frankreich auf der Reise in seine Diözes nach Bagdad, auch

Kairo besuchte, so fehlte es nur an einem würdigen von Rom approbirten Priester, denn der Pascha hatte jetzt als Autokrat aus Rücksicht für die Anwesenheit des französischen Großen die Erlaubniß dazu gegeben. Diese Gemeinde ist unter den orientalischen Katholiken die stärkste, obgleich sie von den schismatischen Kopten immer am meisten verfolgt wurde. Handelsinteresse und Verfolgungen in Syrien haben die übrigen herbeigezogen. Die Armenier sind Kaufleute und sie waren nie zahlreich. Die Zahl der Griechen soll sich in Kairo auf 3000, in Alexandrien auf 100, in Damiat und Rosette auf 80 belaufen; der Patriarch von Alexandrien hat hier in der Straße der Griechen in einem Kloster (دير البطرك الروم) seinen Wohnsitz: den jetzigen kraft- und geistvollen Patriarchen Theophilus sah ich oft in Patmos, wo er seit 3 Jahren zurückgezogen lebt.

Ihre größte und schönste Kirche ist die des heil. Nicola. Die der heil. Catharina im Kloster der Mönche des Berges Sinai ist klein aber reich, wie das Kloster, mit dem sie in Verbindung stehen. Das Kloster des heil. Georg in Alt-Kairo hat nur das Merkwürdige, daß es auf einem großen schön erbauten alten Gebäude errichtet ist. Die Kirchensprache ist die griechische, obschon viele derselben nicht kundig sind.

Die ursprünglichen Bewohner Egyptens, die Kopten, sind unter dem grausamen Druck der verschiedenen Landesfürsten, und durch die Pest bis auf 20,000 Männer oder 80,000 Seelen geschmolzen, die Zahl ihrer Kirchen auf 100, wovon 23 in Kairo mit 6 Klöstern. In Kairo wohnen sie in einem Quartier bei einander bei der Kaleat des Patriarchen, wo auch eine neue schöne Kirche sich befindet. In

Alt-Kairo machen sie einen großen Theil der Einwohnerzahl aus, und haben die Klöster Elmalekat (المعلقة), Elmalakl (الملاك), Banut (البنات), Mar Meina (مارمينا), Ebnaruis (ابنا رويس), die aber arm und nur von wenigen bewohnt sind.

Ihre Sitten und Gebräuche haben sie denen ihrer tyrannischen Unterdrücker assimilirt, mit denen sie überall zusammen wohnen. Nur drei Dörfer haben sich in Oberegypten rein von ihnen erhalten. Umsonst sucht man, besonders bei den Bewohnern von Unter- und Mittelegypten Eigenthümlichkeiten in religiösen und häuslichen Gewohnheiten, Sprüchwörtern, Lebensweise oder Sprache. Seit einigen Jahrzehnden vermißt man selbst die am Neras (Anfang des Jahrs), am Feste Gulos (Epiphani), Chamsin d. i. zu Ostern und im Nasin d. i. im September üblichen Familienfeste, wo sie entfernt von der Ortschaft unter Zelten sich den häuslichen Sorgen entzogen, die Hauswirthe mit dem Besten ihres Vorraths ihre Angehörigen bewirtheten, den Kindern, besonders am Gulos Zuckerrohr schenkten, und sich den unschuldigen Freuden überließen. Die Armuth hat ihnen die Mittel, oder die Tyrannei den Muth benommen. Nur den 8. Tag nach einer Taufe, und die Hochzeit, wozu die Braut nie Heurathsgut bringt, feiern sie noch im fröhlichen Verein. Sie zeichnen sich durch Gutmüthigkeit und lobenswürdige Gefälligkeit im Umgange aus. Auch grüßen sie mit einem großen und langen Zeremoniell, indem sie beständig die Hand an der Brust, in der des Andern, und an den Kopf drücken.

Es dürfte schwer seyn, eine christliche Secte zu finden, die so tief gesunken, oder bei der die moralische Würde des

Menschen so sehr verwischt wäre. Um sich davon einen Begriff zu machen, darf man nur in ihre Kirchen gehen, und sehen, wie die Bischöfe und noch mehr die Priester mit dem Stock in der Hand auf die gleich einer Heerde Schafe um ihn sich drängenden Gläubigen einschlagen, die in der Kirche keine andere Pflichten kennen, als die, maschinenmäßig einige Verbeugungen dem Priester nachzumachen.

Nach der einstimmigen Versicherung des koptischen Patriarchen und vieler Mönche aus Oberegypten befinden sich in ihren Klöstern nichts als neue Handschriften zum kirchlichen Gebrauch, die sie fertig lesen, aber nur mit Hülfe der zur Seite stehenden arabischen Uebersetzung verstehen. Nur wenige Mönche in Oberegypten verstehen das Koptische gut, und der Patriarch wollte selbst einen gekannt haben, der es sprach. An das Vorhandenseyn alter Handschriften in den Klöstern glaube ich nicht, so wenig wie in das historische und paläographische Interesse der an ihren Kirchen befindlichen Inschriften. Die letzten sind alle neu oder renovirt, und enthalten nichts als Doxologien in koptischer Sprache, Sprüche aus der heil. Schrift und die Namen der darüber schlecht in orientalischem Styl gemalten Heiligen. Ihr Patriarch, jetzt Abga Petrus, der sich

صاحب كرسي مارب مرقص الانجيلي

unterschreibt, zeigte mir als das kostbarste, älteste seiner kleinen Bibliothek ein Lectionarium mit der arabischen Uebersetzung zur Seite von 1161.

Den wichtigsten Gewinn hat die koptische Literatur unstreitig von den Ausgrabungen und den schon vorhandenen Sammlungen, besonders der des berühmten Alterthumsforschers, des vortrefflichen Herrn Drouetti zu erwarten.

Die letzte hat unter andern acht zum Theil vermoderte Handschriften, die Bibel im saitischen Dialecte enthaltend, und die σοφια Σολομωνος im memphitischen Dialect, die wohl alle übrigen in Europa befindlichen an Alter übertreffen dürften. Er besitzt auch eine schöne Sammlung von Inschriften historischen Inhalts. Zu bedauern ist, daß durch Intriguen das Nachgraben in Egypten dem, der die Kosten dazu hergiebt, verkümmert wird. Man besticht die Araber, und diese entwenden gewöhnlich die besten Stücke, die gefunden werden.

Die Juden in Afrika, die Sclaven und Zigeuner.

Die Juden sind hier so wenig einheimisch wie in andern Ländern, wo sie einer Ebbe und Fluth gleichen, die von den Handelsspeculationen oder sonstiger Begünstigung bestimmt wird. In Egypten scheint jedoch dies letzte nie der Fall gewesen zu seyn. Was politische Katastrophen hier zerstörten, wurde nie wieder geheilt, viele Dörfer, die ihnen noch vor wenig Jahrhunderten einzig angehörten, sind noch immer verödet, viele Städte, die durch ihre Industrie im blühenden Zustande waren, sind verfallen, und die wenigen Ueberbleibsel in Kairo und Alexandrien sind armselig oder Neulinge aus den Ländern der Franken. Zeugen ihres einstigen Wohlstandes sind viele Ruinen von Synagogen, besonders in Unter-Egypten, und zwei derselben sind noch jetzt bei allen Juden in großer Verehrung wegen der Legende, welcher zufolge die Eine eine hebräische Handschrift der Bibel von Esdra selbst geschrieben, und die andere eine schon vor 1000 Jahren auf eine übernatürliche Weise, wie die Kapelle der Madonna zu Loretto in der Luft von Engeln dahin gebrachte enthält. Daß die letzte schon vor 300 Jahren daselbst verehrt wurde, beweist eine Unterschrift, wonach alle

diejenigen, die dieses Buch anrühren, excommunizirt sind. Was von den orientalischen Juden überhaupt gesagt werden muß, gilt auch von denen Egyptens. Sie sind im tiefsten Verfall, und ihre Armseligkeit hat jeden Zug von Alterthümlichkeit verwischt. Nur der Haß der Talmudisten gegen die Karaiten, deren es hier noch 200, in Jerusalem 150, in Tiberias 80, in Damask 200 und in Konstantinopel 1500 geben soll, und die aus ähnlichen Gründen der Berücksichtigung des Forschers nichts merkwürdiges darbieten als den eigenthümlichen Bau ihres Schädels, hat sich fortgeerbt.

Die genaue Kenntniß der Juden in Abyssinien, deren Daseyn von mehreren Seiten bestätigt wird, wäre nicht blos um der Befriedigung der Neugierde willen wichtig. Auch ein vom Fürsten von Sana zum Kaiser von Abyssinien vor 150 Jahren geschickter Gesandter sah dieselben in die Bergschluchten zurückgedrängt. Sie führen ein Nomadenleben, leben von der Viehzucht, haben den Schabes, die Beschneidung 8 Tage nach der Geburt und nur den Pentateuch als Religionsbuch. Eben so sehr dem Theismus sollen sich, nach den Berichten von Karawanenführern, die Juden im Innern von Afrika nähern, und ihren Kohens soll das Hebräische eben so fremd geworden seyn, wie den christlichen Priestern im Orient das Griechische. Die Tradition berichtet uns von 3 großen Juden-Karawanen, die unter der Regierung des Königs Salomon nach Abyssinien ausgewandert seyen, die erste mit dem natürlichen Sohne Salomons, mit der Königin Saba; von einer lebhaften Handels-Verbindung, die zwischen beiden Reichen Statt hatte, von der Bekehrung Abyssiniens zur jüdischen Religion und von einem blutigen Kriege der Juden und Christen im 5. Jahr-

hunderte, wodurch die erstern in Abyssinien fast gänzlich vernichtet wurden, und nur wenige sich durch die Flucht ins Innere von Afrika retten konten. Sey es nun, daß diese früher schon des Handels wegen das Innere bevölkerten, oder daß dies erst bei ihrer Vernichtung aus Abyssinien geschah, ihre Abstammung bleibt die nämliche, und ihr historisches Interesse wird nur noch gesteigert. Es ist aber zu besorgen, daß die Verachtung, die auf ihnen von Seiten der Heiden und Mohammedaner daselbst ruht, sie in einen eben so beklagenswerthen Zustand versetzt haben dürfte, wie im übrigen Orient, oder wie uns der Zustand der eben so wenig gekannten im Kaukasus, den taurischen Gebirgen, und selbst in Jemen geschildert wurde.

Noch immer ruht auf einer beträchtlichen Menge von Menschen im Orient der Fluch, wie Thiere behandelt und verkauft zu werden. Die meisten werden nach allen Theilen des türkischen Reichs von Egypten aus verführt, und dahin kommen sie alljährig mit einer Hauptkarawane, und jetzt bei der Sicherheit der Wege auch in vielen kleinen Karawanen insgesammt alle Jahre 5000 bis 7000, von Sennar und Darfur. Es bekriegen die Fürsten jener Länder die benachbarten Stämme, und der Erfolg ist gewöhnlich, daß einige Tausende gefangen genommen werden. Ein Theil derselben wird zum Bauen des Feldes und Treiben der Kameele im Lande selbst benutzt, die übrigen als Sclaven, wie Elfenbein, Gummi, Straußfedern, Rhinozeroshörner, Alaun rc. an die dahin kommenden Karawanen durch Tausch verkauft; die Zahl der Erbeuteten wird durch die Privatverkäufe von den barbarischen Eltern vermehrt. Auf der Reise werden diese Unglücklichen schrecklich behandelt, in

Kairo auf den dazu eigens bestimmten Sclavenmarkt gebracht, zum Verkauf ausgestellt, nach Maßgabe ihrer Anlagen, Alters, Körperstärke und Schönheit mit 80 bis 200 Thlr. bezahlt. Ich bemerkte daselbst, daß die Frauenzimmer, die gewöhnlich mehr als 3 Theile ausmachen, ihre Reize besonders durch schönes Flechten ihrer Haare durch Haarzöpfe zu erhöhen suchen. Man benutzt sie in der Hauswirthschaft zur Bedienung, aber das Abrichten ist sehr schwer. Ihr Loos ist bei den Türken gewöhnlich leidlicher als bei den Franken, aber sehr verschieden von dem, was sie in America haben. Sie werden als Diener des Hauses, und oft auch, wenn sie sich gut aufführen und Anlagen zeigen, als Glieder und Freunde betrachtet. Bei den Franken ist ihr Besitz gewöhnlich mit Verlust verbunden, da sie mehr Freiheit haben, und die Sclavinnen in kurzer Zeit schwanger, die Sclaven aber Taugenichtse und Diebe werden. Auch sind sie für die Pest mehr als andere Menschen empfänglich, wie viele Beobachtungen bestätigen, und unter 70,000 Menschen, die seit wenig Jahren in Kairo starben, befanden sich 14,000 Sclaven. Ueber ihr Vaterland und Sprache ist es schwer, und gewöhnlich unmöglich, von ihnen etwas zu erfahren, da sie als Kinder demselben entwendet worden sind, und daher gewöhnlich selbst keine Idee davon haben. Da über die verschiedenen mohammedanischen Völker Volnay und andere sehr gut geschrieben haben, so schließe ich diese Nachricht mit einer Anmerkung über die Zigeuner. Sie heißen hier Tatar oder Aghar غجر oder ططر. Ihre Gebräuche stimmen mit denen überein, welche ihnen bei uns eigen sind. Ihre Todten begraben sie im Geheimen. Auch hier beschäftigen sie sich mit Deuterey, Vorhersagen künftiger Dinge, Säulenspringen und allerley

Gaukelspielen. Man hält sie für Theisten, und aus dem Innern von Asien entsprossen. —

Notizen über Abyssinien, Wörter aus der Semien-Sprache, und Wörter aus einer um Darfur üblichen Sprache.

Nach Kairo und Jerusalem kommen Bewohner aus verschiedenen Theilen von Afrika und Asien, von denen ich viele Notizen gesammelt habe. Einige sind hier nicht aufgenommen worden, weil sie von andern besser mitgetheilt worden sind. Ueber Abyssinien, welches immer der Lieblingsgegenstand meiner Reiseplane war, hörte ich allerley Wahres und Unwahres. Sehr zu bedauern ist der frühe Tod des Begleiters vom Hrn. Generalconsul Salt auf seiner Reise in Abyssinien. Er blieb daselbst durch 8 Jahre, und die Verhältnisse, in denen er gelebt hat, lassen vermuthen, daß seine Kenntnisse des Landes sehr ausgebreitet waren. Daß der Weg von Egypten bis dahin zu Lande höchst beschwerlich sey, ist kein Zweifel, und man zieht immer den zu Wasser vor. Ich lernte unter andern einige von Axum kennen. Sie versicherten mich, daß sich kein mohammedanischer Staat daselbst erhalten habe, und nur wenige Verehrer Mohammeds leben daselbst noch, und diese leben und kleiden sich wie die Christen. Sowohl Schoa und Machedo als auch Noari sind christliche Staaten. Der letzte ist 5 Tagereisen vom Nil entfernt, und die Malhas-Sprache die ihrige. Auch die Semien, Guender, Beghemdir, Godjiam, Walkaid, Dsagade, Schaua, Lasta, Hendalu, Kalawad, Enderta, Galabaden, AunashemAn, Tegrai, Awanageriman, Lagomt, Adua, Axum, Akamdsarei,

Sirie, Wascha, Waldeba, Saukwar, Dadschechan, Talphein, Taltaan, Gualagra, Marab, Barukua, Gualmagra, Tambein-Sprache redenden Völker sind christlich.

Von der Semien-Sprache theile ich hier der Aussprache halber einige Wörter mit:

Wuens, der Mann.
Seid, das Auge.
fiit, das Gesicht.
id, die Hand.
ikri, der Fuß.
ennasi, die Mutter.
uketi, die Schwester.
Dirs, der Zahn.
kampkar, Mund.
Sachai, Sonne.
Sahei, Himmel.
Seabijir, Gott.
ras, der Kopf.
Mogrukies, die Wange.
rachsacre, das Haar.
huad, der Bauch.
Abbati, der Vater.
Wendemi, der Bruder.
lege, der Sohn.
dam, Blut.
atsend, Knochen.
Karaka, Mond.
sauenzey, Wein.
medri, Erde.
Sarei, Tag.
Assad, Feuer.
nafas, Luft.
Waha, Wasser.
Saco, kleiner Baum.
Gota, Pflanze.
birr, Geld.
araghe, junges Mädchen.
tennisch, klein.
tukur, schwarz.
kuakibt, Sterne.
lelid, Nacht.
birhan, Licht.
schita, Wind.
Talaksau, Baum.
beit, Haus.
ingera, Brod.
wirk, Gold.
talaksau, groß.
neik, kleines Mädchen.
Kirnt, Ellbogen.
baria, weiß.
Kurub, nahe.
Ahisa, roth.
ruknu, weit.

gighoalbalu, ich liebe.
terribbi, ich esse.
nauvedi, iß du (eine Formel).
neitatalla, ich trinke.
moten, sterben.
munitauwed, sprechen.
amta, antworten.
adrik, arbeiten.
jaleksal, weinen.
enei ich, jiha er, enja wir, ersau ihr.

1 and. 2 haulad, 3 suast. 4 harat. 5 ames. 6 sedis. 7 taba. 8 sement. 9 tabein. 10 asser. 20 heja. 100 matu. 200 cholat tomatu. 1000 schi. 30 sel asa. 40 arbaa. 50 hanisa. 60 sedsa. 70 sabaa. 80 temania. 90 tessaa.

Ein Frauenzimmer aus der Gegend von Darfur sagte mir folgende Wörter ihrer Sprache:

der Mann, duonoba.
der Kopf, tobu.
das Auge, noi.
die Wange, filani.
das Gesicht, eri.
die Hand, donga.
der Bauch, die.
der Fuß, tarna.
der Vater, jaba.
die Mutter, ia.
der Bruder, huendo.
der Sohn, dineoch.
Zahn, kaghi.
Ohr, diluh.
Handfläche, tawa.
obere Handfläche, tauringwa.
Sonne, dschurle.
Mond, rual.
Erde, lschura.
Sterne, unina.
Tag, elel.
Nacht, kenian.
Feuer und Licht, otu.
Luft und Wind, doulu.
Wasser, koro.
Baum, kurum.
Haus, ton.
Brod, kan.
Geld, torne.
jung, quenuhn.
junges Mädchen, quelin.
alt, iato.
groß, duobei.
kleines Mädchen, nana.
gelb, ksred.
schwarz, liko.

Farbe, ges.
weiß, fata.
roth, fuka.
nahe, nonda.
weit, kara.
ich liebe, jiredemphi.
ihr liebet, iri denno.
ich esse, kanakil kam.
du ißt, kaljam.
er ißt, dasselbe.
wir essen, chonakan.
ich trinke, koroniaban.
ich wohne, ton.
sterben, albewai.
sprechen, Sonaberzi.
antworten, alganeghi.
arbeiten, kadscharoba.
weinen, alkaum.
du, ka.
sie, lakija.
wir, quaronai.
ihr, bi.
mein, dewi.
dein, dini.
unser, koanghi.
euer, dhain.
ihr, queenghi.
1. and.
2. au.
3. ü.
4. oual.
5. oos.
6. sendik.
7. saba.
8. taman (rei).
9. tessaa (rei).
10. woie.
100. woino.
1000. Woinoagl.

Die Bibliotheken in Kairo, Unterrichts- und philanthropische Anstalten. Uber die Vermächtnisse der Moscheen. Das Gebet der beiden Beiram.

Unter den Bibliotheken in Kairo dürfte die des Machmed Ali Pascha bald eine ehrenvolle Rolle einnehmen. Mit der schönen arabischer Handschriften-Sammlung sucht er eine Menge arabischer Uebersetzungen von französischen und italienischen Werken mathematischen und physikalischen Inhalts in Verbindung zu setzen, und den Unterricht einiger auserwählten Mammelucken auf europäische Weise. Die

Handbibliothek des Hrn. Asselin, eines französischen Gelehrten in Kairo, enthält viele seltne Handschriften. Aber weder die beiden lateinischen, noch die beiden griechischen Klosterbibliotheken (die des Patriarchen und des Berges Sinai) enthalten Handschriften von literärischem Interesse, da sie immer am meisten den Plünderungen ausgesetzt waren. Die größte Ausbeute für arabische Litteratur ließe sich in den Bibliotheken einiger Scheiks machen. Ihre Schätze, und die Leichtigkeit, Abschriften zu erhalten, werden Kairo immer für den Freund der arabischen Litteratur wichtig machen. Das Darelhekmet (دار الحكمة) jetzt Dschamea Elazhar (الازهر) genannt, mit einer bedeutenden Bibliothek, welches nach Macrizi im Jahre 395 am zweiten Dschaumadi errichtet wurde, ist eine der größten Unterrichtsanstalten im ottomannischen Reiche. Es ist ein sehr großes Gebäude mit vielen Säulengängen, worin die Lehrlinge bis 2,000 an der Zahl, in mehr als 150 verschiedenen Parteyen sitzend, im Lesen, Schreiben, der Grammatik, dem Koran und der Rechtswissenschaft Unterricht erhalten. Für den Christen ist nicht nur die Bibliothek, sondern auch die Schule unzugänglich. Ich wurde meiner Neugierde halber zweimal mit Lebensstrafe von Scheiks bedroht. Es befinden sich unter diesen viele sehr unterrichtete, die mir auch viele meiner Zweifel lösten. Ueber die Vermächtnisse an die Moscheen bemerkten sie mir folgendes: Stirbt ein reicher Mann mit oder ohne Erben, und hat er etwas an eine Dschamea für Reparatur, Licht, Teppiche und Bestreitung anderer Bedürfnisse in seinem Testamente vermacht, so überläßt er das Geld irgend einer hochgeehrten Person, einem Scheik, Imam, oder reichen Kaufmann. Dieser bringt es in Sicherheit, indem er dafür liegende Gründe, Häuser, Aecker rc.

kauft. Der jetzige Pascha hat viele durch solche Legate sehr reich gewordene Moscheen des größten Theils ihrer Güter beraubt, dem ungeachtet befinden sich in Kairo noch viele sehr gut dotirte. Nach ihrer Versicherung sey die Meinung über den Ort, wo das Gebet der beiden Beirams gehalten werden soll, nicht getheilt. Nur wenn man in Mekka sich befindet, muß man sie auf dem freyen Felde auf dem Dschebel Araphat, sonst immer in der Moschee verrichten. Für die Medicin ist ein aus 12 Aerzten bestehendes Collegium, das in schwierigen Fällen consultirt wird. Die hiesigen hochgepriesenen Gelehrten in der Korans-Wissenschaft beschränken sich auf das Reproduziren verdrüßlicher unnützer Sachen.

Im Narrenhause fand ich 15 Unglückliche an Ketten, jeder in einem engen Stübchen eingeschlossen. Sie scheinen so vernachläßigt, daß sie darin zu Narren werden müßten, wenn sie es noch nicht wären.

Im nämlichen Zustande befindet sich das Spital, das mit diesem in Verbindung steht. Von der zweckmäßigen Einrichtung philanthropischer Anstalten hat der Orientale keine Idee, der Kranke bleibt fast ganz sich selbst überlassen.

Ueber die vorzüglichsten Moscheen, den Brunnen Jasufs, den im schönen sarazenischen Style erbauten Saal Saladins, über Memphis, die Pyramiden und Alterthümer Egyptens ist schon so viel gesprochen worden, daß ich diesen Gegenstand übergehe, oder meine Bemerkungen mir für andere schickliche Gelegenheit vorbehalte.

Beschreibung der Gegend zwischen Kairo und Gaza.

Die Reise von Kairo nach Jerusalem macht man am bequemsten zu Wasser, indem man von Kairo auf dem

Nil nach Damiat, und von da nach Jaffa führt. Aber wegen Seltenheit der Gelegenheit von Damiat aus zieht man den Weg zu Lande, sey es über Belbeis und Arisch, oder über Suez vor. Der letzte über Halil ist der kürzeste, aber der unbequemste wegen der Wüste zwischen Suez und Halil, die man zu durchgehen hat, und wo man nur das kleine Dorf Saharije, 4 Stunden vor Halil, durch 6 Tage weder Brunnen noch Zisternen antrifft, und auch in Suez nur schlechtes salziges Wasser auf die Reise erhält. Man zieht es daher vor, von Suez aus über Chanus nach Gaza einzulenken. Wir wählten den interessantesten Weg über Belbeis, Arisch und Gaza, und machten die ersten Nachtquartiere in den Dörfern, Halke 4 Stunden, Belbis 11 Stunden, Karein 18 Stunden, Salhijen 28 Stunden, und die folgenden in den Wadds Kartar 32 Stunden, Aras 39 Stunden, Bewasmir 46 Stunden, Lebradsch 51 St., Mesaid 62 St., Scheik Souid 72 St., und Gaza 79 St. von Kairo. Man geht von Kairo ostostnördlich, und sieht nach ½ Stunde Mataria (مطرية), wo der berühmte Sikomor an dem Orte steht, wo die heil. Familie ausgeruht haben soll! — und in dessen Nähe die Lage des ehemaligen Heliopolis, ein Obelisk und viele Sarkophagen sich befinden. Man bemerkt hier den Contrast einer der fruchtbarsten Ebenen der Welt, und der Wüste. Links sieht man die schönsten Klee- und Saatfelder, Palmenwälder, überall die üppigste Vegetation, rechts nichts als nackte Hügelketten, von Kalkstein gebildet, die sich bis ins Unendliche verzweigen. Hinter Matarijeh sieht man Elfeleh und Charijet Sur, 3 Stunden von Kairo liegt links von der Straße, die hier auf Dämmen geht, und Halke, 4 Stunden von Kairo,

ist das größte der Dörfer, die man bisher gesehen. Hinter diesem sieht man Abuazabal, Menier, viele andere Dörfer in einer sehr malerischen Gegend, und vor Bilbeis einer Stadt das kleine Dorf Zerbie.

Auf dem Wege von Belbeis nach Karain befindet man sich fast immer zwischen Gärten und sieht ein Dorf am andern, unter denen Temat, Asnikeh und Nedschile die vorzüglichsten sind. Weniger bevölkert ist die Gegend 4 Stunden hinter Karein zwischen Chatara und Salehije, wo fruchtbare Flecken, selbst Palmenwälder, die jedoch mit der alljährlichen von den Kanälen des Nils befruchteten Ebene in Verbindung stehen, mit unfruchtbaren Sandwüsten abwechseln, die von einer kahlen Bergkette in der Ferne begrenzt wird.

Die Gegend hinter Salehije ist nur von Beduinen bisweilen besucht. Nach 2 Stunden kommt man in das Thal Kantar mit salzigem Boden, das von 2 bisweilen parallel laufenden Hügelketten gebildet wird, und in welchem einige Salzseen gleiches Namens und der Brunnen Abuatakaleh mit gutem Wasser sich befinden. Verläßt man dieses 8 Stunden lange Thal, so wird der Boden sandig und fast ganz unfruchtbar. Links einige Stunden von unserm Wege sind die Brunnen Abuaaruf und Elabd.

Der Brunnen Aras ist 5 Stunden vom Vadi Kartar in einer sandigen zum Reisen sehr beschwerlichen Gegend voller Sandberge, in denen 2 Stunden nordnordöstlich das Vadi Abualmeim links ½ Stunde vom Wege mit sehr vielen Dattelbäumen sich befindet. 7 Stunden von Aras ist der Brunnen Katijeh, in dessen Nähe besonders an der nordwestlichen Seite, sind eine Menge Palmenbäume und die

Ruinen eines Dorfes, das, nach der Versicherung der Araber, von Juden bewohnt gewesen seyn soll.

4 Stunden von diesem ist der Brunnen Bewasmir. 1 Stunde vor Katijeh schon ist die Gegend weniger sandig, weniger bergig und sehr pflanzenreich. Dies gilt von der ganzen Gegend, die man in der Folge durchstreicht.

Man befindet sich 2 Stunden östlicher in der Nähe des Brunnens Om dawanir und nach einer Stunde in der Nähe des Brunnens Lulijeh. Nach ½ Stunde sieht man den Brunnen Dscheradel mit salzigem Wasser. In der Gegend 2 Stunden östlich soll sich der Brunnen Lebredsch befinden. Bis in dessen Nähe drangen die Fluthen des Meeres, als sie vor zwei Jahren eine mehrere □ Meilen große Ebene überschwemmten. Der Brunnen Abudschilban ist 6 Stunden, und der Brunnen Mesaid 1 Stunde vor Arisch in einem fruchtbaren Thale. Arisch liegt in einer sehr fruchtbaren Gegend in der Nähe von den 5 Brunnen Kas, Schaduf, Zadul, Bigal und Abusagali und ¼ Stunde vom Meere.

Hinter Arisch ist die Grenze Egyptens und Syriens, und man sieht durch 2 Stunden nach allen Seiten hin eine unebne Gegend voll weidender Viehheerden, und dann in einer großen Ebene schöne Saatfelder. Nach 5 Stunden sieht man ein großes 1 Stunde langes und ¼ Stunde breites Netrifeld, wobei mehrere Brunnen sind, die von der Kapelle den Namen Sawid erhalten haben. 3 Stunden östlich sieht man die Ueberbleibsel der Stadt Rafa und eine sehr große, tiefe Zisterne gleiches Namens. Die Gegend wird bergig und hinter denselben am Fuße der Berge ist Chanus, das erste Dorf Syriens. In dessen Nähe auf einem Berge ist ein anderes Dorf Beni Ismaileh, 2 Stunden östlich am

Meere das große Dorf Dirbelach mit einem großen Palmbaumwalde, und 2 Stunden weiter ist Gaza. Von Arisch bis Gaza ist die Gegend niedrig und ganz eben bis zur Entfernung von 4 Stunden vom Meere. Dort ist eine Abdachung, und die Gegend wird bergig, immer kahler, und bald befindet man sich in der Wüste. Die naturhistorische Beschaffenheit der Gegend von Kairo bis Salchije ist mit der des übrigen Egyptens die nämliche. In Vadi Kantara ist die Salsola und Salicornia vorherrschend, die Salzseen sind mit viel Wasservögeln bevölkert, Pelikane hatten sich bis ins Vadi Aras verirrt, und in der verödeten Gegend zwischen Aras und Arisch sieht man die Pflanzen Aadar, Behaudsch, Atel, Katef, Wasta, Ratem und Adschrem am häufigsten. Die fruchtbaren Flecken von Abualmaim und Hazacherber enthalten fast nichts als Palmbäume. Am reichsten und größten ist die Vegetation ½ Stunde vor Katijeh, und an der östlichen Seite des Brunnens selbst. Der Boden scheint fast eben so fruchtbar wie bei Arisch und Chanus. Daß das Vadi Meseid noch vor kurzem mit vielen Palmen und Gärten ausgeschmückt war, beweisen die Ueberbleibsel. — Von Säugthieren sah ich nur Eber, Hasen und Schakals, die hier nach der Aussage der Einwohner, in großer Menge vorhanden seyn sollen. Was von der Fruchtbarkeit dieser ganzen Gegend, besonders von Arisch bis Gaza gesagt worden, gilt nur bis zur Entfernung von 6 bis 8 Stunden vom Meere. Dann tritt die Wüste ein, welche von den alten Ethan und Sur, südlich von Arisch und Chanus aber Charan genannt wurde. Kalksteine und Sand sind die Bestandtheile der Berge und Ebenen, die mit einander bis an's rothe Meer abwechseln.

Ueberreste von den ehemaligen Bewohnern der beschriebenen Gegend. Ihre jetzigen Bewohner.

Diese ganze Gegend hat wenig antiquarisches Interesse. Fast alle Spuren früherer Bewohner sind hier von den späteren Barbaren verwischt worden. In Karein, mitten im Dorfe sieht man isolirt ein großes Stück Granitstein mit altegyptischen Figuren. Ob die Ruinen beim Bir Katijeh alt seyen, läßt sich aus ihrem gegenwärtigen Zustande nicht entscheiden, doch bleibt es wahrscheinlich, daß in ihrer Nähe die ehemalige Stadt Cheres war.

Drei Stunden östlich vom Vadi Lebredsch sind Ruinen von einem arabischen Dorfe Hauf Bazar mit einer noch jetzt verehrten Moschee, 2 Stunden östlicher Ueberbleibsel eines andern Dorfes Elaitwegenas, und am Meere viele Mauerstücke und alte Zisternen, die aber nach der Beschreibung der Araber sehr zerstört sind.

Von Rhinocorura jetzt Arisch ist keine Spur mehr.

Eine Stunde hinter Arisch, 1 Stunde vom Meere, auf einer Erhöhung soll sonst ein großes arabisches Dorf Matal gewesen seyn. Die Spuren davon beschränken sich auf die Ruinen einer Wasserleitung. — Im Vadi Rafa, 12 Stunden von Arisch sieht man links von der Straße zwei hohe aufrecht stehende Säulen von schwarzem Granit, und 300 Schritte davon eine weite tiefe Zisterne, die mit Marmor- und Granitsäulen ausgebessert ist. Diese unbedeutenden Ueberreste haben sich von dieser schönen christlichen Stadt erhalten, deren ehemaliger Glanz sich im Andenken der hiesigen Araber noch erhalten hat.

Eben so gelang es der Hand der Barbaren, die Ueberreste im Chanus, und besonders die sonst bedeutenden in Dir Belach zu vernichten. 1 Stunde vor Gaza sieht

man die Ueberreste einer Brücke, die sehr fest und hoch gebaut war, und aus den Römerzeiten seyn mag. Sie führt über den Dschiser Gaza, der aus dem Gebirge kommt, sich 1 Stunde von hier in's Meer ergießt, aber gewöhnlich ohne Wasser ist.

Die jetzigen Bewohner der öden Gegend von Vadi Kantara bis Arisch sind Beduinen, die dem Pascha von Egypten tributpflichtig sind, und sich von denen des Mareotischen Gebiets wenig unterscheiden. Sie sind aber sehr spärlich. Ich sah in der ganzen Gegend nur ein Lager: im Vadi Kantarah. Nach Abulamam, Harudschrir und Katije sollen sie nur selten kommen. Arisch hat 300 Chanjunes, über 1000 Einwohner. Beide Ortschaften sind befestigt als Grenzfestungen, die erste durch die Schlacht zur Zeit der französischen Invasion berühmt. Sie sind wohlhabend durch den Handel, welchen sie zwischen Egypten und Syrien treiben, ihre Bewohner besonders reich an Kameelen, beide fordern von den vorüberziehenden Christen und Juden den Ghafar, einen Tribut, welchen der Mohammedaner von den Ungläubigen, besonders an gewissen Orten fordern zu können sich berechtigt glaubt.

Zwischen Arisch und Chanjunes, einer fruchtbaren und kultivirten Gegend, wohnen nur Beduinen, die aber wohlhabender zu seyn scheinen und sich mehr dem Dorfleben nähern. Man sieht in dieser Gegend häufig, besonders am östlichen Ende des erwähnten Netrifeldes eine Menge Grabmäler, die eben so fest gemauert sind wie die der Städtebewohner. So räuberisch die Einwohner von Chanus sind, so gutmüthig sollen die von Dirbelach seyn. Sie empfangen die Mohammedaner und Christen sehr gastfreundlich und geben ihnen auf's wenigste von ihrem Dattelvorrath, der

alljährlich sehr groß ist, und nach Syrien verführt wird. Daher ziehen viele Karawanen am Meeresufer hin, und diese Nebenstraße ist nun besuchter als die über Chanus.

Die Religion sowohl der Beduinen als der Dorfbewohner ist die mohammedanische. An der Spitze jedes Dorfes und jedes Lagers steht ein Scheik, dessen Handlungsweise durch das Gutachten der Aeltesten bestimmt wird.

Die Bewohner hinter Arisch bis Gaza sind dem Pascha von Acri und zunächst dessen Mutsallem in Gaza tributpflichtig, von Egypten bis Arisch dem Machmed Ali. Seit dem Feldzuge desselben nach Mekka gegen die Wehabiten sind es auch ein Theil der Beduinen am östlichen rothen Meer, und Arabien, und an die Stelle der kühnen räuberischen Horden sind armselige schwache Beduinen getreten.

Bemerkungen über die natürliche Beschaffenheit von Palästina und einem Theile von Syrien.

Die Kette von Bergen, welche ganz Syrien durchschneidet, verlängert sich auch in mehreren Aesten und Verzweigungen nach Palästina, die sich nach Osten und Süden in der Wüste Arabiens verlieren, nördlich mit dem Mittelpunkte dem Libanon in Verbindung stehen, vom Jordan, dem See Haule, dem galiläischen und todten Meere getheilt, westlich von der Ebene zwischen Gaza und Tantura begrenzt werden, bei Atlid, Kaifa und 4 Stunden nördlich von Acri mit dem Berge Dir Adschen (in der Richtung von Süden nach Norden), mit dem Karmel (in der Richtung von Osten nach Westen) und mit dem Rasel mescherfi (Scala Tyriorum) bis ans Mittelmeer hervorstehen. Von der Nähe großer Städte werden sie von den Landesbewohnern Dschebal, Halil, Kuddes, Nabolus, Sal

Akka genannt. Sie schließen viele tiefe Thäler nach allen Richtungen ein, und haben die mannigfaltigste Form, Richtung und Höhe. In Judäa sind die meisten kegelförmig zugespitzt, in Samaria flach und länglich, dort steil, hier schräg, hier höher, dort niedriger, hier mit Erde bedeckt, dort nackt. Hier sind der große und kleine Hermon und der Tabor die höchsten. Der Berg Nuris 1 Stunde südlich vom kleinen Hermon hat keine so regelmäßige Gestalt wie dieser. Dieser ist rund und nur gegen Osten schließt er in einigen kleinen Bergen. Jener ist nordwärts steil und zum Theil auch östlich, südlich schließen sich an ihn einige kleine Berge. In Samaria ist der Franzosen-Berg (Dschebel ferdis) der höchste, um Bethlehem sind der Dschebel Kerkifeh und Taamreh die bekanntesten, um Jerusalem westlich Tal Emmosaber, Ardh Semar, nordöstlich Sur und Sion, und in Samaria der Garizim Ebal Silo und die Gebirge Ephraim die berühmtesten. In Galiläa sind die Thäler breit und lang, verzweigen sich in viele eben solche Aeste und sind sehr fruchtbar, dort eng, trocken, voll Höhlen, und in der Nähe des todten Meeres fast ohne alle Vegetation. Sie bestehen wie der Libanon aus Kalkstein, der sehr hart ist und nicht blos zu Mauersteinen, sondern auch zu Kolonnen benutzt wird. Ich sah deren viele bei den Ruinen des alten Dorfes Saide. Daß sich hie und da auch Muschelkalkstein befinde, läßt sich aus den davon verfertigten Trögen vermuthen, die ich bei Saida sah. Versteinerungen von Pflanzen, Oliven und anderen Früchten findet man im Kesrwan und auf dem Karmel in dem Raume einer halben □Meile (Garten der Mutter Gottes genannt), aber in geringer Zahl seitdem sie so sehr gesucht werden. In der Nähe des Grabes der Rahel bei

Bethlehem findet man eine Menge Steinchen von der Größe der Erbsen, und ihnen ganz ähnlich, daher der Ort Dscherum el homes, Erbsenfeld genannt wird. An beide Orte knüpft der Volksglaube Wunder, durch welche die heil. Familie als Strafe der eigennützigen Eigenthümer alle in jenen Gärten und diesen Feldern vorhandenen Früchte in solche Steine verwandelte.

Am todten Meere, besonders am südwestlichen Ufer, findet man den Asphalt, der durch das Reiben oder Halten ans Feuer einen schweflichen Geruch hervorbringt, wie das Pech brennt, und von den Einwohnern Jerusalems zu Kreutzen, Rosenkränzen u. s. w. benutzt wird.

Von Metallminen haben die Einwohner keine Idee, doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß deren hie und da, besonders in Samaria und Galiläa, verborgen seyn mögen. Im Antilibanon und im Kesserwan ist das Eisen in großer Menge.

Am Meeresufer sieht man viele grünliche glasähnliche Steine einzeln, mit einer Kruste überzogen, oder mit Kalkstein verwachsen, und von einer außerordentlichen Festigkeit. Ich sah eine große Menge bei den Ruinen von Apollonia. Vielleicht waren sie es, die die Erfindung des Glases veranlaßten. — Um sich zu überzeugen, wie reich Palästina an Salpeter sey, darf man nur in Höhlen gehen. Ich fand die Wände der Höhlen im Garten von Gethsemane und anderer Orte damit angefüllt. Das todte Meer und der Boden um dasselbe an der nördlichen und südlichen Seite bis zur Entfernung von Einer Stunde enthält viel Netri, und die große darin befindliche Menge mag es seyn, die dem Wasser einen so scharfen Geschmack giebt. —

Im Thale des Jordans und ums todte Meer sind noch Spuren von Vulkanen. Wir sahen in den Bergen in der Nähe vom todten Meere viele gelbe Steine, worin Schwefel ist, auch Asche bis zu einer großen Entfernung, und Bimstein im Dscheser Askalon. Schwefelquellen sind ¾ Stunden südlich von Tiberias und Hammi. Bey Tiberias quillt das Wasser an vier Orten aus der Erde, Einer 5 Schritte von dem andern. Das Wasser ist so heiß, daß man den Finger nur einige Sekunden darin erleiden kann, und hat einen schweflichen Geschmack. Die 3 Stunden südlicher liegenden von Hammi sind minder warm, aber häufiger von rheumatischen Kranken besucht. — Unter den Ebenen zeichnet sich die zwischen Gaza und Tantora, dem Mittelmeere und den Bergen Chalil, Kuddes und Nabolos durch Größe und Mannigfaltigkeit der Situationen aus. Sie ist 24 Stunden lang, 5 bis 6 Stunden breit, bis 2 Stunden vor Tantora, wo sie sich verengt. Hügel und Hügelketten, Thäler und kleine Flüsse durchschneiden sie nach allen Richtungen. Dicht am Meere von Gaza bis Jaffa zieht sich eine selten unterbrochene Sandhügelkette wie ein Damm hin, steht vor Askalon mit dem Berge in Verbindung, worauf die Kapelle Nebi Junes sich befindet, auch mit dem, worauf schon in den ältesten Zeiten ein berühmter eben genannter Wohnort erbaut war. 2 Stunden hinter Jebne verzweigt sie sich in viele Aeste, die unter vielen Thälern auch das Vadachnin bilden. ½ Stunde hinter Jaffa beginnt am Meere wieder eine Erhöhung, zwischen ihr und der großen Bergkette ist die wegen ihrer Fruchtbarkeit gepriesene Ebene von Sarona. Aeste, die von ihr ausgehen, bilden bald darauf das Thal Tawachin. Hinter Haram sind an demselben meist nur hohe Sandhau-

sen, die kaum die Ebene vor Ueberschwemmung der andrängenden Fluthen schützen könnten, wenn diese nicht sehr hoch läge. Die Gegend von Tantora und Atlid ist uneben. Hinter dem Berge Dir Dedschen ist die niedrige Ufergegend 1 Stunde breit, wird östlich vom Dschebel Benach und 3 Stunden nördlich vom Karmel begränzt.

Die Ebene zwischen dem Karmel, der Sal Akka und Ras elmescherfi ist etwa 6 Stunden lang, 4 Stunden breit, und nur von wenigen Hügeln unterbrochen. Im Innern des Landes ist die Ebene Esdrelon die größte, 20 Stunden lang von Südwest nach Nordost, und 8 Stunden breit. Man sieht darin wenig Bäume, und diese nur um die Dörfer. Die Ebenen am Jordan und um Jericho sind minder groß und fruchtbar.

Der Boden ist sehr verschieden, aber nie so fett wie bei uns. Der der Berge ist roh und steinig, der der Ebenen leicht und sehr fruchtbar. Zwischen Gaza und Jaffa ist er durchaus schwarzbraun, um Sur schwarz, und in Galiläa röthlich, leicht und warm, daher ein zu lange liegender Schnee eine ganze Ernte verdirbt.

In Judäa ist der Boden steinig und nicht so warm, alles wird daher später reif; aber man erstaunt, wie bey günstiger Witterung auch in dem mager scheinenden Boden, selbst aus den Felsenritzen hervor, fruchtreiche Bäume, Sträucher und Pflanzen gedeihen. Das Verbessern des Bodens durch Düngen kennt man nicht, der Mist vertritt die Stelle des Brennholzes. Höchstens sucht man ihn durch Kanäle zu befeuchten, und läßt die Sommerfrüchte mit denen des Winters abwechseln. Die Zubereitung ist sehr einfach. Man durchwühlt den Acker mit einem Ruhrhaken,

und dreht den Samen mit einem andern oder mit einem Rechen unter die Erde. —

Palästina ist wie alle gebirgigen Länder an Gewässern reich. Der Haule, tiberiadische See, der Jordan und andere Flüsse erhalten das Wasser vom Libanon. Die übrigen kleinen Flüsse (Dschiser) werden bei Regenwetter von den erwähnten Bergen bewässert, oder von Quellen, deren verhältnißmäßig geringe Zahl schon in den frühesten Zeiten Zisternen nöthig machte. Das interessanteste von allen Gewässern ist das todte Meer von den Landesbewohnern Baher Ellut genannt. Schon in den ältesten Zeiten zog es die Aufmerksamkeit der Beobachter auf sich, und es wurde darüber so viel gefabelt, daß es schwer wurde, das Wahre von dem Erdichteten zu unterscheiden. Es ist 11 Meilen lang vom Norden nach Süden und 5 Meilen breit. Rings um dasselbe sind nackte Berge, die, von Anhöhen überschaut, einen schauderhaften Anblick gewähren. Die östlichen sind höher und steiler, die westlichen zahlreicher und düsterer. Nördlich ist die 4 Stunden breite Ebene, welche der Joedan durchschneidet. Am Ufer ist aschgrauer vom Salze klebriger Schlamm, Sand mit Salz und Netri vermischt, oder Steine, die mit einer weißen salzigen Kruste überzogen sind. Dieß letzte gilt auch von dem großen Steinhaufen, wo Kalk, Feuerstein und Erdharz unter einander liegen, und in dessen Nähe sich ein großer Fleck mit Pflanzen, besonders der Salsola und Salicornia befindet. Man sieht viele Baumstämme und Aeste, die der Jordan ins Meer getrieben, und die dessen Fluthen herausgeworfen, durchbeitzt und zum Theil schon in eine schwarze Masse aufgelöst haben. Auch Muscheln, Schnecken, Gesträuche und andre Gegenstände hat der Jordan hineingebracht.

Man sieht aus ihrer Entfernung vom Wasser bis 30 Schritt, wie heftig die Südostwinde sind, welche dieß Meer durchwühlen. Andere Thiere, besonders Heuschrecken und einige Vögel, fanden im See ihren Tod, und bedecken gleichfalls das Ufer. In den Salzfeldern am See hatten die Einwohner Salzhaufen zusammengescharrt. Das Wasser hat einen sehr salzigen und so stechenden Geschmack, daß man nach Genuß desselben Mangel an Athem hat und sich übel befindet. Als ich am Ufer umherwanderte, blies der Südostwind sehr stark, und es war mir einige Mal, als sollte ich ersticken. Ich dachte an die kleinen Thiere, die sich hieher verirren, und blindlings ihrem Tode entgegengehen, indem sie vorwärts fliegen, und geschwächt taumelnd hineinfallen. Auch die wenigen am Ufer umherkriechenden Insekten waren so matt, daß man ihnen den nahen Tod ansah. Große Vögel aber flogen muthig um und über demselben. An dem östlichen Ufer sind Pech- und Schwefelquellen, welche von den Landesbewohnern die Bäder Mose, David und Salomo's genannt werden. Erwägt man diese und die oben erwähnten Erscheinungen, so kann man nicht läugnen, daß dieser See und dessen Umgegend viel Eigenthümliches habe, welches durch die Erzählung des heil. Schriftstellers einfach und genügend erläutert wird. Mitten in diesen kahlen Kalkbergen befand sich eine Oase mit salzigem Boden und Salzquellen wie Siwa, aber jener an Fruchtbarkeit und Gesundheit wegen des guten Jordan-Wassers weit überlegen mit einem Vulkan, dessen Eingeweide die Oase unterminirten. Pech- und Schwefelquellen kamen am südöstlichen, Lavaströme am westlichen Theile der Oase hervor, bis der Zorn Gottes diese Gegend traf, und ein Ungewitter die unterirdischen brennbaren Stoffe in Flammen setzte, die Ober-

fläche sich senkte, und ein Meer an die Stelle der fruchtbaren Gegend trat, das mit allen erwähnten Stoffen, besonders aber mit Salz, getränkt ist.

Der Jordan ist etwa 10 Schritte breit, läuft sehr schnell, seine Ufer sind ganz mit Bäumen umwachsen. An dem Orte, wo die Pilger sich badeten, bildet er eine Insel.

Kleine nur im Winter bewässerte Flüsse sind: Dschisser Dir Asnid, Gaza, Azdud, Beitderas, Elmegar, Jebna, Rubin, Naher Abi Betrus, Arsuf, Elaadireh, Zerka, Kerdaneh. Einige von den zuletzt genannten Flüssen sind im Winter sehr tief, und es vergeht selten ein Jahr, wo nicht jemand darin bei großem Wasser ertränke. Man hält sich beim Durchwaten gewöhnlich dicht ans Meer.

Im Innern des Landes sind in Galiläa der Dschisser Bedoui, im Vadi gleiches Namens. In Samaria: Lissani im Vadi Musa, und Msammade bei Nabolos. In Judäa: Kolunia und Kedrun die merkwürdigsten kleinen Flüsse.

Im Vadi Ali strömt selten viel Wasser zusammen. Dieses Thal ist merkwürdig, weil durch dasselbe der Weg nach Jerusalem führt. Es hat seinen Namen vom Steigen. Im ganzen Bezirk Jaffa bedient man sich des Wortes: steigen, für nach Jerusalem gehen. In demselben sind die beiden Brunnen Ajub mit gutem Wasser. Sie sind fast in der Mitte zwischen dem auf dem Berge gelegenen Dorfe Elatrun, und der Schlucht, wo der steinige Weg und das Steigen anfängt.

Auch bei Richa ist ein Dschiser, wo man salzige Ausdünstungen von dem vielen darin befindlichen Salze bemerkt.

Bei den meisten Städten und Dörfern sind Quellen, die von der Ortschaft gewöhnlich den Namen haben. Sie sind in Thälern, die Dörfer auf Anhöhen. Es ist daher eine wichtige Beschäftigung der Frauenzimmer, das Wasser ins Dorf hinauf zu holen. Am Meere ist das Wasser in den Quellen oft salzig. In Jaffa ist viel Netri darin, und man ist genöthigt, besseres Wasser aus entfernten Quellen durch Wasserleiter, wie in Acri, Sur und Saida in die Stadt zu leiten, oder in Zisternen das Regenwasser zu sammeln.

Der Brunnen der heil. Maria im Thale Josaphat (vielleicht sonst genannt die Quelle Siloa) hat das Eigenthümliche, daß man zu gewissen Zeiten fast kein Wasser darin sieht, bald aber wieder eine große Quantität. Man wäscht sich darin, weil es eine heilbringende Kraft, besonders für die Augen, haben soll. Ueber 20 Stufen führen hinab zu derselben, und ein unterirdischer Kanal leitet es in den Teich Siloan. Auch zu diesem führen mehrere Treppen, 10 Fuß tief, hinab, er ist 20 Fuß breit und 25 Fuß lang.

Unweit davon ist der Nehemias-Brunnen (jetzt Bir Ajub genannt). Er ist über 130 Fuß tief. Das darin befindliche Wasser erreicht bei heftigem Regenwetter eine solche Höhe, daß es bey der ersten Oeffnung, bisweilen in außerordentlich nassen Wintern bei der oberen Oeffnung, oder bey der, von welcher der obige Maßstab genommen ist, herausströmt. Wahrscheinlich hoffte man ein beständiges Quellwasser zu finden, und grub deshalb so tief; aber umsonst. Man beförderte dadurch das Sammeln einer größern Masse Wassers, aber gegen das fast gänzliche Austrocknen bei ungewöhnlich trockner Jahrszeit konnte man ihn

nicht schützen. — Auch 300 Schritte davon in der Mandelquelle, Ain elluzeh, am rechten Ufer des Kedron, quillt bei heftigem Regenwetter das Wasser an drei Stellen, die Eine 1 Fuß von der Andern entfernt, in großer Menge hervor. Ohne Zweifel kommt das Wasser zu diesen beiden Quellen, von denen die Erste im Sommer wenig, die Zweite kein Wasser hat, bei Regenwetter aus den Eingeweiden der nahen Berge, worin es in mehrern Adern zusammenströmt, sich in gewissen Punkten conzentrirt, und dann durchbricht. Nach meiner Meinung wären also ursprünglich an der Stelle, wo jetzt der Bir Ajub sich befindet, nichts weiter als solche momentane Quellen, wie beim Ain elluzeh gewesen, und diese hätten wegen der vortheilhaften Lage dieses ungewöhnliche Werk veranlaßt und hervorgebracht. — Diese Beobachtungen, die durch den Ain Essultan bei Jericho und tausend andere Erscheinungen in diesen Gegenden bei Regenwetter erläutert und bestätigt werden könnten, erklären zugleich auf eine sehr einfache Weise die Entstehung der berühmten Brunnen Salomo's, jetzt Raselain genannt, zwei Stunden südöstlich von Sur. Es quillt hier das Wasser das ganze Jahr hindurch, weil die erwähnten unterirdischen Kanäle durch das Auflösen des Schnees auf dem Libanon, im Winter vom Regen beständig mit Wasser angefüllt sind. Es quillt im Spätfrühjahre in größerer Quantität, weil besonders zu dieser Zeit der Schnee sich auflöst. — Schon in den ältesten Zeiten hat man diese Quellen mit Mauern umgeben, um das Wasser von einer gewissen Höhe in Kanälen und Wasserleitungen nach Sur und andern Orten zu leiten. Ob diese drei zilinderförmigen Mauern, welche, Eine etwa 13 Schritt von der Andern, diese verschiedenen Quellen einschließen, von Sa-

lomo erbaut sind, wie die Tradition berichtet, ist ungewiß. Der Glaube an das Riesenartige der Arbeit, wornach große unterirdische Kanäle durch mehrere Meilen, selbst unter Bergen bis zum eigentlichen Gebürge Antilibanon gegraben werden mußten, scheint diese Sage veranlaßt zu haben. Vielleicht hat dieser berühmte Fürst aus Dankbarkeit gegen den König Hiram für die ihm geschenkten Cedern des Libanon einigen Theil an den großen Wasserleitungen. Die Idee, das hervorquellende Wasser früher schon in solchen Behältern zu sammeln und in die Stadt zu leiten, kann den Phöniziern bei ihrem Culturzustande nicht entgangen seyn. —

Im Innern des Landes wird der Mangel der Quellen durch Zisternen ersetzt. Das Wasser erhält sich darin wegen des vielen in der Erde befindlichen Salpeters sehr gut. Doch hat fast jedes Dorf wenigstens eine Quelle, deren Wasser gewöhnlich gut ist, und selbst im Süden von Karak versehen die Quellen Sareh, Esset, Elhaudh, Elmedsabaa, Ekkaseb, Elhamam, Afreh, Mariam, Escheich, Elgarbi, Sara, Lafeh, Schameh, Esarareh, Dalijeh, Tefacheh, Baleh und Karmel, die Pilger auf der Reise nach dem Sinai und Mekka hinreichend mit Wasser.

Was Volney von zwei Hauptklima's in Syrien sagt, gilt zwar weniger von Palästina, weil hier die Berge minder hoch sind. Gleichwohl hat die Nähe des Libanon auf sie einen beträchtlichen Einfluß, und wenn die Temperatur des Sommers fast ganz die Nämliche ist am Meeresufer und in den Bergen, so ist es doch nicht die des Winters. — Dieser ist in den Bergen kälter, reicher an kalten Winden, Regen und bisweilen fällt auch Schnee. Im Winter 1820

lag er in Galiläa nur durch 4 Stunden, 1818 lag er zu Ende Januars durch 5 Tage bis zur Höhe einer Elle, 1796 lag er auch in Judäa durch mehrere Tage so hoch, daß er bei den meisten Häusern zur Thüre hineinkam. Die Schloßen sind im Winter nicht selten. Während meines Aufenthalts in Nazaret fielen sie mehrere Mal sehr heftig und waren von der Größe der Taubeneier. Man will die Bemerkung gemacht haben, daß sie besonders in den Jahren fallen, in welchen es nicht schneit. — Nur im November, Dezember, Januar, Februar und März regnet es. Im October und April selten, in den übrigen Monaten nie. Das Steigen des Wassers im Nehemias-Brunnen im Thale Josaphat giebt für Judäa einen Maßstab zu allgemeinen meteorologischen Beobachtungen. Das Wasser kam in den Jahren 1814. 1815. 1817. 1818. 1819 (3 mal) und 1821 (2 Mal) bis zum Ueberströmen herauf und im Jahre 1815 und 1821 in großer Menge. Es waren dieß nasse, aber fruchtbare Jahre. In den Jahren 1816 und 1820 merkte man im erwähnten Brunnen kaum, daß es gewachsen sey. Das Wasser in den Zisternen war schnell zu Ende und es erfolgten Hungers- und Wassernoth und Krankheiten. Bei heftigem Regen sieht man große Wolkenklumpen theils in der Luft schweben, theils die Berge umhüllen. Den letzten geben sie nach dem Regenwetter, oder auch nur bei umzogenem Himmel durch die leichte Bewegung das Ansehen als rauchten sie. Gewöhnlich sieht man den ganzen Sommer hindurch nie Wolken, erst im October zeigen sie sich und kommen gewöhnlich von Nordwest, Nord oder Nordost. In eben diesen Monaten ist der Nebel oft des Morgens und des Abends und bisweilen den ganzen Tag hindurch sehr stark, eben so auch die Nachtthaue. Die Luft ist auf den Bergen leicht,

rein und trocken, in einigen Thälern aber z. B. am Tiberias und in der Nähe des Mittelmeeres ist sie feucht, in manchen Gegenden z. B. bei Askalon so ungesund, daß man sie verlassen mußte. Auch in Antura und in andern Gegenden des Kesrwan muß man sich in den Sommermonaten, wenn man dem Fieber entgehen will, in die Berge zurückziehen. Gleiche Klagen führte man in Beirut vor der Anpflanzung des Fichtenwaldes, und führt man noch jetzt in Acri, wo die aus den nahen Sümpfen kommende Luft Schuld seyn mag, und in Jaffa, wo im Abdar und Tarmus das Fieber herrscht.

Die Winde sind in Palästina fast eben so periodisch wie in Egypten. In den Wintermonaten herrschen die Nordwest-, Nord- und Nordostwinde, die Urheber des Regens vor. Im Februar und März bliesen sie fast täglich heftig, der Himmel war umzogen, die Luft naßkalt und seit Dezennien hat man nicht so viel Regen gehabt, als in diesem Jahre. Die Hitze des Sommers lindert gewöhnlich der Westwind auf den Bergen.

Im Sommer sind nie Gewitter, aber häufig in den Wintermonaten. Den 5. März 1821 waren deren zwei in der Nähe von Akka bei Nordostwinde. Den 27. Februar war bei Beirut ein sehr heftiges. Bei Nabolos war den 15. März ein nicht minder heftiges. Zu Ende Januars waren in Jerusalem zwei und eben so in Nazaret zu Anfang März. Sie kommen vom Libanon mit Nordostwinde, sind selten sehr fürchterlich und richten fast nie Schaden an.

Auch Sternschnuppen bemerkt man hier wie in Egypten häufig. Alibey erzählt: er habe bei Jerusalem ein Meteor von Osten nach Westen fliegen gesehen. Ein Greis in Nazaret versicherte mich, vor ungefähr 40 Jahren eine

Feuerflamme bemerkt zu haben, die vom Himmel auf die Erde fiel, zerplatzte und viel Schrecken verbreitete.

Erdbeben sind in Palästina eine höchst seltene Erscheinung. Vor 25 Jahren nahm man in Nazaret ein solches wahr, das viele Sekunden gedauert haben soll.

Palästina ist sehr reich an Productionen und selbst die rauhen Felsenmassen Judäa's sind damit angefüllt, im Winter mit einem schönen Grün überzogen. Von Pflanzen sieht man die Chebizeh, Lefiteh, Katef, Kezizeh, Salaka, Merar, Lisanthaur, left, fedschel, Dschezer, Karamab, Kerkabit, Mellufeh, Radschileh, Beitrai, Naana, besel, bekdunes, Scheibeh, thumeh, lubijeh, hames, Ades, hanun, rihan, kersaneh, kamech, zewan, dhara, ful, semem, rasadakta ardhi, schakeh, hendbachsi, feten, semak, samer, betendschan, fakuk, karsasen, taklijeh, bameh, melchib, mendareh am häufigsten. Sie wachsen meist wild und viele werden zu Speisen benutzt. Sie blühen fast alle vom Februar bis zum April. Auch an Bäumen fehlt es nicht. Am häufigsten sieht man den Granatapfel. Er blüht im Juli, die Früchte reifen im October. Außer der Gattung mit süßen Früchten giebt es auch eine mit sauren, die sich aber weder durch die Blüthe noch die Blätter unterscheiden. Der Oelbaum blüht im April, man erntet im September. Das Oel ist minder gut, weil man genöthigt ist, die Früchte unreif abzunehmen, um sie vor Dieben zu retten. Die Feigen blühen zu Ende Februars oder zu Anfang des Monats März und sind im Juni oder Juli reif.

Den größten Palmbaumwald sieht man bei Dirbelach. Auch um Gaza sind deren viele, aber in Rama, Akka, Jerusalem und andern Orten stehen sie spärlicher.

Die Limun halweh, Limun hamidh und berkuk sind fast nur in den Gärten Jaffa's zu finden. Dschuz ist besonders häufig in Saida.

Minder häufig und nützlich als die oben genannten sind der Cherun, Endschas, Chuch, Safer Dschal Eswid, Aain Elbaker, Bertekan, Beluta, Netesch, Retem und Zaarur. Die beträchtlichsten Waldungen sind noch auf dem Libanon, Antilibanon und in dem 3 Meilen langen Thale um Halil. Nicht blos an Mannigfaltigkeit der Productionen, auch an Ueppigkeit der Vegetation übertrifft Syrien und Palästina die meisten übrigen Provinzen des ottomanischen Reichs, so einfach auch die Zubereitung des Bodens ist. Man säet das Korn im Dezember, die Gerste im Januar oder Februar und erntet sie 14 Tage vor dem Korn, 60 Tage nach dem Säen. — Der Coton, Tabak, die Bohnen und Linsen sind Sommerfrüchte, die erst im März gesäet werden, nachdem der Acker mit einem Grabeisen oder Pfluge recht locker gemacht worden ist. Die Körner des Coton werden zuvörderst in durchnäßter Asche oder rother Erde einige Zeit herumgerührt, um das schnelle Aufgehen zu befördern. Man säet ihn reihenweise, jätet das Unkraut sorgfältig aus und macht die Erde mit dem Grabscheit locker. Im Juli erntet man die Kapseln; das Stroh bleibt auf dem Felde. Wo der Boden feucht ist, säet man alle Jahre Coton, sonst nur alle 2 oder 3 Jahre. Sobald man die Baumwolle aus den Knospen geschält hat, trennt man sie von dem Samen durch eine Maschine, wo zwei Zilinder, der Eine von Holz und groß, der Andere von Eisen mittelst eines Rades in entgegengesetzter Bewegung erhalten werden. Die Wolle dreht sich durch, die Körner bleiben zurück und sind ein gutes Futter für die Ochsen. Um Jerusalem, in Galiläa und vielen an-

dern Orten habe ich bemerkt, daß das Getreide, wenn schon die Aehren schossen, zum Futter für die Pferde benutzt wird. Sie sollen davon stark und fett werden. — Der Weinstock wird im März beschnitten, nachdem der Boden locker gemacht ist. Im Mai ist die Zeit der Blüthe und im August sind die Trauben reif. Man trocknet sie gewöhnlich oder macht vom Most ein Dekokt. Nur die Christen keltern daraus Wein. An das Veredeln der Bäume ist hier nicht zu denken. Nur die Erde um dieselben wird im Winter locker gemacht.

Unter den wilden Thieren sind der Kanfes, Gazal, Arneb, Chanzir, Abuelchisani am häufigsten. Die meisten jungen Schafe und Ziegen kommen im Monat Jenner zur Welt, die Kälber im März, die Esel im Februar. Die Wolle der Schafe ist grob und wird in den Städten verarbeitet. Man mischt sie mit Coton und macht davon die Tapeten und gewöhnlichen Kleider. Der Ochsen und Kühe bedient man sich zum Feldbau. Ihre Haut soll zum Gebrauch nicht stark genug seyn, auch kennt man deren gewöhnliche Zubereitung nicht. Die Hunde sind am Tage außerhalb der Stadt oft auf den Kirchhöfen und bellen die Vorübergehenden mit Ungestüm an. In der Nacht aber geht ein Jeder in sein Quartier der Stadt, das er sich auf keine Weise streitig machen läßt. Zeigt sich ein fremder Hund in demselben, so kommen die benachbarten dem Beeinträchtigten zu Hülfe, und wehe dem Fremdlinge, wenn er nicht sogleich die Flucht nimmt. Die Araber geben ihnen zu fressen, vermeiden aber sorgfältig ihre Berührung. Gewöhnlich sind sie unsern Schäferhunden ähnlich. In Jericho sind sie groß, dürr und unsern Windspielen am ähnlichsten. In Syrien sind fast alle in Deutschland heimische Vögel in großer Menge,

besonders die Raubvögel. Minder häufig sind die Amphibien, und die Sage, daß Tiberias und Saffet einst wegen der zu vielen Schlangen nicht bewohnt werden konnten, bestätigt sich jetzt nicht mehr. — Die Landesbewohner versichern einstimmig, daß der Jordan und besonders der See Tiberias sehr fischreich sey. Im Jordan soll der Buri am häufigsten oder fast nur dieser zu finden seyn. — Die Bienenzucht wird hier wie in Egypten mit großem Vortheil betrieben. Dort haben sie mehr Wasser, hier mehr Blumen. Dort machen sie mehr Wachs, hier mehr Honig. Man sperrt die Schwärme in irdene Gefäße, wo sie im Winter der Feuchtigkeit, im Sommer der großen Hitze ausgesetzt sind, auch in Holzkasten, aber immer sind sie ganz vernachlässigt. Gleichwohl sollen sie viel Honig zusammentragen und man rühmt besonders den zu Bethlehem als weiß und geschmackvoll. Das Wachs reicht zum Verbrauch bei weitem nicht hin und die Pilger von Kurdistan und Anatolien bringen eine große Menge nach Jerusalem. Bleiben diese aus, so muß man das egyptische theuer bezahlen. — An Flöhen und Läusen fehlt es den Arabern nicht. Akka und Saffet sollen damit besonders gesegnet seyn. — Unzählbar sind die Raupen. Man sieht sie im Februar, März und April bei Regenwetter in großen Klumpen auf den Wiesen unter einem Gespinst. — In der Nähe von Gaza ist das Schibe sehr häufig. Es springt dem Menschen ins Gesicht, frißt sich fest ein und sogleich wird er schwindlich und stirbt. Klaut es sich an die Füße oder andere Theile des Körpers, so lebt er oft noch zwei Tage, stirbt aber doch, nachdem sich allerlei Beulen am Körper gezeigt haben. —

Eine bekannte Plage von Syrien und Palästina sind die Heuschrecken. Sie kommen gewöhnlich nach einem warmen

Winter aus der Wüste Arabiens. Vor zwei Jahren zehrten sie in Heifa, und im vorigen Jahre in Nazaret alles Gras, selbst die Sprossen von den Bäumen und die Hülsenfrüchte auf dem Basar auf. In Jerusalem waren sie vor 3 Jahren dreimal in großer Menge. In diesem Jahre kamen sie dahin schon den 6. April, zwei Tage nach einem heftigen Südwinde. Eine Einzige legt bis 100 Eier. Alle Mittel des Verbrennens und Vergrabens hält man für vergeblich. Man läßt ihnen daher freien Spielraum, bis sie von selbst weiter gehen oder vom Ostwinde, ihrem gefährlichsten Feinde, beim Auffliegen fortgetrieben werden. Man reiht sie an Faden und genießt sie getrocknet. —

Wegen der großen Fruchtbarkeit Palästina's sind alle Lebensmittel sehr wohlfeil. 5 Unzen Mehl kosten in Galiläa 60 Para, 1 Maß Korn 100 Para, die Gerste 30 Para, die Linsen 80 Para, die Bohnen 40 Para, die Oliven 40 Para, der Wein 65 Para, der Reis 60 Para, eine Rotola Fleisch 80 Para, die Fische 60 Para, der Coton 8 Piaster (in Jaffa 10 Piaster), die Feigen 16 Para, Rosinen 16 Para, der Meschmesch 24 Para, 1 Henne 40 Para, 1 Ei 1 Para.

In Samaria sind diese Preise gewöhnlich etwas höher und in Judäa am höchsten, wo die erwähnten Artikel fast um 8 Para theurer sind als in Acri, Saida und andern Orten des flachen Landes. — Auch hier klagt man über den Verlust besserer Zeiten und große Theurung. Mehrere Greise machten mir eine komparative Herzählung der Preise, woraus sich ergiebt, daß sie seit 50 Jahren um das Sechsfache gestiegen sind. In Jerusalem giebt man der seitdem vermehrten Zahl der Pilger die Schuld. Sonst kamen deren zu Ostern kaum 200, jetzt über 4000. —

So fruchtbar dieses Land von jeher war und noch ist, so gleicht es doch einer Oede. Woher dies Phänomen? Vor etwa 40 Jahren bereiste der Pascha von Damask als Derwisch verkleidet mit einem seiner Vertrauten die Gegend von Jericho. Sie wurden sehr gut bewirthet. Man brachte ihnen sogleich allerlei Eßwaaren und in einer Schüssel Saft von Zuckerrohr. Eine einzige Stange war hinreichend eine ganze Schüssel mit Saft zu füllen. Der Pascha schloß von der Fruchtbarkeit der schönen Gegend auf den Wohlstand der Einwohner und belastete sie mit großen Abgaben. Er schickte alle Jahre Soldaten dahin, die den verlangten Tribut einziehen mußten, sie mißhandelten und ihnen dreimal mehr als das Vorgeschriebene auspreßten.

Die Einwohner, dieser Bedrückungen und Mißhandlungen müde, flohen fast alle mit ihrer Habe in die Wüste. Nach 40 Jahren kehrte der Pascha zurück und wunderte sich über die Einöde und die Unfruchtbarkeit der Gegend. Statt eines einzigen Rohrs waren zehn nöthig, um eine halbe Schüssel zu füllen. — Er befreite die Gegend vom Tribut, aber die Flüchtigen kehrten nicht mehr zurück, und so ist eine der schönsten Gegenden Palästina's fast zur Wüste geworden. Dieß ist die Geschichte aller Provinzen des türkischen Reichs, und die noch keine Einöde sind, haben dies Loos zu erwarten. —

Ruinen in Palästina und an der Küste von Phönizien.

Es giebt wenig Länder, die so reich an Spuren einer ehemaligen großen Bewohnerzahl wären: aber auch wenige, wo sie so wenig Interesse haben als Palästina. Die schönsten Gebäude sind von Grund aus zerstört, und nur

von gewöhnlichen Häusern sind einzelne Mauerstücke stehen geblieben. Die meisten sind aus der römischen Zeit, und so unbedeutend, daß sie nicht einmal erwähnt zu werden verdienten, wenn ihre obgleich sehr verstümmelten Namen nicht für alte Geographie und Geschichte von Wichtigkeit wären. Ich theile daher mit, so viel von mir besucht oder mir beschrieben worden sind, in der Hoffnung, durch Ausfüllung dieser Lücke der Wissenschaft einen nicht unwesentlichen Dienst zu leisten. Die in Danvilles Charte verzeichneten Dörfer Kawata, Zaka, Lebhem, sind längst fast ganz verschwunden. In Gaza sind wenig Ueberreste. Alte Gewölbe sieht man in der Stadt und vor derselben. Auf dem Begräbnißplatze der Mohammedaner sind Marmorsteine mit sehr alten Inschriften. In Azot sieht man noch viele alte Mauern. In Jebna sind noch die Ruinen einer Kirche, die später in eine Moschee verwandelt wurde, jetzt aber verlassen und zum Theil zerstört ist. Im Thale westlich ist eine Wasserleitung, Zisternen und Brücken.

Außerdem erblickt man noch hier und da einige Stücke von Kolonnen, aber selbst der Haufen von zerbrochenen Ziegeln, die Ueberreste von Brücken und Gebäuden, die um das Dorf sind, wie sehr contrastiren sie mit den elenden Hütten der Araber, die jetzt da stehen. Im Thale Vabach, zwey Stunden nördlich von Jebna, sind viele Ueberreste von alten Gebäuden. Am ganzen Meeresufer sind die Ruinen von Askalon und Kaisarieh die beträchtlichsten. Die Ruinen von Askalon in ihrer jetzigen Gestalt führen uns nicht bis in die Römerzeiten hinauf. Lady Stanhope ließ vor zwei Jahren nachgraben, aber nur einige Statuen aus römischer Zeit waren der Lohn für ihre großen Unkosten, und diese zerschlug sie, um einem Vorur-

theile der Landesbewohner zu begegnen, welche glaubten, es wären darin Schätze verborgen. Belohnender dürften im alten Cäsaräa Nachgrabungen seyn. Hier sieht man Riesenkolonnen von Granit und Marmor, und Riesenmauern halb vergraben, und denkt mit Wehmuth an die Vergänglichkeit der Dinge. Wahrscheinlich war in diesem erhabenen 400 Schritte langen und eben so breiten Orte der turris Stratonis, welchen Herodes nach Josephus mit einem schönen Palaste ausschmückte.

Wie überreich an Pracht Cäsaräa gewesen seyn mag, läßt sich aber noch mehr aus den bedeutenderen Ruinen des neuen Cäsaräa schließen. Hier sieht man außer der hohen festen Stadtmauer und vielen Gebäuden die Kolonnen zu Hunderten am Meeresufer über einander gemauert, oder im Wasser neben einander liegen. In jedem dieser Ueberreste erkennt man die Pracht des alten Cäsaräa, dessen Ruinen die Materialien dazu hergaben. Im vorigen Jahrhundert war dieß Kastell noch bewohnt. Seitdem wurden viele Marmorsteine und Marmorsäulen nach Acri und Jaffa zu Errichtung der Festungswerke gebracht. Auch außerhalb der oben erwähnten Mauern nördlich am Meere sind noch viele Mauerstücke, Ueberbleibsel von einzelnen Häusern.

Eine Stunde nördlich von Gaza verdienen bemerkt zu werden die Ruinen von Dir Asnid دير أسنيد im Vadi Abudsch. Es sind Ueberreste von einem Kloster, die über ein großes Feld zerstreut liegen. Zwei Stunden südlich von Jaffa, eine Viertelstunde vom Meere, sind die Ruinen der hohen Brücke mit zwei Schwibbogen, Rubin genannt, unter welchen der Dschisser Rubin fließt. Die ungeheure Größe der Steine und die Höhe der Bogen

K 2

machen sie höchst merkwürdig, und sichern ihnen einen Platz unter den ältesten Ueberresten. Dabey sind zwey Kapellen, in welche Mohammedaner gehen, um ihr Gebet zu verrichten. Bey Jaffa, am Wege nach Rama, sind die bedeutenden Ruinen einer alten Moschee, Hedra genannt.

Dreyhundert Schritt westlich von dem jetzigen Rama, sind die Ruinen eines großen Gebäudes, jetzt Dschamea Elabidh, sonst die Kirche der vierzig Martyrer genannt. Das ganze sechshundert Schritte lange und breite Gebäude ist von den Tempelrittern in den Zeiten der Kreuzzüge erbaut. Man sieht noch die obere und unterirdische Kirche mit neun Pfeilern und zwei Schiffen, die unterirdischen Wohnungen, Magazine und Zisternen, die äußern Mauern mit den Zellen.

In spätern Zeiten machten die Araber darin drey Moscheen, wie aus den Inschriften erhellet, die größte am nördlichen und zwey am südlichen Theile des viereckigen Gebäudes, und erbauten in der Mitte zwey Kapellen für Sanktonen. Die obere Mauer des sehr hohen Minnarets, auf das hundert fünf und zwanzig Stufen führen, steht der untern, von Christen verfertigten, bey weiten an Festigkeit und Schönheit nach. Vor einigen Jahren wollte der Motsalem diese schönen und großen Steine zum Bauen benutzen, aber er erhielt keinen einzigen ganzen, und ließ daher von seinem Vorhaben ab. Schon seit zweihundert Jahren ist es zerstört. Minder merkwürdig sind die Ruinen der Dschamea Madrash, sonst eine christliche Schule, woher sie ihren Namen erhalten hat. Die Zisterne der heil. Helena ist sehr tief, von einer seltenen Größe und Festigkeit, drey und dreyßig Fuß lang, dreyßig Fuß

breit, hat vier und zwanzig Oeffnungen und ist wahrscheinlich von der heil. Helena erbaut.

Bey der Dshamea Kebir, jetzt der größten Moschee in der Stadt, ist die ehemalige große Kirche des heil. Johannes nicht zu verkennen. Nur das Minnaret hat die Sarazenen zu Baumeistern.

Noch sind die unterirdischen Gewölbe bemerkenswerth, die sich in der Nähe des Franken-Klosters befinden, und in der nassen Jahrszeit immer viel Wasser enthalten. Man entdeckte sie vor funfzehn Jahren, erschrack aber vor ihrer Tiefe und Ausdehnung so sehr, daß man sie sogleich zumauerte. Sie waren wahrscheinlich Wasserbehälter. Sie sollen einem Labyrinth gleichen. Die Landesbewohner können sich ihre Bestimmung nicht erklären. Drey Stunden östlich von Rama in der Nähe des Dorfes Atrun, sind die Ruinen einer Kirche, die zum ehemaligen Amaus, sonst Nicopolis, gehörte. In Beit Dedschen بيت دجن sind sehr viele alte Mauern, nach der Aussage unserer Führer, aus den Zeiten der Christen. Es scheint dies früher ein bedeutender Ort gewesen zu seyn.

In der Ebene Sarona, am Flusse Abi Betros, in der Nähe der Brücke, die oft zerstört, an verschiedenen Orten wieder erbaut worden, und etwa drey Stunden von Rama nördlich liegt, ist eine halb zerstörte Basilica mit sechs Bogen und Pfeilern. Ich meine, in dieser Gegend war Sarona.

Die Ruinen des Dorfes Dura دوره bey Ghelil scheinen alle aus den arabischen Zeiten zu seyn. Sie sind drey Viertelstunden von dem vorigen Orte. Bey Haram sind die bedeutenden Ueberreste von Apollonia. Im Meere sieht man große unförmliche Mauern, dicht an denselben

schöne Treppen, die von den untern Gebäuden in die obern auf dem hohen Ufer liegenden führten. Von diesen sind noch große Ueberreste, deren Festigkeit und Einrichtung auf ein ehemaliges Kastell hinzudeuten scheint. Granit und Marmorsäulen im Meere und Mauerstücke auf den umliegenden Feldern zerstreut. Auch die ehemalige Stadtmauer dürfte durch Ausgrabungen auszumitteln seyn.

Fünfhundert Schritte nördlich von Tantura am Meere sind die Ruinen der ehemaligen Burg eines bedeutenden Kastells, das nach den Aussagen der Landesbewohner von den Franzosen in den Zeiten der Kreuzzüge erbaut wurde.

Diese ganze Gegend bis Atlid war einst angefüllt mit Schlössern, Häusern und Zisternen, aber die ersten sind meist von Grund aus zerstört, und die letzten zum Theil verschüttet. Nur ein Kastell auf dem Rücken der nahen Bergkette ist noch übrig. Die beiden Dörfer Kuterlan und Sarfan scheinen auch aus jenen Zeiten zu seyn, und in Atlid (turris pelegrinorum) sieht man noch die hohen Festungsmauern, Magazine und andere große jetzt größtentheils verlassene Gebäude. Auf der dabey befindlichen von Norden nach Süden sich hinziehenden Bergkette war unweit von Atlid ein großes Kloster, dessen Ruinen jetzt Direladsche genannt werden. Durch die erwähnte Bergkette hat man einen Weg in Stein eingehauen gebrochen. Die Ueberbleibsel von Heifa athim حيفة عظيم aus den Zeiten der Araber sind sehr unbedeutend. Die Einwohner, vor achtzig Jahren müde der Mißhandlungen, die sie vom Pascha von Damask zu erfahren hat-

ten, verließen diesen Ort für immer, und zogen sich in das jetzige Heifa. Am Karmelberge sind viele Höhlen, die einst zu Wohnungen für Eremiten gedient haben mögen. Die größte derselben, Schule des Elias genannt, wird von den Mohammedanern und Juden sehr verehrt. Die Höhle ist von einem Iman bewacht, achtzehn Schritte lang und zehn Schritte breit. Ringsum ist ein Absatz für den Divan mit Ausnahme der linken Seite, in deren Mitte sich eine andere fünf Schritte lange und eben so breite Grotte weniger regelmäßig in den Fels eingehauen befindet. Im hintern Theile der größern Abtheilung sind Lampen und Lumpen, die Siegesfahnen seyn sollen, und von den hieher wallfahrenden Mohammedanern sehr eifrig berührt werden. Während meines Aufenthalts daselbst kamen mehrere dahin, beteten zuerst an der Thüre, dann in der Mitte, zuletzt bey den Lampen, und beschlossen mit dem Küssen der Fahnen ihre Andacht. Die Mohammedaner und Juden halten sie für die Schule des Elia, die obere im Kloster für die des Elisäus. Sie ist für die griechische Paläographie sehr merkwürdig. Es sind an den beiden Seitenwänden in den Fels griechische Inschriften eingegraben, die sehr alt sind. Bey den meisten Buchstaben vermißt man noch die gerundeten Formen, z. B. ο ▭ ϑ ⊡ ς ⊏ u. s. w. viele sind zerstört. Die lesbaren theile ich hier mit.

ΜΝΗΘΗ ...... ΙΙΠΑ
ΤΡΑΜΗΤΗΓΔΙΟΓΕΝ
ΛΑΙ⊏ωΠΑΤΡ□⊏
⊏ΙΛΑΝ□⊏ΔΑ
ΜΑ⊏ΚΗΝωΝ AN

ΜΗΤΡ□Π□ΔΙΔΙΚ□
ΤΑΙΠΑΡΑΤΗ VA
ΚVΡΙΑΗΡΔ
ΓΠΠVΙ⊏

———

ΜΝΗϹΘΗ
ΟΥΛΛ ΟϹΗ
ЄΡΚ

ЄΥΤΝΧΗ
ΑΝΤΥΚΔΡ
ϹΥΜΑΓΝΑ

ΜΝЄϹΘΗ
ΟΥΛ
ΜΝΗϹΘΗ
ΑΛЄΡΙϹΜΙ
ΛΟΙЄЄΙ

———

ΜΝΗϹ⊡Η
ΓΕΡΜΑΝΟϹ
ϹΤΡΑΤΙωΤΗϹ
ΚΑΙΗϹΥΝΗΟϹ
ΑΥΤΟΥϹΥΠΠ\

—

ΜΝΗϹΘΗ
ΑΥΓ□ΥϹΤ
□ΥϹΜΝΗϹ
ΜΝΗϹΘΗ
ΙΟΥΛΙΑΝΟϹΚΑΙΟΙϹΙϹΚΗ
Ι□ΓΙΙϹΙΙ
ΑΝΟϹ . . . ΘΗ

ΗΗΟΓΑ . . . ΑΚ
ΜΝΗϹΘΗ
ΗΛΙΟΔωΡΟϹ

ΠΑϹΦΙΛωΝΠΤΟΛЄΜΑ
ЄΙΔΑ
ΤΥΧΙΙ

ΜΝΗϹΘΗΡΟϹ
ΜΝΗϹ
ΙΟΥΛΙϹ

ΜΝϹΗΘΗ
ΚΑΝΔΙΑ
ΚΑΙΜΝΑϹΕΑϹ

ΜΝΗϹΘΗЄΛ
ΟϹΜΙΟοϹ
ΔЄΚΟγΜωΝΚΟ
ΠΤΟΑΜΛΚΥΡΛωΙ
ΓΙωЄΙΛЄΟϹΙΓωΜΗ
ΜЄΝΟΝΤΙΟΤΟΠΟϹ

ΜΝΗϹΘΗΛΟ
ΚΙΟϹЄΛΙΚΡΛΙγ
ΥϹΥΠΛΝΠΙΚΙ
ΑΝ□ΛϹ . . .

Der Inhalt ist in allen der nämliche. Jeder von denen, die ihre Namen eingegraben haben, empfiehlt sich dem Andenken. Sie sind wahrscheinlich in den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung von solchen gemacht, die diese heiligen Orte aus Gottesfurcht besucht hatten.

Auf dem Karmelberge sind die Ruinen des berühmten Karmeliten-Klosters. Vor 90 Jahren war es neu erbaut worden. Sonst waren die Gebäude weitläufiger. Die Ruinen, die man davon noch sieht, dabey auch Marmorstücke, sollen in die Zeiten der heil. Helena hinaufführen. Daß sie älter als die Kreuzzüge sind, scheint gewiß. Zur Zeit der französischen Invasion wurde das Kloster zum Spital benutzt. Alle in der Belagerung von Acri verwundeten Soldaten wurden dahin getragen und bey dem Rückzuge verloren viele ihr Leben. Das Kloster wurde von den Truppen des Dschesar Pascha ausgeplündert und die Kirche abgedeckt. Hundert Schritte nordwestlich ist eine seit 60 Jahren von den schismatischen Griechen erbaute Kapelle. Fast in der Mitte der Ebene von Acri ist auf einem Berge ein sehr altes Gebäude, in dessen Nähe viele Substruktionen sich befinden. Es führt fast bis dahin eine alte gepflasterte Straße, wahrscheinlich aus den Zeiten der Römer. Um Acri bemerkt man noch mehrere Kolonnen von Marmor und Granit. Zunächst um die Stadt hat man beim Bau der Festung alles weggeräumt, was aus dem Alterthum war. In der Stadt aber sind noch eine Menge von Ueberresten größtentheils aus den Kreuzzügen z. B. ein Schwibbogen zur ehemaligen Andreaskirche gehörig. Auch von der Johanneskirche sind noch Spuren. Die meisten Ruinen sind am nordwestlichen Theile der Stadt. Bey den Phöniziern hieß Akka auch Abyron oder Accaron, bei den Griechen Ptolemais und bei

den Römern civitas Acconensis. Sie wurde von Johannesrittern in den Kreuzzügen St. Jean d'Acre genannt und dieser Name damals zur Bezeichnung von ganz Palästina und Syrien als der Hauptstadt der Franken und 19 verschiednen Herren gehörig gebraucht.

Auf dem Raas el meſcherfi (scala Tyriorum) sind verschiedene Substruktionen und Wasserbehältnisse, die aus den ältesten Zeiten zu seyn scheinen. Aus den Zeiten der Kreuzzüge sind sie nicht. Wahrscheinlich war hier die Grenze des Phönizischen Gbbiets und dieß ein wichtiger Punkt.

Am Fuße des Berges Saron (سروان) beim Dorfe gleiches Namens ist das Castellum Lamberti. Eine Stunde davon, 600 Schritte vom Meere durch eine Ebene getrennt auf einer Anhöhe stehen und liegen eine große Menge Kolonnen von Kalkstein mit dorischen Kapitälern und Mauerstücke. Ohne Zweifel sind sie die Ueberreste der sehr alten Ortschaft Sida.

Nach einer Stunde kommt man zu den merkwürdigern Ruinen des alten Aczība (Achazib oder Ecdippon, (jetzt Dschiba). Große und kleine Marmorkolonnen, feste Substruktionen zeugen, daß diese viel bedeutender und reicher war. Von hier aus bemerkt man eine breite mit Steinen gemachte Straße fast bis ans Cap Blank. Sobald man das Cap Blank (Album promontorium, jetzt Rasbelankeh) wo der Weg immer steil und gefährlich ist, umgangen, sieht man sogleich wieder Ueberbleibsel eines sehr bedeutenden Ortes mit Zisternen.

Unweit vom Dorfe Rajan links in der Nähe des Meeres sind Ruinen von einem Gebäude aus den Zeiten der Römer.

Die untere Mauer der Brunnen Raaselain, auch Brunnen Salomons genannt, ist gewiß aus den ältesten Zeiten, und im dabei liegenden Dorfe gleiches Namens sind viele Mauerwerke von großer Festigkeit und hohem Alterthum. Von hieraus führt ein Wasserleiter nach dem alten Sur, der zum Theil zerstört ist. Am besten hat sich der Theil erhalten, welcher von der Moschee Maschuk bis in die Nähe des jetzigen Sur führt. Uebrigens konnte hier die Menschenhand die Spuren einer schönern Zeit noch nicht ganz vertilgen. Auch um das jetzige Sur, besonders im Meere liegen viele kleinere und große Mauerstücke. In der Stadt ist die bedeutendste Ruine die einer großen Kirche aus den Zeiten der Byzantiner. Man unterscheidet noch die Wölbungen, kühne Bauart, Höhe, und sieht einige Granitkolonnen von ungeheurer Größe dabei liegen. Vor dem Flusse el kasemie sind bedeutende Ruinen. Auf dem Wege von Sur bis Saida sieht man fast jede halbe Stunde bedeutende Ueberreste einer Ortschaft und je näher man Saida kommt, desto beträchtlicher werden sie und desto mehr bemerkt man im Mosaikboden, in den Substruktionen und andern Ueberresten die Spuren des prachtvollen alten Saida. Drei Stunden vor Saida sieht man die Ruinen von Sarepta, nahe dabei das Oratorium des Elias und die Einsiedelei eines Derwisches. 8 Minuten weiter ist ein Brunnen, in welchen eine Wasserleitung das Wasser führt. Zwei Stunden vor Saida ist ein Sarkophag vor 5 Jahren entdeckt, dessen Inschrift seitdem durch die Hand boshafter Menschen zerstört worden ist. Eine halbe Stunde vor Saida ist auf einer Marmorkolonne eine Inschrift, die schon oft mitgetheilt ist zum Andenken an die Erneuerung der Wege und Meilen. Um Saida sieht man noch viele Mauer- und

Kolonnenstücke, aber nirgends Ueberreste von Bedeutung. In der Stadt, besonders im alten Kastell sind viele Ruinen, alle ohne Interesse aus den rohesten Zeiten.

Hinter Nebi Junes sind viele beträchtliche Ueberbleibsel und Zisternen aus allen Zeiten und 2 Stunden hinter dem Flusse Damer sind die Ueberreste einer andern Ortschaft. — Beirut hat aus verschiedenen Zeiten beträchtliche Ueberreste. Das Meeresufer ist mit Kolonnen gemauert, auch um die Stadt liegen deren viele und am nördlichen Theile sind feste Gewölbe, die einst Magazine gewesen seyn sollen. —

In allen den Bergen zwischen Rasel mescherfi und dem Naher elkelb sieht man häufig tiefe Löcher, die einst Gräben oder Wohnungen von Eremiten gewesen sind, jetzt aber zu Viehställen benutzt werden.

Ueberhaupt kann man hier keinen Schritt thun, ohne an frühere schönere Zeiten erinnert zu werden. Bald sieht man halb verschüttete Zisternen, bald zerschlagene Wassertröge, bald Stücke von Marmorsäulen, bald Zäune von großen Mauersteinen und da, wo einst Städte, Dörfer und Gärten voll Wohlstand und Leben waren, weidet jetzt das Vieh oder es wächst Getreide.

Ruinen in Galiläa.

In Galiläa sind die Ruinen von Diocäsaräa sehr beträchtlich. Viele Kolonnen von Granit, Mauer- und Marmorstücke liegen zerstreut um den Berg, und an dessen Fuße, wo das jetzige Saphuri erbaut ist. Vor diesem Dorfe $1\frac{1}{2}$ Stunde im Thale Bedaui sind die Ueberreste eines großen Chans und andere Trümmer alter Gebäude, auf denen nun Wassermühlen errichtet sind.

In Nazaret sind bey der Kirche des lateinischen Klosters alte Kolonnen, Kapitäler ꝛc. von einem größern Maßstabe und in den meisten übrigen Häusern Substruktionen aus einer bessern Zeit sichtbar. Auf dem Tabor sind eine große Menge Ruinen und Substruktionen, die meisten aus den Zeiten der Kreuzzüge. In Kaferkana, Naim und Endor sind gleichfalls viele unförmliche Ruinen. Auch in Saffet sind viele Ueberreste einer bedeutenderen Stadt des alten Betulia. Hier sind nach der Meinung der Juden auch die Gräber der meisten Talmudisten. Oestlich am Hermon war nach der Aussage der Landesbewohner eine Stadt, wovon man noch Spuren sieht.

Bey vielen Dörfern, besonders in Dscherain sieht man viele Sarkophagen von Kalkstein mit einfachen, geschmackvollen Verzierungen, gewöhnlich Kränze. Einige sind jetzt zu Trögen benutzt, die meisten aber sind halb in der Erde vergraben unbenutzt.

In und um Tiberias sieht man Ruinen und Kolonnen, die noch auf den Glanz deuten, welchen ihr Herodes Antipas gab. Diese Ueberreste sind besonders bedeutend auf der östlichen Seite bis eine halbe Stunde hinter Tiberias. Die Stadt war in den ältesten Zeiten südlicher und hat erst nach den Kreuzzügen ihre jetzige Lage erhalten. Man unterscheidet noch Spuren von Tempeln und andern großen Gebäuden. Doch suchte ich vergeblich Inschriften.

Unter den Alterthümern innerhalb der Stadt, die reich an verlassenen Häusern und unförmlichen Ruinen ist, bemerkte ich ein Hauterelief auf einem blauen Granitsteine, der einst über einer Hausthür gestanden haben mag. Es ist 4 Fuß lang und 1½ Fuß hoch und stellt den nämlichen Gegenstand, einen Löwen, ein Lamm in die Hinterfüße beißend,

zweimal dar. Die Aehnlichkeit mit dem phönizischen Styl machte mir das Monument interessant, so wenig auch das Formenlose und Harte in der Arbeit anspricht.

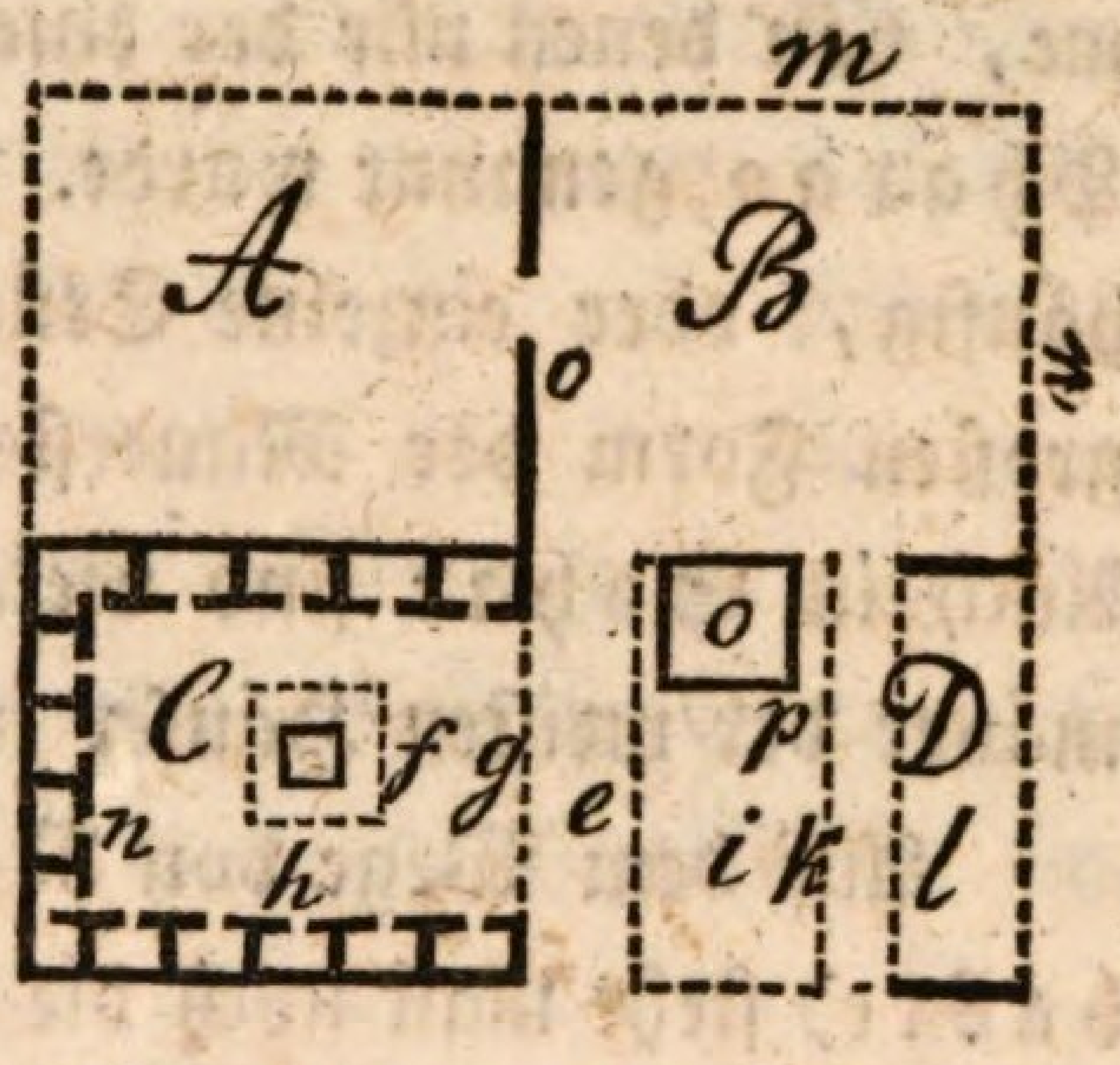
Die Lage von Caorasan, wo der Antichrist geboren werden soll, und von Cedar kannte man nicht. Mit mehr Zuverlässigkeit läßt sich die Lage von Betsaida (vorgeblich der Geburtsort des heil. Petrus, Andreas Jakobus, Johannes und Jakobus Alphäus), 3 Stunden, und Capharnaum 5 Stunden nördlich von Tiberias am flachen Ufer angeben. Auch die Lage von Magdala (das berühmte Trista in den Kreuzzügen) kennt man noch. Es ist 2 Stunden nördlich vom Ausflusse des Jordans aus dem See am östlichen Ufer desselben.

Die meiste Celebrität haben jetzt die Ruinen von Dscheras. Sie sind in den neuesten Zeiten von mehreren Reisenden genau untersucht worden.

Beim Ausflusse des Jordans aus dem Galiläischen Meere auf dem rechten und linken Ufer sind bedeutende Ueberreste von Mauern, die mir aus den Kreuzzügen zu seyn schienen. Nahe dabei sind die sehr beträchtlichen Ueberreste einer Brücke, die aus den Römerzeiten ist. Sie könnte ohne großen Kostenaufwand wieder hergestellt werden und vielen die Unannehmlichkeit ersparen, durch den Jordan waten zu müssen, welches bey heftigen Regengüssen gefährlich ist, wovon ich mich als Augenzeuge überzeugt habe. In dem oben erwähnten Hamur sind die Ruinen von Codolara, von denen sich die des römischen Amphitheaters durch Größe und gute Erhaltung am meisten auszeichnen.

Ruinen in Samaria.

In Dschenin sind viele Ruinen, die fast unkennbar sind, meist aber aus den Zeiten der Sarazenen zu seyn scheinen. Von allen die wichtigste ist ein Chan aus den Zeiten der Sarazenen vor 500 bis 600 Jahren erbaut und vor etwa 50 Jahren zerstört. Er bestand aus 4 Theilen, A) dem Vorhofe, B) den Wohnungen, C) dem Serail, D) der Moschee. Von A stehen noch die Mauern. Die Mauern m. n sind vernichtet, o steht noch ganz nebst der großen Eingangsthüre, über welcher mit Neski Schrift Sprüche aus dem Koran in Hauterelief eingegraben sind, worin unter andern den Reichen die Verpflegung der Armen empfohlen wird. C ist das Serail südlich von A, in der Mitte ist ein Brunnen und Bassin zum Waschen, und an den Seiten n Gemächer für die Frauenzimmer. Es wurde ausdrücklich bemerkt, daß darin immer ein Arzt wohnte. D ist die Moschee, p das Bassin zum Waschen, in dessen Mitte ein Brunnen sich befindet. i ist der Vorhof, k das Portal von sieben schwachen Marmorsäulen mit korinthischen Kapitälern gebildet, und l die Moschee selbst, e ist ein bedeckter Gang, der ins Serail und auch wohl in die Moschee führte, g das Thor zum Serail mit großen steinernen Bänken in der Mauer für den Divan. Alles ist sehr fest gebaut, und der Zeiten der Sarazenen würdig.



Sobald man hinter Dschenin in das enge Thal kommt, sieht man rechts auf dem Berge die Ruinen eines

Thurmes. Solcher Ueberreste sieht man in Samaria noch viele, aber keine so gut erhalten als diesen. In Mectalun sieht man überall Ruinen, eben so in Serir, Taniun, Jasid, besonders alt sollen die in Bectajabe seyn. Im Vadi Israel, einem Thale, das sich von Westen nach Osten vor Jasid hinzieht, sah ich zwei alte Thürme, von denen mir der eine Melech Israel, der andere Pharao genannt wurde. Auch Substruktionen sieht man häufig, oder einzelne Stücke von Mauern, die, nach der großen Form der Mauersteine zu urtheilen, sehr alt sind. Auch in Sohar sind viele Ruinen, und die untern Gemäuer der meisten Häuser in Samaria sind sehr alt.

Auf dem Wege von Nabolos nach Samaria (Sebaste) sieht man noch die Ueberbleibsel einer Wasserleitung. In Sebaste selbst sind noch viele Marmorkolonnen, die meisten liegend, viele stehend, aber ohne Inschriften. Unter allen Ruinen sind die der Kirche des Johannes des Täufers, welche die Mohammedaner zum Theil in eine Moschee verwandelt haben, die bedeutendsten. Einige Einwohner wollen die Lage der alten Stadtmauer zu bestimmen im Stande seyn, aber nur von der nördlichen Seite mit hinreichendem Grunde. Westlich sieht man noch die Ruinen von Marta Azor. In Nabolos befinden sich in den Häusern viele große Granit- und Marmorsäulen, als auch Mauerwerke, die auf ein schöneres Zeitalter führen. In dessen Nähe ist der Jakobsbrunnen und viele Ruinen. In der Nähe von Sawije im Thale ist ein zerstörter Chan, am südlichen Ende dieses Thals ist ein anderer Chan, Lubban genannt. In Sendschel sind sehr viele Ruinen aus den ältesten Zeiten, und in der ganzen Gegend viele alte Thürme. Im nahen Thale Muse sind die Ruinen: Kuf-

fersetuna كفر ستونه, Almezraa المزرعه, Sia سبع, Cherbet Taluzeh خربه طلوزه, Nimre النمره, Kerem كرم, Dschibbeit جبب بيت

Eine Stunde von Sendsehel sind eine Menge von Ruinen, Herbetbiswalem genannt. In dem 2 Stunden langen Thale unter Abukesch sind viele alte Mauern, große Substruktionen und Höhlen, die vielleicht Katakomben waren. In Elbir, dem alten Machmas, sind viele alte Mauern, und unter diesen zeichnen sich die einer großen von der heil. Helena erbauten Kirche aus, an dem Orte, wo die Eltern Christi erkannten, daß ihr Sohn nicht mit ihnen, sondern in Jerusalem zurückgeblieben sey. Drey Viertelstunden südlich davon auf einem Berge ist ein verlassener Ort, und ¼ Stunde westlich davon sind allerley alte Mauern. Westlich von Jerusalem sind die Ruinen: Tal Elmasaben, Kobr Sollein, Abu Tabich. In Koluncjeh sind viele alte Mauern aus großen Quadersteinen. Eben so in Toluzeh طلوزه, Keitlaneh قيطلانه, Beitlahijeh بيت لاهي. In Kariataneb St. Geremia sind die Ruinen einer Kirche, die seit 200 Jahren nicht mehr benutzt ist. Sie ist groß, größtentheils noch erhalten, hat viel Aehnlichkeit mit den Basiliken und ist jetzt zum Pferdestall benutzt. Auch von Amaus sind Ueberreste von der Stadt, so wie auch in Kerteh كرته, Elamur العمور, Elmaaradh المعراض, Dir Kafteh دير كفته, Tubeh طوبه, Elmamunijeh الماموننيه, Elretas الرطاس, Elhabis الحبيس, Kafrhameh كفرحمه, Kafrzeidan كفرزيدان. Südwestlich, von Jerusalem 1 Stunde, sind im Wadi El

Beduin die Ruinen von: Salech صالح, Anaba عنابا, Dirschala ديرشالا, Charbet Kafer خربت كفر. Südlich von Jerusalem sind die Kasr Tewaschi توشي, Kasr Gazal غزال, Kasr Simeon Scheik سمعان الشيخ, und Kasr omlimun ام ليمون. Auch sieht man noch die Zisterne der Magier بير انجم. Das Grabmahl der Rachel قبت راحيل ist am Wege nach Bethlehem, eine halbe Stunde vom Kloster Elias, in der Ebene Ewata atantur —

Eine halbe Stunde vom Wege nordwestlich am Berge Elbakaa Elkasur ist das Dorf Boticella mit vielen Ruinen. Unweit vom Grabmahl der Rachel ist ein Stein in der Erde mit folgenden Buchstaben: ⟩ELΛVREL. — In Bethlehem sind sehr viele Ueberreste aus alten Zeiten, von denen aber wenige Interesse haben. Die Hauptkirche selbst ist für das christliche Alterthum höchst merkwürdig, und außerdem verdienen auch das Grabmahl des heil. Hieronymi, der heil. Paula und ihrer Tochter Eustochia, des heil. Euseb., Abt von Cremona, neben der Kirche der heil. Catharina bemerkt zu werden, und das sacellum dieses großen Kirchenlehrers. In der Nähe dieses Dorfes sind am merkwürdigsten die Om Salomon, deren Größe und Festigkeit dieß Werk dem Zeitalter, dem sie beigelegt werden, vindiziren. Sie sind nach der Sage von Salomo angelegt, und die nämlichen mit denen von Edom. Sie liegen in einem Thale an einem Hügel über einander westlich, nordwestlich und südöstlich. Nordwestlich, den Teichen gegenüber, ist der versiegelte Brunnen unter der Erde mit einem Loch, und zwey andern künstlichen. Darüber sind große Gewölbe. Die Wasserleitung liegt tief

in der Erde, und ist auf einem steinernen Grunde. Das Wasser läuft in runden irdenen Röhren, die mit zwey gehauenen Steinen bekleidet und mit Steinen ummauert sind. Es sind drey Teiche.

Die Ruinen des Klosters der heil. Paula, und eines andern, Dir benat genannt, sind nordöstlich von Bethlehem. In der nämlichen Richtung ist die Ruine Aftis, auch Thurm Davids genannt. Auch auf dem Berge des bösen Raths (di mal consiglio), von den Arabern Bir abu tur genannt, sind Ueberreste von Gebäuden, eben so, westlich von ihm auf dem Berge, wo Sorobabels Grabmahl ist.

Oestlich von Jerusalem auf dem Wege nach Richa ist ein zerstörter Chan 3 Stunden von Jerusalem. Nach 1¼ Stunde kommt man zu den Ruinen eines andern, wo jetzt noch hohe Mauern, Stuben und drey Zisternen sich befinden, und der Achneitum genannt wird. 1 Stunde hinter diesen links ist das Kastel Keraa in Ruinen. Zu merken sind auch in dieser Gegend noch die Ruinen von Dir Sened. Am Fuße des Elferidis-Berges der Franzosen, die hier eine bedeutende Festung hatten, wovon noch viele Trümmer vorhanden sind, — sind noch Ueberreste von Engaddi, und westlich ist das Labyrinth Chareitum (حريطون)', der Eingang ist gut ausgearbeitet. Das Innere ist wenig bekannt. Die unterirdischen Gänge sollen sich weit in die Länge und Breite hinziehen und mit vielen wilden Thieren angefüllt seyn. Im Vadi Deber sind 2 Klöster in Ruinen. In dieser Richtung sind noch die Ruinen, die man Telema طلما, Toluzeh طلوزه, Om talaa ام الطلع, Amunijeh عمونيه, Rufeh نوفه Sersireh سرسيره nennt. Die letzten sind ½ Stunde vom

westlichen Ufer des todten Meres. Es war ein großes Dorf, jetzt aber ganz verlassen. Auch verdienen in dieser Gegend bemerkt zu werden die Ruinen: Adschdireh اجديره, Om Elhelas ام الحلس, Elchan Kelaah الخان قلعه, Schameteh شمته, Ranteh رنته, Besreh بسره, Luleh لوله, Defeh دفه, Kuteh قوته, Berteh برطه, Likeh ليكه, Elduk Elaudscheh الدوق العوجه, Om Amlich ام امليح, Elmerdsch المرج, Nemrin نمرين, Chadschleh, eines ehemaligen Klosters, und die von Ankub Eldib انقوب الديب.

In Richa ist außer dem Kastell auch die Wasserleitung zu bemerken, die ohne Zweifel aus den Zeiten der Römer ist, ferner die bedeutenden Ruinen eines Klosters unweit von der Quelle Sultan, und die eines andern auf dem Berge Quarantan, wo eine Menge von Wohnungen in den Felsen sich befinden, und überall viele Grabhöhlen. —

Schon oben haben wir viele Ruinen genannt, die im Süden von Jerusalem in der Nähe des todten Meeres und noch südlicher in dem Theile liegen, welchen die Nabathäer und Idumäer bewohnten. Es sind hinter Karak, der Aussage der Beduinen zufolge, noch viele andere Ruinen, die wir hier der Reihe nach aufführen:

Rata راقا, Kafer ziba كفر زيب, Beit lit بيت ليت, Sadila ساديلا, Rivana ريوانا, Artaba عرتبا, Saraba سرابا, Dschebila جبيلا, Arufeh عروفه, Tatije تاتيه, Kulubeh قلوبه, Om elamed ام العمد, darin ist eine alte Kirche, Ravaneh راونه, Schila شيلا, Belatuneh بلاطونه,

Kawir كوير, Schaneh شانه, Rasa راسا, Hasban حسبان, Elzerkeh الزرقه, Rawana روانا, Elaribeh العريبه, Lakah لاقه, Auleh اوله, Heika هيكا, Dscherasch جرش, Aman عمان, Tatareh تاتره, Jaulah يولا, Taunan تونان, Rastima راستيما, Kafernawa كفرناوا, Richaneh ريحانه, Ankiba انغيبا, Lawija لاويا, Termana تارمانا, Schaleh شاله, Zernukeh زرنوقه, Kafer menaam كفر منغم, Kafer Dschad كفر جاد.

Das Wadi Musa, 2½ Tagereisen nordöstlich von Akaba, ist höchst merkwürdig wegen seiner vielen Alterthümer und der Ueberbleibsel der alten Stadt Petra, die in den neuesten Zeiten häufig besucht worden ist. Es befinden sich darin viele Ruinen. Bey der Quelle Matijeh ist die Burg gleiches Namens. Eben so sind deren zwey auf den beiden Seiten, und eine in der Tiefe des Thales, Cherbet Edschi ist bewohnt. In dieser Gegend befinden sich noch folgende Ruinen: Amaan atikeh, Rawun راوون, Ratimun رتيمون, Kolubeh كلوبه, Zahlunijeh زحلونيه, Runun رونون, Kafernaham كفرناحام, Charbat farawa خربة فاروا, Zanuneh زنونه, Elgawir الغوير, Aschnijeh اشنيه, Rateh رطه, Daulan دولان, Rabnijeh ربنيه, Elkada الغدا, Bojuli بيولي, Amana امانا, Lulijeh لوليه, Bastana بستانا, Rumineh روميته, Dhana ضانا, Lumdscheh لومجه, Arareh ارارة, Elnahir النهير, Zufaleh زوفله Arfeh عرفه, Kalah Dsit قلعه جيت, Baskas

بسكاس, Tajiteh تيتة, Akrineh اقرينة, Allaaban اللعبان, Ravan روان, Tautaleh توتلة, Walijah وليا, Aimeh عيمة, Akreh عقرة, Tatras تات راس, Eltajebeh الطيبة, Dschaafar جعفر.

Ruinen in und um Jerusalem.

Jerusalem ha das traurige Loos gehabt, so oft von Grund aus zerstört zu werden, daß sich viel in dem Aeußern verändert hat, die Ausdehnung des Sion und die Berge Moria, Akra und Bezatha jetzt schwer zu unterscheiden sind, und es dem Forscher unmöglich seyn dürfte, in der Masse von Ruinen, denen man in und um die Stadt begegnet, die Spuren aus den verschiedenen Epochen aufzufinden oder deutlich zu unterscheiden.

So wissen wir, daß, als die Juden den Tempel nach seiner Zerstörung wieder aufzubauen anfingen, der Kaiser Hadrian alle Trümmer in das Thal werfen, und darauf einen dem Jupiter geheiligten Wald anlegen ließ. Was hier mit dem den Moria umgebenden Thale geschah, geschah den andern Thälern mit andern Häusern, und auch das Thal Josaphat hat dadurch an seiner Tiefe, Breite und Fruchtbarkeit viel verloren. Man theilt daher gleiches Loos mit einem vom Irrlichte geführten, geht von einem Stück Mauer zum andern, in der Hoffnung, interessante Ueberreste zu finden, und findet sich überall getäuscht. Gleichwohl hat man in dem Thale Josaphat und Gehennom, dem Brunnen Siloan, dem Bache Kedron, dem Berge Sion, der Lage der ganzen Gegend, worin man

noch deutlich die ανωτερα und κατωτερα πολις unterscheiden kann, und selbst in den Ruinen der καινοπολις gewisse Haltpunkte, die untrüglich sind. Die Absurditäten, wozu eine Aenderung hierin führt, springen jedem Unbefangenen in die Augen. Auch dürften sich die Vermuthungen der Landesbewohnern als richtig erweisen lassen: daß die unter dem jetzigen Haram befindlichen Ruinen, Colonnen von seltnem Umfange, Mauerwerke von ungewöhnlich großen Mauersteinen, einige Mauerwerke am Birket Israel, der Grund der südöstlichen Stadtmauer und einige Zisternen auf dem Sion aus dem Davidischen oder Salomonischen Zeitalter, einige Mauerstücke um die Stadt, viele verschüttete Gewölbe in derselben, ein bedeutender Theil der südöstlichen Mauer, welche den ehemaligen Tempel Salomo's einschließt, so wie der Mosaikboden und viele Ruinen unter dem Haram aus den Römerzeiten seyen. So viel geht aus der Beschreibung mehrerer Christen, die als Handwerker bey der vor drey Jahren unternommenen Wiederaufbauung des schon vor sechs Jahren abgebrannten Harams arbeiteten, alles durchwühlen konnten und mußten, hervor, daß sich hier Ueberreste aus verschiedenen Zeitaltern unterscheiden lassen. Wären auch die langen Gänge und großen Hallen, die sie darin bemerkt haben, in der Form aus Herodes Zeit, die oben erwähnten Ueberreste sind es gewiß nicht. — In die Römerzeiten müssen entweder aus historischen und architektonischen, oder paläographischen Gründen die sogenannten Gräber der Könige, ½ Stunde nordwestlich von der Stadt, die meisten in die Felsen eingehauenen Gräber im Thale Josaphat, und die 1 Stunde nordwestlich von Jerusalem, um die sogenannten Gräber der Richter versetzt werden.

Aus Constantins Zeit hat sich nur noch der untere Theil der heil. Grabeskirche, nebst einem Thor an der östlichen Seite mit vielen Verzierungen, die Kirche des Grabes Mariä und die von der ersteren genommene hölzerne Thüre am St. Stephansthore oder Setti Mariam erhalten. Einfassung, Fries und alle Verzierungen sind im nämlichen Style und den übrigen jener Zeit gleich, also ihr Zeitalter auf das evidenteste beurkundet und die Tradition bestätigt.

Aus Justinians und Heraclius Zeiten sind viele griechische Kirchen, die aber entweder, weil sie zerstört worden waren, oder aus sonstigen Ursachen, bedeutende Veränderungen erlitten haben.

Aus den Kreuzzügen sind die Ruinen der Hospitiums der Johanniterritter zwischen dem Basar und der heil. Grabeskirche, das einer Festung geähnelt zu haben scheint, dreimal größer als das armenische Kloster, 500 Schritt lang und fast eben so breit war. Als Saladin durch Verrath und Glück schon die Mauern Jerusalems erstiegen hatte, vertheidigten sich die Christen in diesem noch lange hartnäckig. Endlich mußten sich auch diese ohne Hülfe und Hoffnung ergeben und über die Klinge springen. Es wurde nun festgesetzt, daß innerhalb der Mauern dieses Hospitiums in Zukunft nichts gemauert werden solle. Daher ist dieser fast in der Mitte der Stadt liegende Flecken bis auf den heutigen Tag verödet. Nur um denselben sind kleine Häuser mit Boutiquen auf der östlichen und südlichen Seite, wo der Basar ist. Sie gehörten sonst alle dem Patriarchen von Jerusalem. Einer von diesen verliebte sich vor einigen Jahrhunderten in ein türkisches Mädchen so sehr, daß er versprach, seinen Glauben abzuschwören und den mohammedanischen anzunehmen, wenn sie ihm zur Gemahlin überlassen

würde. Die Mohammedaner erfreut über die Acquisition eines so angesehenen Mannes, bewilligten ihm das Mädchen. Die Häuser blieben ihm und seinen Nachkommen, deren jetzt schon über 40 verschiedene Familien in Jerusalem leben. Sie theilen sich in den Ertrag dieser Häuser, der seit 30 Jahren im Verhältniß von 35 zu 85 durch die vermehrte Pilgerzahl gestiegen ist. Doch sind die Grundlagen von diesem Gebäude weit älter. Sie gehören zum Theil aufs mindeste in die Römer Zeiten. Schon in Constantins Zeit mag man die Ruinen alter Gebäude zu einem Pallast des Patriarchen benutzt haben, von denen man hier Ueberreste sieht. Die Patriarchalkirche war westlich von der heil. Grabeskirche. Ein Theil davon ist jetzt in eine Moschee verwandelt; sie dehnte sich weit nach Norden aus. Die Säulen, Pfeiler und Bogen hinter der heil. Grabeskirche von der ehemaligen Apostelkirche sind in Justinians Zeiten zu setzen. An sie stießen nordöstlich die Gebäude der Geistlichen der heil. Grabeskirche und auch davon sieht man noch Spuren.

Die oben aufgestellten Vermuthungen von dem hohen Alter einiger Ueberreste sind keineswegs willkührlich. Die Beweise sind so gewichtvoll als man sie nur irgend von Ueberresten der Art erwarten kann. Es ist das großartige, kolossalische, das alle Werke des hohen Alterthums charakterisirt. Alle Nachrichten und Beschreibungen der Alten vom babylonischen Thurme, den 7 Wunderwerken der Welt und andern nicht minder großen Gebäuden, deren Entstehen die Alten zum Theil in einen sinnreichen Mythos einkleideten, führen uns darauf hin. Nur von wenigen Monumenten aus dieser Zeit sind uns Spuren zur Anschauung übrig, und diese wenigen stehen nur im verjüngten Maßstabe zu jenen

großen Werken, die einst in allen Theilen von Asien, im nordöstlichen Afrika und selbst im östlichen Europa errichtet wurden. Aber diese wenigen bekräftigen zur Genüge die Aussagen der Alten hierüber. In Italien sind auch noch Ueberreste anderer Art erhalten, die unsern Vermuthungen Haltbarkeit geben. Es sind die Cyclopischen Mauern. Man setzt sie gewöhnlich in die Zeiten der Blüthe der Hetruskischen Stämme oder gar in jene Zeiten, über die uns die Nachrichten ganz fehlen, und es wird Niemandem einfallen, sie für Machwerke aus der Zeit der römischen Republik oder gar aus dem Augusteischen Zeitalter zu erklären. Für eben so unzulässig halten wir es, einige Substruktionen, denen man auf dem Sion bisweilen begegnet, ins Herodianische Zeitalter zu setzen. Von dieser Zeit herab, wie von da hinauf bis ins salomonische Zeitalter bietet sich keine bequeme Zeit der Errichtung so riesenhafter Gebäude dar. Die Zeiten der Jebusiten oder Davids eignen sich dafür mehr, am meisten die Salomonischen. Dieses nämliche Criterium leitet uns, wenn wir die Teiche Salomo's bey Bethlehem in die Zeiten Salomo's, die Ruinen der Brücke von Rubin, einige Mauern von Cäsarea, Sebaste, Sichem und in ganz Samaria, wenn wir das Labyrinth bei Hebron und endlich einige unter dem Haram befindliche Ueberreste vor die Zeiten der Römer versetzten, in jene Zeiten, wo sie ein kräftiger Nationalsinn schuf. Höchst merkwürdig in antiquarischer Hinsicht ist auch der Brunnen Nehemiä im Thale Josaphat. Er ist unermeßlich tief, in Fels sehr regelmäßig eingehauen und oben mit sehr festen Mauern umgeben.

Eben so interessant ist der Wasserleiter, der in diesem Thale von der Mittagseite beim Brunnen der heil. Maria

beginnt und in gerader Richtung nach Nordost führt, 800 Fuß lang, 3½ Fuß hoch und 2½ Fuß breit mit unzerstörbaren Gewölben.

Er war bestimmt, das überflüssige Wasser aus der Quelle und aus dem Thale Josaphat unter der Erde bis dahin zu leiten, wo der Kedron hinabfällt und wo sie dann den Teich Siloan bewässern und liegt sehr tief. Es führen über 20 Treppen in den Brunnen der heil. Maria hinab. Auch das diesen Brunnen umgebende Gewölbe ist sehr alt, von sehr großen Steinen und mit sehr alter Schrift, die aber nichts Ganzes enthalten und ganz verstümmelt sind.

Schwerer dürfte es seyn, das Zeitalter der meisten übrigen Ruinen zu bestimmen, die größtentheils in den unruhigen Zeiten der Ommiaden und Abassiden, der Fatimiten, Ikhschiden und Seljuciden, der Kreuzzügler, der Sultane von Egypten und der Türken das geworden sind, als was wir sie jetzt sehen. Wir führen sie hier alle, von denen einige historisch merkwürdig sind, mit Namen auf, müssen aber unsere Bemerkung wiederholen, daß das Zeitalter der meisten durch vielfältige Baue oder zu große Zerstörungen unkenntlich geworden ist.

In der Nähe des Thores Setti Mariam ist die Salahijeh (الصلاحية), einst Kirche der heil. Anna mit einem Nonnenkloster, wo die heil. Anna und die heilige Maria geboren seyn sollen, den Lateinern gehörig, die wohl verdient wieder hergestellt zu werden. Die Maroniten haben sich um dieses schöne Gebäude beworben, aber ohne Erfolg. In dessen Nähe ist Elmamunijeh (المامونية), sonst ein Kloster. Unweit davon sind die Ruinen der Klöster Elades (دير العدس) und Babelamud

(دير باب العامود). Unweit vom Bade Elain war die Kirche der heil. Jungfrau (كنيسة العذري), jetzt ist darin eine Presse und die Moschee Kormi (جامع القرمي) mit dem Grabmale des Scheiks gleiches Namens, sonst war darin auch das Kloster des heil. Johannes von Damask. Da wo jetzt die Haupt-Gerberei (الدباغة), der am übelsten riechend Ort in Jerusalem, ist, war sonst das Kloster des heil. Petrus mit einer gut gebauten großen Kirche, am Orte, wo das Gefängniß dieses Apostels war. In der Nähe des Thores Setti Mariam ist die Ruine Dar dschar allah (مدرسة دار جار الله) genannt. Vor ihr ist die Ruine des Tempelthores مدرسة باب الحرم beim Thore Hota. Die Ruine des Thores Elatem (باب العتم) ist vor der Methlaa. Die Ruine Elmedschahedin (المجاهدين) ist vor ihr. Im Haram ist die Medras Saarenijeh (السعرنية). Die Medras Sultanije ist in der Nähe des Tempels. Die Madraset Scheik Halili in demselben. Eben so die Medras Scheik Mohammed Salech (الشيخ محمد صالح), die Madraset Faschfasch. Auch die Madraset Denef (الدنف) und die Madraset Hadscherdschijeh (الحجرجية). Wenn die Pilger von Mecca kommen, müssen sie in der letzteren verschiedene Gebete verrichten. Sie ist bey dem Thore, das zum Basar führt, und welches daher auch Thor des Basars genannt wird. Die Medras Beit Elachschan (الاخشان) und Madraset Chasekijeh (الخاسكية) sind am Orte, wo die

heil. Maria ihrem Sohne begegnete, auf der Seite, wo das Thor Elharab ist, von der innern Seite vor dem Thore Chata. Dabey ist die Medras Dar Schahabi (دار الشهابي), sonst das eiserne Thor genannt; die Medras Dar Elakifi (دار العقغي), ist beym Hauptgebäude des Tempels. Nahe dabey ist die Medras Dewahadeh (الدواهده). Die Medraset Dschawaain (الجواعين) ist beym Thore der Gerechtigkeit. Ebenfalls nahe am Tempel beym Thore Mogrebin sind: die Medraset Abu Saud (ابو الصعود) und die Medraset Berak (البراق). Alle diese zuletzt genannten Ruinen sind um das Haram, und größtentheils in demselben. Bey dem Thore Chalil ist die Chakurat (Mauerstücke in Gärten), Kamreh (قمره) am lateinischen Kloster. Die Chakurat Dschebsche (الحبشة), und der Unglücklichen (المساكين), sind beym Thurm David, dabey sind Shoher Elbed (ظهر البد), Bed Ardschal Elasret (بد ارجال العسره) nahe bey Elbed. Daran stoßen Dar Chamad (دار حماد), Abd Elrazek (عبد الرزاق). Die letzte ist nahe bey den vorigen. Darauf folgen Elkari (الغاري), Ebn abd Elatif (ابن عبد الاطيف), Elfachure (الفاخوره), Abu schusche (ابوشوشه). Vor dem Damasker Thore ist die Hakuret-Elmilawijeh (المبلاويه). In dessen Nähe eine von Christen, Juden und Mohammedanern verehrte, in Fels eingehauene große Höhlung, in der sonst ein Kloster war. Darin soll Jeremias die Klagelieder gemacht haben. Südlich davon an der Nähe der Mauer ist ein kleiner Teich, oder vielmehr eine länglich gewölbte Zisterne. Mar

nennt sie das Gefängniß Jeremiä. In dessen Nähe sind die Ueberreste mit Namen, Ebn Samaa (ابن سامع). In der Stadt unweit vom erwähnten Thore ist die Chakuret in dem Hause, in welchem der Mufti wohnt, beym Spital der heil. Helena, Scheik Elalem (الشيخ العالم) genannt. Das Spital ist gut gebaut, die Thore zum Theil mit weißem und rothem Marmor bekleidet. Ueber denselben sind arabische Inschriften aus dem 13ten Jahrhunderte, woraus hervorgeht, daß dasselbe von den Mohammedanern für die Pilger benutzt wurde. Gerade über ist die Zisterne der heil. Helena von großem Umfange. Die Ruine Ebn Scheflan (ابن سغلان) ist dabey. Eben so fawachiri (الغوخيري). Beym Thore Setti mariam ist noch die Chakuret Ebn Harbi (ابن حربي). Saleh Dschebali (صالح الجبالي) ist beym Thurme Davids. Unweit davon beym Chaman Sultan ist die Chakuret Scheich elketab (الشيخ الكتاب). Beym Serail ist Ebd Edschewad (عبد الجواد), Burdsch laklak (برج لقلق), ist beym Bab Chotta. Eine andere Ruine ist beym Thore Zahareh. In dessen Nähe beym Thore Setti Mariam ist Elasai (العساي). Saleh Debag (صالح الدباغ) ist beym Thore von Damask. Machmed el masri (محمد المصري) ist eben daselbst. Om Soliman (ام السلمان) und Ebn Hadsch Archime (الحاج ارحيمه) sind beym Bab Chutta, und hinter dem Salachijeh ist wieder ein Mauerstück. Zu bemerken sind auch die Ruinen über dem Maria Bade; ferner die über dem Birket Israel (Schwemmteiche), der etwa 90 Schritt lang und 60 breit

seyn mag. In demselben auf der Erde sind allerley Mauerstücke, die theils von oben herabgefallen, theils aber auch Ueberreste von ehemals darin befindlichen Häusern sind. Auch das Thor, welches zur oben erwähnten St. Annenkirche führt, ist der Ueberrest eines alten Gebäudes. Die Einwohner nennen es Chakuret Bab Salachijeh (باب الصلاحيه). Unweit davon sind die Hakuret Ebu Abu schewareb (ابن ابو شوارب), Maret Kasembik (مرة قاسم بيك). Ebn Hamdam (ابن حمدان). Die Elhadsch Jakub Elhaurani (الحاج يعقوب الحوراني), ist beym Bab Chota. Nahe dabey ist die Chakuret Ebn Ali Affadi (ابن علي افندي). Eben so Abu rakabeh audscha (ابو رقبه عوجه), Otman chalili (عثمان الخليلي), Dar nazeka (دار نازك), Scheik wehabeh (وهبه), Scheitameh (الشيطامه), Diech (ديخ), Ebn Semureh (ابن صموره), Abu Dawud Schaar (ابو داوود الشعار), und Kasem bik (قاسم بيك), sind beym Bab Elamud. Eben so Ebn Kasineh (ابن قطينه), Bab Seraja (باب الصريا), Kadrijeh (الغادريه), Elarbekijeh (الاربكيه), Ebn Hasuneh (ابن حسونة), Akbat Elkasileh (عقبة الغسيله). Hierauf folgen 5 kleine Ruinen, und dann die Chakuret Elaschram (الاشرم), Achjabika (احيابيك), Dar Amrad (دار امراد), Ebn Kerdusch (ابن الكردوش), Safdi (الصفدي), El mawaked (الموقد), Ali aga merad (علي اغا مراد), Sabag (السباغ), Rebat

(الربط) und Dar Scheik Chalili. Hier sind auch zu merken die Ruinen, die auf dem Markte sich befinden, sowohl auf dem Suk Kotanin als auch an der Grenze des Thores Elmochakem.

Unweit davon ist die Chakuret Abu Saud (ابو الصعود), Chatunijeh (الخاتونية), Lamdani (اللمداني), Elakabeh العقبة), Burdsch Kebrijet (برج الكبرية), Dschewaaireh (الجواعيرة), Abu lehijeh (ابو لحية), Elmesach (المشاخ), Ebn Elgezaleh (ابن الغزالة). Die Ruine, Elasil genannt, ist bey dem Armenischen Kloster. Im Kloster der Armenier selbst sind noch Ueberreste von dem der Georgianer. Dabey ist die Chakuret Ebbaba (البابا), Elasli (العسلي), Abu Aischeh (ابو عيشة), Eldelsi (الدلسي).

Auch im Kloster des heil. Georg in der Judenstraße sind Ruinen. In dessen Nähe sind noch zu bemerken die Chakuret Chejuned (خيوند), Elnemamreh (النمامرة), Eldek (الدق), Eljakubijeh.

Vor dem Thore der Festung ist ebenfalls der Ueberrest eines Gebäudes. Auch ist zu merken daselbst die Ruine Luis (لويز), die Ruine Birkeh (البركة) genannt, und die Ruine vor dem heil. Hause. Ferner die Chakuret Aawafda (اعوفضا), Othman Heidschich (عثمان حيجيح) und Zerdechaneh (الزردخانة). Auch auf den Dächern des Marktes, wenn man zum Koptischen Kloster geht, sind Ruinen. Endlich sind noch bemerkenswerth die Chakuret Elkobat, oder die Ruinen des koptischen, und Elmaleka des abyssinischen Klosters.

Unweit davon sind die Ruinen, mit Namen Scheik wehabeh Dar Sabechi (دار الطبحي) und Abd Kader Kedhami (عبد القادر قضاماني).

Um die Stadt bemerke ich nur die Ruinen von einem Kloster auf dem Oelberge, die Chakuret Dir Zeituneh Tahuneh (الطاحونه). Bey der Oeffnung der beyden Thüren ist die Ruine Katineh (قطينه). Andere sind hinter dem Berge. Auch die Ruinen Ebn Hebi (ابن حبي), Amer Afendi (عمر افندي), Ebn tentesch (ابن طنطش), und feschani (الغساني), waren innerhalb der Mauer, welche das Dorf auf dem Oelberge umgab. Von diesen Mauern sind nur noch wenige Ruinen übrig. Westlich sind die Ruinen Ghalilee, ehemals eine Herberge der Galiläer, und daher so genannt. Oestlich sind Ueberbleibsel einer kleinen Basilica an dem Orte, wo die Apostel das Symbolum apostolicum gemacht haben sollen —! —

Vor den jetzigen Mauern der Stadt westlich ¼ Stunde ist ein ehemaliges Bad Berket mameleh (بركه ماملة). Es ist 115 Schritt lang, 77 Schritt breit, in der Richtung von Süden nach Norden und 8 Fuß tief. An der östlichen und westlichen Seite gehen Treppen hinab. Aus welcher Zeit die Zisternen in dessen Nähe seyn mögen, läßt sich schwer entscheiden. Sie sind gut gebaut, aber jetzt mit Knochen von Menschen angefüllt. Die vielen Burgen und Ruinen, die man in der Umgegend sieht, sind aus verschiedenen Zeiten ohne characterisirende Merkmale. Die in Felsen eingehauenen Grabmäler sind gewiß alle sehr alt, einige verschüt-

tet, die meisten aber sehr beschädigt. In der Hoffnung, Inschriften zu finden, kroch ich in den meisten herum, aber vergeblich. Fast alle haben eine Vorhalle, Stube mit Divan und Seitenstuben mit den Fächern für die Leichen. Den Vorhof fand ich bey vielen 6 Schritte breit und 4 Schritte lang, den Eingang 3 Fuß hoch, die Stube 5 Schritt lang und eben so breit, den Divan 1½ Fuß hoch. Ich zählte deren in dieser Gegend westlich und nordwestlich ¼ Stunde von Jerusalem über 50, theils in der Reihe hinter einander, theils zerstreut.

Die berühmtesten unter ihnen sind die Grabmäler der Könige, und der Stadt am nächsten.

Sonst führte ein großes Portal und eine Treppe zu ihnen, jetzt ist alles zerstört und der Eingang sehr mühsam. Man kommt zuvörderst in einen quadratförmigen 8 Schritt langen und eben so breiten Saal, von dem aus die Thüre zu den Seitengrüften ist. Von den mit Blumen in Hautrelief verzierten Deckeln sieht man viele Stücke und nur Einen ganz. Er ist 5½ Fuß lang und die Arbeit gefällt. Man setzt sie gewöhnlich in das Herodianische Zeitalter. Die der Richter, nordwestlich von diesen, zeichnen sich durch die große Menge der neben und über einander befindlichen Löcher für die Körper aus. In ihrer Nähe sind eine große Menge Gräber, die sich bis gegen das Thal Lefta hinaus erstrekken. Größer aber zum Theil aus späterer Zeit sind die Grabmäler, welche durch das Jerusalem umgebende Thal von der Stadt getrennt sind. Südlich kommt man zuvörderst zu Einem, an dessen Eingange folgende hebräische aber sehr verdorbene Inschrift ist:

ביום . . כעו יד

שנ- . . . אלשע

רא . נק

נבשלחאו

עהרחדצא . . תיע

אהיתנבידִיְצם . .

נדוזו . . .

לק . . . עיזזבאליןכו

בנו. . היא . . . רחשרצבן

משע חיו מיום

200 Schritte westlich von diesem ist ein großes Grabmal, über dessen 8 Schritte breiten Eingange am Gesims die Inschrift steht:

+ ΤΗϹΑΓΙΑϹ

ϹΙѠΝ.

Nur um einige Stiegen höher ist das Grabmal mit der Inschrift:

ȜΜΝΗΜΑΔΙΑΦϵ

ΡΟΝΘϵΚΑΛΙΨ. Ρϵ

ΛΦΟΨΓϵΡΜΑΜΙΚΗ

Ϲ

+ S

Unweit davon ist mit rother schon etwas verlöschter Farbe in großen Lettern die Inschrift:

ΜΝΗΜΑΔΙΑΦϵΡΟΝΤΑΤΟΥϵΥΓΗ

ΝΟϹΟΝΟΜΙΟΥΤΟΥΠΑΤΡΟϹ

ΑΓΟϹΟΥ . . :

über einem andern. Die Grabmäler sind hier in 3 Abtheilungen über einander. Zu jeder führen Treppen. Auch sind bequeme Gänge angebracht. Nicht weit davon sind die Ruinen eines armenischen Klosters und einer Kirche, um welches viele unterirdische Gemächer sind. Hinter diesen ist das Grabmal mit der sehr verdorbenen Inschrift:

ΟΠΚΗΔ . . . . ΗΓΟΜ
ΙΟΦΕΡϚ . . . . ˜Ν◇CΤΗΡϚ
ΘC-I-M . . . . ΙΥΒΕΝ◇ϛ
CΕĊΑ . . . . ΤΥΓΕ . . . . .
ΓΙΥ϶

und ein anderes mit der Inschrift:

+ΤΗCΑΓΙΑC
CΙѠΝ

Folgende Inschrift ist auf einem Steine in der Nähe des Grabes der heiligen Maria. Er hatte früher eine andere Bestimmung. Jetzt bedeckt er zum Theil die Oeffnung einer halb verfallenen Zisterne.

ѠΝΙ ΙѠΛ
ΛΥΤωΝΔΙΛ
S+

Hier sind auch die schon von Clarke und Gau mitgetheilten phönizischen Inschriften, die ich bey einer andern Gelegenheit erklären werde. Bey vielen sind über dem Eingange 3 Kreuze, bey andern sehr viele eingegraben. Ihre Zahl ist hier sehr groß und viele sind von großem Umfange mit vielen Gemächern und einige auch mit einer größeren Vorhalle versehen, die mit Gemälden ausgeschmückt waren,

deren Ueberreste uns bestimmt ins 4. bis 7. Jahrhundert hinaufführen und auf ihre Bestimmung für Christen hinweisen. Ich meine, diese Vorhallen wären für gottesdienstliche Zusammenkünfte bestimmt, sey es nun für einzelne Familien oder für die ganze Gemeinde. Im letzteren Falle müßte man annehmen, daß hier die Gebeine von Martyrern oder Heiligen ruhen. Die Gemälde entscheiden nichts. Christus, die heil. Jungfrau und andere Heilige sind hier wie in andern christlichen Gemälden aus dieser Zeit in byzantinischem Styl dargestellt und die Hauptpartien derselben sind fast ganz verlöscht. Es ist zu verwundern, wie sich bey der Feuchtigkeit, die beständig in diesen Grüften herrscht, die Farben so lange erhalten konnten. Um das Dorf Siloan finden sich gleichfalls sehr viele solcher Grüfte. Einige erreicht man nur durch Leitern. Sie sind verschieden gestaltet, meist sehr gut ausgearbeitet und älter als die meisten so eben erwähnten.

Geht man von Siloan aus nordwestlich, so kommt man auf den jetzigen Kirchhof der Juden, ¼ Quadratmeile groß an der Berglehne. Auch hier suchte ich oft und genau, fand aber keine bemerkenswerthe Inschrift. Die Steine, die auf jedes Grab schief nach Südwest gekehrt sind, sind selten gut ausgearbeitet. Inschriften finden sich auf jedem derselben. Sie sind größtentheils kurz und bieten in paläographischer Hinsicht nichts Merkwürdiges dar, z. B.

		מן
וההקינרה	oder	דרבהרי
נעלשולטנהיר		שחבם

In Fels eingehauene Gräber scheinen hier wenige gewesen zu seyn. Das Grab Josaphats ist das bedeutendste, es hat verschiedene Gemächer; das Säulengebälk ist in gutem

Geschmack eingearbeitet. Es ist fast in der Mitte des erwähnten Kirchhofes. Südlicher ist das Grabmal Absolom's mit einer Menge hebräischer Schreibereien aus neuerer Zeit angefüllt und westlich das Grabmal Zacharia's, beide im gemischten Style und aus späterer Zeit.

Westlich von diesen findet man solcher in Fels eingehauenen Gräber wenig. Einige alte Wachthürme, die in alten Zeiten theils zur Bewachung der Feldfrüchte, theils zum Blasen zum Aufruhr dienten, sind noch im Thale Josaphat westlich vom Grabe der heil. Maria, aber sie haben nichts Merkwürdiges.

Auch am Berge Sion sind viele in Fels eingehauene Grabmäler und ich war einigen von sehr großem Umfange auf der Spur. Ich bin der Meinung, daß man bey einem genaueren Forschen, welches unter der jetzigen Regierung unmöglich ist, viele unterirdische Höhlungen finden wird, die älter als alle bisher bekannten Ueberbleibsel sind. Nicht Inschriften, denn diese sind größtentheils zerstört, wohl aber die schöne einfache Größe in der Arbeit wird dieses ausweisen. Die Zisternen, die man vor kurzem auf dem Gipfel dieses Berges in der Nähe von Davids Grabmal entdeckt hat, sind groß; ihre zweckmäßige Einrichtung ist musterhaft und doch würden sie verschwinden gegen die katakombenähnlichen Gemächer, durch welche man die Eingeweide des Sion unterminirt hat. Doch nicht blos die Wohnungen, die aus tiefer und sinnreicher Verehrung der Todten verfertigt wurden, sind unter diesen üppigen Saatfeldern, die den Sion im April mit einem schönen Grün bekleiden, verborgen, auch die Substruktionen von Gebäuden und Mauerstücke von der Burg oder Festung selbst. — Die auf demselben befindlichen christlichen Grabmäler aller Religionsparteien ha-

ben kein antiquarisches Interesse. Die Inschriften sind in lateinischer, griechischer und armenischer Sprache und ohne Wichtigkeit für die Paläographie. Dieser Begräbnißplatz südlich vom Coenaculum war immer ein Gegenstand des heftigsten Streites der christlichen Parteien und alle versicherten mich, er koste sie mehr spanische Thaler als auf demselben aufgezählt Raum haben. Man glaubt hier auch den heil. Stephan, Gamaliel, Nicodemus und viele Martyrer der erstern Jahrhunderte begraben, wovon sich aber keine Spuren finden. Auch die Juden haben jetzt noch auf dem südlichen Theile des Sion einen Begräbnißplatz; unter den Inschriften sind aber keine alten.

Kirchliche Alterthümer in Palästiua.

Wenn bei kirchlichen Alterthümern in Palästina von kritischem Zeugenverhör die Rede ist, so wird man in das Gebiet des Wunderbaren geführt. Aber die Wahrheit der Tradition, die zum Andenken an interessante Scenen aus der heil. Geschichte sich solcher Mittel bediente, um die Richtigkeit des Lokals, wo sie sich ereigneten oder die Begebenheit selbst zu erweisen, wird schon darum verdächtig, ja der Erfindung historischer Fakten schuldig scheinen, wenn diese nicht durch andere gewichtvolle Zeugnisse bestätigt würden. Darum ließen es sich viele Gelehrte angelegen seyn, das Theater der heil. Geschichte, wie es uns jetzt noch dargestellt wird, für ganz unrichtig zu halten, und man änderte ohne zu bedenken, daß man sich dadurch in größere, ja unerklärbare Schwierigkeiten und in Absurditäten verwickelte. Der Unbefangene wird auch den aus Wundern hergenommenen Beweis und die in ihrem Nimbus eingehüllten historischen Begebenheiten würdigen, weil er weiß, daß außerordentliche

Naturerscheinungen, die durch die besondere Leitung der Vorsehung unter gewissen Verhältnissen und Rücksichten sich ereigneten, daß auch gewöhnliche Ereignisse, darum weil sie zum Beweis des Göttlichen dienten, ins Reich der Wunder versetzt wurden.

Dieß geschah in einem Zeitalter, wo die Frömmigkeit glaubte, die christliche Religion bedürfe derselben zur Bekräftigung ihrer Göttlichkeit, so oft, daß geachtete Historiker jener Zeiten bezeugen, wie die meisten ins Christenthum verflochtenen wichtigen günstigen Begebenheiten mit Wundern in Verbindung gesetzt wurden. Es müßte daher befremden, wenn man an die Auffindung des heil. Kreuzes, an dem der Weltheiland das große Erlösungswerk der Menschheit vollendete und an die der dem Christen heiligen Orte nicht Wunder geknüpft hätte. Man erwog nicht, daß die meisten und allerwichtigsten Monumente von Constantin oder dessen frommer Mutter Helena in einem Zeitalter erbaut worden sind, wo man aus mündlichem Zeugenverhör die Wahrheit noch erfahren konnte. Es lebten hier seit dem apostolischen Zeitalter immer Menschen, denen als Freunden oder Feinden der Christen diese Orte nicht gleichgültig waren, die sie als den Aposteln heilige Orte im Andenken ihrer Nachkommen immer als denkwürdig erhielten. Auch bürgt uns für ihre Aechtheit eine Reihe von achtungswerthen christlichen Schriftstellern, die in Palästina gelebt, und von denen sich leider fast nichts als die Namen erhalten haben. Ihnen als Forschern konnte dieser Gegenstand nicht gleichgültig bleiben, und sie würden gewiß durch ihr Ansehen die unrichtige Nachricht der Tradition verbessert haben. Auch beschäftigt sich im Orient der gemeine Mann lieber mit der Vorzeit und ihren Ueberlieferungen, und diese erhalten sich

hier reiner als in irgend einem andern Lande, wie man längst bemerkt hat und ich aus eigner Erfahrung erläutern könnte. Sie verdächtig machen, hieße: die ganze Geschichte des Orients in Verdacht ziehen, die auf ihr wie auf Grundpfeilern ruht. — Endlich muß der unparteiische Beobachter eingestehen, daß das, obgleich sehr veränderte Lokal so wie wir es jetzt sehen, so sehr mit den Beschreibungen der heiligen Schriftsteller und des Josephus übereinstimmt, daß man eher auf die durch die Tradition bemerkten Orte als auf andere gerathen würde, wenn man ihre Lage zu bestimmen hätte. Wir wollen daher den Millionen von Pilgern durch unnütze Conjecturen oder Träumereien ihren Glauben nicht verkümmern, sondern der Tradition Dank wissen, daß sie den Wunderpunkt ihrer Betrachtungen so sehr zu beleben und zu erweitern wußte. Es liegt außerhalb den Grenzen dieser Schrift, mich über diesen Gegenstand im ganzen Umfange zu rechtfertigen. Andere Männer haben dieß längst in Folianten gethan und unter ihren vielen Beweisen finden sich immer auch einige vollgültige. Ich bedaure nur, daß einige den Christen heilige Oerter, wie der Tempel Salomons oder der der Präsentation, der Berg Sion, wo der Herr das heil. Abendmahl gefeiert, die Apostel den heil. Geist empfingen, Mathias zum Apostel erwählt und die ersten christlichen Zusammenkünfte gehalten wurden, der Bogen des Pilatus, von wo dieser Christum dem Volke vorstellte, und selbst zum Theil der Ort auf dem Oelberge, von welchem Christus zum Himmel fuhr, in Moscheen verwandelt worden und zum Theil den Christen bei Lebensstrafe unzugänglich sind: daß andere in Ruinen liegen, wie die Kirche des Gefängnisses Petri in Jerusalem, des Grabes Lazari in Bethania, der Grotte der heil. Jungfrau und die Kirche der Hirten

bei Bethlehem, die Kirche des heil. Joachims und der heiligen Anna in Saphuri, die große Kirche des heil. Petrus in Tiberias, wo die Johan. XXI. erwähnte Scene vorfiel.

Die Kirche in Kanaan zum Andenken an das erste Wunder, die zum Andenken der Auferweckung der Tochter zu Nain, und der Verklärung auf dem Berge Tabor, und andere; ferner die Kirche des Johannes des Täufers am Jordan, und des Quarantaine-Berges; — alle diese heiligen Orte zusammen bildeten mit den noch erhaltenen einen Cyklus, der uns alle bedeutenden Handlungen unsers Heilandes ins Gedächtniß zurückruft. In Ain Keram (St. Johannes) 2 Stunden westlich von Jerusalem, ist eine schöne Kirche mit einer Kapelle an dem Orte, wo Johannes der Täufer geboren wurde, und mit einem Steine, auf welchem er gepredigt hat. ¼ Stunde davon ist eine Quelle Bir Eladri, durch den oftmaligen Besuch der heil. Elisabeth geheiligt. ½ Stunde davon sind die Ruinen eines von der heil. Helena erbauten Klosters, Dir Elkalbaze genannt, wo der heil. Johannes Buße that.

Mit Nazareth, dem Wohnorte der heil. Familie, beginnt der Cyklus der Geschichte unsers Heilandes. Die Kirche der Lateiner besteht aus 3 Theilen, der Kirche, dem Chor und dem Sanktuarium. Das letzte ist unter dem Chor, und 17 Treppen tiefer, als die Kirche an dem Orte, wo die Wohnung des heil. Josephs war. Links sind 3 Säulen, die den Eingang zu ihr bildeten. Zwischen den beiden nahe an einander stehenden soll der Erzengel der heil. Jungfrau erschienen seyn. Hinter die dritte, deren Grundlage von den Türken in der Hoffnung, Schätze zu finden, zerschlagen worden ist, und die daher in der obern Wölbung frey hängt,

versteckte sie sich aus Furcht vor der Stimme des Engels. Hinter dem Altare dieser Kapelle führen 12 Treppen aufwärts in eine andere, Höhle der Sicherheit genannt, wohin sich die heil. Familie nach der Rückkehr aus Egypten zurückzog. Rechts von der Kirche und in einer andern Aushöhlung links verrichtete Christus gewöhnlich sein Gebet. Man sieht daselbst einen Stein, der immer feucht ist. Man zeigt 100 Schritte nordwestlich von dem Kloster die Werkstätte des heil. Josephs, 300 Schritte von demselben südlich den Stein, auf welchem Christus mit den 12 Aposteln gespeiset hat, und etwa 200 Schritt von demselben die Synagoge (jetzt die Kirche der katholischen Griechen), in welcher er lehrte, und den Juden, als sie die Wunder von Kapernaum wiederholt wünschten, antwortete: sie seyen dessen nicht werth; sie waren darüber so erbittert, daß sie ihn bis zum Mons praecipitii ½ Stunde östlich von Nazaret verfolgten und daselbst herabwerfen wollten. Aber der Stein des Felsen gab nach, und er konnte sich in den jetzt noch sichtbaren Eingrabungen fest halten. Wenn man die heil. Orte besucht, so muß man sich gewöhnlich mit dem Anblick einer alten Mauer oder eines Loches begnügen. Hier wird man mit einer schönen Aussicht ins Thal Esdrelon, auf den Tabor, Hermon u. s. w. belohnt. An der Wand dieser Bergschlucht sieht man Zisternen, alte große Mauern und viele Höhlen. Die ersten deuten auf ein Kloster, das hier nach der Aussage der Landesbewohner war, die letzten auf den Wohnort von Cönobiten. Die heil. Maria war ihrem geliebten Sohne von ferne gefolgt, und als sie die Juden zurückkommen sah, verbarg sie sich ungefähr auf dem halben Wege in eine Oeffnung, von dem Schrecken, den sie empfand, die Höhle des Schreckens genannt. Sonst war hier

ein Nonnenkloster, woher es auch den Namen Dir benat erhalten hat.

Eine Stunde davon auf 2 Abhängen liegt das Dorf Jaffa, in welchem eine Kapelle an dem Orte sich befindet, wo das Haus des heil. Jacobs war. Der Brunnen am Fuße des Berges hat von ihr den Namen, und in seiner Nähe sind bedeutende Ueberreste von einem Fischbehälter. Solche Ueberreste habe ich bey sehr vielen Quellen in Palästina bemerkt. Sonst war in Nain eine Kapelle, Grotte, und der Stein, worauf der Sohn der Witwe, welchen Christus vom Tod auferweckte. Auf dem Tabor sind außer den Ueberresten einer großen Stadt auch die einer Kirche, die an die Verklärung des Weltheilandes erinnerte. In Kana war die Kirche des heil. Bartholomäus, und eine andere den Lateinern gehörige. Sonst zeigte man auch die Töpfe, in welchen unser Heiland das Wasser in Wein verwandelt hat.

Das Feld der Aehren Matth. XII. fast gegenüber vom Dorfe Teraan hat kein Denkmahl, eben so wenig der Berg der Seligkeiten Matth. V., und der Speisung der 5000 Menschen (Matth. 15, 32. Marc. VIII., 32.), aber die Tradition hat die Stelle genau bestimmt, wo dieß geschehen, und den ersten Platz hat man von jeher mit Oelbäumen bezeichnet. Den zweyten Ort konnte man nicht besser für die Erweckung höherer reiner Gesinnungen wählen. Südlich das schöne lange Thal, das von der großen auf dem linken Ufer des Jordans sich hinziehenden Bergkette begrenzt wird, nördlich Saffet mit seiner unendlich fruchtbaren Ebene, östlich der See Tiberias mit seinen schönen Ufern, und westlich der Tabor und andere Berge Galiläas.

In Bethlehem ist unter der großen schönen aber unbenutzten Kirche eine schöne mit guten Gemählden und Verzierungen reich ausgeschmückte Kapelle an dem Orte, wo Christus geboren, und wo er von Magiern angebetet wurde. Oestlich vom Kloster, fast am Ende des Dorfes, ist die Grotte der heil. Maria مغارة السيدة, und ½ Stunde von da das Feld der Hirten, Dschurun Elraawa, ein umzäunter Garten mit Oliven, in dessen Mitte die Ruinen von einem Kloster, und eine unterirdische Grotte sich befinden. Aber bey weitem das meiste Interesse hat die Gegend in und um Jerusalem. In Bethania ist der Ort, wo Lazarus von Christus von den Todten erweckt wurde, und wo noch jetzt die Väter alljährlich eine Messe lesen. Auf dem Berge Sion ist das Coenaculum, wo Christus mit den Aposteln das heil. Abendmahl feyerte, ihnen die Füße wusch, den Zehnen nach der Auferstehung und dem heil. Thomas 8 Tage darauf erschien, Matthias zum Apostel, die 7 zu Diakonen gewählt, und die ersten Versammlungen gehalten wurden. Unweit davon im Armenischen Kloster ist der Ort, wo Petrus Christum verläugnete, bitterlich weinte, und unser Heiland im Palast des Oberpriesters gefangen saß. Im Thal Josaphat zeigt man den Ort, wo Christus sich von seinen Jüngern trennte, um mit den drey Auserwählten allein zu seyn, wo er auch die drey verließ, um allein zu beten, wo er Blut schwitzte, und wo er von Judas verrathen wurde. Auch die Fußtapfen auf einem Steine unter der über den Kedron führenden Brücke, die beim Fall unsers Heilands entstanden seyn sollen, werden gezeigt. Vom Kreuzwege zeigt man nur einen Theil in der Stadt. In der heil. Grabeskirche sind Kapellen zur Erinnerung an den Kalvariberg, das Grab Christi, die Kolonne der

Geißelung, die Austheilung der Kleider, die Auffindung des Kreuzes, seine Erscheinung der heil. Maria Magdalena in Gärtners Gestalt, und der Stein, auf welchem sein Leichnam gesalbt wurde. Der Ort, wo unser Herr und Heiland gekreuzigt wurde, läßt sich nicht mehr bestimmen. Daß er in der Nähe der Stadt, aber außerhalb derselben war, geht aus der Darstellung der heiligen Schriftsteller deutlich hervor. An dem Orte, wohin man ihn jetzt versetzt, in der heiligen Grabeskirche, kann er nicht gewesen seyn, denn dieser ist fast in der Mitte der jetzigen Stadt, und kann niemals außerhalb derselben gewesen seyn. Nordöstlich von demselben waren der Tempel, nordwestlich die größten und schönsten Paläste und Wohnungen des alten Jerusalems; westlich dehnte sich in Einbiegungen die Stadt mehr als eine Stunde weit hinter die Mauern des jetzigen Jerusalems aus, südlich war der Berg Akra mit seinen vielen Gebäuden, und die zwischen diesem und dem Sion gelegenen Gebäude und Märkte. An diese Schwierigkeit dachten diejenigen nicht, welche schon in den alten Zeiten behaupteten, der Kalvariberg sey unter der jetzigen heil. Grabeskirche; also sonst fast in der Mitte der Stadt.

Gegen die Existenz des Grabes Christi an diesem Orte läßt sich nichts einwenden. Es ist bekannt, daß Familiengräber in der Stadt, in Felsen eingehauen, bey den Hebräern sehr gewöhnlich waren. Wir sehen deren jetzt nur noch auf dem Sion. In der jetzigen Stadt und um dieselbe sieht man deren wenige, die übrigen sind unter den Trümmern vergraben. Daß diese Familiengruft ausfindig gemacht werden konnte, kann nicht bezweifelt werden, so gut wie sich bey uns das Andenken eines so theuren Gegenstandes erhält. Gewiß hat man diesen Ort schon in den frühe-

sten Zeiten in Ehren gehalten. Die Gläubigen wallfahrten zu ihm, wie die Juden die Gräber ihrer Verwandten zu besuchen pflegten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß daselbst schon im apostolischen Zeitalter eine Art von Kapelle war, welche dann als ein den Christen heiliger Ort von ihren Feinden so verunstaltet wurde, wie es Euseb. Vit. Const. III. 25. 26. erzählt. Welchen Unbefangenen sollte die einfache Erzählung des Vaters der Kirchengeschichte von der Erbauung des Tempels über dem heil. Grabe nicht ansprechen! wem zweifelhaft scheinen? Aber an eben dem Orte spricht Euseb. offenbar nur von dem heil. Grabe, über dem die Kirche erbaut wurde, Theodoret unterscheidet diese ausdrücklich von einer andern Kirche, die auf dem Orte erbaut war, wo das Kreuz gestanden, oder auf dem Golgatha zu Ez. 48. und der heil. Cyrillus versichert sehr oft, er habe daselbst gepredigt. Die häufige Zusammenstellung dieser jedem Christen höchst wichtigen Orte mag nach der Zerstörung der Kirchen durch Kosroes, wobei die auf dem Golgatha ganz verschwand, die Identifizirung beider veranlaßt haben. Auf diesen nämlichen Platz, oder ganz in dessen Nähe, setzte die Tradition mehrere Ereignisse aus dem Leiden unsers Heilandes, für die folglich auch eigene Kapellen bestimmt wurden. Den Kalvariberg setzte man nur in ihre Nähe, um das Interesse des Cyklus zu erhöhen. Neben dieser Annahme kann also die Geschichte der Auffindung des heil. Kreuzes sehr wohl bestehen.

Die Juden haben in Beziehung auf die Lage der nach der heil. Schrift merkwürdigen Oerter eine von der der Christen in vieler Rücksicht abweichende Vorstellung. Das, was diese Tempel Salomonis nennet, nennen sie Schule Salomon's. Den Tempel setzen sie südlicher etwa dahin,

wo die Sachara oder das templum praesentationis ist. Der Tempel, sagen sie, ist auf dem Moria, dahin versetzen sie auch das Opfer Isaaks durch Abraham, die Griechen versetzen dieß ohne Grund auf den Kalvariberg. Das Grab Davids, Salomon's und anderer Könige setzen sie gleichfalls auf den Sion, die der Propheten aber auf den Oelberg, und die Richtigkeit der Lage des Grabes Josaphat, Zachariä, Absalons ꝛc. wird nicht bezweifelt. Die Lage der übrigen heil. Oerter ist weniger bestritten worden, und es ist auch kein hinreichender Grund vorhanden. Ob man sich um einige Schritte geirrt hat, läßt sich nicht entscheiden. Es wäre aber auch lächerlich, hierüber streiten zu wollen. —

Die Sitten in Syrien.

Kein Land des ottomannischen Reichs ist so reich an christlichen Sekten als Syrien. Die Katholiken daselbst sind entweder vom lateinischen, griechischen, armenischen und syrischen Ritus, oder Maroniten, und machen fast den sechsten Theil der Population in dieser Provinz aus. Die Lateiner genießen als Franken gewisser Vorrechte, des besondern Schutzes der Könige von Frankreich und anderer europäischer Fürsten, und bilden in politischer und kirchlicher Hinsicht einen Statum in Statu. Aber seit der französischen Invasion und Revolution sind ihre Vorrechte sehr geschmälert worden. Carl IV., König von Spanien, bewarb sich im Jahre 1793 beim Sultan Selim III. um den Titel eines Protectors der Sanktuarien, und der Väter des gelobten Landes. Auch Napoleon sicherte ihnen diese Protection zu, aber die Verwendungen für sie im Divan blieben ohne Erfolg.

Ihren Gottesdienst verrichten Franziskaner, Kapuziner, Karmeliter oder Lazaristen, die aus den Klöstern Europa's dahin gesandt werden. Die ersten sind hier fast so alt wie ihr Orden, welches erhellt aus den Bullen Gregors IX. vom 29. Jänner 1230, (unter andern sagt er darin: cum ipsi salutem quaerant animarum et earum lucris intendant, favorem eis super hoc benevolum praebeatis), und Alexanders IV. vom 27. März 1257, worin ihnen der, schon den Kreuzfahrern zu Theil gewordene, Ablaß ertheilt wird. Im Generalkapitel zu Narbona 1260 wurde die Provinz terrae sanctae für die 32 erklärt, und in 2 Custodien, von Cypern und Syrien, getheilt, 1291 theilten sie das traurige Loos mit allen übrigen Christen in Syrien, durften aber 1333 schon wieder beim heil. Grabe wohnen, seit 1342 daselbst die heil. Messe lesen, das Chor beten, und in einem Kloster auf dem Berge Sion wohnen.

Das letzte verloren sie 1569, zogen sich in das von den Georgianern an sich gekaufte Kloster zum heil. Johannes, dann zum heil. Salvator genannt, und leben daselbst wie in allen übrigen dieser Provinz angehörigen Klöstern bis auf den heutigen Tag unter mannigfaltigen Verfolgungen von Seiten der Türken, und im beständigen Streite mit den schismatischen Griechen und Armeniern, um die Sanktuarien. Außer den eingebornen Katholiken des lateinischen Ritus sind zu ihnen auch eingepfarrt, die französischen Unterthanen, deren Zahl früher in Rama, Acri und Saida sehr bedeutend war, und frühere Könige von Frankreich, und zuletzt Ludwig XV., erklären in einem Diplome von 1725 den Guardian des Convents vom Salvator als apostolischen Commissarius, und seine Unterthanen in jener Gegend als von ihm abhängig in allen kirchlichen Ju-

risdictions-Angelegenheiten. Dieses merkwürdige Diplom schließt mit diesen Worten: Et par ces Presentes, signées de notre main, disons, declarons et ordonnons, voulons et nous plait, que les dits Gardien et Religieux de la famille de terre-sainte, sejent et demeurent à perpetuité, comme nous les prenons et mettons de nouveau en nôtre protection, et sauve-garde particulière; ensemble toutes les paroisses, chapelles, couvens, maisons et hospices qu'ils ont ou auront en Levant et en terre-sainte.

Diese Väter wohnen noch zu Jerusalem mit 800, zu S. Johann mit 80, zu Bethlehem mit 100, zu Nazareth mit 800, zu Rama mit 2, zu Jaffa mit 300, zu Akka mit 80, zu Arizza mit 2, zu Damask mit 200, zu Tripoli mit 18, zu Ladakia mit 20, zu Aleppo mit 800, zu L'Arnaca mit 600, zu Kairo mit 700, zu Alexandrien mit 2000 ihrem Kirchsprengel zugehörigen Katholiken, als Curati der ihren Klöstern zugehörigen Kirchen, und in den Sanktuarien zu Jerusalem, Bethlehem, S. Johann und Nazareth, als Verweser und Fürbitter der katholischen Christenheit, für die, besonders für deren Fürsten sie alle heilige Messen lesen, und auch sonst in ihrem Gebete bitten. Die Klöster zu Saida, Scandarona, Naxhid und Nicosia mußten sie wegen Mangel an Priestern verlassen, aber ihr Kloster in Constantinopel ist noch von ihrem Commissarius bewohnt. Die Leitung der geistlichen Angelegenheiten hat der Guardian des Klosters zu Jerusalem, die des ökonomischen der Procurator, und die des Ganzen das Discretorium. Der Guardian wird vom Discretorium aus den gewesenen Missionären oder Curatis der italienischen Nation erwählt, vom Ordensgeneral zu Rom bestätigt, und hat in den erwähnten Kirchspren-

geln fast alle Vollmachten des Bischofs. Der Procurator wird aus den Vätern des spanischen, und der Vicar aus denen der französischen Nation erwählt. Das Discretorium ist aus diesen dreien, einem Priester der italienischen, und einem der deutschen Nation zusammengesetzt. Die Ausgaben für Avanien, die Unterhaltung ihrer Kirchen und Armen, und ihrer eigenen Bedürfnisse bestreiten sie von den Almosen, die ihnen sonst aus allen christlichen Staaten, seit 40 Jahren nur aus Spanien, Portugal und Italien gesendet wurden. Sie waren seit den frühesten Zeiten im Besitz eines bedeutenden Grundeigenthums. So gehören ihnen sehr viele Gärten in Jerusalem, die sie den Griechen vor langer Zeit zur Nutznießung überlassen haben, und die diese ihnen in Zukunft wahrscheinlich streitig machen werden. Es gehörten ihnen im Thale Josaphat außer den Oliven im Garten Getsemane viele andere Olivenbäume; aber diese haben sie schon vor langer Zeit und vieles andere nach und nach seit kurzem verloren, bis auf die wenigen im erwähnten Garten. Sie zahlen alljährig an den Pascha von Scham (Damask), 7,000 Piaster, als Grundsteuer für die Kirchen und Klöster in und um Jerusalem, und 1,000 Piaster für das zu Scham, an den Pascha von Akka: 10,000 Piaster als Grundsteuer für die Kirchen zu Nazareth, Akka, Saida, Trabolus, Arissa, Ladakia, Tiberias, Naim, Tabor, Saphori, Saffa, Canaa, welche letztern aber in Ruinen liegen. Bey der Heirath des Gouverneurs oder Pascha, und sonstigen Festen, zahlen sie ebenfalls 1000 bis 2000 Piaster. Seit ihnen der Schutz vom französischen Minister in Constantinopel mangelte, war der außerordentlichen Forderungen kein Ende. 1805 foderte der Pascha Abdalla 100,000

Piaster, 1806 eine etwas geringere Summe, 1807, 145,000 Piaster, und in den folgenden Jahren fast eben so viel. 1813 nahm er nur 175 Beutel, weil er, wie er versicherte, den Zustand Europa's als schlecht kenne —! Vor wenig Jahren wollte der Procurator die Forderungen des Pascha nicht befriedigen. Sogleich behauptete man, er habe im Kloster zu S. Johann bauen lassen, und sendete eine Untersuchungs-Commission dahin, die ihm so theuer zu stehen kam, wie die frühere Forderung. Der Pascha zwingt sie oft, Vieh, Früchte und andere Sachen ihm abzukaufen, und 20mal mehr dafür zu bezahlen, als sie werth sind. Die Ankunft des Pascha von Scham in Jerusalem (in der Regel alle Jahre) ist für die Procuratoren der verschiedenen Klöster immer wie ein jüngstes Gericht. Ist er mit ihnen nicht zufrieden, so trifft sie Gefängniß und Geldstrafe unvermeidlich. Der Mufti von Jerusalem forderte vor einigen Jahren alljährig 1000 Piaster. Nach 8 Jahren, als die Väter aus Constantinopel einen Firman für die Wiedererstattung dieser Summen von Seiten des Mufti erhielten, floh dieser, belagerte mit einigen 100 Landleuten die Stadt so lange, bis die Väter ihm die Quittung gaben, als habe er alles zurück bezahlt. — Hat eine Parthei der Christen irgend etwas in der Kirche oder im Kloster ausbessern lassen, so zeigen dieß die andern dem Motsallem oder Kadhi an, der eine solche Gelegenheit zu Geldstrafen nie unbenutzt vorbey gehen läßt. 1813 den 18ten Aug. forderte der Gouverneur bey der Geburt eines Sohns des Sultans 2000 Piaster. Der Procurator weigerte sich, mußte dagegen 3 Tage darauf 5000 Piaster zahlen, als ein Kind, das ein Diener des lateinischen Convents auf den Armen hatte, einen grünen Zweig in der Hand trug. Man machte ihm den

Vorwurf, er habe das Gesetz verletzt. Die Eröffnung einer dritten Thüre zu ihrem Kloster zu Damask kostete sie im vorigen Jahre 7000 Piaster, fast eben so viel mußten sie in diesem Jahre zahlen, um das Kloster des heil. Johann zu behalten, wo sie gemißhandelt, und durch mehrere Wochen gefangen gehalten wurden. Auch die Ausgaben für die armen Katholiken in Judäa mehrten sich. Außer dem Drogoman und den Klosterbedienten ernähren sie nach hergebrachter Sitte den Schullehrer mit allen Schulkindern, alle Witwen und Waisen, müssen die Häuser im Stande halten, die nach dem Aussterben der männlichen Erben (die Frauenzimmer können im Orient nicht erben) ans Kloster fallen, ohne von den darin wohnenden je Zins zu erhalten, alljährig die Grundsteuer für die Bethlehemiten zahlen, alle Christen im Sommer aus ihren 28 Zisternen mit Wasser versehen, während die übrigen Bewohner Jerusalems es von den Mohammedanern kaufen, den Schlauch zu 10 Para, die Armen, d. i. den größten Theil der Katholiken, ernähren, und allen Mohammedanern und Christen die Medicin aus ihrer Apotheke umsonst geben. Ist ein Katholik wegen eines Streites oder Vergehens im Gefängniß, so müssen sie ihn auslösen, wo nicht, so thun es die Griechen, und der Delinquent geht zu ihrer Kirche über. Auch die sonstigen Strafgelder zahlen sie für ihre armen Gläubiger, und die schlauen Türken sorgen dafür, daß dieß recht oft geschieht. Dieß gilt besonders von den Bethlehemiten, die mit dem Motsallem von Jerusalem fast alle Monate Streitigkeiten haben. Bald hatte eine Familie falsche Münze in Umlauf gebracht, bald hatten sie einer dem Motsallem zugehörigen von Räubern angegriffnen Karawane nicht Beistand geleistet, bald empören sich diese in Masse wegen Erhöhung

der Abgaben für die Aecker. Regelmäßig zahlen die Väter für dieß Grundeigenthum der Katholiken zu Bethlehem alljährig 1000 Piaster, welches wegen ihrer großen Armuth immer so Gebrauch war. Dafür leisten sie den Vätern keinen Dienst. Selbst die Stolae-Taxen sind ihnen erlassen. Nur bey Hochzeiten, am Dreykönigstage und grünen Donnerstage machen sie ihnen Geschenke in Rosenkränzen, Kreuzen oder Bildern in Perlemutter gearbeitet. Dieß gilt von allen den Vätern des gelobten Landes eingepfarrten Kirchkindern. Von alten Zeiten her hat sich hie und da ein Gebrauch erhalten, der ihnen zu Statten kommt. So ist es in Jerusalem eingeführt, daß der Curatus das Grab eines Verstorbenen durch drey Tage nach dem Begräbniß besucht, und für den jedesmaligen Besuch erhält er einen Piaster. Endlich ist auch die Erhaltung der armen Pilger aus Europa, so gering ihre Zahl ist, für sie alljährlich eine bedeutende Ausgabe. Einem jeden ist ein Monat eingeräumt, in welchem er in den verschiedenen Klöstern, wo Sanctuarien sind, ernährt und verpflegt werden muß.

So seufzen diese guten Väter seit 30 Jahren unter diesen mannigfaltigen Mißhandlungen. Ihre Ausgaben und Schulden mehren sich, diese übersteigen schon die Summe von 2,000,000 Piaster, die Zahl ihrer Priester für die Missionen mindert sich, seit 20 Jahren sind deren über 50, die meisten an der Pest, gestorben, bald werden sie noch andere mit Curatien verbundene Klöster Preis geben müssen, und so nähern sie sich allmählig ihrem gänzlichen Falle. — Aber, sagt man, sie haben sich ihr Unglück selbst bereitet. Sie haben sich durch ihren Stolz, durch Prahlerey, lasterhafte Kundmachung der im Beichtstuhle gehörten Sünden, rohe Behandlung ihrer Armen, und grobe Beleidigung der

Reisenden, sich nicht blos den Schismatikern, sondern ihren Glaubensgenossen, verächtlich, sie zu Feinden gemacht, und gezwungen, auf ihren Sturz hinzuarbeiten.

Diese Vorwürfe sind leider nicht ganz ungegründet. Aus Mangel an guten, mußte man viele schlechte Arbeiter in den Weinberg des Herrn aufnehmen. Die wenigsten sind würdige Nachfolger des heil. Franziscus, würdig am Grabe des Herrn für die Christenheit zu beten, viele haben der guten Sache einen Schaden zugefügt, der schwer wieder gut zu machen ist. —

Als die französischen Handelshäuser und Factoreien noch blühten, arbeiteten vorzugsweise die Katholiken des lateinischen Ritus ihnen in die Hände, trieben Handel und waren sehr wohlhabend. In der französischen Invasion verloren sie wie die Franzosen fast alle ihre liegenden Güter, und die meisten sind seitdem arm. In Jerusalem und St. Johann leben sie vom Kloster und Rosenkranzmachen, in Bethlehem von diesem und dem Feldbau. Das Loos der Katholiken in den übrigen Städten ist erträglicher. Sie nennen sich Franken und sind als solche von den Türken anerkannt, aber sie sind alle im Orient geboren, die wenigsten verstehen italienisch, und niemand etwas von der lateinischen Sprache, in welcher ihr Gottesdienst verrichtet wird. Sie hören aber gewöhnlich an Sonn- und Festtagen die Predigt, und als Kinder den Religionsunterricht in ihrer Sprache von den, im Arabischen, in den Klöstern zu Damask oder Aleppo unterrichteten Missionären.

Da die Nachfolger des heil. Franziskus überall die Seelensorge verrichten, so können die übrigen Ordensgeistlichen in Syrien nur als Missionäre betrachtet werden, z. B. die Kapuziner zu Damask und Tripolis. Nur in Be-

rut, und seit einigen Jahren auch in Saida sind diese Pfarrer der lateinischen Christen. Auch sie haben sich immer des besondern Schutzes der Könige von Frankreich zu erfreuen gehabt.

Die Karmelitaner haben auf dem Berge Karmel, in Tripolis, Bscherdi und Aleppo, so wie in Merdin, Bagdad und Basra Klöster.

Die Lazaristen sind in Antura, Damask und Tripolis an die Stelle der Jesuiten getreten.

Auch ihr Zustand ist sehr mißlich, da sie aus Europa keine Unterstützung erhalten, und die mit Tod abgehenden nicht ersetzt werden. In jedem der genannten Klöster ist nur ein Priester. Als Dscheſſar Pascha nach der Belagerung von Acri den Mohammendanern die Christen und ihre Güter zur willkührlichen Behandlung Preis gab, wurde auch das von den Franzosen in ein Spital verwandelte Kloster auf dem Karmelberge nebst der Kirche abgedeckt und die Habe der Mönche vernichtet. Seitdem steht es verlassen da. Der dahin bestimmte Mönch wohnt im Hospitium zu Heifa und besucht es nur selten, sein Diener aber alle Tage. Unter Soliman Pascha durften die Christen dahin nicht wallfahrten. Jetzt aber ist auch das Kloster wieder hergestellt worden, und schon sind bedeutende Almosen dafür in Frankreich und Italien gesammelt.

Die Katholiken des griechischen Ritus sind als fromm, standhaft in der Religion, und zum Theil als Martyrer gepriesen. Sie haben einen Patriarchen, jetzt Ignaz, der im Kesserwan in Zug residirt, einen Erzbischof von Sur, jetzt Cyrill Debas, der in seiner Diözes wohnt, und 6 Bischöfe: für Palästina den Bischof von Acri (Theodotion), für den Berg der Drusen den Bischof von Sai-

da (Basilius), für's Kesserwan den Bischof von Beirut (Theodotion), für Aleppo und die Umgegend den Bischof von Aleppo (Basilius), für Damask den Bischof von Sacheleh (Ignatius) und für den Antilibanon den Bischof von Balbek (Clemens). Die meisten dieser Bischöfe dürfen ihre Diözes nie besuchen, da ihr Leben von Seite der schismatischen Griechen gefährdet ist. Sie haben daher ihre Vikare, die an ihrer Statt die bischöfliche Visitation halten, und für den Bischof und andere wohlthätige Zwecke Almosen sammeln. Sie werden von dem Volke aus den Mönchen gewöhnlich erwählt, weil sie nicht verheirathet seyn dürfen, und von ihnen ein höherer Grad von Wissenschaft erfordert wird, vom Patriarchen instituirt, und von Rom aus konfirmirt. Ihre Pfarrer werden, ohne vorbereitet zu seyn, gleichfalls vom Volke gewählt und von ihrem Bischofe ordinirt. Dies Amt erbt oft vom Vater auf den Sohn fort. Sie versicherten mich, daß die Kenntniß des Lesens, Schreibens, der Zeremonien und des Katechismus, nebst einigen natürlichen Anlagen dafür hinreichend seyen. Den Ritus und die Predigt verrichten sie in arabischer Sprache, und von einer andern haben sie keine Idee. Nur der Bischof von Sur darf bey seiner Metropolitan-Kirche wohnen, und seine kleine Diözes alljährlich besuchen. In Sur sind 1500, in den umliegenden Dörfern Kana (كناه) 100, Naffachija (نفاحية) 150, Tebenin (طبنين) 200, Jarun (يارون) 100, Ekeref (اقرف) 300, Ebbassa (البصا) 600 und Alma (علمه) 100 Katholiken, und etwa 10 Priester in seiner ganzen Diözes. Zum Bisthum von Acri gehören folgende in Palästina

meist in Galiläa gelegene Ortschaften, Akka mit 700, Kaifa (حيفه) mit 300, Safaamer (سفعمر) mit 900, Nazareth (ناصره) mit 300, Tiberias (طبريه) mit 250, Arabe (عرابه) mit 100, Almegare (المغاره) mit 200, Rame (الرامه) mit 200, Aliubun (عليبون) mit 50, Hetin (حطين) mit 100, Teraan (طرعان) mit 100, Terschicha (طرشيحا) mit 200, Sichmawata (سيحموطا) mit 50, Dir Chanaa (دير حنّا) mit 70, Sachnin (سخنين) mit 200, Harfisch (حرفيش) mit 100, Fasudha (فسوطا) mit 1000, Maalija (معليا) mit 300, Elmaker (المكر) mit 200, Elabelin (العبلين) mit 100 und Damun (الدامون) mit 150 Katholiken des griechischen Ritus. Der Vikar des Bischofs ist dessen Bruder Jacob, Pfarrer in Saafamer. Ungleich beträchtlicher sind die übrigen genannten Bisthümer. In Scham sind über 10,000, in Aleppo über 15,000 Katholiken des griechischen Ritus. Sie waren von jeher, besonders aber in den letzten Zeiten der heftigsten Verfolgungen von Seiten der schismatischen Griechen ausgesetzt. In Scham bezahlte der Patriarch im vorigen Jahre ungeheure Summen an den Pascha, um sie zum Uebertritt zu zwingen. Sie mußten große Summen bezahlen, viele wurden in's Gefängniß geworfen, und als man ihnen mit noch härteren Strafen drohte, flohen alle Reiche nach Egypten, dem Libanon und Constantinopel. Mit der Ankunft eines neuen Pascha's hat sich wahrscheinlich ihr Loos gemildert, denn auf ihre wiederholten Bitten im Divan war ihnen dies zugesichert worden.

In Nazaret war ich mit dem Bischofe von Babylon Augenzeuge einer rührenden Scene. Es versammelten sich an einer Mittwoch früh die Familienhäupter der katholisch-griechischen Gemeinde, meist ehrwürdig Greise im lateinischen Kloster, an ihrer Spitze ihr vortrefflicher Geistlicher, ein Greis von 75 Jahren. Sie drückten ihre Freude aus über das große Glück, einen lateinischen Bischof begrüßen und ihm ihre Hochachtung bezeugen zu können, dann begann der Redner mit einer Schilderung der traurigen Perspective, die sich ihnen nach den gräßlichen Vorfällen in Scham und andern Orten eröffnete. Er versicherte, sie seyen bereit, als Martyrer ihr Leben für ihre Religion zu geben; aber sie besorgen, der Haß und die Verfolgung würde auch ihre Familien treffen, und in dieser Beziehung bitten sie den Bischof zur Linderung ihres Schicksales beim Divan durch den französischen Minister in Constantinopel beizutragen. Der Bischof versprach es ihnen. Die bitteren Thränen, die diese ehrwürdigen Greise vergossen, waren Dollmetscher ihrer Gutmüthigkeit, und wir trennten uns von einander sehr gerührt. —

Katholische Armenier sind in Palästina nicht wohnhaft, aber in Syrien ist ihre Zahl beträchtlich, und in Aleppo sind deren über 10,000. Ihr Patriarch wohnt in Scharfi auf dem Libanon. Auch sie sind den heftigen Verfolgungen der Schismatiker ausgesetzt. In Constantinopel waren sie im Jahr 1820 blutig, und diese erlebten daselbst den Triumph, daß 4 katholisch-armenische Priester zu ihnen übertraten und den schändlichsten Verrath an den ihrigen begingen.

In Aleppo wurden sie mehrere Mal vom Pascha aufgefordert, sich mit den Schismatikern zu vereinigen, und

als sie dies nicht thaten, so legte er viele auf die Folter, Zehnen wurde öffentlich der Kopf abgehauen, aber auch dies fruchtete nicht. Sie blieben standhaft in ihrer Kirche, viele flohen, die meisten aber stellten sich bereit, für ihre Religion zu sterben.

Die Verfolgungen wurden daher eingestellt. — So lange die Katholiken dieser verschiedenen Ritus mit den Schismatikern zusammen zu leben gezwungen sind, die außerordentlichen Abgaben an den schismatischen Patriarchen entrichten müssen, also politisch als identisch mit jenen betrachtet werden, wird sich auch ihr Loos nicht ändern.

Katholische Syrer sind gleichfalls nur in Aleppo und auf dem Berge Libanon. Ihr Patriarch wohnt daselbst in einem Kloster 3 Stunden von Antura. Sehr zahlreich sind sie im Diarbekir. Die wenigen Katholiken vom chaldäischen Ritus in Haleb stehen unter ihrem in Mohal wohnenden Patriarchen.

Am zahlreichsten und mächtigsten unter allen christlichen Parteien in Syrien sind die Maroniten.

Sie bewohnen fast ganz allein den Kesserwan d. i. den Theil des Libanon vom Nahr el Kelb bis zum Nahr el Bared, und einen großen Theil des Berges der Drusen, der sich vom Nahr el Kelb bis Sur erstreckt. Sie haben einen Patriarchen, der in Kanowin wohnt, 6 Bischöfe, nämlich den von Akka, wohnhaft in Dibbije 2 Stunden von Saida auf dem Berge, jetzt Abdalla, von Beirut in Baskirta unter dem Berge Sannin, jetzt Betrus, von Kebrus (Cypern) in Beit Jajeh über den Nahr el Kelb jetzt Abdalla, von Trabolus, Haleb und Scham. Sie haben auch 6 Titular-Bischöfe. Ihre Gemeinde ist in Beirut und Trabolus bedeutender

als alle übrigen zusammen, und ist auch in Haleb, Scham, Ladakia und Saida sehr stark. Auch in Palästina wohnen sie, in Akka, Nazaret, Debbel (دبّل), Anbil (عنبيل), Kuseh (القوسه), Kafr beram (قفربرعم) und Horfisch (حرفيش), und aus Jerusalem haben sie sich erst seit 40 Jahren zurückgezogen. Sie stehen unter dem Bischof von Acri, und ihre Zahl schätzt man auf 200,000. Alle Katholiken in Palästina, Syrien und Egypten vom lateinischen Ritus mit Ausnahme der Väter vom gelobten Lande, und der zu ihnen eingepfarrten stehen unter einem Bischofe, jetzt Gardolfi aus Piemont, der zu Antura im Kesserwan residirt. Er ist zugleich päpstlicher Legat in diesen Gegenden, und bevollmächtigt, viele Streitigkeiten der Katholiken der verschiedenen Ritus, über die sonst nach Rom referirt werden mußte, zu entscheiden, und Dispensen zu ertheilen.

Die übrigen christlichen Secten.

Nächst den Katholiken sind die Griechen am zahlreichsten. Sie haben hier 2 Patriarchen, der von Antiochien wohnt in Damask, der von Jerusalem, jetzt Polycarp, in Constantinopel, und verwaltet daselbst die kirchlichen Angelegenheiten der sämmtlichen Griechen, wie der konstantinopolitanische ihre politischen. Er hat seinen Stellvertreter in Jerusalem, jetzt der Bischof von Petra Michael. Außer ihm wohnen in Jerusalem die Bischöfe von Nazaret (jetzt Daniel), von Lydda (jetzt Dositheus), Gaza (jetzt Theodosius) und von Philadelphia (Procopius); nur der Bischof von Acri wohnt bey seiner Kathedrale. Der Wirkungskreis dieser Bischöfe

ist nicht streng abgezeichnet; die in Jerusalem wohnenden sind nur titular, und dienen zur Erhöhung des Glanzes des Cultus in Jerusalem für die alljährlich dahin strömenden Pilger. Schismatische Griechen wohnen in Elbassa, Kafer jasaef (كفر ياسيف), Elmaker (المكر), Sachmawata (سخ مواتا), Kafersamia (كفر سميع) Abusnan (ابو سنان), Elbaaneh (البعنه), Rameh (الرامه), Elbakiah (البقيعه), Schaab (شعب), Sachnin (سخنين), Ablien (عبلين), Dschedideh (الجديده), im Bezirk von Akka. In Galiläa wohnen Griechen in den Ortschaften Nazareth, Jafa (يافا), Dschedel (الجدل), Maalul (معلول), Reni (الرنيه), Kana (كفر كنا), Sachre (السخره), Aulem (عولم), Betran (بتران). In Samaria zu Dschenin (جينين), Berkin (برقين), Nesf Dschenin (نصف جينين), Rafidija (رفيديا) und Nabolosa. In Judäa zu Jerusalem (قدس) 1200, Ramalla (رام الله) 6000, Boticella (جالا) 1500, Abud (عابود) 300, Bethlehem (بيت لحم) 1500, Teibeh (الطيبه) 4000, Dschafna (جفنا) 1000, Rama (رمله) 150, Ludda (لدّه) 100, Jaffa (يافا) 500, Gaza (غزه). Auch in Karak (كراك) sind 200 und in Saalt (السلط) 250 Männer dieser Kirche. Sie haben in Jerusalem 9 Mönchs- und 4 Nonnenklöster, und um Jerusalem das des heil. Kreuzes ¼ Stunden südwestlich, das des heil. Saba 4 Stun-

den südöstlich des zu Bethlehem, und das des Elias 1 Stunde südlich von Jerusalem.

Die Mönche dieser Klöster, so wie aller übrigen in Palästina, kommen aus dem Archipel, oder den übrigen griechischen Provinzen. Aus ihnen werden gewöhnlich die zu Bischöfen gemacht, die an den Patriarchen das meiste zu zahlen im Stande sind. Auch die Nonnen kommen von ferne, leben hier zurückgezogen auf beliebige Zeit, gewöhnlich lebenslänglich von Almosen und dem Gewinn ihrer Handarbeiten, beten die Horen wie die Mönche, und haben eine eigne Kleidung. An die 3 Gelübde sind sie nach herkömmlicher Sitte gegen die Kirchengesetze nicht für immer gebunden. Auch sie leben von den Almosen, welche die Mönche sammeln, oder die Pilger in Jerusalem zurücklassen. In dem großen Kloster wohnen die Bischöfe, Archimandriten und viele Mönche, in den übrigen gewöhnlich nur ein Mönch und einige Laienbrüder, und in dem Nonnenkloster 10 bis 12 Nonnen, in dem sonst so bevölkerten S. Saba sind nur noch 10, in den übrigen 5 bis 6 Mönche. Sie verrichten alle Gebete in griechischer Sprache, und verstehen nur diese. Die Landgeistlichen aber verstehen nur das Arabische, und ihre ganze Wissenschaft beschränkt sich auf die Kenntniß des Lesens, Schreibens und des Ritus. — Die Kirchen der Griechen sind meist klein und in gleicher Form.

Die Griechen haben im Allgemeinen einen unversöhnlichen Haß gegen die Katholiken, setzen sie den Türken und Juden gleich, suchen sie auf alle Weise zu verfolgen, und dagegen sich andern Religionsparteien anzunähern, von denen sie in ihren Dogmen eben so entfernt sind wie diese. In Jerusalem nähern sie sich einander bisweilen, empfangen von einander Geschenke, und die Griechen benutzen

solche Momente sehr schlau, um die Lateiner um ihren Besitz im heil. Lande zu bringen. Diese heuchlerische Befreundung ging z. B. der Wegnahme des Gartens der Hirten bey Bethlehem voran, eben so der völligen Wegnahme des heil. Grabes. Aber lange dauern diese freundschaftlichen Verhältnisse nie.

Man ist sehr verlegen, wenn man nach den Ursachen dieses Hasses forscht. Man sagt, in der Verschiedenheit der Glaubensartikel: aber diese sind weder den Priestern noch dem Volke bekannt, denn Katechisiren und Predigen kommt ihnen nicht in den Sinn, und das Machen des Kreuzes, Niederwerfen vor den Reliquien und Heiligenbildern und Beobachtung der Fasten sind ihnen Hauptsache. Diesen erweisen sie weit mehr Verehrung als der gemeine Mann bey uns Katholiken. Zuerst neigen sie sich tief vor dem in der Mitte der Kirche auf einem Steine befindlichen Bilde, das den Patron der Kirche darstellt, und machen 3mal das Kreuz, küssen es, machen wieder das Kreuz und küssen die Erde; dann kommt die Reihe des Küssens an alle Bilder rings um die Kirche; dieß alles geschieht von allen auf eine so gleichförmige Art, als wären sie von Jugend wie der Soldat zum Exerziren abgerichtet. Die Beichte ist allgemein, und wird von mehrern zugleich verrichtet, mit der Bemerkung, sie haben keine von den das letztemal angegebenen verschiedenen Sünden begangen. Nur wenn sich der Sünder eines großen Verbrechens schuldig weiß, bekennt er es dem Priester insbesondere, gewöhnlich stehend, bey den übrigen orientalischen Christen geschieht dieß, indem sich beide nebeneinander auf die Erde setzen.

Auch ist die Verschiedenheit der Glaubensartikel nicht so wichtig, wie längst die Synoden entschieden haben. Dieß

Ausgehen des heil. Geistes haben auch denkende griechische Theologen längst nach der Lehre aller occidentalischen Kirchen aufgefaßt und erklärt. Der Streit über die Gültigkeit der Taufe der katholischen Kirche wegen der Taufformel Baptizo te statt Baptizetur servus tuus, beruht auf einer Logomachie, und die Gleichgültigkeit derselben durch Immersion oder Aspersion ist längst anerkannt. Die bey ihnen übliche Wiederholung des Taufens beim Uebertritt der von ihnen getrennten Christen aber ist fast durch das ganze christliche Alterthum und von mehrern Concilien verdammt. Sie läugnen in der Theorie das Fegefeuer, in der Praxis aber nehmen sie das Vergeben der Todsünden durch die Fürbitte in der Messe an, und lassen sich dafür sehr viel bezahlen; in Jerusalem für eine Messe 200 Piaster. In der Praxis nehmen viele die Ehescheidung, das Vergeben der Sünde des Diebstahls, ohne dem beleidigten Theile genug zu thun, die allgemeine Beichte, die Erlangung des Heils ohne die Kenntniß der Glaubensartikel, an, in der Theorie aber harmoniren sie mit der Ansicht der katholischen Kirche. Diese Antipathie scheint also mehr ein Werk der Priester zu seyn, die, sey es aus Religionseifer oder aus Interesse, in den Anhängern des römischen Bischofs diesen als Rival ihres verehrten Patriarchen hassen und zu hassen befehlen. Ich kenne mehrere Katholiken, die sich aus Furcht mit den Franzosen nach Egypten gezogen hatten. Als sie nach der Entfernung derselben sich genöthigt sahen, in ihrem Vaterlande wieder ihren Lebensunterhalt zu suchen, kamen sie ohne Lebensmittel, ohne Geld, fast nackt, und ermüdet von der großen Reise durch die Wüste, halb todt in Gaza an. Sie krochen zur Kirche der Griechen, in der Hoffnung, hier von Christen Labung für ihren hungrigen und durstigen Magen

zu erhalten. Sie gaben sich zu erkennen wer sie seyen, aber als die Griechen vernahmen, sie seyen Franken, erwiederte man auf ihr Flehen: sie möchten wie Hunde sterben, sie wären schlimmer als die Mohammedaner. Den Mohammedanern mochten sie sich nicht zu erkennen geben, weil sie für ihr Leben fürchteten. Es war aber ein mohammedanisches Frauenzimmer, die sie von ihrem Harem aus bemerkte und vom nahen Tode rettete. Sie sandte ihnen Speise und Trank, und setzte sie auf diese Weise in Stand, ihre Reise nach Jaffa fortzusetzen. Auch scheint hier Nationalhaß einzuwirken. Wenigstens sind die Wallachen, Moldawier und Servier, obgleich von gleicher Religion mit den Griechen, dennoch die erbittertsten Feinde derselben. Doch welches immer die Ursachen dieses Hasses gegen die Franken im Allgemeinen seyn mögen, in Palästina ist insbesondere das Interesse der Grund davon. Es ist der Streit um den Besitz der Heiligthümer. —

Der den Christen durch Omar zugesicherten freyen Ausübung des Cultus genossen sie durch 350 Jahre. Ammirat störte sie auf kurze Zeit. Aber schon 1009 wurde die zerstörte heil. Grabeskirche wieder erbaut, und aus einem Decrete des Muzafar, Königs der Sarazenen, von 1023, so wie aus einem andern von 1059 erhellt, daß die heil. Orte damals der Aufsicht und Bewachung fränkischer, d. i. katholischer Religiosen anvertraut waren. Dieß war auch durch die ganze Zeit der Herrschaft der fränkischen Könige in Jerusalem der Fall.

Sobald nach den Kreuzzügen den Christen das heil. Grab wieder zugänglich wurde, waren die Söhne des heil. Franciscus die ersten, welche die früher von den Lateinern wieder hergestellten und ausgeschmückten Heiligthümer in Besitz

nahmen, daselbst beteten, und nach und nach unterstützt durch fromme Beisteuern und Fürbitte, besonders Roberts, Königs beider Sicilien, und dessen Gemahlin, Sancia, seit 1342, und Peters von Aragon, und Johann, Königs beider Sicilien, im Jahre 1363 alle Sanctuarien und Kapellen wieder zur Andacht einrichteten. Die Sultane bestätigten ihnen zu wiederholten Malen diesen Besitz, und sicherten ihre gefährdete Existenz durch Firmans in den Jahren 1059. 1203. 1206. 1212. 1233 und 1407, die ausschließlich für diesen Zweck bestimmt waren, oder stillschweigend in solchen, worin sie die Erlaubniß erhielten, mit Kalk bauen zu dürfen, in den Jahren 1203. 1213. 1271. 1310. 1397. 1411. 1446. 1495. 1501. 1502 und 1803, welche Erlaubniß von jeher unter den mohammedanischen Regierungen theuer bezahlt worden ist. Nach und nach nahmen auch die übrigen christlichen Secten daran Theil, und bald fingen diese an mit ihnen um die Sanctuarien zu rivalisiren, wie dieß die Firmans von 1203. 1277. 1494. 1540 und 1558. erweisen, welche gegen sie gerichtet sind, und den Lateinern den alleinigen Besitz zusichern. Besonders waren es die Georgianer, die ihnen den Besitz streitig machten, und die oft mit sehr siegreichen Waffen kämpften, da sie sehr reich waren. Als aber die Almosen aus ihrem Vaterlande ausblieben, und sie den Türken nicht mehr Tribut genug entrichten konnten, wurden sie ihrer Besitze beraubt, und an ihre Stelle traten die Griechen, unter deren Schutz sie sich begaben. Diese nicht zufrieden mit den Kapellen in der heil. Grabeskirche, entrissen ihnen 1674 das heil. Grab und das Präsepe in Bethlehem nebst den großen Schiffen beider Tempel. Erst nach 15 Jahren gaben sie beides wieder an ihre rechtmäßigen Eigenthümer durch die Vermitte-

lung des Kaisers Leopold zurück. Aber dadurch mehrte sich nur ihr Haß, und die Firmans, welche die lateinischen Väter durch die Vermittelung Frankreichs und zum Theil auch Oestreichs vom Großsultan zu erflehen sich gezwungen sahen, von 1540. 1558. 1564. 1565. 1611. 1621. 1625. 1627. 1632. 1634. 1636. 1640. 1677. 1697. 1710. 1740. 1757 und 1774, zeugen zur Genüge, wie heftig und unablässig der Kampf beider Parteien vor und nach der für die Lateiner unglücklichen Katastrophe war, und wie diese jeden günstigen Moment für Acquisitionen schlau zu benutzen wußten. In diesen Firmans wiederholt der Großsultan immer und ewig die Formel: das heil. Land, und mit ihm alles darin Befindliche, ist unser nach dem Rechte des Eroberers. Die Lateiner haben es immer besessen als erkauftes Gut, es ist ihnen immer als Eigenthum bestätigt worden, also kann es ihnen nicht entrissen werden: es gehört für immer ihnen. So klar auch die Worte, und so wenig geeignet sie sind, einer andern Partei Hoffnung zur Eroberung dieses bewußten Gutes, der Kirche des heil. Grabes zu machen, so verloren die Griechen doch den Muth nicht. Im Jahre 1808 den 12ten Oct. entstand ein Feuer in der heil. Grabeskirche, ob absichtlich angelegt, wollen wir hier nicht entscheiden, und der ganze obere Theil derselben verbrannte. Die Griechen eilten sogleich nach Constantinopel, und erhielten für große Geldsummen, deren der Divan für den Krieg gegen Rußland bedurfte, ungeachtet der inständigen Gegenvorstellung des lateinischen Commissars, dem der nervus rerum gerendarum damals fehlte, so wie auch der Schutz Frankreichs, die nöthigen Firmans, gemäß welchen sie allein bevollmächtigt wurden, die Kirche wieder herzustellen. Umsonst strebten die Lateiner und Armenier, sich mit ihnen zu vereinigen: sie gaben vor, alle nöthigen Fir-

mans zum alleinigen Bau der Kirche zu haben, aber sie hatten sie nur zur nöthigen Restaurirung, und als sie mit Herbeischaffen der Baumaterialien beschäftigt waren, kam der Pascha von Damask zum Besuch nach Jerusalem. Dieser, gleichfalls von ihnen bestochen, erklärte die Firmans, wie sie es wünschten, und nun begannen sie ihren Bau mit Zerstörung aller lateinischen Inschriften in der ganzen Kirche und aller Sanktuarien, der Grabmähler Gotfrids von Bouillon und Balduins, und zweier andern, der Denkmähler Philipps von Burgund und Philipps des 1sten, Königs von Spanien, des Marmors, womit die Wände der Kirche ausgefüllt waren, der von der heil. Helena verfertigten Mauer über dem heil. Fels, des Mosaiks von schönen feinen Steinen, des heil. Felsens selbst, und endlich alles dessen, was selbst Cosroes geachtet hatte, in Gegenwart des Pascha, und errichteten auf diesen Trümmern die jetzige Kirche, die sie als ihr Eigenthum betrachten und behandeln. Umsonst protestirte der Prokurator des lateinischen Klosters gegen solche scheußliche Gewaltthätigkeiten, gegen diese Greuel der Verwüstung. Er wurde ins Gefängniß gesperrt, weil er die verlangte Summe von 50,000 spanischen Thalern nicht bezahlen konnte! Der Hatscheriff und Gegenbefehl, welchen der französische Geschäftsträger, Latour-Maubourg, im Jahre 1811 auswirkte, kam zu spät. In Folge dieses Hatscheriff wollten die Lateiner auf dem Orte, wo das Kreuz gefunden worden seyn soll, in einer sonst ihnen gehörigen Kapelle wieder ihr Wappen einmauern. Die Griechen duldeten dieß nicht, weil es nun ihr Gut sey. Eben als sie dort mit Einpflanzung eines Steines beschäftigt waren, kam ein lateinischer Vater dahin, um zu beten. Sie schlugen ihn mit dem

Hammer vor den Kopf, und hätten ihn ermordet, wenn ihm nicht auf sein Geschrey die andern Väter zu Hülfe gekommen wären. Die Griechen erfanden seitdem neue Schleichwege, um sich den Garten der Hirten bey Bethlehem mit 40 Oelbäumen anzueignen, und die dahin wallfahrenden Katholiken zu mißhandeln. Die Franken ohne Schutz von Seiten Frankreichs, das sie sonst gegen solche Ungerechtigkeiten schützte, und fast ohne Unterstützung aus Europa, womit sie den Türken gleiche Summen anbieten konnten, unterligen diesem lasterhaften Betruge, während jenen die unerschöpflichen Quellen ihrer Nation zu Gebote stehen, die alles auf Treu und Glauben den Mönchen opfert, unter dem Vorwande: um das heil. Grab und die Sanctuarien vor der Vernichtung zu retten, in der That aber um die Lateiner in Bezahlung der Türken zu überbieten, und diese aus Palästina zu vertreiben; den Mohammedanern aber, ihren natürlichen Feinden, die ihren Stolz und Schwäche zu benutzen wissen, recht viel Geld in die Hände zu spielen. Sie tragen immer den Sieg davon, sie leben mit den Türken, sind ihre Drogomans, Diener, Unterthanen, und diese sind ihrer Gelder versichert, die Franken dagegen bleiben ihnen immer fremd, gegen sie hegen sie immer Verdacht, und nur der Schutz von Constantinopel aus kann sie erhalten. Auch bringt den Mohammedanern das Begünstigen der Griechen und Armenier Vortheile, die ihnen die Franken nimmer gewähren können. Sie haben im Durchschnitt alle Jahre 4000 Pilger. Der Anschlag von 38000 spanischen Thalern für Ghafar, den diese zahlen, ist gering, und dafür haben diese Pilger noch nichts als die Erlaubniß, die heiligen Orte besuchen zu dürfen. Der Transport der Personen und Sachen fällt auch größtentheils den Mohammedanern als den Besitzern der

meisten Maulthiere und Kameele zu. Der Verbrauch von Lebensmitteln und andern Sachen kommt ihnen mit den Christen gemeinschaftlich zu Gute. Hierzu kommen die außerordentlichen Geschenke, welche die Mönche selbst zu dieser Zeit den Wächtern der heil. Grabeskirche machen, für das jedesmalige Eröffnen derselben, für die Aufrechthaltung der Ordnung und dem Motsallem für das heil. Feuer.

Die 10 bis 20 lateinischen Pilger, die alljährlich Jerusalem besuchen, sind fast alle arm, mit den nöthigen Firmans versehen. Von ihnen gewinnen also die Mohammedaner nichts. Von den geringen Zahlungen, die das Kloster in der Regel zu leisten hat, gewinnt der Pascha, der Motsallem, der Kadhi, Mufti und die Wächter des heil. Grabes nur wenig. Kein Wunder also, wenn sie unterdrückt und jene begünstigt werden. —

Die Armenier haben in Jerusalem einen Patriarchen, einen Erzbischof, gegen 100 Mönche, 3 Klöster und an 200 Glaubensgenossen. In Bethlehem ein Kloster mit 2 Mönchen und 2 Familien, in Rama ein Kloster mit einem Mönche, Jaffa ein Kloster mit 3 Mönchen, und 50 Christen von ihrer Secte. Auch sie gebehrden sich oft feindselig gegen die Lateiner. Sonst hatten diese in der Kirche zu Bethlehem ein Thor durch die Wand, welche das Hauptschiff von den 3 andern Zweigen des Kreuzes trennt. Die Armenier verschlossen es, und die Lateiner klagten umsonst über diese Beeinträchtigung ihrer Rechte, wodurch ihnen der Hauptzugang zu dem unterirdischen Sanctuarium gesperrt worden. Als zur Zeit der französischen Invasion man den Fall der lateinischen Mönche, die mit den katholischen Christen in die heilige Grabeskirche eingesperrt wurden, für sicher hielt, so waren sie die ersten, die sich ihrer Kapellen und Kostbarkeiten bemächtigten. Doch Sidney Smith, der von Acri

nach Jerusalem kam und daselbst auf dem lateinischen Kloster seine Fahne aufpflanzte, rettete sie und alle ihre Habe. — Vor einigen Jahren boten sie ihnen die Hand zum Frieden und zur Vereinigung mit der römischen Kirche. Zum Lohne erhielten sie die Kapelle in der Nähe des Ortes, wo das heil. Kreuz gefunden seyn soll. Aber kaum war die Bestätigung von Rom angekommen, so trennten sie sich wieder, die Kapelle aber behielten sie, und sind bis auf den heutigen Tag in ihrem Besitze.

Sie sind sehr reich, und die Almosen, die sie erhalten, scheinen mir beträchtlicher zu seyn, als die aller übrigen Christen. Dieser Brauch, an die Christen in Jerusalem Almosen zu zahlen, ist sehr alt. Schon im apostolischen Zeitalter wurde für sie unter den übrigen Gemeinden gesammelt, und dies geschah nach dem Zeugnisse des Sozomenus, Theodoret und Rufin, auch in spätern Zeiten. Carl der Große und viele andere Fürsten zeigten sich sehr wohlthätig gegen sie, und mehrere Päpste nach Urban VII wiederholten dessen Breve an die Bischöfe, welches darauf Bezug hat. Auch Heinrich VIII bestimmte den Lateinern im Jahre 1516 alljährlich die Summe von 2000 Pfund. In den neuern Zeiten nahmen sich ihrer die Könige von Spanien, Portugal und Neapel, und die Kaiserin Maria Theresia am thätigsten an. Sie schenkten nicht nur große Summen und reiche Kirchengeräthschaften an die Väter des gelobten Landes, sondern erlaubten auch wie alle übrigen katholischen Fürsten, daß in ihren Staaten für sie Almosen gesammelt werden durften, und so strömten alljährlich Millionen aus Europa diesen Klöstern zu. Seit der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts blieben diese Almosen aus vielen Ländern, wie aus den östreichischen Staaten und Frank-

reich aus, aus Italien kamen sie immer spärlicher und auch aus Spanien und Portugal unregelmäßig.

Ungleich bedeutender sind nun die Einkünfte der armenischen und griechischen Mönche. Sie senden ihre Bevollmächtigten in alle Gegenden des türkischen und russischen Reichs, und diese sammeln für die armen Christen in Jerusalem und die Erhaltung der heil. Grabeskirche vor der Zerstörung der Türken. Noch größer ist der Gewinn, welchen sie von den Pilgern (Hadschides von den Griechen genannt), ziehen. Zu dieser Reise ermuntern die Mönche ihre Glaubensgenossen nach Kräften und zeichnen diejenigen, welche sie gemacht haben, durch besondere Gunst und Hochachtung aus. Unter der Ausgabe von 10 Beuteln (714 spanischen Thalern), verläßt selten Einer von ihnen Jerusalem, und die meisten hinterlassen über 200 Beutel. Unter dem Deckmantel der Frömmigkeit wissen die schlauen Mönche ihnen den letzten Heller aus der Tasche zu locken, und man weiß von vielen, die nicht einmal mehr den Schiffskapitän für die Ueberfahrt zu bezahlen im Stande waren. Mit den Moskoviten trieb man es besonders arg, und was die Mönche zu thun nicht wagten, vollendeten die Türken. Die Klagen wurden laut, der griechische Patriarch betheuerte zu wiederholten Malen, er könne sie gegen die Bosheit und Mißhandlungen der insolenten Türken nicht schützen, und so sah sich der Kaiser von Rußland genöthigt, ein Consulat in Jaffa für die Pilger zu errichten. Dies hat zwar den Vortheil gehabt, daß dadurch in diesem Jahre vielen Unordnungen gesteuert wurde, aber der Haß der Mohammedaner gegen die Moskoviten mehrte sich dadurch. In Tantura wurde in diesem Jahre ein russischer Pilger auf seiner Reise über Jaffa nach Jerusalem ermordet, viele Andere an

andern Orten sehr gemißhandelt und beraubt. Auf dem Rückwege vom Jordan nach Jerusalem blieben 6 solche Pilger wegen Altersschwäche zu weit zurück von der Karawane. Sogleich wurden sie von Arabern angefallen. Sie setzten sich zur Wehre, denn einige waren Soldaten gewesen, aber sie verloren das Wenige, was sie bei sich hatten, und einige wurden schwer verwundet. —

Dieser Schritt der Errichtung des Consulats kann einen andern zur Folge haben, der den Uebermuth der Griechen brechen dürfte. Die Russen fordern für ihre Pilger eine eigene Wohnung, für ihre Geistlichen ein Kloster, und die Vollmacht nach ihrem Ritus in den heiligen Orten Messe lesen zu dürfen. Keines von diesen wollen ihnen die Griechen zugestehen, und können es ohne bedeutende Verluste nicht thun. —

Die Christen in Syrien waren immer den Gelderpressungen der Mohammedaner mehr ausgesetzt als in andern Provinzen des türkischen Reichs, und außer den gewöhnlichen Bedrückungen und Mißhandlungen, die sie sich hier immer erlaubten, befanden sie sich in den neuern Zeiten in der Gefahr gänzlich vertilgt zu werden. Schon Abu Dahaw hatte 1773 ein solch scheusliches Vorhaben. Der Großsultan wollte ihn absetzen, weil er ihm seit langer Zeit kein Geld geschickt hatte, und ihm schon über 5 Millionen Piaster schuldig war. Dieser aber kam mit einer Armee nach Syrien, eroberte Jaffa und Acri, woraus sich Daher mit seinen Schätzen geflüchtet hatte. Als er eben im Begriff stand, das Kloster auf dem Karmel und zu Nazareth auszuplündern und zu zerstören und die Tempelschätze zu Jerusalem zu rauben, überfiel ihn eine heftige Krankheit. Er starb den 10. Juny 1777. Als eine Folge der Gewissensfolter soll er kurz vor seinem

Tode ausgerufen haben: „Ich habe den Christen nie etwas Böses gethan!"

Nach dem Rückzuge der Franzosen erhielten die Mohammedaner unter Dschezar Pascha die Erlaubniß, durch 3 Tage nach Willkühr mit den Christen und ihren Gütern zu schalten. Viele Hunderte wurden dabey getödtet oder verwundet, und fast alle ihrer Güter beraubt. Seitdem sind die Wunden noch nicht geheilt, und die Tyranneien, welche die Aga's in den kleineren Orten ausüben, treffen besonders sie. Vorher konnte ein Christ den Mohammedaner schimpfen und schlagen, und war sicher, beim Kadhi nach den Gesezzen der Billigkeit gerichtet zu werden. Sie pflogen mit einander vertrauteren Umgang, und vergaßen oft den Religionsunterschied. Jetzt sehen diese mit Stolz auf die Christen herab, die mindeste Verunglimpfung hat für diese die traurigsten Folgen, und wehe dem Christen, der sich an einem Mohammedaner vergreift. Man trieb dies so weit, daß mehrere Beschwerden den Pascha von Acri im Februar 1721 bewogen haben, die Christen dem besondern Schutze seiner Beamten anzuempfehlen. Aber die Christen sind so sehr an diese Bedrückungen gewöhnt, daß mir mehrere kirchliche Oberhäupter erklärten: sie seyen mit ihrer Regierung sehr zufrieden. — Die Griechen machen sich mehr als alle übrigen Christen mit den Mohammedanern gemein, entgehen aber dadurch nicht ihren Mißhandlungen. Die Katholiken leben von Jugend auf ganz getrennt von ihnen. Ich fragte die Christen, ob die Kinder nicht bisweilen zusammen spielen. Man erwiederte, dies geschehe nie, weil man besorge, ihre Kinder möchten die mohammedanischen Schimpfreden und Unarten lernen. Auch die christlichen Sekten leben sehr isolirt von einander. Die Maroniten dulden mit

genauer Noth Katholiken von einem andern Ritus, Schismatiker und Mohammedaner nie in ihrem Bezirk. Dagegen haben die Katholiken Mühe, sich in Dörfern anzusiedeln, wo nur Schismatiker leben. Ihre Schulen sind immer getrennt und gemischte Ehren höchst selten. Man versicherte mich, die katholischen Mädchen hätten einen großen Widerwillen gegen die schismatischen Männer, und ich war selbst Augenzeuge an einem Orte, wo ein armes aber sehr schönes Mädchen vom lateinischen Ritus es ausschlug, sich mit einem der reichsten Griechen des Orts zu vermählen. Noch immer herrscht in der Türkei das drückende Gesetz, wornach die katholischen Armenier gezwungen sind, sich von den schismatischen Priestern trauen und begraben zu lassen, und in Jerusalem auf der Pilgerreise bey ihnen wohnen zu müssen. — Der Uebertritt von einer Kirche zur andern ist selten. Die lateinischen Curati der Klöster des gelobten Landes rechnen es sich zum größten Verdienst an, wenn sie einen Griechen in ihre Kirche zurückbringen. Allein auch hier wirkt das Interesse sehr. Unter den Bethlehemiten sind viele, die alle Tage katholisch werden möchten, wenn sie das Kloster erhalten, und besonders die auf ihr Theil kommenden Abgaben entrichten möchten.

Die Christen unterscheiden sich in ihrer Kleidung nicht von Mohammedanern. Nur der Turban ist bey den letztern gewöhnlich weiß, rothgestreift, ein bunter Schal oder grün, den letzten dürfen nur die Scherifs tragen; der der erstern ist gewöhnlich blau, aschgrau oder schwarz. Nur die Franken haben das Recht einen weißen Turban zu tragen, die Bewohner von Bethlehem usurpiren es. Die Juden tragen nur einen Tarbusch oder um eine hohe Mütze ein weißes und daneben oberhalb ein aschgraues Tuch, und über den

Ohren kommt außerdem noch ein Haarbüschlein hervor, wodurch sie sich von den Christen unterscheiden. In Jerusalem dürfen die Christen kein Grundeigenthum haben. In andern Orten haben sie es verloren. In Nazareth haben sie viel, und es ist im Thal Esdrelon, wovon fast der vierte Theil noch zum Gebiet von Nazareth gehört, getrennt von dem der Mohammedaner.

Alle Christen im Orient kommen in den strengen Fasten überein, wo nichts aus dem Thierreiche mit warmem Blute genossen, alle Speisen mit Oel angemacht werden. Die Geistlichkeit lebt von Almosen der Gemeinde. Weder die Stolataxen noch das sonstige Einkommen ist fixirt. Eben so ist auch viel Analogie in ihrem Gottesdienste. Das Predigen und Katechisiren ist ihnen fast unbekannt. Die Messe aber und die Gebete und Gesänge werden so laut gebetet und gesungen, daß alle sie verstehen. Bei den Griechen nehmen alle daran Theil, bei den übrigen beten und singen die Geistlichen, und das Volk respondirt nur bisweilen. Nur die Christen des lateinischen Ritus hören alle Sonn- und Feiertage eine Predigt. Die wenigsten verrichten den Gottesdienst in ihrer Muttersprache. Die Lateiner in lateinischer, und nur einzelne Gebete, und in der Messe das Evangelium in arabischer Sprache, die griechischen Mönche alles in griechischer, die Landgeistlichen in Syrien und Palästina aber alles in arabischer, die Maroniten und katholischen und schismatischen Syrer beten die Messe in syrischer, viele Gebete aber und das Evangelium in arabischer Sprache. Die katholischen Griechen bedienen sich in Syrien und Palästina nur der arabischen, die Kopten der koptischen und arabischen, die Abyssinier der äthiopischen Sprache.

Das Aeußere ihrer Kirche unterscheidet sich. In den schismatisch griechischen Kirchen ist der Hauptaltar durch eine hölzerne Wand vom Uebrigen getrennt, rings um die Kirche sind Lehnen für die Stehenden und Krücken, und sie sind durchaus auf die nämliche Weise gebaut. Die der übrigen Parteien nähern sich mehr der Form der lateinischen. Bänke und Stühle sind im Orient durchaus unbekannt. Dafür sind in den reicheren Kirchen Teppiche auf die Erde gebreitet, worauf sie sich nach orientalischer Manier setzen. Die Kirchen der Lateiner, Armenier und Maroniten zeichnen sich vor den übrigen durch Reinlichkeit und ein freundliches Aeußere aus. Mit Bildern sind alle ihre Kirchen überladen. Aber ihr Styl ist sehr verschieden. Die Lateiner haben besonders in Bethlehem viele gute Gemälde, und auch in ihren übrigen Kirchen sind Karikaturen eine seltene Erscheinung. Die der Griechen sind noch ganz im byzantinischen Style, ohne Form und Mannigfaltigkeit, mit Ausnahme derjenigen, welche ihnen aus Rußland gesendet worden sind.

Die der Armeuier tragen einen eigenthümlichen Character, der ganz vom byzantinischen abweicht. Ohne Form, aber mehr Lieblichkeit in der Physionomie, alle nach einerley Zuschnitt, mit blasser Gesichtsfarbe, tragen sie ganz den Character ihrer Nation, aus der sich der Mahler seinen Christus, Maria und Heiligen sucht. In der Drapperie gleichen sie sehr den Lateinischen. Die der Syrer nähern sich in der Hauptsache mehr dem Byzantinischen, sind aber noch unvollkommner, und in der Formlosigkeit gleichen sie sich ganz. Sie gleichen häufig mehr derb gezeichneten Umrissen, als ausgeführten Gemählden. Bisweilen sieht man bey ihnen auch solche, die sich mehr dem armenischen nähern.

Die der Kopter tragen den eigenthümlichen Character ihrer Nation auch in der Physionomie. Im übrigen haben sie viel Aehnlichkeit mit dem byzantinischen Style. Man mahlt gewöhnlich auf Holz, nur die Griechen vergolden. Aber diese Gemählde haben weder in Beziehung auf Composition noch auf Ausführung etwas so Merkwürdiges, daß sie verdienten, ausführlich beschrieben zu werden. —

Ich schließe diese Bemerkungen mit dem Wunsche, daß sich das Schicksal dieser Christen bald ändere; besonders daß die ärgerlichen Streitigkeiten in Jerusalem bald endigen mögen, daß man nochmals die Documente genau prüfe, und einer jeden Partey zurückstelle, was ihr gehört, daß wegen des recht Befundenen Stillschweigen für immer geboten, beobachtet und die härteste Strafe bestimmt werde für den, der es übertritt. — Die Pascha's denken zwar bisweilen procul a Jove, procul a fulmine, aber sie fürchten diesen fulmen doch, denn sie wissen, daß, wenn er trifft, es sich gewöhnlich um das Leben handelt. Manche Mißbräuche müssen abgeschafft werden. Die Lateiner geben ein gutes Beispiel. Sonst wurden die am Palmsonntage geweihten Palmen in der Kirche ausgetheilt. Dieß verursachte Schlägereien, jetzt geschieht es im Klosterhofe.

Es muß festgesetzt werden, daß vertragsmäßig alle genannten von Türken besetzten heil. Oerter den Christen unbedingt und ohne Kosten offen stehen. Ich spreche hier nicht vom Haram, dessen Heiligthum niemand betreten kann, ohne entweder Mohammedaner zu werden, oder den Kopf zu verlieren, sondern von den übrigen, deren Zugang den Christen bisweilen verkümmert wird. Die Katholiken feyern alljährlich einmal am Himmelfahrtstage ein Hochamt in der Kapelle der Himmelfahrt unsers Heilands auf

dem Oelberge, wofür sie vom Kadhi um die Erlaubniß bitten, und ihm ein Geschenk geben müssen. Vor einigen Jahren gingen sie hinauf, ohne vom Kadhi bestimmte Antwort erhalten zu haben. Während der Messe drang ein Haufen Araber mit ihren Gewehren und Säbeln ein, und prügelten die Väter so lange, bis sie sich zur Entrichtung der übertriebensten Geldforderungen verpflichteten. In diesem Osterfeste ging eine Koptin in den Hof des Cönaculum's, wo das Grabmahl Davids in einer Moschee von den Türken verehrt wird. Sie wurde dafür sehr derb geprügelt, und sollte 100 Beutel bezahlen, um Christin bleiben zu können; und doch ist der Eintritt für einen Backtehrisch sonst jedem gestattet! — Endlich muß dafür gesorgt werden, daß die Lateiner, als die vorzüglichsten Theilnehmer, in sofern ihnen der Besitz der wichtigsten Sanctuarien gehört, und sie die größte Christenzahl repräsentiren, würdige Geistliche erhalten, die zuvor in der Propaganda eine angemessene Erziehung erhalten, und entfernt von Mönchsstolz einzig ihrer Pflicht leben. Als Muster stelle ich hier den Pater Vito, meinen Freund, auf, der von Türken und Christen geschätzt und geliebt ist.

Ob es vortheilhaft wäre, Weltpriester dahin zu senden, dürfte mit Recht bezweifelt werden. Die Türken sind an den Anblick dieser Kleidung gewohnt, sie wissen, daß sie arm sind, diese halten es für eine Ehrensache ihres Ordens, alle Martern zu erdulden, um das gelobte Land und die heiligen Orte vor der gänzlichen Verwüstung zu retten. In die oben erwähnten Fehler könnten auch Weltpriester verfallen. Schon Martin V. wies ihr Ansuchen zurück, an der Stelle der Franziskaner das heilige Grab bewachen zu dürfen, und

bestätigte diese in der Bulle Salutare studium vom Jahre 1420 für ewige Zeiten. —

Das Osterfest in Jerusalem.

Es ist natürlich, daß das Osterfest in Jerusalem mit einer großen Feyerlichkeit begangen wird. Die Pilger kommen gewöhnlich 8 Tage bis 4 Monate vor demselben, und ist es vorüber, so kehren sie in ihre Heimath zurück. In diesem Jahre sahen ihm die verschiedenen Parteyen mit einer gewissen Beängstigung entgegen, weil es bey allen zusammentraf, und sich dann eine vor den boshaften Kränkungen der andern fürchtet. Eine jede will recht viel Zeit für ihre Zeremonien haben, und Streitigkeiten sind unvermeidlich.

Auch in diesem Jahre wurde der Streit wegen der großen Procession am Charfreytage Abends sehr heftig geführt. Sonst waren den Lateinern dafür 4½ Stunden gestattet, von nun an sollten sie auf 4 Stunden beschränkt werden. Die Türken entschieden für die Beobachtung des Herkömmlichen. Ich habe dem Ritus aller Parteyen mit einer seltenen Geduld beygewohnt, und kann nicht umhin zu bedauern, daß nur die Lateiner dieses Fest auf eine des Gegenstandes würdige Weise begehen. Bringen wir auch dem ganz verschiedenen Character des Orientalen etwas zum Opfer: so bleibt doch noch immer so viel Unanständiges in der Art der Geistlichen, sich bey den Ceremonien zu betragen, in dem rohen und unnatürlichen Geschrey, besonders der Griechen, in dem nächtlichen Aufenthalte in der Kirche, wobey viel Unwesen getrieben wird, und die Unzucht besonders um Weihnachten zu Bethlehem einen Anstrich von Heiligkeit erhält, in dem Markthalten in der Kirche, in dem rohen stundenlangen höchst unangenehmen die Ohren betäubenden

Klange der durch das Schlagen an ein langes freyhängendes Brett, oder an ein diesem ähnliches Material von Metall, verursacht wird, und in dem Drängen und Prügeln der Pilger, die die Kapellen, wie die armen Leute bey Hungersnoth einen Bäckerladen gewissermaßen bestürmen, daß ich oft entschlossen war, nie wieder demselben beyzuwohnen. Das Imposanteste sind ihre Processionen, bey den Lateinern sind es die Hochämter, wobey der Guardian mit vieler Würde pontifizirt. Sehr feyerlich ist die Communion am grünen Donnerstage. Es hat sich hier aus der ersten christlichen Zeit der Gebrauch erhalten, daß eine Menge Eßwaaren von den Christen an diesem Tage dargebracht, und dann von Vätern unter die Armen vertheilt werden.

Bemerkenswerth ist die Zeremonie, daß während der Pumpermetten nach abgesungenen Lectionen der Guardian vor das heil. Grab kniet und bey verschlossenen Thüren ein Gebet verrichtet, während im Chor sehr erbauliche Gesänge gesungen werden. Nach 5 Minuten springen die Pforten plötzlich auf, und es ist ein großes Geräusch mit den Klappern. Der Gesang der Pumpermetten könnte sehr rührend seyn, wenn es nicht an guten Stimmen fehlte. Die Procession am Abende des Charfreytags, wobey alle das Leiden Christi versinnlichende Instrumente von verschiedenen Mönchen getragen werden, ist die feyerlichste. Man verbindet damit Predigten, die auf das Leiden und Sterben unsers Heilandes Bezug nehmen, und die Versinnlichung desselben in Ceremonien.

Würden die meisten der 7 Predigten an den 7 Hauptkapellen der Kirche in arabischer Sprache gehalten, und folglich gemeinnützig gemacht, so wäre auch diese Einrichtung sehr lobenswerth, aber sehr unnütz sind die beiden in spanischer

Sprache, welche niemand verstand, und überflüssig vier italienische, die auch nur von sehr wenigen mit Nutzen gehört wurden, die arabische des Pater Superiors am Salbungssteine wurde mit großem Interesse gehört. Das Ende dieser Procession ist das Signal zum Anfang, der die ganze Nacht hindurch dauernden Procession und Ceremonien der Armenier, Syrer, Kopten und der Griechen, die bey weitem am zahlreichsten an Klerus und Pilgern am meisten imponiren. Eben so ist das Ende des Hochamts am Ostersonnabende, das Zeichen zu den abscheulichsten Mißbräuchen dieses Gotteshauses von Seiten der schismatischen Christen zu tumultuarischen Auftritten. — Sonst ist des Prügelns kein Ende. Die mohammedanischen Thorwächter und die Janitscharen der verschiedenen Klöster hauen die guten Pilger auf den Kopf, die Füße und ins Gesicht nach Willkühr. Nun läßt man die Zügel schießen. Einer stellt oder legt sich auf den andern, und wird um das heil. Grab getragen. Man schlägt sich, wirft sich auf die Erde, rennt, läßt sich zu Grabe tragen, und dieß alles unter dem wildesten Geschrey. Dieß sind die Vorbereitungen zum Empfang des heil. Feuers. Um 1 Uhr erscheint der Motsallem von Jerusalem, und nimmt seinen gewöhnlichen Platz auf der Gallerie der Lateiner ein. Um 1½ Uhr gehen der griechische Bischof, der Stellvertreter des Patriarchen ist, zugleich Bischof des heil. Feuers genannt wird, und im besondern Rufe der Frömmigkeit steht, der Procurator und der armenische Bischof, in das heil. Grab, beten darin bey verschlossenen Thüren durch ½ Stunde, reichen dann das heil. Feuer zu den beiden Seitenlöchern den Pilgern, die es schnell mit ihren Wachslichtern in der ganzen Kirche verbreiten, und end-

lich trägt es der griechische Bischof in das Hauptschiff oder die Abtheilung der Griechen. —

In diesem Jahre hatten die Armenier heftigen Streit mit den Griechen wegen des syrischen Bischofs und des Coptischen Reis oder Guardians, die ebenfalls in die heil. Grabeskapelle zum Empfang des heil. Feuers gelassen werden wollten. Die Griechen bemerkten hierauf: daß solche Neuerungen nicht gestattet werden können. Entweder müsse es bey der herkömmlichen Gewohnheit bleiben, der zufolge nur der armenische Bischof zu dieser Ehre zugelassen werden könne, oder bey den spätern Befehlen der Firmans, wornach die Griechen zuerst und dann erst die Armenier das heilige Feuer in der heil. Grabeskapelle empfangen sollten. Die Armenier hingegen riefen den Motsallem zu Hülfe, und drohten gestützt auf die 40 russischen Pilger ihrer Kirche, ihn beim russischen Kaiser zu verklagen. Der russische Consul wies diese Appellation zurück, und die Armenier schwiegen.

In den ältesten christlichen Zeiten war es Gebrauch, daß die Christen in der Nacht des Charfreytags ohne Licht in der Kirche blieben, und den Ostersonnabend hindurch das ganze Officium des Sabbats gemeinschaftlich beteten. Wenn sie die Lampen wieder anzünden wollten, und der Patriarch, der Klerus, Magistrat und die übrigen Christen eine Procession hielten, um die Lampen des heil. Grabes anzuzünden, so zeigte sich das wunderbare Feuer, und dies Wunder soll bis in die Zeit, wo Gottfried von Bouillon Jerusalem einnahm, gedauert haben.

Als im 13ten Jahrhundert die andern christlichen Sekten sich wieder um das heil. Grab sammelten, so waren es die Syrer und Abyssinier zuerst, die dieß wunderbare Feuer zu Gunsten der zahlreich herbeyströmenden Pilger nachmach-

ten. Aber was dort öffentlich geschah, mußte hier bey verschlossenen Thüren geschehen.

Später theilten die Georgianer mit ihnen die Ehre, und nach ihrem Falle übernahmen es die Griechen und Armenier, das heil. Feuer im heil. Grabe zu empfangen und den übrigen Christen mitzutheilen.

Die Katholiken glauben nicht an die wunderbare Entstehung desselben, sondern sind der Meinung: es werde vom griechischen Bischofe gemacht, und theile sich ungewöhnlich schnell mit, weil die Dochte der unter den Pilgern vertheilten Lichter mit Spiritus durchbeitzt sind.

Die schismatischen Christen glauben durchaus an dessen übernatürliche Entstehung und Wirkung, ein jeder reibt sich nach Kräften damit ein, und auch an die benachbarten Kirchen in Jaffa, Acri ꝛc. wird es durch Eilboten gesendet. Die Griechen, Syrer und Kopter beschließen ihre Pilgerschaft mit einer Reise an den Jordan, um sich in ihm zu baden. Die meisten Armenier begnügen sich, mit dem daraus herbeigeholten Wasser in Jerusalem sich zu waschen. Die Lateiner unterlassen diese Reise seit einigen Jahrzehenden ganz, weil sie viele unangenehme Auftritte hatten, und gewöhnlich einige Mönche derb durchgeprügelt wurden. Wir reisten den 26sten April mit dem Motsallem bey türk. Musik dahin ab. Einige Karawanen waren schon den Tag zuvor abgereist, und kamen heute schon zurück. In der Ebene Jericho lagerten sich diejenigen, welche heute dahin abgereist waren, gegen 1800, und in der Nacht um 2 Uhr brachen sie auf zum Jordan. Ein jeder wusch oder badete sich, jedoch mit Beobachtung des gehörigen Anstandes, füllte seine Flasche mit Wasser, und seine Taschen mit Steinchen aus dem Boden des Jordans. Dann kehrte

alles fröhlich unter dem Schutze des Motsallems nach bezahltem Ghafar zurück. Es waren bey diesem Osterfeste 1400 Armenier, 1200 Griechen, 30 Georgianer, 300 Moskowiten, 60 Kopten, 15 Syrer, 1 Abyssinier, 20 orientalische Katholiken vom griechischen und armenischen Ritus, vier Maroniten und 15 Franken. —

Der Ghafar.

Der Ghafar ist eine Abgabe, die der Mohammedaner von dem Christen dafür fordern zu können sich berechtigt glaubt, daß er ihm als Ungläubigen die freye Durchreise durch die ihm als dem Gläubigen zugehörigen Länder gestattet. Dieser Tribut ist besonders in Syrien und Palästina eingeführt, und an vielen Orten so herkömmlich, daß er als eine gesetzliche Abgabe (قنون) betrachtet wird, und wer sie zu umgehen sucht, läuft Gefahr, ausgeplündert zu werden, oder sein Leben zu verlieren. Nur die Franken, welche durch einen Firman vom Großsultan, vom Pascha, oder dessen dazu bevollmächtigtem Motsallem als davon befreit erklärt worden, sind gesetzmäßig davon ausgenommen. Die Meisten erhalten in Jaffa durch Vermittelung des respectiven Consuls von dem dazu bevollmächtigten Motsallem die nöthigen Päße, einen an den Gouverneur von Rama, der dafür einen andern ertheilt, den man im Nothfalle auch dem Abugos vorzeigen kann, und einen andern für den Eintritt ins heil. Grab.

Den ersten Ghafar zahlt man, wenn man aus Egypten kommt, in Arisch an der Gränze von Syrien.

Als wir hier vorbey ritten, so wagten die Scheiks es nicht, von uns, als vom Machmed Ali Pascha empfohlenen,

ihn zu fordern. Sie verlangten aber ein Bakschisch (Geschenk), welches sehr lächerlich scheint, da sie unserer Geschenke oder Almosen als große Kapitalisten nicht bedurften, und von uns keine Belohnung für geleistete Dienste zu erwarten berechtigt waren, indem wir nur vorbeiritten. Chanus ist, als der erste Ort im syrischen Gebiete, der 2te Ort, wo er verlangt wird. Wir beriefen uns auf unsre Firmans, aber vergeblich. Wir waren genöthigt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, mit unsern Waffen in der Hand auf einen Schwarm von Arabern, die uns verfolgten, loszugehen, und durch kühne Drohungen in die Flucht zu jagen.

In Gaza zahlt man nur die Maut für die Waaren. Wir entrichteten für die Kisten, da sie nur unsre Reisebedürfnisse und keine Kaufmannswaaren enthielten, nichts. — In Jaffa muß man 6, in Rama 7, in Kariataneb 7, in Jerusalem 3, und für den ersten Eintritt in die heil. Grabeskirche 23, die Franken ohne Firmans 33 Piaster für den jedesmaligen Eintritt in diese Kirche, 1 Para, für den Eintritt ins heil. Grab nach dem heil. Feuer durch einige Tage anfangs von 150 Beutel bis 10 Piaster, dann 15 Para, für die Reise an den Jordan nach dem Osterfeste 18 Piaster, für die Abreise von Jerusalem 7 Piaster, in Kariataneb 7 Piaster, in Rama 7 Piaster, vor Jaffa 3 Piaster, in Jaffa bey der Abreise 7 Piaster entrichten. Auf dem Wege von Acri über Nazareth und Nabolus zahlt man den Ghafar in Dschenin 3 Piaster, in Nabolus 7 Piaster, bey der Abreise 3 Piaster, in Sawije 3 Piaster, in Schaafat 7 Piaster, und in Jerusalem wie oben.

Außer diesem gesetzmäßigen Ghafar werden auf dem Wege von Jaffa nach Jerusalem in Ekbab, in Elatrun, Sareseh, Suba und Kalunijeh 5 Para bis 3 Piaster von den herbei eilenden Mohammedanern gefordert, auf dem Wege von Nazareth über Nabolus nach Jerusalem, aber in Schatarah, Sendschel und Elbir eben so viel. Auf der Reise von Jaffa nach Jerusalem wagte es Niemand, uns den Ghafar abzufordern, weil wir einen Soldaten des Motsallems von Jaffa bey uns hatten. Für eine große Gesellschaft ist es vortheilhaft, einen solchen bey sich zu haben. Die Bakschischs, oder Geschenke, die sie erwarten, sind zwar sehr groß, aber man ist den Mißhandlungen dieser privilegirten Straßenräuber nicht ausgesetzt. Die Engländer zahlen ihn, obgleich sie gewöhnlich mit Firmans versehen sind. Diese Gutmüthigkeit, womit sie sich zugleich einen guten Namen bey den Arabern machen wollen, hat andern weniger reichen Reisenden geschadet. Ich habe ihn nie entrichtet. In Dschenin wies ich den Fordernden mit Hinweisung auf meine Firmans, und eben so in Nabolus zurück. Bey der Abreise von da wollte man mich zwingen, und ich eilte zum Gouverneur Ibrahim, der mich nach gelesenem Firman freundlich entließ, und von der Zahlung desselben frey sprach. Die gefährlichsten Auftritte aber hatte ich deshalb in Sawije. Hier beim Eingange in den Thalweg, auf dessen rechtem Hügel dieses Nest liegt, lauerten auf mich 4 Kerls mit Steinen in den Händen, die mich tödten wollten, wenn ich ihnen nicht sofort meine Habe auslieferte. Ich erklärte ihnen, daß ich unter dem Schutze der Pascha von Akka und Scham, und des Motsallem von Nabolus reise, aber das half nichts. Sie hielten mein Pferd, ich verjagte sie mit meinen Pistolen, sie

steinigten es, ich mußte es geschehen lassen, weil ich besorgen mußte, die übrigen Dorfbewohner, die sie mit großem Lärm um Hülfe riefen, würden ihnen zu Hülfe kommen. Auch regnete es so stark, und meine Hände und der ganze Körper waren so erstarrt, daß ich kaum im Stande war, mein Pferd zum schnellern Schritt zu bewegen. Endlich wurden sie des Wartens bey diesem schlechten Wetter überdrüßig, und begnügten sich mit einer Kleinigkeit, die ihnen mein Begleiter darreichte. Aber kaum hatte er sich von ihnen losgemacht, als schon wieder ein anderer herbeisprang, der den Ghafar in Anspruch nahm. Ich wies ihn mit harten Worten zurück, er drohte, er forderte meine Firmans, ich verweigerte sie ihm, weil ich im Voraus wußte, er werde sie zerreißen. Dieß haben diese Räuber selbst mit Firmans vom Großsultan oft gethan, die die übrigen Araber nur mit der tiefsten Verehrung ansehen. Er rufte um Hülfe, aber niemand kam. Nur die 4 Banditen eilten wieder herbei. Nun fing es plötzlich an zu blitzen und zu donnern, und der Platzregen wurde heftiger. Sie zogen sich daher alle zurück. Am Ende dieses 2 Stunden langen Thalweges saß wieder ein Araber mit der Flinte, und zwei andere zeigten sich in der Ferne. Der sitzende legte es uns ans Gewissen, ihm den Ghafar zu zahlen, wenn wir zahlpflichtig wären, denn er habe ihn zu fordern. Niemand antwortete. Er stand auf und drohte. Da antworteten ihm zwei Scheiks, die sich indessen an uns angeschlossen hatten, mit großem Ernst: Er habe hier keine Ansprüche. Sie seyen Landesbewohner und gute Muslemins, ich aber sey ein Hend (Indier). Hierauf setzte er sich wieder ruhig nieder; das Wetter wurde immer stürmischer, und ich glaube, daß alle diese Leute um meine Ankunft wußten, sonst würden sie sich gewiß

dem Ungestüme des Wetters nicht ausgesetzt haben. In Sendschel fragte mich niemand. Ich ging in das Haus eines Griechen, des einzigen Christen im großen Dorfe. Meine ganz durchnäßten Kleider wurden hier getrocknet und ich erwärmte mich am Feuer. Am folgenden Tage reiste ich ganz ungestört, niemand zeigte sich auf der sehr interessanten Straße. Es wehte ein sehr heftiger Wind. Erst in der Nähe von Schafat sah ich schnellen Schritts 4 große Kerls auf mich zueilen, die, wie ich besorgte, die Absicht zu haben schienen, uns auszuplündern. Ich machte meinen Maulthiertreiber auf die Gefahr aufmerksam, und befahl ihm schnell zu reiten. Aber unsere Maulthiere waren dazu nicht zu bewegen, auch war die Gefahr zu nahe. Schon in der Ferne erhoben sie einen großen Lärm und befahlen uns zu warten. Wir aber thaten es nicht. Sie kamen uns näher, mit Flinten, Pistolen und Säbeln bewaffnet. Meine Angst war nie so groß. Entfernt von aller Hülfe, keine Seele in der ganzen Gegend erblickend, kein Dorf als das ¼ Meile entfernte, aus dem unsere Henker gekommen waren, gab ich die Hoffnung, mein Leben retten zu können, ganz auf. Sie begannen damit, meinen Maulthiertreiber zu entwaffnen und derb durchzuprügeln. Mir entrissen sie die Zügel und drohten mir mit dem Säbel, wenn ich irgend mich widersetzen wolle. Ich berief mich auf meine Firmans, bat, versprach ihnen Geschenke, Bakschisch, flehte, aber umsonst. Sie führten uns in das nächste Dorf. Eine Erklärung über ihr Betragen konnte ich nicht erhalten, sie setzten voraus, wir wüßten den Grund davon. Nur das erklärten sie, ihre Sache sey die gerechte, wir seyen Betrüger, sie handeln öffentlich, wir haben aber im Geheimen uns dem Gesetze entziehen wollen. Ich sah keinen Zusammenhang, und ihre abgebroche-

nen Reden bestärkten mich in meiner Besorgniß. Endlich kamen wir in ihrem Dorfe an. Hier erblickte ich einen Albaneser, Soldaten des Motsallems zu Jerusalem, den ich sofort bat, mich unter seinen Schutz gegen diese Straßenräuber zu nehmen. Er beruhigte mich, und bemerkte, er werde mich begleiten. Dagegen mußte ich ihm sogleich ein Trinkgeld geben. Wir setzten nun unsere Reise fort bis in den zweiten Theil des Dorfes, das an der Hauptstraße von Nabolus nach Jerusalem liegt, nnd wo sich ein Zollhaus befindet. Meine Araber traten zuerst in den Saal, in dem ringsum an 35 Araber saßen, und in lebhaftem Gespräch begriffen zu seyn schienen. Sie verklagten mich hier, ich hätte mich von der Hauptstraße entfernt, um das Zollhaus zu umgehen und den Ghafar nicht zu zahlen. Sie seyen mir nachgelaufen und überliefern mich hiemit dem Gesetz. Zwar behaupte ich, ich habe einen Firman, aber sie hielten dieß für unwahr, denn dann hätte ich mich ja von der Hauptstraße nicht heimlich entfernt. Alle sahen mich an, und ich erwiederte: Es sey nicht wahr, daß ich habe eine gesetzmäßige Abgabe umgehen wollen, mir sey diese Straße und das Zollhaus ganz unbekannt gewesen. Mein Maulthiertreiber kenne es eben so wenig, denn auch er habe diese Reise erst einmal und nicht in dieser Hauptstraße gemacht, er sey daher mit Unrecht von ihnen geprügelt worden. Ich habe ihn genöthigt mich zu Ruinen zu führen, er habe es gethan und habe sich begnügt, mich dann in der Richtung nach Jerusalem, nicht aber in den früheren Weg der Hauptstraße zu führen. Ich sey ein Franke und habe also keinen Ghafar zu bezahlen, auch sey ich durch einen Firman davon dispensirt. Hier überreichte ich dem Scheik meinen Firman, und er ließ ihn laut vorlesen. Man wurde nun freundlich

gegen mich, sprach mich vom Ghafar frei und bat mich, dem Mutsallem zu Jerusalem zu bemerken: ich sey bey ihnen gewesen und sehr gut aufgenommen worden. Nun erst verstand ich den wahren Sinn von allen den Worten, welche vorher meine Angst so gefährlich auslegte. Ihre Erklärung: wir handeln öffentlich, es ist hier kein Geheimniß, deutete ich auf die Räubereien, die in dieser Gegend öffentlich getrieben werden, wie mir früher oft erzählt worden war. Ihr Umherblicken in der Gegend und die Bemerkung ma fisch waled kein Kind ist da (zu sehen), bestärkte mich in meiner Furcht: sie wollten mich umbringen ohne jedoch verrathen zu werden. Wenn sie wiederholt behaupteten, wir seyen Betrüger, so setzten sie uns in eine Kategorie mit den vielen Christen und Juden, die auf großen Umwegen dies berüchtigte Zollhaus, wo ein Jeder 7 Piaster zahlen muß, umgehen. Wir waren kurz vor diesem Anfalle einem Juden begegnet, der uns so theilnehmend ansah, und der ohne Zweifel deshalb auswich und sich freute Consorten zu sehen.

Auch in Cheifa muß jeder Christ am Thore 6 Para zahlen, und in den meisten andern Orten Palästina's glauben sich die Mohammedaner berechtigt, diesen Tribut fordern zu können.

Ueber die Bewohner in Palästina. Städte und Dörfer im Paschalik Acri und dem Distrikt Nabolus und Kuddes.

Syrien war sonst in die fünf Paschaliks, von Haleb, Scham, Trabolus, Saida und Gaza getheilt. Daher entriß dem Pascha von Saida das Land der Drusen

so wie die ganze Küste von Nahr el Kelb bis Karmel und beschränkte ihn auf Saida, woraus er ihn endlich auch verjagte. Nach Dahers Falle stellte Dschessar Pascha das alte Paschalik wieder her, verband damit Safad, Tabarie, Balbek, Cäsarea, entriß den Maroniten das ihnen gehörige Beirut und verlegte seinen Sitz nach Acri. Später fielen dazu noch Jaffa, Gaza, Rama, Nazareth und seit der Ernennung des Pascha Abdalla von Tripolis zum Pascha von Acri, auch das Paschalik von Tripolis, wo die Bergkette am Orontes die Grenze bildet, so daß das Paschalik von Acri jetzt zu den größten und reichsten des türkischen Reichs gehört. Er bezahlt nach Constantinopel alljährlich zwei Millionen türk. Piaster, außer den Geschenken, die er an seine Gönner im Divan zu machen hat. Der übrige Theil von Palästina kam an den Pascha von Damask, unter welchem er noch bis jetzt steht, so sehr auch die Christen einen eigenen Pascha für Palästina wünschen und in Constantinopel darum geflehet haben, in der Hoffnung, daß dadurch den Mißhandlungen und willkührlichen Bedrückungen gesteuert werden dürfte. Man erhielt immer zur Antwort: der Pascha von Damask bedürfe der Einkünfte dieser Stadt zur Bestreitung des Hadsch und Dscherde (die Proviant-Karawane, welche den Hadschis stets auf ihrem Rückwege entgegen kommt).

Der letzte Pascha war im Anfange des Jahres 1821 zurückberufen worden. An seine Stelle kam im April ein ehemaliger Großvezir. Man erzählte ziemlich allgemein bey meiner Abreise von Syrien, er habe zwei Große von Stambul mit sich gebracht, von denen der Eine zum Pascha von Akka bestimmt sey. Abdalla sey in Ungnade gefallen, weil er nicht Geld genug an den Divan gesendet habe.

Der jetzige, Abdalla, ist devot, nicht ohne Talente, aber sehr beherrscht von Rathgebern, die unter dem Mantel der Religion den Nichtmohammedanern auf alle Weise zu schaden suchen. Durch ihr Einwirken ist es geschehen, daß Hajim, sein mächtiger Minister, ein Jude, am 24. August 1820 erdrosselt wurde. Dieser gewandte Staatsmann, seit 20 Jahren einziger Minister in Acri, verlor schon durch Soliman Pascha während dessen Pilgerreise nach Mecca ein Auge, und wie dieser ihm das Paschalik verdankte, so machte er auch durch seinen großen Einfluß und sein Ansehen den Abdalla, Pascha von Tripolis, zum Pascha von Acri. Nicht minder mächtig ist einer seiner Brüder, der Minister des Pascha von Damask, ihrem gemeinschaftlichen Geburtsorte. Ein dritter Bruder ist erster Sekretär des Reis Effendi zu Constantinopel. Das Paschalik von Acri hat den Vorzug vor andern, daß die Pascha's gewöhnlich lebenslänglich im Besitz desselben sind, während die meisten übrigen nur auf Ein Jahr vergeben werden, welcher Termin oft verlängert, aber auch oft verkürzt wird.

Seine Gerechtigkeit sucht Abdalla dadurch zu bewähren, daß er denen, die unter Dschesar ihre liegenden Gründe, besonders zur Zeit der französischen Invasion, verloren haben, z. B. den Franken wieder zurückstellt. Dafür entschädigt er sich aber zehnfach auf dem Berge der Drusen durch die bisher unabhängigen oder nur tributpflichtigen Besitzungen der kleinen Emirs oder Scheiks. Drey derselben waren bereits das Opfer seiner tyrannischen Willkühr, und große Gährungen auf beiden Theilen des Libanon die Folge davon. Wer weiß, ob die durch Jahrhunderte behauptete Freiheit dieser guten und edlen Bergbewohner nun nicht ebenfalls in diesen Ereignissen wie in einem Strudel

verloren gehen wird. Vor 20 Jahren ging Beirut, ihre Hafenstadt, durch den despotischen Dschesar Pascha verloren, nun fängt man schon an, an den Eingeweiden zu nagen. Die Folgen für die Cultur des Berges und die Christen in Syrien, denen der Berg bisher Zufluchtsort bey Verfolgungen war, sind nicht zu berechnen. Doch so feig sie auch geworden zu seyn scheinen, die Gefahr wird sie vereinigen und was alle Christen Syriens vermuthen, wird sich bewähren. Das im Frühjahr 1821 lodernde Feuer wird um sich greifen, den ganzen Libanon in Flammen setzen und den Anmaßungen des Tyrannen von Acri Trotz bieten, wenn er fortfahren sollte, mehr Tribut zu fordern, als ihre Altvordern bezahlt haben, das Verhältniß zu stören, welches Jahrhunderte mit dem Siegel der Legitimität bekräftiget haben, oder sie des köstlichsten Kleinods der Orientalen, ihrer Waffen berauben zu wollen. Bey meiner Reise auf den Libanon war die Gährung so groß wie nie. Es hatte sich der Beschmir mit bedeutenden Summen geflüchtet, die er den Maroniten und Drusen für die Rechnung des Pascha ausgepreßt hatte. Der Pascha forderte nun diese außerordentlichen Abgaben nochmals, welche zu leisten die Maroniten nicht im Stande waren. Ein bey Saida aufgestelltes Truppenkorps sollte sie in Schrecken jagen, aber umsonst. Zu Anfange May's wurden alle Christen in Syrien entwafnet. Der Pascha von Acri versprach den damals auf seinen Befehl zu Acri anwesenden Emir von Zug zum Nachfolger des Geflüchteten zu machen, wenn er sich verpflichten wolle, alle Waffen der Maroniten und Drusen ihm auszuliefern. Auf die Erklärung des Emirs, daß dies ihm unmöglich sey, war der Pascha zwar unwillig, erhob ihn aber doch zu dieser Würde,

und die Spannung zwischen ihm und den Bergbewohnern dauert fort.

Man schätzt die Bewohnerzahl in Kesserwan auf 200,000, und auf dem Berge der Drusen auf 160,000 Seelen.

Von der ganzen Küstengegend von Chanjunes bis an den Nahr el Kelb, auch Trabolus und Latakia, und dem ganzen ehemaligen Galiläa ist der Pascha Grundeigenthümer, und sie haben redlich dazu mitgewirkt, daß sie verödet wurde. Es befinden sich darin die Städte Gaza (غزة), Jaffa (يفّا), Rama (رمه), Acri (عكة), Nazareth (الناصرة), Tiberias (طبريا), Sur (صور), Saida (صايد), Beirut (بروت), Tripolis (طرابلس) und Latakia (اللادقيه).

Gaza liegt in einer etwas unebenen, sehr fruchtbaren Gegend, ¼ Stunde vom Meere, das man daselbst auch rauschen hört. Oliven, Feigen, Apfelsinen, süße Zitronen, Palmbäume, indische Feigen wachsen rings herum in großer Menge und die üppigste Vegetation, Getreide, Malwa, (das tägliche Gericht der Bewohner Palästina's im Frühjahr) ꝛc. bedeckt die Erde. Die Häuser sind zum Theil aus plump zusammengehäuften Massen, größtentheils aber noch von den aus alten Zeiten übrigen Quadersteinen erbaut, niedrig, höchstens einen Stock hoch, daher die Stadt auch bey der geringen Einwohnerzahl von 5000 bis 6000 von großem Umfange ist. Die Dächer sind gleich und von einer Mauer von Röhren umgeben, in der Form Δ∇Δ, die ihnen als Gitter dienen. Die Straßen sind eng, ohne Pflaster und ungerade. In drei mit einander zusammenhängenden ist der

Basar, in der westlichen die Tuch- Leinwand- und Kleiderladen, in der dem Chan am nächsten die Schmiede, und in der östlich mit diesem parallel laufenden die Krämer, Fruchthändler u. s. w. Der Chan ist in ihrer Nähe, ein großes Gebäude mit vielen verfallenen Stuben voller Schmuz. Es ist darin zugleich die Duane, wo für alle nach Egypten gehende oder daher kommende Kaufmannswaaren der Aus- oder Einfuhrzoll bezahlt wird. Das Haus des Aga hat nichts auszeichnendes. Der Chan für die Kameele ist klein, und wie die meisten Häuser im rohesten Geschmack. Gaza ist durch den Transitohandel, der zwischen Syrien und Egypten zu Lande getrieben wird, sehr belebt. Die Bewohner von Elarisch Chanus, so wie auch viele von den hiesigen, sind Eigenthümer von großen Kameelheerden, die fast immer mit Fortschaffung von Waaren beschäfftigt sind. Die Kameele der Scheiks von Elarisch bringen sie von Kairo nach Gaza, und laden daselbst andere für den Rückweg. Die Kameele der Bewohner von Chanus und Gaza thun ein Gleiches zwischen Gaza und Chalil, Jaffa, Rama, Jerusalem und Nabolos. Die Bewohner von Gaza sind nur Mohammedaner, und schismatische Christen vom griechischen Ritus, 300 an der Zahl. Die erstern, 5700 an der Zahl, haben über 30 Moscheen, und unter den Minarets eines von vorzüglicher Höhe. Die Griechen haben nur eine Kirche, leben vom Handel, und zwei sind die Schreiber des Aga. Vor wenig Jahren waren noch Juden von der Secte der Talmudisten daselbst. Sie waren sonst sehr zahlreich und wohlhabend. Vor 6 Jahren verkaufte die letzte jüdische Familie ihr Haus, so wie die Steine der Synagoge, (deren Platz der Mutsallem in einen Garten verwandelte), und zog sich, wie die übrigen zuvor

gethan hatten, nach Halil zurück. Die Samaritaner haben es schon vor 50 Jahren gänzlich verlassen und sich nach Nabolos zurückgezogen. Vor noch längerer Zeit haben es die Franken verlassen, und die Armenier und Kopten haben hier nie einen fixen Wohnsitz gehabt.

Jaffa liegt am Meere, hat einen Hafen, der aber sehr unsicher und im Winter höchst gefährlich ist. Die Stadt ist klein und an einer Anhöhe gebaut, die die ganze Umgegend und den Hafen beherrscht. Nur die Straße am Meere ist breit, und an ihr und bey ihr sind die Basars, die weit freundlicher und reicher sind als in dem größern Gaza, die übrigen sind ungerade, eng, verbaut und zum Theil uneben. In der Stadt sind nur 2 Brunnen, dagegen sind in den umliegenden sehr fruchtbaren Gärten sehr viele.

Ueber Jaffa wird viel Seehandel ins Innere von Palästina getrieben, doch sind im Sommer selten über zehn Schiffe, und im Winter gar keine hier. Nur nach dem Osterfeste ist die Zahl größer. Man bringt aus Egypten Reis, Leinwand, und Getreide, und liefert dagegen Seife, Oel ꝛc.

Für die hier ankommenden Franken sind mehrere Consulate: für die Engländer ein Viceconsul, für die Oestreicher und Teutschen ein östreichischer Agent, beide aus Jaffa; für die Russen ein Consul, der seit einem Jahre besonders der Pilger wegen dahin gesetzt ist, und für die Franzosen, Spanier und Italiener besorgt die Angelegenheiten der Procurator des Klosters vom gelobten Lande. In Jaffa wohnen Christen vom lateinischen Ritus, an 300 mit einem Kloster und Kapelle, vom griechischen an 350 mit einem großen Kloster, und vom armenischen Ritus zehen. Die Mehrzahl der Bewohner sind Mohammedaner an 3000, mit

5 Moscheen. Die Juden halten sich hier nicht lange auf, und wenn sie in Geschäften hier die Woche hindurch zurückgehalten werden, so gehen sie zum Schabes gewiß nach Jerusalem.

Rama liegt in einer sehr fruchtbaren Ebene, von Gärten umgeben, 4 Stunden vom Meere. Keine Stadt Syriens hat durch die französische Invasion mehr verloren, als sie. Es waren hier mehrere französische Faktoreien, die fast ausschließlich den Handel von Manufakturwaaren nach Gaza, Halil, Jerusalem und Nabolos trieben. Jetzt wohnt nur noch ein Mönch im Hospitium der Väter vom gelobten Lande. Alle übrige Christen vom lateinischen Ritus haben ihre Besitzungen verloren und sich nach Jaffa, Jerusalem oder Acri gezogen, oder sind ermordet worden. Einer von ihnen, die reichste Familie daselbst, verließ seine Häuser, Felder und Viehheerden und ging nach Jaffa, als die Franzosen Rama verließen, welche ihm Entschädigung an Geld versprochen hatten. Sein Sohn folgte diesen nach Egypten, empfing das Geld, wurde aber von den Türken, die seine Talente fürchteten, vergiftet, und so ging alle seine Habe verloren. Auch von den Armeniern ist nur ein Mönch hier. Die griechische Gemeinde aber ist über 500 Seelen stark.

Acri ist die Residenz des Pascha der ganzen Küstengegend von Syrien. Sie liegt am Meere, ist von einer 3 bis 4 Stunden breiten fruchtbaren, aber fast unbebauten Ebene umgeben. Die diese Ebene einschließenden Berge bilden einen Halbzirkel. Der Hafen ist klein und versandet, wird durch einige im Meere auf Felsen erbaute Häuser gegen die West- und Nordwestwinde geschützt, und ist nur für eine kleine Anzahl kleiner Schiffe geeignet. Die übrigen ankern

bey Haifa. Während meines Aufenthalts daselbst befanden sich 14 türkische Schiffe im Hafen zu Acri, und 6, worunter 2 französische und 1 genuesisches, bey Haifa.

Acri hat, außer dem Basar, fast keine gerade Straße. Alle sind eng, schlecht gepflastert und dunkel. Die Häuser sind schlecht gebaut. Sie ist von einer hohen Mauer und einem Graben umgeben, und bey dem Thore sind mehrere Mauern, die einer Festung gleichen. Da Acri, wie Jaffa und Sur, nur ein Thor hat, so kann man die Ein- und Ausgehenden leicht übersehen, und gemäß einem Befehle muß für jeden hier ankommenden Fremden zuvor die Erlaubniß des Eintritts beym Pascha nachgesucht werden, auf die man am Thore gewöhnlich eine Stunde warten muß.

Die Stadt hat 4 Basars, die meisten sind sehr reich. Der Neue an der Residenz des Pascha ist der schönste und freundlichste. Er ist erst vom vorigen Pascha erbaut; der jetzige will einen großen Chan hinzufügen; bereits sind die Häuser niedergerissen und mit dem Baue angefangen.

Acri hat 12 bis 15,000 Einwohner, wovon 800 Christen vom griechischen katholischen, 80 vom lateinischen, 800 vom griechisch-schismatischen Ritus, 80 Maroniten, 800 Juden und die übrigen Mohammedaner. Jede der christlichen Gemeinden hat eine Kirche. Die Lateiner haben außer ihrer Pfarrerkirche, die in der Nähe des Meeres gelegen, freundlich und einfach ist, noch in ihrem Kloster eine Kapelle, und hatten daselbst sonst ein sehr schönes Kirchlein mit Marmorwänden und Säulen von Marmor ausgeziert. Aber da es höher als andere Gebäude der Stadt war, so befahl Soliman Pascha, daß sie abgedeckt würde. Alle Vorstellungen des französischen Konsuls, dessen Privatkapelle sie zu gleicher Zeit war, halfen nichts. Die Soldaten des

Pascha zerstörten sie gewaltsam, und seitdem liegt sie noch in Ruinen. Die Kirche der schismatischen Griechen ist die größte, in der Nähe ihres Klosters, worin ihr Bischof wohnt. Die Christen sind meist Handwerker, so wie die Türken Kaufleute. Die Juden haben hier 2 Synagogen; das Ministerium des Hajim hat deren eine große Menge herbeygelockt, aber seine Helfershelfer können wegen des gegenseitigen Mißtrauens nicht mehr die des Pascha seyn. Unter ihnen sind auch jetzt noch Zeloten. Als ich an einem Schabes in ihre Synagoge kam, erhoben sie ein großes Geschrey, und hatten den Muth, mich um die Absicht dieses Besuchs zu fragen. Indessen begnügten sie sich mit meiner allgemeinen Antwort, und der Vorschlag, mich hinauszuweisen, wurde verworfen. Ich aber entfernte mich, nachdem ich eine Zeitlang ihrem rohen Geschrey zugehört hatte.

Die größte Mehrzahl der Bewohner sind Mohammedaner. Sie haben 4 Moscheen, worunter eine vor kurzem vollendete zu den schönsten im türkischen Reiche gehört. Mit ihr in Verbindung steht ein prachtvolles Bad und eine Bibliothek. Die Residenz des Pascha ist geradeüber von ihr, ein unregelmäßiges Gebäude. Das Harem ist, wie gewöhnlich, der schönere Theil davon. Im Hofe sind Kanonen aufgepflanzt, und westlich ist ein dazu gehöriger Garten, der einzige in dem kleinen übervölkerten Acri.

Fast der ganze Handel ist in den Händen des Pascha und des östreichischen Consuls, der zugleich russischer Vice-Consul ist. Sie sind Eigenthümer von mehrern Schiffen, kaufen das Oel von Samaria und die Baumwolle von Galiläa, versenden sie, und setzen dagegen im Lande Manufacturwaaren ab.

Den größten Handel treibt Palästina mit Egypten. Ueber Jaffa kommen daher alljährig an 200 Schiffsladungen mit Reis, Leinwand und Zucker, einigen Früchten und Manufacturwaaren, und noch mehr über Acri. Man führt aus Palästina viel Oel, Oliven, Baumwolle, Tabak, Bisrin, Seife, Pfeifenköpfe und thönerne Gefäße, in fruchtbaren Jahren auch Getreide. In Jaffa sind für die Seife 3 große Fabriken, in Gaza 2, in Ludd 7, in Rama 7, in Jerusalem, Nabolos und Halil weit mehr. Diese Seife ist sehr gerühmt wegen der guten Potasche, welche aus den Pflanzen Arabiens gewonnen wird.

Die thönernen Gefäße sind aus der dazu sehr geeigneten Erde um Richa, und in den Thälern zwischen Jerusalem und dem Jordan gemacht. Der Handel wird im Umfange des türkischen Reichs durch den verschiedenen Münzfuß erschwert. In Egypten gilt der Piaster (grusch), wornach gewöhnlich gerechnet wird, wie überall 40 Para, Medin oder fadda $\frac{1}{6}$, (der letzte Ausdruck ist in Syrien der gewöhnlichste). Für einen spanischen Thaler bekommt man deren in Egypten 12, in Jerusalem $7\frac{1}{2}$, in den Küstenstädten Gaza bis Acri 8, von Sur bis Trabolus $8\frac{1}{2}$, in der übrigen Türkey 7 Piaster. Der große Unterschied kommt daher, weil in Egypten Piaster geschlagen worden sind, welche an Werth dem der übrigen türkischen Piaster (eigentlich eine ideale Münze, wie etwa die schlesischen Thaler) nicht gleich kommen. An europäischem Golde verliert man immer viel in der Türkey.

Die Fabrikwaaren sind im rohesten Naturzustande. Neue Moden, Verbesserungen der Waaren finden hier nicht Eingang. Sie arbeiten schlecht und nie für die Dauer. Man findet bei diesen Handwerkern auch selten Vorrath. Sie woh-

nen zusammen im Basar, je nach ihren verschiedenen Beschäftigungen in der nämlichen Straße.

Nazareth ist zwischen Bergen von Norden nach Süden, am Fuße einer Berglehne gelegen. Die Stadt hat keine gerade Straße, niedrige Häuser, zum Theil von Erde zusammengeklebt, meist aber mit Steinen gemauert, ein lateinisches Kloster, 4 christliche Kirchen und 1 Moschee. Juden dürfen sich hier nie zeigen. Das lateinische Kloster ist das reinlichste und reichste unter den Klöstern des gelobten Landes. Es ist im Besitz von Gärten, vielen Aeckern, die aber den Dragomans als Gehalt zur Nutznießung abgetreten sind, mehreren Häusern mit Laden und einer Oelpresse in Makbei, von deren Ertrag die Väter, die Dragomans des Klosters und die Christen des Orts, jede Partey ein Drittel, erhalten. Jeden der erwähnten Laden vermiethen sie für 2 Piaster, der Pascha fordert für die seinigen 4. Als man, um sich zu überbieten, auch den Vätern vier anbot, antwortete ihr Guardian: la madonna no vuol più (die Jungfrau will nicht mehr). — Diese einfache tiefsinnige Antwort erzählten mir viele Greise mit Rührung. Die Kirche ist geräumig und geschmackvoll ausgeziert. Sie besteht aus 3 Theilen: der Kirche selbst, worin 7 Altäre und gemahlte Bilder mit Gegenständen aus der heil. Geschichte, dem Sanctuarium, wohinab 17 Treppen führen, und dem Chor der Väter über diesem mit Treppen zu beiden Seiten des Eingangs ins Sanctuarium. Die lateinische Gemeinde besteht aus 800 Gläubigen, die Kirche der schismatischen Christen, deren Gemeinde 1200 Seelen stark ist, ist neu, erst vor 70 Jahren erbaut, in der gewöhnlichen Form griechischer Kirchen, wobei 4 Geistliche wohnen. Sonst hatten sie in Nazareth keine Kirche, die Erlaubniß zu Erbauung derselben erhielten

sie durch Vermittelung der Lateiner, mußten sie aber in der Entfernung von 200 Schritt vor der Stadt erbauen. Die katholischen Griechen, 200 an der Zahl, feierten ihren Gottesdienst in einer den Lateinern gehörigen Kirche. Die 250 Seelen starke Gemeine der Maroniten hat eine eigene Kirche. Die Moschee ist erst seit kurzem erbaut, und die Zahl der Mohammedaner soll geringer als 300 seyn. Man schätzt die ganze Einwohnerzahl auf 3000. Die Mohammedaner beschäftigen sich mit Ackerbau, die Christen mit diesem und dem Handel oder sind Handwerker. Zu ihrem Gebiete gehören nicht blos die Gärten und Felder in dem Kessel, worin Nazareth liegt, sondern auch ein Theil der Ebene Esdrelon. Nazaret hat 2 Chans, wovon der eine den Vätern, der andere dem Mutsallem zugehört, und der für Reisende stets bereit steht. Der Basar ist unansehnlich, weil der Handel, der nach Außen getrieben wird, unbedeutend ist.

Tiberias, am westlichen Ufer des galiläischen Meeres, ist mit Mauern umgeben, seine Häuser, meist elende armselige Hütten, mit Ausnahme des Castels, der Wohnung des Motsallems, und des neuerbauten Hauses des ehemaligen östreichischen Consuls in Aleppo, der nunmehr hier wohnen und sterben will. Die Bewohner von Tiberias sind theils griechisch-katholische Christen gegen 300, theils Türken und theils Juden, meist Ausländer, besonders Polen, die fast alle von Almosen leben. Gefühle der Wehmuth beklemmten mich, als ich in dem Quartier der Juden umher wandelte. Zerlumpte Gestalten in schmuzigen armseligen, dem Einsturz nahen Häusern, bevölkern nun diese Gegend, die sonst der Sammelplatz von vielen Tausend Lernbegierigen war. Ich besuchte die Synagoge der deut-

schen Juden, und fand sie, wie auch die der Orientalischen, leer, ohne allen Schmuck, nur wenige Bücher auf den Bänken, aber dennoch in besserm Zustande als jene. Ich sah die Synagoge der Portugiesen, die aber etwas größer und schöner ist, und mit den unsrigen noch am ehesten verglichen werden kann. Ich untersuchte ihre Bibliotheken, und fand außer einigen Handschriften aus dem 15ten Jahrhunderte, nichts als in Italien, Deutschland, Amsterdam, Lissabon und Constantinopel gedruckte hebräische und rabbinische Bücher, welche die herbeyströmenden Juden dahin gebracht hatten. Die Kinder und Erwachsenen waren in Schulen mit den ersten Anfangsgründen im Lesen und Schreiben, in andern mit dem Talmud beschäftigt. Die ausführlichste Auslegung des Letztern scheint Picciotto, ehemals östreich. Consul, vor einem zahlreichen Kreise erwachsener Juden in seinem Hause zu geben, der sich hier zugleich als Vater der Armen zeigt. Sur ist eine kleine von einer Mauer umgebene Stadt am Meere, mit einem Hafen, der aber wenig besucht ist. Die Gegend um die Stadt ist sandig. Erst in der Entfernung ¼ Stunde östlich fängt der berühmte fruchtbare schwarze Boden an. — Sie hat 3600 Einwohner, worunter 1500 kathol. Griechen nebst einem Erzbischof und 300 schismatische. Jede der letzten Parteyen hat eine Kirche, die der Katholiken ist groß und einfach ausgeziert.

Saida, sonst die Residenz des Pascha. Ihr Hafen ist wie die meisten übrigen türkischen versandet, und absichtlich von Fakr el Din zerstört, um die Landung der Türken zu verhindern. Sie ist von der Landseite von hohen Mauern umgeben. Der Basar ist ausgedehnt, und Saida ist, obgleich es sehr viel verloren hat, besonders durch die Verlegung der Residenz nach Acri, noch immer sehr lebhaft, weil

ein Theil des Handels vom Berge der Drusen über diese Stadt getrieben wird. Sonst waren hier viele französische Handelshäuser. Jetzt sind deren nur noch 2 übrig. Das Kloster der Franziskaner, Väter des gelobten Landes, ist ganz von diesen verlassen und an orientalische Christen vermiethet. Ein Kapuziner verrichtet den Gottesdienst für die 100 hier wohnenden Christen vom lateinischen Ritus. Es ist hier ein französischer Consul, der zugleich Consul für alle Nationen ist. Katholiken vom griechischen Ritus sind 500, Maroniten 450, schismatische Griechen 400, und Juden 80. Die übrigen Einwohner sind Mohammedaner, zusammen an 8,000.

Beirut liegt am Meere in einer Ebene an der Spitze der 2 Stunden weiten Ausbiegung ins Meer. Der Hafen ist versandet und klein, 1 Stunde nördlich ist ein großer Busen, der den Schiffen als Hafen dient. Die Umgegend hat viele Gärten mit Wein und Maulbeerbäumen bepflanzt. In der Ferne sind Fichtenwäldchen, die zur Verbesserung der sonst schlechten Luft viel beitragen sollen.

Die Stadt ist weitläufig, die Basars sind groß und reich. Sie hat für den Handel eine sehr günstige Lage, indem sowohl der von Damask als auch der von Kesrwan und dem Berge der Drusen größtentheils über diese Hafenstadt getrieben wird. Die letzten verkaufen ihre Seide, Baumwolle und Wein gegen Reis, Taback, Kaffee und Getreide. Sie hat gegen 10000 Einwohner, worunter gegen 50 Franken, 100 Juden, 4000 Türken, fast alle übrigen sind Maroniten, einige schismatische und katholische Griechen und viele Drusen. Das Handelsinteresse bringt fast täglich gegen 5000 Bergbewohner in die Stadt herab. — Es ist

hier ein östreichischer zugleich russischer Consul, ein französischer und ein englischer Agent. —

Tripolis liegt am Meere mit 8000 Einwohnern, meist Maroniten, 100 Franken, mehrern Klöstern und Consuls. Es hat eine für den Haudel minder vortheilhafte Lage. — Gleichwohl ist sie lebhafter als Ladakijeh, über welches der größte Theil des Handels vom Meere aus nach Aleppo getrieben wird.

Jede dieser Städte hat einen Mutsallem oder Gouverneur, der vom Pascha von Acri bestimmt wird und gewöhnlich alljährlich wechselt, einen Chef des Militärs, in Nazaret, Tiberias und Sur für 50, in den übrigen für 200, in Acri für 400 Mann, als Besatzung zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe. Für die Einnahme der Abgaben (miri) sind Häupter aus den verschiedenen Religionsparteien bestimmt, z. B. in Nazareth einer der ältesten und reichsten unter den Katholiken des lateinischen Ritus, ein anderer aus den schismatischen Griechen und ein dritter aus den Mohammedanern; diese zahlen sie an die Schreiber des Motsallems, der dann die Ausgaben der Stadt an den Pascha verrechnet und das Uebrige an ihn abliefert. Diese Abgaben werden nur von den Personen männlichen Geschlechts vom 12ten Jahre bis zum Greisenalter nach Maßgabe ihrer Vermögensumstände entrichtet. Treibt jemand nur ein Gewerbe als Gehülfe eines andern, so zahlt er nur 30 türkische Piaster (ein Piaster ist etwa 5 gute Groschen Courant), hat er Eigenthum, z. B. Häuser, Aecker, Kühe, Kameele, Esel, Ziegen, Schafe 2c. oder treibt er einen großen Handel, so zahlt er selbst bis 300 Piaster. Lästiger und oft beträchtlicher als diese regelmäßig und ziemlich gleich vertheilten Abgaben sind die außerordentlichen Auflagen bey der Geburt des Sultans, dessen

Heurathen, einer Heurath des Pascha ꝛc., deren Summe ganz von der Willkühr des Pascha abhängt. Die mit Mauern und Thoren versehenen Städte (alle außer Gaza und Nazareth) werden des Abends geschlossen, die Schlüssel zum Gouverneur gebracht und nur mit dessen Erlaubniß können die Thore geöffnet werden.

In jeder derselben ist auch ein Kadhi, der von Constantinopel gesendet wird und die Gerechtigkeitspflege der Städte und des Bezirks zu verwalten hat.

Unter diesen Motsallems stehen die Dörfer, die in der Ebene zwischen dem Mittelmeere und dem Gebiete des Pascha von Damask, der Wüste Arabiens, den Bergen Halil, Kuddes, Nabolus, dem Jordan, galiläischen Meere, und einige Dörfer am Meere zwischen Sur und Beirut, Trabolus und Mintaburg. Sie sind meist klein, von 20 bis 300 Familien bewohnt, die vom Ackerbau und der Viehzucht leben, und größtentheils auf den Ruinen alter Städte oder Dörfer erbaut. Sowohl die neuerbauten Häuser in diesen als insbesondere die neu erbauten Dörfer sind von schwarzer Erde in Form eines Kegels zusammengeklebt. Man muß in dieselben kriechen und findet in ihnen, obgleich sie sehr klein sind, kaum 10 Schritt im Umfange haben, dennoch außer den Hausgeräthen, dem Herde in der Mitte, auch noch in der Nacht die Hausthiere. Die Einwohner sind meist arm, die Frauen mit blauen Hemden und einem Kopftuche, das über den Rücken hinabhängt, die Männer meistens sehr armselig gekleidet, aber verschieden in Beziehung auf Form und Farbe. Die lange orientalische Kleidung sieht man überall, aber nur bey den Reicheren.

Die Bewohner der Dörfer an dem Meere, der Wüste Arabiens, den Bergen Halil, Kuddes, Nabolus und

Saal Akka sind meistens Mohammedaner. Christen und Juden leben fast nur in den Bezirksstädten, wie oben erwähnt worden.

In der Nähe von Acri sah ich eine Reihe von Hütten, die aus Rohrbündchen zusammengesetzt waren. Sie hatten nur 3 Wände, die vierte Seite diente als Eingang. Sie waren in Form eines länglichen Vierecks gestellt und der Eingang von allen war vom Hofraume. Zelte sah ich viele in den schönen Thälern von Galiläa. Die Araber wohnen darin, welche mit ihren Pferdeheerden diese überaus fruchtbaren, aber unkultivirten Felder abweiden.

Der Eingang ist bey den Häusern in der Mitte; man steigt zuvörderst eine Stufe hinab. In diesem 3—5 Fuß langen Raume sind in der Nacht gewöhnlich Hausthiere eingesperrt. Dann folgt eine Erhöhung von gemauertem Stein oder Erde, worauf man am Tage arbeitet, kocht, und auf einem ausgebreiteten Teppich der Ruhe pflegt, des Nachts aber schläft. Der Schmuz, die Menge des Ungeziefers und der Rauch machen diese Stuben höchst unangenehm, und ich habe oft mit Gewalt die gutmüthige Zudringlichkeit der Araber abgewehrt. So sind fast alle Häuser in den Dörfern beschaffen. In den Städten sind sie gewöhnlich von Steinen gemauert, ein Stock hoch und mit mehreren Stuben. In Städten, wo einiger Wohlstand herrscht, wie zu Acri, Jerusalem, Nabolus ꝛc. sind auch größere Häuser mit Divanen an beyden Seiten des Eingangs, mit Hofe, Säulengange rings um denselben, mehreren Stuben und einer schönen Abtheilung für das Harem. — Sie sind aber selten, und gerade die Wohnungen der Reicheren, der Motsallems und der Kadhis habe ich am meisten verbaut gefunden. In manchen Dörfern sind viele Häuser in die, besonders in Ju-

däa, zahlreichen Berghöhlen hineingebaut. Das Dach aller Häuser im Orient ist flach, bey den wenigsten gewölbt, bey den meisten von Stäben mit einer Mischung von Kalk und Sand gemacht und mit einer Walze geebnet, in den Dörfern aber auch oft blos mit Erde bedeckt, daher es bey heftigen Regengüssen zerweicht und zusammenstürzt, wie ich in mehrern Orten in dem sehr nassen Jahre von 1821 gesehen habe.

Ueber den Thüren findet man in Nabolus, Jerusalem und andern Städten häufig mit Nesskh arabische Sprüche aus dem Koran mit rother Farbe geschrieben. Man versicherte mich, dieß sey bey den Häusern der Fall, deren Herren die Pilgerreise nach Mecca gemacht haben. Ueber den Thüren aller Moscheen, an Thoren und öffentlichen Gebäuden finden sich gleichfalls Inschriften, aber mit Suluß djerissy. Mit Kuffy fand ich keine mehr in der ganzen Gegend.

Vor Gaza sind die Dörfer Chanus, Beni Asshileh und Dir Belach. Beni Ashileh (بني اسهيله) ist ¼ Stunde südlich von Chanus. Dir Belach (دير البلح) ist am Meere 1½ Stunde vor Gaza. Um dasselbe sind mehr als 2000 Palmbäume.

Nördlich von Gaza sind: Dschebalija (جباليا), Beitlahija (بيت لاهيا), Beithanum (بيت حانون), Damra (دمرا), Samsem (سمسم), Abrir (ابرير), Beittima (بيت طيما), Beitafa (بيت عفا), Keratija (قراتيا), Chataarak (حتا عراق), El Maschije (المشيه), Faludscheh (الفالوجه), Adsud (اشدود) ist auf der Hälfte des Weges von Gaza

nach Jaffa, Dschesir (الجسير), Danbeh (الدنبه), Elatineh (الاتينه), Zernuka (زرنوقا), Katera (قطرا), Elmegar (المغار), Elkabijeh (القبيبه), Beschet (بشت), Jebna (يبنا), Jamnia 3 Meilen von Rama auf dem Wege nach Gaza; Berka (برقا), Dschules (جولس), Jasur (ياصور), Beitderas (بيت دراس), Hamameh (حمامه), Saw afir au de (سوافير عوده), Saw afir scharkije (سوافير شرقيه), Elmedschdel (المجدل) 3 Meilen von Asdud; Dschura (الجوره), in dessen Nähe die Ruinen von Askalon sind; Barbara (بربرا) 5 Stunden vou Gaza; Harbija (هربيا), Edschijeh (الجيه).

Die hier folgenden sind meist auf dem Wege von Gaza nach Chalil.

Dirasnid (دير اسنيد), Dscherdscha (جرجا), Nedsched (نجد), Arak (عراق), Alaswadan (الاسودان), Karkafeh (قرقفه), Kachtijeh (القحطيه), Masmijeh (المسميه), 4 Meilen von Rama auf dem Wege nach Gaza. Elmansura (المنصوره), Elbatani (البطاني), Halifat (حليفات), Taltermes (تل الترمس), sonst der Hauptort des Stammes Onachidieh.

Einige Stunden von Rama sind:

Serfend (صرفند), Beitdedschem (بيت دجن), Saferijeh (السافريه), Jazur (يازور), auf der Hügelkette und weit vom Meere, Zernukeh (زرنوقه) ist 3½ Stunde von Jaffa, Aaker

(عاقر) ist ½ Stunde von da, Schachme (شحمه) ½ Stunde östlich von da, Abuschuthe (ابو شوشه) 1 Stunde östlich, Elniaani (النيعاني) 1 Stunde östlich, Ludd (لدّ) mit der berühmten halb zerstörten Kirche des heil. Georg, Dirmachsir (دير محسير), Ekbab (القباب), Kafar Kachamzu (كفر قاحمزو) 1 Stunde, Anabeh (عنابه) 1 Stunde, Beitlakija (بيت لقيا) 1 Stunde, Beitnebaleh (بيت نباله) 1 Stunde, El Atrun (الاطرون), Elchaditeh (الحديته) 1 Stunde, Kaferana (كفر عانا) 1 Stunde, Eljehudijeh (اليهوديه) 1 Stunde, Ebenabrak (ابن ابرق) 1 Stunde, Salameh (سلامه), Dschemelsin (الجملسين), Haram (الحرم). — Dieß ist hinter diesen auf der Straße nach Acri, so wie auch Euchaled: Scherischija (شريشيا), Dscheldschulijeh (جلجوليه), Kalaat raselain (قلعت راس العين) beym Nahr Elaudscha 2 Stunden von Jaffa, unweit davon Imlebbes (املبس).

Diese Dörfer sind in dem Abgaben-Cataster von Gaza und Jaffa einregistrirt. Der Scheik eines jeden entrichtet sie an den Motsallem seines Bezirks. Zum Bezirk Akka gehört das ganze Gebiet hinter Käsarieh bis an das Rasemmescherfi und bis 5 Stunden östlich. Es gehören dahin die Dörfer: Machtijeh (محتيه), Artach (ارتاخ), Zarkeh (الزرقه), Tanturah (الطنطوره) 4 Stunden südlich vom Karmel, Teibanin (تيبنين),

Masreh (مصره), Atlid (عتليد) 3 Stunden südlich vom Karmel, Kuterlan (قوترلان), Kirmin (قبرمين), Heifa (حيفه), in einer sehr fruchtbaren Gegend, mit einer Mauer umgeben, hat gegen 2500 Einwohner, wovon 350 katholische Griechen mit 2 Kuri's, 40 schismatische Griechen und 50 Hebräer, welche die Hoffnung, unter dem Einflusse des jüdischen Ministers Handelsvortheile zu erhalten, aus Orano bey Algier hieher zogen. Edsil (ادزل), Elbassa (البصه), Elgabeh (الغابه), Kalaataschidineh (قلعه العتاشيدنه), Aamkah (عامقه), Kaferjasif (قفر يسيف), Abuisnan (ابواسنان), Dschelka (جلقه), Elmaker (المكر), Dschules (جولس), Beriweh (بريوه), Aschaab (اشعبب), Tamaareh (تمعره), Abul (ابول), Samarin (سمرين), Aabilem (اعبيلن), Aschwamer (اشواعمر), Elchauseh (الحوسه), Mijar (ميار), Kafreata (قفراتا), Medschdal (مجدل), Seibetma (سيبب اتما), Marfum (مرفوم), Beitdetschen (بيت دجن), Raima (رايما), Safurijeh (سفوريه), Kafermena (كفرمنه), Arabischanin (عربي شانين), und einige andere.

Man kann die Bewohnerzahl in ganz Syrien auf 3,000,000 schätzen. Sie scheint geringer, weil die Dörfer und Städte sehr unansehnlich sind, die Angaben der Landesbewohner klein und die Einnahme für die Köpfe gering ist. Allein, wenn man bedenkt, daß in kleinen Hütten oft 20 und mehrere Personen schlafen, daß die Landesbewohner gewöhnlich nur nach der Männerzahl zählen, also Weiber und Kin-

der nicht mitgerechnet sind, daß endlich die Kopfsteuer nur von Männern von 12 bis 50 Jahren bezahlt wird, so wird man kein Mißverhältniß in den geringern Angaben zu der unsrigen finden. Das Paschalik kann mehr als den dritten Theil der erwähnten Bewohnerzahl in sich fassen.

Seit kurzer Zeit sind auch die zehn auf den Bergen zwischen Chalil und Rama gelegenen Dörfer dem Pascha von Acri tributpflichtig. Der Hauptort davon ist Talsafi (تل الصافي), östlich von Halil, Beitschebrin (بيت جبرين), 3 Stunden westlich von Halil ist gleichfalls eine Festung Chadschur (حجور), 3 Stunden westlich von Halil, Dakrin (دكرين), Kadana (كدنا), Dir Daba (دير الدبا), Zeita (زيتا), Sabarah (السابرة), Raana (رعنا), Baalin (بعلين).

Die Männer dieser Dörfer sind kräftig, kriegerisch, wild, immer bewaffnet und raubsüchtig. Ihre Zahl kann sich auf 3000 belaufen. Vor 50 Jahren konnten sie noch ungestraft den Pascha von Damask, der mit einer Armee sie unterwerfen wollte, schlagen und tödten. Damals waren mit ihnen noch viele andere zwischen Halil und Gaza gelegene Dörfer, z. B. Damra etc. verbunden. Aber seitdem sind diese nach und nach dem Motsallem von Gaza unterworfen worden, dem ungeachtet bekriegten sie beständig den Motsallem von Jaffa, und noch alljährig die in der Ebene wohnenden Landbewohner, bis vor einigen Jahren ihr gewöhnlich in Talsafi residirender Scheik Elazafi gefangen genommen wurde. Der Minister Hajim behielt ihn in Acri halb gefangen, weil er den Gouverneur von Jaffa beständig bekriegt hatte, und versah ihn mit den nöthigen Bedürfnissen. Abdalla Pascha entließ ihn auf

Bitten des Abugos, des Hauptes eines andern Stammes, der sonst immer im Kriege mit ihnen lebte, jetzt aber ihr Freund geworden ist, und auf das Versprechen des Scheik, daß sich die Dörfer ruhig verhalten werden, erst vor einem Jahre mit einem Geschenke von reichen Kleidern.

Eben so sind in einiger Verbindlichkeit gegen den Pascha von Acri die unter Abugos stehenden Dörfer. Sein Gebiet ist in der Mitte zwischen Jerusalem und Rama, dessen Hauptsitz ist in Kariataneb (St. Geremia). Dieser Scheik ist minder mächtig durch Menschenzahl, als durch die vortheilhafte Lage seiner Plätze. Sein Bezirk ist in Bergen; die meisten Orte sind auf Bergen erbaut, die nur mit Mühe erstiegen werden können, z. B. Kastel قصتل, Suba صوبا und Seris. Dieser Stamm ist berüchtigt wegen der schlechten Behandlung, die er an den christlichen Pilgern und an Juden verübt. Die Straße von Jaffa nach Jerusalem führt über Kariat Aneb, den Hauptsitz dieser privilegirten Straßenräuber, dem kein Pilger ausweichen darf, wenn er sich nicht den gröbsten Mißhandlungen aussetzen will, und wegen der steilen Berge auch nicht ausweichen kann. Dort muß er für seine Person 7 Piaster, und für seine Ladung 2 Piaster zahlen. Diese Abgabe, der Ghafar, ist, nach ihrer Art zu sprechen, gesetzmäßig. Hunderte, die nicht im Stande waren, zu zahlen, sind hier verwundet oder ermordet worden. Am meisten geplagt sind von ihnen die Klöster in Jerusalem. Neben dem Herkömmlichen, das sie ihm zahlen müssen dafür, daß er ihre Pilger und Lebensbedürfnisse vorüber ziehen läßt, macht er an sie täglich neue Forderungen, und sie müssen bey Reisen jedesmal ihr Leben sehr theuer erkaufen. Er zahlt alljährig an den Pascha von Acri 30 bis 40 Beutel

(à 500 türkische Piaster), dem Pascha von Damask 40 Beutel, den Gouverneurs von Jerusalem, Jaffa und verschiedenen mit ihm befreundeten Scheiks in Jericho auf dem östlichen Ufer des Jordan und andern bedeutende Geschenke.

Dagegen hat er folgende jährliche Einkünfte:

1) Ertrag seiner Ländereyen, ungefähr 6000 Piaster.

2) Ghafar für 4000 christliche Pilger, 56000 P.

3) — — für 600 Juden, 8200 P.

4) — — für vorübergetragene Waarenkisten, etwa 5000, jährlich à 2 Piaster, 10,000 P.

5) Regelmäßige Geschenke von dem griechischen und armenischen Kloster täglich 3 Piaster, vom lateinischen täglich 2 P. Summa 3000 P., nebst den Geschenken der Kopten und Syrer.

6) Außerordentliche Geschenke von diesen Klöstern an Wachs, Oel, Leinwand, Medicin ꝛc. 4000 P.

7) Außerordentliche Abgaben der Klöster bey der Reise eines Bischofs, Superiors, Procurators nach Jaffa, à 5000 Piaster.

8) Außerordentliche Geschenke von englischen und andern Reisenden, 500 P.

Zu diesen Forderungen glaubt er sich berechtigt, weil er, wie die Beduinen, Ansprüche zu haben vorgiebt, auf alles das, was sich auf seinem Grund und Boden befindet.

So groß auch diese Einnahmen sind (gegen 90,000 Piaster), so bleibt ihm doch, nach seiner Versicherung, nur wenig übrig, da die Geschenke an Shawls, Pferden ꝛc. an diejenigen, welche ihn in seinen Räubereyen begünstigen müssen, sehr beträchtlich sind. Er steht in enger Verbindung mit den Scheiks am todten Meere und am Jordan, ohne be-

ren Einwilligung er keinen Krieg beginnt. So lange der alte Abugos lebte, (er starb vor 3 Jahren an den Folgen einer langen Gefangenschaft in Acri), ging ihre Sache sehr gut, aber mit dem jetzigen Haupte ist man sehr unzufrieden, weil er geizig ist und den andern von seiner Beute nichts mittheilt. Er hat noch zwey Brüder. Man hat die Bemerkung gemacht, daß noch kein Haupt dieser Familie eines natürlichen Todes gestorben ist. Er hatte vor 3 Jahren das Unglück, einen seiner Söhne zu verlieren, der von den Bewohnern eines andern Dorfs in Stücken zerhauen worden war. Zu Anfang April 1821 hat er dieß Dorf besiegt, sich unterthänig gemacht, und viele seiner Bewohner getödtet. Sidney Smith schickte ihm ein Paar schöne Pistolen, einen Dolch und einige gedruckte Blätter des Koran. Die verstorbene Königin von England, damals Prinzessin von Wales, machte ihm Geschenke für 21,000 Piaster. Auch er macht gern Geschenke. Aber man empfängt sie sehr ungern von ihm, weil man in die Nothwendigkeit kommt, ihm ein Gegengeschenk von doppeltem Werthe zu machen.

Man schätzt diesen Räuberhauptmann, weil er mächtig ist, Wort hält, und man auf seinen Schutz und Hülfe rechnen kann, während die gesetzmäßigen Regierungen unter dem Deckmantel des Gesetzes morden und rauben, oder wenn in ihrem Bezirk beym Wechsel eines Motsallems oder Pascha's geraubt und geplündert wird, welche Gährungen im Orient nicht selten sind. Auch wir hatten von solchen Unruhen zu besorgen, als im Februar die Einwohner von Nabolos im Aufstande begriffen waren, und alles in Palästina auf einige Tage zu den Waffen griff. —

Diese beiden Stämme waren vor der französischen Invasion wie die Bewohner von Hebron und Bethlehem

als tapfer und freyheitsliebend bekannt, im beständigen Zwist untereinander. Die Sicherheit war fast immer gefährdet, denn immer war eine Beleidigung zu rächen, welches gewöhnlich zwischen einzelnen der genannten vier Parteien geschah. Oft vereinigte sich eine Partei mit der andern, und die Bethlehemiten haben bey diesen Allianzen immer im Rufe der Zweizüngigkeit gestanden, während die beiden größern Parteien der Bergbewohner ihr Wort nie gebrochen haben, aber ihre Feinde auch mit der größten Grausamkeit verfolgten, und ihre Feindseligkeiten oft nur mit ihrer Vertilgung endigten. Bey solchen Katastrophen unterlagen viele angesehene Stammhäupter, von denen sich kaum die Namen erhalten haben. Städte sind verwüstet, Dörfer (wie das von Arnauten sehr bewohnte Ben hamid) verlassen, und ganze Gegenden in eine Einöde verwandelt worden. Ihre Waffen waren auch nicht selten gegen Jerusalem, Nabolosa, Gaza, Rama und Jaffa gerichtet, und die mit den genannten Städten verbundenen oder ihren Motsallems unterthänigen Dörfer fühlten gewöhnlich am meisten die Parteiwuth. Auch die Städte unterlagen bisweilen, und konnten ihre Existenz nur durch bedeutende Summen erkaufen.

Daher sind alle genannten Dörfer oft zerstört und wieder erbaut, und an ihrer Stelle jetzt nur zuckerhutförmige Lehmhütten getreten, die die Bewohner zur Noth gegen den Wind, gegen die anhaltenden Regengüsse nie schützen können, aber die fast eben so leicht wieder aufgebaut sind, als sie zerstört worden. Daher sind alle diese Dorfbewohner so arm, daß sie kaum haben, womit sie sich bedecken können, und ihre ungesunde blasse Gesichtsfarbe zeugt zur Genüge, daß sie auch anderer nothwendigen Bedürfnisse entbehren.

Dieser blutige Kampf der Parteien war sich selbst überlassen, und wurde bisweilen mit großer Anstrengung, oft aber auch durch Dezennien mit Langmuth nur dem Scheine nach geführt, (man begnügte sich mit Verwüstung der Getreide, Dura, Sesam, Oliven und Feigenbaumfelder, und Zerstörung der Schafe, Ziegen und Kameelheerden), bis vor 20 Jahren der Pascha von Damask den Betlehemiten und Haliliten die zugetheilte und hartnäckig vertheidigte Rolle entriß, sie sich unterwarf, und selbst den Bergbewohnern Schrecken einjagte. Seitdem ist man nicht mehr genöthigt, von Jerusalem nach Bethlehem mit bethlehemitischer Begleitung zu gehen, kann ungehindert gegen die Entrichtung des Ghafars die Reise von Rama nach Jerusalem machen, darf auch hoffen, beim Besuch des Jordans und todten Meeres unter dem Schutze einiger Soldaten des Motsallem von Jerusalem, nicht ausgeplündert und ermordet zu werden. Ohne diesen Schutz ist es aber nie rathsam, diese Reise zu unternehmen, und mehrere Franken haben für ihre Tollkühnheit mit dem Verlust ihrer Habe und ihrer gesunden Glieder büßen müssen.

Zu dem Bezirk von Nazaret und Tiberias gehören die Dörfer, die wir oben schon angeführt haben, als von den von katholischen Griechen, Maroniten und den schismatischen Griechen bewohnten Dörfern die Rede war. Unweit von Tiberias sind noch die Dörfer Rubije (نوبيه), Sajade, Serin, Samech, und um das Galiläische Meer 10 kleine Dörfer.

Bey Nazaret sind:

Mescherfe, Gethefer, (Getepher, Getacopher, sonst Geth) Michiet, Kanaa, Jksal, Teraan. Am Tabor sind: Debura mit einer zerfallenen Kirche, wo

Christus die übrigen Jünger vor seiner Verklärung ließ, Kaffer, Masser ain Nahel. Um das Thal Esdrelon sind: Dschebata, Fuabis, jetzt unbedeutend, sonst groß und mächtig, Dschensar. Um den Hermon sind: Nain, am Fuße des Hermon Tamreh (تمرة), Andur, ½ Stunde westlich von Naim Tajibeh (الطيبة), Naura (النعورة). Auf dem Hermon ist die Moschee Nebi Dahi. Ferner sind in dieser fruchtbaren Ebene die Dörfer: Dschendsar, Meljahem, Nafuli und Ufuli, beide in der Mitte der Ebene, 1 Stunde vom Hermon, Selwam, Nuris, Bissani, Dschelbun, Fukua, Masar, Kumeh, Dscherain, ¼ Stunde westlich von Sturis auf einer Anhöhe, 1 Stunde von da auf einer Anhöhe, 1 Stunde von da auf einer Hügelkette ist eine kleine kleine Moschee. Südlich von ihr ist: Dschellemi (الجلمة). Unweit davon ist Emkeble (المقيبلة), Arrani mit viel Ruinen und einer Moschee, wobei die Form der ehmaligen Kirche wenig verändert ist, Benkad, Dehasali, Dir, Sale, Dschebate, Arbuneh, Elmezar, Eldachi, Kumijeh (قومية), Kabburi.

Im Thale Beduin, 1½ Stunde westlich von Safuri sind die Dörfer: Rumaneh (رومنة), Safurijeh (سفورية), Kufermenda, Arabischanin (عربي شانين).

Das ehemalige Samaria steht nun größtentheils unter dem Pascha von Scham. Obgleich das Land sehr gebirgig ist, so ist es doch sehr bewohnt. Gegen 100 Dörfer gehören zu dem Bezirk Nabolosa. Er hat einen Motsal-

lem in Nabolos, einer in einem Thale von Norden nach Süden gelegenen großen Stadt, von Bächen durchströmt, die westlich in Nasalain entspringen, und den Fluß Msammade bilden, der das schöne lange Thal nördlich von Nabolos befruchtet und sich in den Nahr Betros ergießt. Alle, die ich über die Population von Nabolos befragte, antworteten mir, sie sey 3mal größer als die zu Acri. Die Einwohner haben den Ruf eines bösartigen räuberischen Volks. Doch war ich hier weniger Gefahren ausgesetzt als in Dschenin. Man gaffte mich an, und befragte sich um mein Vaterland und Religion, ging aber weiter, ohne mir zu zeigen, wie man den Kopf absäbelt wie in Dschenin. Auch entschuldigte sie der Kuri der griechisch-schismatischen Gemeinde daselbst, und behauptete, sie seyen bey weitem nicht so schlimm, als man sie gewöhnlich schildert. Ihre alljährigen Aufstände gegen den Pascha von Scham erklärt er für kurz, unbedeutend, und eine natürliche Folge überspannter Forderungen. Und doch sind in solchen Zeiten der Anarchie schon viele Reisende ein Opfer ihrer Raubgier geworden, und niemand ist im Stande zu schützen oder Genugthuung zu verschaffen.

Sie hat 6 Moscheen, 2 Synagogen. Eine für die Samaritaner, 50 Mann oder 200 Seelen, und Eine für die Juden, 250 Seelen, und Eine Kirche für die schismatischen Christen an 350 Seelen, 5 Basars, unter denen der am Chan der größte ist. Die Straßen sind breiter und reinlicher als in andern arabischen Städten. Nirgends sah ich so viele Häuser über der Hausthüre mit arabischen Sprüchen aus dem Koran mit rother Farbe beschrieben, welches für die fleißige Erfüllung des Gebots wegen des Pilgerns nach Mecca zeugt.

Nördlich von Nabolus sind folgende zu diesem Bezirk gehörige Dörfer:

Das von den schismatischen Griechen bewohnte Dorf Rafidija (رفيديا), das am Abhange eines Berges eine schöne Lage hat. Unweit davon ist Dschenid (جنيد), nördlich davon Beit auzel (بيت اوزل), Beit Ajaba (بيت ايبا), Dir scharf (دير شرف), Nasr adschbin (نصراجبي), Beitamrin (بيت امرين), Sabsatijeh (سب صطيه), Elnakureh (الناقوره), Ramijet (رامية), Beitlijeh (بيب ليه), Safarin (سغا رين), Ataba (عتبا), Hija.(جيع), Matilun (متيلون) auf einem Berge, Serir (سرير), Kabasaba (قباصبه), Dschedireh (الجديره), Arabeh (عرابه), Jaabed (يعبد), Kaferraai (كفرراعي), Barka (برقا), Birkim (برقين), Esseilet (السيلت), Sohar (الصهر), Eljamun (اليامون), Sanur (صانور), Schatura (شطره), Kabatijeh (قباطيه), Dschenin (جنين) hat 2 Moscheen, 1 griechische elende Kirche, einen Basar, 1500 bis 2000 Einwohner. Sie liegt am Ende der Ebene Esdrelon, am Fuße der Bergkette, welche diese von Süden einschließt. Westlich von Nabolus sind: Etal Chebleh (التل حبله), Dscheldschulijeh (جلجوليه), Tala kalkileh (طالع قلغيله), Sufin (صوفين), Kur fachmeh (كور فحمه), Etajebeh (الطيبه), Kelenesweh (قلنسوه), Eltireh (الطيره), Fakun (فاقون), Aschwikijeh (اشويكيه), Artach (ارتاح), Ferdiseh (رفديسه), Tulkerem

(طول كرم), Bakeh (باقه), Atil (عتيل), Dir Kedis Senireh (دير قديس سنيرة), Masecha (مسحا), Badijah (بديا), Azmut (عزموط), Amed hadreh (امد حدره), Kafer dschemal (كفر جمال), Kafer ajusch (كفر عبوش), Kafer Zibadras (كفر زيبان الراس). Südlich von Nabolus sind: Belateh (بلاطه), Askar (عسكر) ½ Stunde von Nabolus an einem Berge, Dir Garmut (الدير غرموط), Salem (سالم), Dir faukanije (الدير الفوقني), Dir tachtanije, الدير التحتاني), Kafer Kalin (كفر قلين), Aurta (عورتا), Elarak (العراق), Kafer Machana (كفر مخنا), Hawareh (حوارة) 1½ Stunde von Nabolus, Anabus (عنابوس), Zeita (زيتا), Kafer harat (الكفر حارة), Dir astija (دير استيا), Kafer Dir astija (كفر دير استيا), Budin (بودين), Talasireh (تل عصيرة), Sareh (صرة), Kafer kadum (كفر قدم), Karijet Dschid (قريت جيت), Karijet hadscha (قريت حجا), Amani (اماني), Akrabeh (عقربه), Duma (دوما), Elmagir (المغير), Jasuf (ياسوف), Kauza (قوزا), Tima (تيما), Askakeh (اسكاكه), Alleben (اللبن), Abuwin (عبوين), Kafer abuwin (كفر عبوين), Salfijet (سلفية), Sawijeh (الساوية), Sendschel (سنجل), Termesaja (طرمس عيا), Emezara (المزرعة), Ain senija (عين سنيا), Talsal (التل سال), Jebrud (يبرود), Ain Jebrud (عين

(يبرود), Cherbet abukasch (خربت ابوقش), Cherbet kebes (خربت قبس), Dir dewan (دير دوان), Tajeb (الطيب), Barka (برقا), Ramun (رمون), Dir adschrir (دير اجرير), Elbireh (البيره), Ramallah (رام الله), Beituneh (بيتونه), Rafata (رفاتا), Adschdireh (اجديره), Edschib (الجيب), Kalendeh (قلنده), Erame (الرام), Atarah (عطاره) großes Dorf, westlich von der Straße ¾ Stunde, südlich von Elbireh, Ras Karkar (الراس كركر), Beit Elu (بيت الو), Dir Ebzeba (دير ابزبع), Eldschanijeh (الجانيه), Dscheba (جبع), Beit hanina (بيت حنينا), Dirnebala (دير نبالا) unweit von Schafat, das an der Straße von Nabolus nach Jerusalem liegt, sonst sehr groß, mächtig, das mit 1200 Mann seine Unabhängigkeit behauptete.

Auch der Bezirk von Kuddes (Jerusalem) ist sehr groß. Nördlich vou dieser Stadt sind: Schafat (شعفاط), Anateh (عناته), Elasbuijeh (العسبويه), Hazma (حزما), Dir tarif (دير طاريف), Eltur (الطور).

Nordwestlich von Jerusalem ist: Lefteh (لفته) am Thale gleiches Namens in der Nähe vom Berge tal Emmosaben und Kebir Saltin. Ferner Dir basin (دير باسين), Kolunijeh (قلونيه), wobei der Dschisser gleiches Namens, Kastel (القصطل), Suba (صوبا), (Modi oder das Grabmal der Makkabäer), Kariat aneb (قريت العنب); Ekkarbeh (القربه), Katneh (قطنه), Saris (ساريس) auf einem Berge. Un-

ter demselben am Wege ist der Brunnen gleiches Namens. Beit Machsir (بيت محسير), Beitaur elfaukeh (بيت عور الفوقه), Beitaur eltachteh (بيت عور التحته), Bedu (بدو), Elamareh (العماره), Saraah (سرعه), Bedja (بديا), Beitsurik (بيت سوريق), Burdsch biramaain (البرج بير اما عين), Kafer Kadum (كفر قدوم), Dir Kedis (دير قديس), Sareh (صره), Elteireh (الطيره), Bedja (بديا), Dir elhawa (دير الهوا), Beled scheik (بلد الشيخ), Dir hana (دير حانه), Rasabuamar (الراس ابو عمار), Beitlakija (بيت لقيا), Sawaneh (الصوانه), Beita (بيتا), Beniharat (بني حاره).

Südwestlich von Jerusalem: Dir musallabeh (دير المصلبه) ist das griechische Kloster vom heil. Kreuz, 1 Stunde von Jerusalem die Dörfer Elmalacheh (المالحه), 1¾ Stunde von Jerusalem Beit Safafa (بيت صفافا), 2 Stunden von Jerusalem Sarafat (سرافات), 2½ Stunde von Jerusalem Ainkaram (عين كارم), St. Johannes mit einem Kloster der Lateiner, einer schönen Kirche, 3 Stunden von Jerusalem Eldschaureh (الجوره), Elwaldscheh (الولجه), Bir elchadra (بير الخضر), Elberka (البرك), Elratas (الرطاس), Nehalin (نحالين), Sataf (صاطاف), Akur (عقور), Kesula (كسلا), Dir scheichras (دير الشيخ الراس), Kafer Salem (كفر سالم), Eldschaizeh (الجيزه), Beit dschir (بيت جير),

Elarkub (العرقوب), Beit Aatab (بيت اعطاب), Dir Aban (دير ابان), Beit hamal (بيت الحمال), Dschemala (جمالا), Zejuneh (زيونه). Südlich ist: Boticella (بيت جالا), Beit Sahur (بيت صاحور) das Dorf der Hirten, Bethlehem, Chalil (خليل) Stadt mit 5000 mohammedanischen und 300 jüdischen Einwohnern, handelt besonders mit Glaswaaren nach vielen Theilen des türkischen Reichs, allerley buntfarbigen Ringen um die Arme und Finger, die in einer sehr alten Glashütte, der einzigen in Syrien, gemacht werden. Oestlich: Silvan (سلوان), Abudis (ابوديس), Sur baher (صورباهر), Beit taamer (بيت طعمر), Richa (ريحا) ein elendes Dorf, sonst Jericho, mit 100 Männern, die in aus Koth zusammengeklebten Hütten wohnen. Nur wenige sind aus den Ueberresten von Steinmauern erbaut. Die Einwohner sind gutmüthig, gesprächig, aber in Beobachtung der Zucht minder streng als die übrigen Mohammedaner. Sie sind durchaus mager, von mittler Größe, und schwärzlich von der Sonne verbrannt. Sie sind wie die Beduinen in Syrien gekleidet, haben ein Hemde, einen Mantel in Form der Bethlehemitischen und einen grün, roth und weiß gestreiften Turban. Von dem alten Jericho ist fast keine Spur mehr. Im Vadi Musa, dessen Ruinen wir oben angeführt haben, sind folgende Ortschaften:

Schaubekah (الشوبك), bewohnte Stadt, wobey der Fluß Elansal. Absireh (ابصيره), Sanafheh (صنفحه), Eltafileh (الطفيله), bewohnte Stadt. In dessen Nähe sind die Quellen Schalebe, Elgawir, Tuteh und Karnehajah. Aimeh (عيمه) ist in der Nähe

von den Ruinen gleiches Namens. Chanzireh (خنزيره), Elarak (العراق), Ketraba (كتربا), Charbet Elnesareh (خربه النصاره), Charbet Chawareteh (خربه حوارته), Afhis (افحيص), Beli (بلي). —

Beschreibung von Jerusalem.

Jerusalem hat gegen 18000 Einwohner: 2100 Christen, 800 vom lateinischen, 1100 vom griechischen, 200 vom armenischen und 50 vom koptischen und syrischen Ritus, die Zahl der letztern mindert sich, während sich die der armenischen mehrt; 5000 Mohammedaner und 10000 Juden. Die Zahl der letzten steigt mit jedem Jahre. Man versichert, daß in manchem Jahre über 500 aus Europa hier ankommen und kaum 50 abreisen. Nur die Ausländischen sind reich. Die Eingebornen leben von Almosen, welche ihnen die reichen Juden aus Europa schicken. Die Stadt liegt jetzt auf einer unebenen Anhöhe und ist von einer Mauer umgeben. Sie hat 6 Thore: Babelamud (باب العمود) auf dem Wege nach Damask, Bab elchalil (الخليل) geht nach Bethlehem, Bab selli mariam (بني مريم) Stephansthor, Bab nebi Dawud (نبي داود) nach dem Berge Sion, Bab elmogarbeh (المغاربه), das Mistthor hat seinen Namen von den Barbaresken, die hier einst wohnten. Bab Zahari (الزاهري) das Herodesthor nach Westen.

Die Namen ihrer Straßen sind: Haret elnasareh (حارت الناصره), führt von der Via dolorosa zum heil. Grabe, Haret elmoslemun (المسلمون) ist am

Charam nordwestlich von der Stadt, zwischen dem Charam und dem Babelamud. Die Haret eljehud geht vom Basar durch das Quartier der Juden zu dem Thor David. Haret Arman ist beym Armenischen Kloster Haret Elmerarneh (المرارنة), gleichfalls in dessen Haret babhotha (باب حُطة), längst dem Charam hin. Haret bab Senseleh (السنسلة), unweit davon, Haret bab Elmogarbeh, zwischen dem Thore gleiches Namens und dem Basar, die Haret Elhadadin und Haret Eldschaualdeh (الجوالدة) sind nahe dabey, Haret bab elamud zwischen dem Thore gleiches Namens und dem Basar. Dabey ist die Haret Esaadijeh (السعدية), Haret bab elhadid das eiserne Thor, Haret Elkurami, Suk el Kebir ist die Gasse, die den Basar durchschneidet im Gegensatz des Suk el Soheir. Aber diese Hauptgassen sind ungleich, schlecht gepflastert und schmal.

Kirchen zu Jerusalem.

Die Kirche des heil. Grabes Keniset Elkiamet, της αναστασεως, gehört den Griechen, Lateinern, Armeniern und Kopten. Der Bau dieser Kirche wurde unter Constantin vom Bischof Macarius angefangen und von Maximus vollendet. Sie wurde von Heraclius ausgebessert, dann oft zerstört, aber wieder aufgebaut. Jede der christlichen Parteien hat eigene Kapellen für ihren Gottesdienst und Wohnungen für die Tag und Nacht darin betenden Mönche. Vier Türken sind als Aufseher dabei angestellt: Ein Schlüsselbewahrer, ein Thüraufmacher oder Pförtner, ein Schreiber und ein Geldeinnehmer. Da diese gewöhnlich Freunde bey

sich haben, so sieht man bisweilen 20 solche Mohammedaner auf dem Divan bey der Thüre oder in der Kirche auf die armen Pilger mit einer Peitsche einhauen. Sie öffnen die Kirche nur in Gegenwart eines Dragomans von jedem der drey Hauptklöster des griechischen, lateinischen und armenischen. Jeder Pilger zahlt beim ersten Eintritt 23 Piaster, für den jedesmaligen Eintritt aber einen Para.

Die Kirche zum heil. Salvator ist im lateinischen Kloster, und die einzige den Franken zugehörige. Fast der ganze griechische Clerus ist im großen griechischen Kloster دير كبير الروم vereinigt. Hier wohnen die 5 Bischöfe, die 6 Archimandriten, der Prokurator, an 50 Mönche und Diakonen. Sie erhalten die Wohnung, Kost, die sonstigen Bedürfnisse, jährlich an 100 Piaster Taschengelder und 4 bis 5000 Piaster für Messen; müssen dagegen fast das ganze Jahr hindurch im Kloster bleiben, um den Zeremonien für die Pilger beizuwohnen und ihren Glanz zu erhöhen. In diesem Kloster ist die Kirche des heil. Constantin und der heil. Helena, die mit Gemählden überladen ist, und viele Reliquien enthält. Sie stößt an die heil. Grabeskirche. Außer diesem haben die Griechen noch folgende Kirchen mit Klöstern in Jerusalem.

Die des heil. Demetrius مار متري ist alt, wahrscheinlich aus den Zeiten Justinians, des heil. Theodorus مار تاضريس, ist in der Nähe des lateinischen Klosters.

Des heil. Nicolaus مار نقولا, ist eine der größten mit 2 Nebenkapellen, dem heil. Anton und der heiligen Barbara geweiht. Die Schule für die Kinder der Griechen ist in diesem Kloster.

Des heil. Georg مار جريس ist beim Kloster der Lateiner. Es gehört zum Kloster von Saba, und theilt daher mit diesem die strengen Gesetze. Damit steht in Verbindung ein Spital für Kranke und Greise —

Des Michael مار مخايل, mit 2 Nebenkapellen des heil. Chrysostomus und heil. Nicolaus. In der Hauptkirche zeigt man den Ort, wo David den bekannten Traum von dem Unglück, das die Stadt treffen sollte, hatte.

Des heil. Basilius mit 10 Nonnen, der heil. Catharina mit 12 Nonnen, mit einem wunderthätigen Madonnabilde, das auf dem Libanon gefunden worden. Minder merkwürdig ist das sehr alte Bild der heil. Catharina. —

Der heil Jungfrau της μεγαλης παναγιας, von der heil. Melana gestiftet.

Des heil. Euthymius مار يوحنا افتيموس mit 8 Nonnen, in der Kirche ein altes Bild in Silber eingefaßt, steht rechts vom Hochaltar.

Des Johannes des Täufers beim Bade Elbatrik. In der Kirche wird ein Stück von dem Haupte des Johannes des Täufers aufbewahrt.

Des heil. Georg in der Judenstraße ist arm und klein, der Seetnagia الزيتنة.

Des Abraham auf dem Kalvariberge. In der Kirche wird der Ort gezeigt, wo Abraham den Isaak opfern wollte.

Die Kirche der heil. Maria Egyptiaca ist am Fuße des Kalvariberges. Darin ist ein sehr altes Bild der heiligen Maria.

Die Kirche des heil. Jakobs steht wie die daneben befindliche der 40 Martyrer (die zu Sebasse ums Leben kamen), mit dem großen griechischen Kloster in Verbindung.

Die Armenier haben unstreitig das schönste Kloster in Jerusalem, sonst den Georgianern gehörig, aber gänzlich umgeformt. Diese mußten es verlassen, weil sie nicht im Stande waren, den Türken die gewöhnlichen Geschenke zu machen. Die Armenier erhielten es durch Geschenke, und die Bemühungen des griechischen Patriarchen Avidios, unter dessen Schutz sich die Georgianer begeben hatten, waren vergeblich. Neue Firmans sicherten den Armeniern dasselbe zu, und die türkische Wache beschützte sie. Die Kirche ist sehr schön, reinlich und mit Bildern ausgeschmückt. Besonders reich ist die Kapelle des heil. Jacob, wo er enthauptet seyn soll. Gegenüber von diesem ist ein Nonnenkloster der Armenier. Sie haben auch vor dem Thore der Stadt auf dem Berge Sion das Kloster des Gefängnisses Christi حبس المسيح, an dem Orte, wo der Palast des Hohenpriesters Anna war. In der Kirche zeigt man das Gefängniß Christi, und im Hofe den Ort, wo Petrus Christum verläugnete.

Die Kopten haben ihr Kloster hinter der Grabeskirche. Es gehört dazu die Kirche des Erzengels Gabriel. Es wohnt darin ein Reis mit einigen Mönchen. Sonst waren deren weit mehr.

Die Abessinen haben das ihrige eben daselbst. Es ist darin eine sehr beträchtliche Sammlung von äthiopischen Handschriften, einige historischen Inhalts, die meisten aber Uebersetzungen der Bibel und heil. Väter.

Das Kloster und die Kirche der Syrer des heil. Marini, auch der heil. Maria genannt, مار مرقس, ist

an dem Orte, wo die heil. Maria, Mutter des heil. Marini, wohnte. Man zeigt auch den Stein, worin sie getauft seyn soll, und einen Brunnen aus jener Zeit. Die Kirche des Grabes Mariä ist im Thale Josaphat unter dem Thore Setti Mariam. Eine große Treppe führt zu dieser unterirdischen, sonst den Lateinern, jetzt den Griechen und Armeniern gehörigen Kirche, worin das Grabmahl der heil. Maria ist. In der Mitte der Treppe ist das des heil. Joachims, und der heil. Anna und des heil. Josephs.

Die Kirche Elmosabaga كنيسة الماصبغا ist nur einige Schritte von dieser, den Lateinern gehörigen, nun vom Pater Vitus sehr schön ausgezierten Kapelle an dem Orte, wo Christus Blut geschwitzt hat. Auch auf dem Oelberge an dem Orte, von wo unser Heiland gen Himmel gefahren, ist eine Kapelle. Die Türken haben Schlüssel dazu.

Die Juden haben nur 3 Synagogen, alle im schlechten Zustande. Ich habe aber bemerkt, daß sie außerhalb häufig bey angesehenen Personen Privat-Zusammenkünfte halten. Sollte man von dem Zustande dieser Synagogen einen Schluß auf den Wohlstand der Juden in Jerusalem machen, so würde man sehr unrichtig urtheilen. So wie sie ihre Seelenzahl niemals genau angeben, so sind sie auch hierin schlau genug, um dem Aeußern nach so arm als möglich vor den Türken zu erscheinen.

Jerusalem hat sich von jeher der Mildthätigkeit der Kalifen, der Sultane und sonstigen Beherrscher zu erfreuen gehabt und ihnen verdankt es viele Moscheen.

Auch Privatleute haben sich hierin ein Denkmal gesetzt. Die meisten aber waren christliche Tempel. Das Charam, der für jeden Mohammedaner heiligste Ort nach der Kaaba,

zog sonst eine große Zahl Pilger hierher, und das mildthätige Zeitalter der Sarazenen hat für ihren Empfang und gute Bewirthung auch in Jerusalem treflich gesorgt. Bey dem Charam ist ein großer Chan, darin und nahe dabei mehrere Bäder und bey den verschiedenen Moscheen selbst sind noch kleine Behältnisse für Reisende. Die wenigsten von den Moscheen dienen zum Gebrauch. Man hat ihrer nicht nöthig wegen des großen Ueberflusses. Am besuchtesten sind außer dem Charam und Sachari die Amer chotab (عمر خطاب), Nebi Aid (نبي عيد), Faremschijani (فرمشياني), Scheich lulu (شيخ لولو), sonst Kirche beym Thor Elamud. Dadschani (الدجاني) ist in der Nähe des Klosters der Franken. Daran stößt das Kloster des heil. Basilius. Selech Eldin (سلاح الدين), Elamub (الاموب), Abumedjan (ابو مدياب), Elmogarbi (المغربي), Kobet Selsaleh (قبت السلسله), Abwab Daherijeh (ابواب الداهريه), Maheb Jusef (مهد يوسف). Minder oder fast gar nicht besucht sind die Dschamaa Bedelaschreh (بد العشره), die Setti Kamreh (ستي قمره), Elhanekeh (الخانقه) bey dem großen Kloster der Griechen gegenüber der heil. Grabeskirche. Die Bab elkascha (باب الغشاه), Bab elchalil (باب الخليل) ist in dem Castell. Sonst war es eine dem König David geweihte Kirche. Dar Eddisi (دار الديس) beym armenischen Kloster. Sie war sonst eine dem heil. Thomas geweihte Kirche. Eine andere ist bey der Syrischen Kirche. Die Dschamaa bab David (باب داوود) ist in der

Nähe des Thores David. Dschamaa Scheich Samet in der Gasse Mogarbeh. Salech (صالح) in der Gasse Elmogarbeh ist in Ruinen, Abu Medin (ابومدين) in der Straße Elmogarbeh. — Scheik ramdhawa in der Gasse Elmogarbeh. —

Scheich Abu Saud außerhalb des Charam. Dar Scheich Soliman Eldawudije, sonst die Kirche des heil. Johannes. Die Dschamaa in der Gasse Seref war sonst ein Haus und Kirche des heil. Joseph. In der nämlichen Gasse ist eine andere Moschee, die man aus der Kirche des heil. Andreas gemacht hat. Die Dschamaa Eltaschtemer war sonst die Kirche des heil. Jacob. Unweit davon ist die Dschamaa Scheik Hasen Abu Akfibeh. Die Dschamaa oberhalb des großen Marktes in der Judenstraße war sonst die Kirche des heil. Nicola. Unweit davon ist die Dschamaa Scheich Agabain (اغابايين). — Eldschalaki ist in der Gasse Mogarbeh. — Elmohakem war eine Kirche. — Halek Elnebi ist an der Seite des Hauses des Scheik bedir.

Kormi ehemals Kirche des heil. Johannes von Damask. Eine andere am Bade Sultan sonst Kirche des heil. Paulus. Ebn Sali Nebi Alim am Thore Chota. — Elazbakijeh ehemals Kloster. — Elkadirijeh ehemals Kloster. — Elmelawijeh ehemals Kloster. —

Die Stadt hat folgende Bäder:

Chamam Elbatrak (البترك), Elsultan (السلطان), Elain (العين), Elduschemel (الجمل), Setti Mariam (ستي مريم), Elschifa (الشفا).

In das erste und fünfte wird das Wasser durch Wasserleitungen aus Zisternen geleitet. Für das erste sind zwey Zisternen vor dem Thor Amud, für das zweyte eine vor dem Thore Setti Mariam. Das zweyte, dritte und vierte erhalten ihr Wasser durch eine Wasserleitung aus Quellen in der Nähe von Bethlehem. Da diese Wasserleitung jetzt zerstört ist, so ist man genöthigt, es aus den nahen Brunnen und Zisternen durch Esel und Kameele herbeytragen zu lassen. Das Chamam Eschifa erhält sein Wasser aus der darin befindlichen Quelle, deren Wasser wie das des Siloan salzig ist und eine medizinische Kraft hat. Das durch den ganzen Tag erschöpfte Wasser quillt in der Nacht in großer Menge wieder. Von dieser Quelle aus wurde wahrscheinlich der Schwemmteich bewässert. — Alle sind alt. Das zweite dritte, fünfte und sechste sind nun das Charam. Das vierte in der Straße Eljehud, das erste auf dem Basar.

Das erste hat seinen Namen von den Patriarchen, denen es früher gehörte. Durch einen von diesen, der den mohammedanischen Glauben annahm, kam es in die Hände der Mohammedaner. Das zweyte von einem Sultan, der es als Derwisch verkleidet erbaut hat. Das dritte von der Quelle bey Bethlehem, aus denen es das Wasser zuerst erhält. Das fünfte vom Thor Setti Mariam, in dessen Nähe es ist. Das sechste von der medizinischen Kraft, welche es hat.

Ueber die arabische Sprache, die Verschiedenheit der Bücher, von der Vulgär-Sprache, die dialektischen Verschiedenheiten der letzteren in Egypten und Syrien, Egypten und Jerusalem ꝛc.

Sowohl in Egypten als Syrien ist die arabische Sprache die fast nur allein gesprochene und verstandene. Nur in den Burgen Maloula und Sidnaia bey Scham ist die Mundart so verschieden von ihr, daß man sie für syrisch hielt. Türkisch sprechen nur einige Beamten und Soldaten, die Bewohner von Skanderun und Beilan. Die griechischen und armenischen Mönche sprechen ihre Nationalsprache, die lateinischen das Italienische. —

Wie die Verschiedenheit der arabischen Büchersprache aus dem goldenen Zeiealter der arabischen Literatur von der jetzt üblichen sehr übertrieben wird, so wird es auch die Verschiedenheit derselben in den verschiedenen Provinzen und selbst in verschiedenen Gegenden der nämlichen Provinz. Allerdings bemerkt man in beiden einen wesentlichen Unterschied in der Grammatik und Syntax. Auch viele Wörter haben das Bürgerrecht erhalten, die es in der Büchersprache weniger oder dort eine andere Bedeutung hatten. Für يحدث sagt man jetzt gewöhnlich يجري oder يصير, für حينيذ — ده الوقت, für جدًّا — قوّي, für alle Formen von هذا — ده, für المنارة — سعدان, für لمانا — ليش, auch هلمّوا ist in dem Vulgar arabisch nicht gebräuchlich u. s. w. Aber so groß ist sie nicht wie man behauptet. Der gebildete Grieche wird nie ohne Vorbereitungsstudien die Werke seiner Altvordern verstehen, wohl

aber der Araber die der Seinigen, wovon ich mich unter den Beduinen in Egypten und Syrien, und den Städte- und Dorfbewohnern in beiden Provinzen oft überzeugt habe. Ich war nicht minder erstaunt über die Fertigkeit, mit der sie im Antar, Makrizi, Abulfeda und andern Werken lasen und kommentirten, wie sie über meine Bekanntschaft mit dem Inhalte dieser Bücher. Es kann nicht befremden, daß manche einzelne Ortschaften sich gewisse Eigenthümlichkeiten, besonders in der Aussprache angeeignet haben. Wir finden dieß in allen übrigen Sprachen wieder. Daß dieß in Egypten in den verschiedenen Dörfern in einem hohen Grade der Fall sey, versichern alle Inwohner. Nach meinen Beobachtungen aber ist die Verschiedenheit nicht so groß und die übertriebenen Urtheile darüber mögen wohl einen subjectiven Grund haben. Die Beduinen im Delta und Mittelegypten sprechen besser als die Dorfbewohner. Wesentlicher aber sind die Spracheigenthümlichkeiten in den einzelnen Provinzen. Ich hatte mir es zum besondern Geschäft gemacht, die im gemeinen Leben am häufigsten vorkommenden zu sammeln und theile sie hier einige, der Aussprache wegen, mit lateinischen Lettern mit.

Egypten.	Syrien.
تشوف	تغشع
الصيرفي	الصرّاف
دا الغروه	تلك الغروة
حتت جبنه	شغفة جبنة
نده	صاح
بديله	بدنيه

Egypten.	Syrien.
قصر	طبقه
الساقيه	الغراف
الحمار	الجحش
بكره	غدا
قشيطه	القيبق
صلاط	صوّان
مرش	قبقم
كلاءي	لقشي
ثزين	ادلق
ثزينت	حلقت
انعس	نام
سيبه	خليه
قريبه	بيقريه
جربته	محسوبه
خدام	الصانع
نور	ضوه
ولع	شعل
كرباج	محجيله
صايه	القنيار
رنيق	الباس
صنط	الغربليه
شيشه	نركيله

Egypten.	Syrien.
حله	طنجره
عيش	الخبز
هنى	هون
هناك	هونيك
حليب	اللبن
حصاويه	المشلح
سيدي	معلمي
شيل	الحمل
الرهله	الرخله
سبحان	الحباس
سبحن	الحبس
بنت	المرا
راجل	الرجال
صغار	الصغير
ست	البنت
شيخه	العجوز
جدع	الشاب
ما ينفع	ما هو مليح
قباح	الشر
مطر	الشتاء
دخان	التوتون
دوايب	القصب

Egypten.	Syrien.
حجر	الغليون
نرح ورق	حراديت الورق
غيض	البستان
قعّوس	الحيار
عجور	المقت
ادنى	اعطنى
فض	المصريه
كبره	المعلاق
جزار	القصاب
خش	فوت
لا تحتشى	لا تغزع
كمثرى	الانجاص
عراقى	العرق
سقالة	المبنه
نربين	الحلاق
دل	تلك
دي	هذا
دكها	هداك
كده	هيك
تجه	المسجه
كلون	الغال
دولاب	الخزان

Egypten.	Syrien.
قبيل	البدراوى
الحص مجوهر	الغدمه
قطعه	الرزمه
زلعه	الحجرا
حمض	الحامض
قله	الشربه
حيطة	الحيط
طرشه	فحل كلبوس
ولعه	بصر تار
حته	شغغه
بغشه	المكنه
باشك	الملغط
زيح	ميل
جير	الكلس
فكرون	المعرص
اله	النوبى
فانوس	الغنار
ضبه	السكره
الكمله	الكرسه
اطبيه	امسك
خوز	خون
هنيان	هنيًّا

Egypten.	Syrien.
بعد حصه	بعد شويه
حاصل	المخزن
فرخه	الدجاجي
كتاكيت	الصيصان
كبس	الطاعون
ايوه	اه
كمان	لسن
يعينيه	الاعاره
عالمه	المغينيه
شون	قشعنا
Elchazem	Sonnar
Elammi	Caffi
Schwoije	Hawasch

Das Arabische in Jemen ist bekanntlich das beste, welches gesprochen wird. Viele Wörter, die in Masr (Kairo) von den gebildetsten Arabern gebraucht werden, sind dort nicht üblich. Man kennt nur die schöneren Formeln der Schriftsprache z. B.

Egypten.	Jemen.
barra	charadsch
Dschawa	dachel
Elachjan	vaa
baadelaukat	baadelsaat
ghada ala bokra bedri	ghodua báker
wakt acher	machtar tani
baad gada	baad ghodon

Egypten.	Jemen.
ده لوقت	حينيذ
سمعدان	المنارة
ليش	لمانا
ايش	مانا
دول	هدولاء و
المتنهد	المهد
(اي مده وايش قدر زمان)	(Kamel).

Auch in Jerusalem sind viele Worte des gemeinen Lebens verschieden von den in Kairo zur Bezeichnung des nämlichen Gegenstandes üblichen.

Egypten.	Jerusalem.
دي	هدي
عود	قصي
حجر	غليون
نجحيه	مركب
مشربيه	طاقه
سقى	حارة
طريق	درب
عيش	خبز
نور	دوا
غيط	بستان
بيت	دار

Egypten.	Jerusalem.
حلي	طنجره
زون	امشي
اقلع	اشلح

Kairo.	Jerusalem.
اصعد	اطلع
اخرج برّا	اطلع برّا
بححجه	كفيه
فرخه	جاجه
حوت	سمّك
خُلل	حوايح
روح	اطلع
Radschil	Rudschal
Tamendena	ukud
Sauwid	aruach
Saijak	kaif ente
henne	hona

In Jerusalem heißt ein kleiner Garten حكوره. In Rama ein Garten mit Wasserleitungen بيار. In Bethlehem heißt eine Pathe Jaspini. Man sagt in mehrern Städten Palästina's alkuach, sprich mit mir.

Einige ähnliche Verschiedenheiten ließen sich in der Sprache der einzelnen Küsten-Städte, der Dorfbewohner, und besonders der Beduinen in Syrien, auffinden. So gering diese auch seyn mögen, so wäre ihre Kenntniß immer

schon darum wichtig, weil sich in den Eigenthümlichkeiten der Sprachen in den Küstenstädten vielleicht Bestandtheile der phönizischen auffinden.

In Beirut spricht man das Arabische schlecht. Auf dem Libanon verschlingt man viele Sylben.

In Palästina kann man keine eigenthümlichen Dialekte unterscheiden. Nur die Aussprache der Buchstaben und Wörter ist verschieden. So spricht man in vielen Gegenden das Kaf wie ein Ain aus. In den Dörfern in Samaria spricht man gewöhnlich langsam, zieht viele Wörter sehr in die Länge, und ihre ganze Art zu sprechen hat den Schein der Aufrichtigkeit, wie ihr ganzes Aeußeres. Im Innern aber sind sie Schurken, zum Aufruhr geneigt, und von jeher als Räuber berüchtigt. Am meisten aber zieht man die Wörter in einigen Dörfern um Gaza. Sie singen dabey wie unsere Schwaben, und die Alten ziehen die Wörter so sehr, daß man sich fast des Lachens nicht enthalten kann. In Jericho spricht man rasch, und hat sehr üble Gewohnheiten in der Aussprache der Vokale, die man in der Rede oft nicht hört. Die Beduinen am Jordan und um das todte Meer sprechen das Arabische besser als die Bewohner von Jerusalem. Jede Gegend hat etwas Charakteristisches, das sich aber mehr empfinden als mit Worten darlegen läßt.

Naturfehler in der Sprache sind ihnen fremd, wie bedeutend üble Gewohnheiten. Im Allgemeinen aber gilt das in Palästina gesprochene Arabische nicht für das Beste. Die Frauenzimmer pflegen die Wörter zu ziehen, besonders in kurzen Phrasen, und zu singen, ganz wie unsre Judenweiber.

Man hat schon oft die Bemerkung gemacht, daß die Kenntniß der Gleichnisse und Sprichwörter, die in der

Volkssprache üblich sind, für das Studium der alten Schriftsteller vortheilhaft wäre. Längere Gleichnisse habe ich im Munde des gemeinen Mannes selten bemerkt, desto häufiger kurze Vergleichungen, besonders solche, die aus der Natur hergeholt sind. — Jedoch habe ich darin nichts Eigenthümliches gefunden, so wenig wie in den Sprichwörtern. Vielmehr sind sie den orientalischen Schriftstellern, besonders Dichtern, sehr gewöhnlich, und ich möchte zweifeln, ob darunter neue unbekannte zu finden sind. Uebrigens geht auch daraus hervor, wie wenig die Bücher- von der Vulgärsprache verschieden ist. Einige Beispiele werden es erläutern:

لكسل وكثرة النوم يبعدان من الله ويورثان الفقر:
العبادة تسبب الشهوة:
من لا يعرف الخير من الشر شبهه بالبهايم:
ليس المخاطر محمود:
ولو قد سلبيمًا:
اقنع بما قسم لك فتكون غنيا:
اذا جا موسي والقي العصا فقد بطل السحر والساحر:

Der gewöhnlichste Schwur bey den Christen im Orient ist ala rasi علي راسي, auf meinen Kopf, wobey sie die Finger an die Stirn halten. Man kann sich nicht immer, aber doch gewöhnlich darauf verlassen. Die Mohammedaner sagen wallah والله bey Gott.

In Egypten ist der gewöhnlichste Gruß Salamat سلامات. Die Mohammedaner grüßen einander, wenn es ein Einziger ist, gewöhnlich mit Salam alaik oder

Salam alaikum wenn es viele sind, worauf der Gegrüßte erwiedert: Alaik Salam, Heil dir. Christen dürfen diesen Gruß weder entbieten noch erwiedern, sie sagen: Marhaba-bakum ja maallemin مرحبا بكم يا معلمين. Auch Sabach elcheir, guten Morgen, und Salcheir, guten Abend, hört man oft. In der Umgegend von Gaza grüßen sich die Bauern mit Elawaf (ja fulan) insche mabsut

العواف يا فلان انشاء مبسوط

Im Kesrwan sagt man: Salameh inscha alla maridh

السلامه يا شيخ انشاء الله مريض

In Syrien, wie in Egypten, ist der Sinn für Litteratur unter einigen Arabern in die Hauptstädte Kairo, Aleppo, Damask und Acri gebannt. In den übrigen Städten war all mein Nachforschen nach Handschriften vergeblich. Man versicherte mich, daß man die Handschriften historischen Inhalts meist aus Kairo kommen lasse, wo sich alles vorfinde. —

In Jerusalem sah ich die Geschichte von Antar in 23 Octavbänden سيرة عنتر ابن شداد, und auch die Chronik von Raschid mehrere Mal. Die größte Bibliothek in Syrien ist in Acri. Dschezzar Pascha hat sie aus der des Klosters vom heil. Salvator bey Saida, des Scheik Kairi und des Mufti von Rama zusammengebracht. Es sind darin 804 Nummern, aber nicht eben so viele verschiedene Werke. So ist z. B. das Werk über die Sekten sehr oft darin vorhanden. Unter den vielen Briefsammlungen scheinen auch viele des nämlichen Inhalts zu seyn. Leider sind die Namen der Verfasser im Catalog, den ich gesehen habe, nie beigesetzt. Es mögen darin viele unbekannte interessante Werke seyn, aber die Erlaubniß, sie zu sehen,

ist schwer zu erhalten. Sie steht bey der großen Moschee und dem schönen Bade. —

Von den Bibliotheken der Klöster des heil. Saba, des heil. Kreuzes, des großen griechischen und des lateinischen Klosters zu Jerusalem spreche ich ausführlich in der biblisch-kritischen Reise u. s. w. Nicht blos die Städte, sondern auch die meisten Dörfer haben Schulen, von denen aber die Frauenzimmer durchaus ausgeschlossen sind. In den christlichen sowohl als Mohammedanischen wird nur das Lesen und Schreiben, in denen der lateinischen Christen bisweilen auch das Italienische gelehrt. Bey den letztern wird der Religionsunterricht an Sonntagen in der Kirche durch Catechisiren ertheilt, die übrigen christlichen Sekten kennen dieß nicht, so wenig wie die Türken. Die Kinder sitzen zerstreut in der Stube auf ihren Fersen, der Lehrer fragt eines nach dem andern, die übrigen lesen laut jedes für sich, daher ist immer ein großer Lärm in diesen Schulen. Sie schreiben entweder mit dem Kalaam auf geglättetes Papier, oder mit Stein auf metallene Platten, oder auch mit Farbe auf eine Art Schreibtafel. Die Mohammedaner lesen und schreiben nichts als den Koran, und Gebete, die mit Phrasen aus demselben angefüllt sind. Mit beiden ist man gegen Christen zurückhaltend. Für die Muslemim aber schreiben die Imans dieses Buch ab, gewöhnlich in 4 Theilen. Sie leben zum Theil von diesem Verdienst.

Die Christen lesen in ihren Schulen den Psalter nach einigen auf dem Libanon gemachten Abdrücken oder Handschriften.

Als Beweis, wie schlecht es um die Kenntnisse der Geistlichkeit in Jerusalem steht, diene folgendes: Der Kampf der verschiednen Parteyen um den Besitz der heil. Gra-

beskirche oder ihre Kapelle wird noch immer mit Heftigkeit geführt. Wie die Griechen alle durch Verschwendung großer Summen und durch Ränke überboten, so fanden sie auch Mittel, es ihnen durch den Erweis ihrer gerechten Ansprüche aus alten Dokumenten zuvor zu thun. Unter diesen befindet sich eines mit Neski geschrieben, welches sie dem Omar beilegen, und worin dieser ihnen für ihre Nachkommen die heil. Grabeskirche als Eigenthum überläßt. Hätten sie auch nicht das gegen sich, daß im 7 Jahrhundert von keinem Streit wegen der Kirche die Rede war, so wäre die damals noch ganz unbekannte Neski-Schrift schon hinreichend, dieß Dokument für untergeschoben zu erklären. Gleichwohl brüsten sie sich damit nicht blos in Jerusalem und Damask, sondern auch im Divan in Constantinopel. Der Armenische Drogoman im Divan veranlaßte aber durch eine witzige Anmerkung anderer Art den Aufschub der Entscheidung, nachdem die Griechen ihren Sieg schon für gewiß ansahen. Auf die Versicherung des griechischen Drogomans: ihre Rechte auf die heil. Grabeskirche stützen sich auf Fermans, wornach ihre Vorfahren dieselbe schon in den ältesten Zeiten besessen haben, erwiederte dieser: wenn diese Rechte geltend gemacht werden sollten, so müßte auch die Sophienkirche ihnen abgetreten werden. Diese Antwort gefiel im Divan so gut, daß die Angelegenheit verschoben wurde.

Alle Orientalen theilen den Hang zum Aberglauben. Wie die Christen für gewisse Unglücksfälle gewisse Heilige haben, die sie um Fürsprache anrufen; so haben die Mohammedaner und Juden gewisse Formeln, die sie als Talismane dagegen verwahren, und diese Formeln sind mit einer eigenen Schrift geschrieben, die nur den Eingeweihten

verständlich ist, und wodurch sie der Sache noch mehr Ansehen geben. Die Juden bedienen sich unter andern auch der Kataba libona. Nach der Meinung einiger Rabbiner ist sie von Kutai (כותאי) auf dem Libanon erfunden und daher so benannt worden.

Ich werde viele solcher Talismane in phönizischer, hebräischer, arabischer und griechischer Sprache in meiner biblisch-kritischen Reise mittheilen. —

Ihr Aberglaube erstreckt sich auch auf den Glauben an Gespenster. So soll zum Beispiel auf dem Berge, ¼ Stunde nödlich von Beilderas, worauf die dem Nebi Junes geweihte Kapelle sich befindet, eine Henne mit ihren Küchlein sich bisweilen zeigen, und einen hier begrabenen Schatz bewachen.

Die Gerechtigkeitspflege ist im Orient sehr einfach. Der künftige Richter hat nicht nöthig, durch 12 Jahre auf der Schulbank, und durch 10 Jahre an Schreibtischen sich für das richterliche Amt vorzubereiten. Er studirt seinen Koran mit einigen Kommentaren, und höchstens noch die Schriften einiger Rechtslehrer, den Koran erklärt oder verdreht er nach seiner eigenen Einsicht. In Constantinopel, wo sie sich jetzt meist ausbilden, sollen sie auch keine Achtung genießen, und mehr als andere der Verachtung und Mißhandlung ausgesetzt seyn. Sobald sie aber in die Provinzen geschickt werden, so spielen sie den Despoten. Ihre Aussprüche sind infallibel. Er verhört beide Parteien, macht immer Fragen und Einwendungen, und entscheidet mündlich auf der Stelle. In jedem bedeutenden Orte ist ein solcher gewöhnlich lebenslänglich, und viele haben sich durch natürliche Klugheit und witzige Entscheidungen die Zuneigung, die meisten aber den Haß der Untergebenen zugezogen.

Kleine Verbrechen bestrafen sie mit Gefängniß, am liebsten mit Geld, größere, z. B. Betrügereien, mit dem Leben oder dem Verluste eines Auges, Ohres, oder sonst eines Gliedes. — Sie gehen in der Stadt umher, untersuchen nach Laune, und finden sie irgend einen Fehler im Maaß und Gewicht, so folgt sogleich die Strafe.

Sie stehen unter dem Mufti von Constantinopel und dieser ist vom Divan scheinbar unabhängig, aber seine ganze Handlungsweise ist von diesem bestimmt. Man könnte glauben, daß durch diese Unabhängigkeit vom Pascha dessen Willkühr gesteuert werde. Aber diese kehren sich gewöhnlich nicht an ihn.

Die Derwische sind hier ganz nackt, leben von dem Erwerb Anderer, und haben alle Freyheit. Sie fallen Mädchen und bisweilen Frauen auf der Straße an, und werden von frommen Mohammedanern beym Akt noch zugedeckt. In Jaffa trieb es einer mit den Christinnen so arg, daß ihn der englische Konsul Damian statt eines Ochsen an das Rad einer Mühle spannte, und ihn so lange ziehen ließ, bis er ihm versprach, seine thierischen Triebe an den christlichen Frauen nicht mehr auszuüben. Am Osterfeste hatte der jetzt zu Jerusalem lebende Derwisch aus Chalil einer katholischen Frau vom lateinischen Ritus Gewalt angethan. Er hatte ihr die Kopfbedeckung in ihrer Stube entrissen. Diese verfolgte ihn, um sie wieder zu erhalten, bis sie von ihm umgeworfen wurde. — Auf unserer Reise an den Jordan baten wir den Gouverneur, streng zu untersuchen, auf wessen Einflüsterung derselbe es wohl gethan habe. Es wurde allgemein gesagt, die Griechen haben ihn zu dieser Schandthat überredet. Er versprach die Sache zu untersuchen. —

Sie thun was sie wollen, und werden nie bestraft. Zieht man sie zur Rechenschaft, so antworten sie: Schar alla, Gott hat es mir eingegeben. Die Mohammedaner halten sehr viel auf ein Kind von einem solchen Derwisch, sie haben freien Zutritt in die Harems, und sind für keinen ihrer Schritte verantwortlich. Oft prügeln sie die Christen, und diese müssen es geduldig ertragen, denn Schar allah. Sehr strenge Motsallems bestrafen sie mit Gefängniß.

Krankheiten in Palästina.

Noch immer wüthen im Orient unter den Kindern die Pocken, und zum Einimpfen werden keine Anstalten getroffen. In Jerusalem sollen sie selten seyn. In Nazaret lagen während meiner Anwesenheit mehrere Kiuder daran krank. Im Sommer ist in Judäa das 3tägige Fieber sehr herrschend. Die rohe Kost, unreifes Obst, häufiger Genuß des Pfeffers, Aderlassen, Mangel an Bewegung, und die schwefligen Ausdünstungen aus dem todten Meere mögen besonders Ursache davon seyn. Die Türken klagen häufig über Schwindel und momentane Bewußtlosigkeit, und doch wollen sie dem Genuß des Opiums nicht entsagen. Es geht ihnen so wie jenem Wolfe, den der heil. Franciscus einem Bilde zu Ragusa gemäß bekehren wollte. Eben als jener ihm vom Zerreißen der Thiere abzulassen befahl, erblickte er eine Henne, und auf die Frage: warum er sich so gierig darnach umsehe? antwortete er: er wolle nur noch diesen Fang machen. Worauf der heil. Franciscus antwortete: es ist leichter, einem Wolfe das Fell abzuziehen, als ihm das Morden abzugewöhnen. Die schwere Krankheit ist höchst selten, und fast unter den nämlichen Symptomen wie bey uns. Der Aussatz ist häufiger. Auf dem Berge Sion le=

ben viele dieser Unglücklichen abgesondert von der übrigen Welt in Hütten. Auch auf den Straßen sieht man solche Unglückliche, die um Almosen bitten.

Für das strenge Fasten entschädigen sich die Christen gewöhnlich mit Brandwein, und dieß hat die traurige Folge, daß sie sehr früh Anlagen zur Apoplexie haben.

In Nazaret sah ich viele alte Leute, die an Augenkrankheiten litten. Die feuchte schwere Luft, die vom Libanon herabkömmt, mag die Ursache davon seyn. Die Anfälle von Schwermuth erscheinen in Syrien selten mit den Symptomen wie bey uns.

Der Charakter des Orientalen, besonders des Mohammedaners, ist ernsthaft, er lacht selten, und spricht immer mit einer gewissen Gravität. Ein großes Unglück kann ihn sehr niederbeugen, und seine Reden wie seine Schriften werden die Abdrücke einer schnell entflammten Phantasie seyn, aber ein permanenter Zustand der Art ist seinem Charakter entgegen. An Einbildungskranken fehlt es nicht. Besonders fragten mich viele von den Dorfbewohnern um Rath, und aus einer genauen Untersuchung ergab sich, daß sie sich wohl befanden.

Im Allgemeinen ist der Orientale für Krankheiten viel weniger empfänglich als der Occidentale. Er lebt von Jugend auf abgehärtet, immer im Freyen, an einfache Kost gewöhnt, und haßt alles Raffinirte. Gleichwohl erreichen sie selten ein hohes Alter, in den 80ger Jahren sterben die meisten Greise. In Nazaret sprach man von einem 104 Jahre alten Manne, als von einer außerordentlichen Erscheinung. Man sagt, daß Ausländer, besonders die Juden, die hier sich ansiedeln, nur kurze Zeit leben. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die meisten Kranken

im October, November und December, die meisten Geburten im Juli, August und September vorkommen, daß die meisten Weiber, die in Jerusalem im July gebären, sterben. Sie haben gewöhnlich keine Hebammen, und schon dieß ist ein grosses Unglück. Nach der Geburt schnüren sie sogleich den Bauch so fest zusammen, daß die Kranke kaum Athem schöpfen kann. Oft schon waren solche dem Tode nahe, erholten sich aber wieder als man sie aufband. So weit kann die Sucht, dem Manne durch einen schlanken Bauch zu gefallen, führen! Viele meinen, die zugespitzten Köpfe der Orientalen rühren her von diesem Zusammenschnüren der Mutterbrust. Man läßt die Kranke auch nie liegend ruhen, sondern eine Person hält sie gewöhnlich hinter dem Rücken. Die heftige Hitze des Monats July mag die daher kommenden schlimmen Folgen vergrößern, denn nicht immer wird sie durch kühle Winde gemildert. Da hier die meisten Krankheiten die Folge eines verdorbenen Magens sind, der wie der ganze Körper durch das viele Kaffeetrinken, Tabackrauchen und den frühen Genuß des Geschlechtstriebes sehr geschwächt wird, so verordnet man gewöhnlich Brech- und Laxirmittel. Frommt die erste Medicin nicht, so läßt man sie gewöhnlich als unnütz stehen.

Die Zahl der Gebornen ist gewöhnlich größer als die der Gestorbenen. Nur die Pest stört dieß Verhältniß. Die Pilger bringen sie gewöhnlich aus Cairo oder Damask, und vielfache Erfahrungen sollen zeigen, daß die von Damask kommende bey weitem nicht so viel Schaden anrichte, als die von Kairo.

Nach Galiläa kommt sie gewöhnlich im März oder April, nach Jerusalem im May oder Juny. Doch herrscht sie hier selten. Seit der französischen Invasion,

wo sehr viele daran starben, hat sie nur 2mal in Galiläa geherrscht, aber das eine Mal waren die Väter 11 Monate hindurch ins Kloster gebannt.

Das Spital im lateinischen Kloster, das Einzige in Jerusalem, stand im Jahre 1821 ganz leer. Die damit verbundene Apotheke ist sehr reichlich mit allem Nöthigen versehen, und berühmt wegen des Balsams, der darin gemacht wird. Nur darin kann man den ächten aus 55 verschiedenen, zum Theil sehr kostbaren Ingredienzen verfertigten, haben. Das Vertrauen der Türken gegen die Väter und ihre Medicin äußert sich besonders dadurch, daß sie diese nehmen, ohne daß sie diese vorher gekostet haben. Ihr Wirkungskreis als Aerzte ist größer als der der übrigen Einheimischen und Fremden. Einen Deutschen vor 3 Jahren dahin gekommenen Vater, Vitus Filukka, hat man besonders lieb. Diese Väter benützen diese Gelegenheit, um einen dem Todtenbette Nahen zu taufen, ohne daß er und seine Verwandten es wissen, und sie thun sich darauf viel zu Gute. Ich kenne einen, der deren achtzig auf diese Weise getauft haben will, und oft dabey in die größte Verlegenheit kam, wenn der Patient wieder gesund werden wollte.

Belustigungen der Orientalen.

Die Charwoche war in Jerusalem auch durch ein Fest der Mohammedaner sehr lebhaft. Sie traf zusammen mit der Zeit, in welcher sie alljährlich zum Vadi Musa wallfahrten, dort soll Moses begraben seyn! Man findet auch daselbst den Mosesstein, der wie eine Kohle brennt, sich nicht verzehrt und einen Geruch wie Asphalt hat. Diese Wallfahrt geschieht mit großem Geräusch. Alles strömt vor das Thor Setti Mariam. Die Frauenzimmer bilden ei-

nen Spaller. Einige Männer stehen in Haufen beysammen und belustigen sich mit Schießen. Die Meisten aber reiten in verschiedenen Haufen in dieses Thal. In jedem von diesen Haufen wird ohne Unterlaß geschossen, die gut berittenen treiben ihre Künste mit ihren Pferden, man singt und die meisten haben Instrumentalmusik, die aber nichts anders bezweckt als ein großes, rohes Geräusch. Ich habe nie die Mohammedaner so lustig gesehen. Auch vor den andern Thoren sah man deren viele in festlichen Kleidern, aber die meisten waren vor diesem, weil von da der Weg ins Wadi Musa führt.

Eine sehr gewöhnliche Unterhaltung für die Knaben ist eine einfache Musik aus einer mit Klingeln versehenen Trommel bestehend, wornach in Lumpen eingehüllte Affen tanzen.

Auch die Erwachsenen sehen zu. Diese unterhalten sich auch oft mit Spielen in den Kaffeehäusern. Am gewöhnlichsten aber rauchen sie dort oder in ihrem Divan Taback, trinken Kaffee und sprechen einige Worte unter einander. Alterthümliche Gebräuche in dieser so wenig wie in jeder andern Hinsicht sucht man bey ihnen umsonst.

Die Frauen kennen im Orient keine andere Erholung als die, bey schönem Wetter nach Mittage die Kirchhöfe zu besuchen, wo sie bald über den Gräbern der ihrigen beten, bald mit einander sprechen, bald die Vorübergehenden lästern, oder zusehen, wie sich die Kinder an den Bäumen schaukeln. Wahrscheinlich bestellen sich die Bekannten und benutzen diese Gelegenheit, um auch über häusliche Dinge zu sprechen. Es gilt als höchst unanständig für eine Mannsperson, sich ihnen auch nur von ferne zu nähern. Als der Jeremiasbrunnen austrat, strömte alles aus Jerusalem dahin.

Aber man durfte sich demselben nicht nähern, weil in seiner Nähe sich Frauenzimmer gelagert hatten.

Im ganzen Orient handhabt man Zucht und Ehrbarkeit aufs strengste, aber die Art, wie dieß geschieht, ist in verschiedenen Gegenden sehr verschieden. In Chalil darf sich keine Frau vor einem Manne, wäre er auch ihr Bruder, entschleiern ohne Lebensgefahr für beide. Ein Mann darf sich in einer Nebenstraße nicht zeigen ohne sich dem gefährlichsten Verdacht auszusetzen. Nur der Basar ist öffentlich für jedermann zugänglich. In andern Städten, wie in Gaza, Jaffa, Jerusalem, Nablos ist man weniger streng. Das weibliche Geschlecht hat aber immer das Gesicht bedeckt, es darf mit niemand als mit den Blutsverwandten von Angesicht zu Angesicht sprechen, der Anzug ist häßlich, unbequem und schmuzig. Auf dem Lande und selbst in vielen Städten ist man hierin weniger streng und die Frauenzimmer bedecken das Gesicht entweder nur halb, wenn ein Mann ihnen entgegen kommt, oder gar nicht, sie leben aber immer von jenen abgesondert. In Jaffa wohnte ich in einem Hause, wo im untern Stock viele Frauenzimmer lebten. So oft ich ins Haus trat, liefen sie von ihrer Arbeit in die Stube, obschon ich vermied, sie auch nur anzusehen. Diese Absonderung hat zur Folge, daß Beyspiele von Unzucht fast nie vorkommen. Mehr noch als dieß wirkt hiebei die Todesstrafe, die auf die verübte Schändung unfehlbar folgt.

Auf dem Lande bestehet ihre Kleidung in einem Paar weiten Beinkleidern, die unten oft sehr schön ausgeschmückt sind, in einem blauen langen Hemde, das mit einem Tuch oder Gürtel um die Brust zusammen gebunden ist und bisweilen noch in einem weiten Tuche, welches fast über den

ganzen Körper herabhängt. In Richa haben sie ein blaues langes Kleid, das um den Leib zugebunden und vorne offen ist. Das Gesicht haben sie nie bedeckt. Von den Mohammedanischen Weibern unterscheiden sich die christlichen dadurch, daß jene gewöhnlich ein schwarzes, diese ein weißes Tuch über dem Gesicht tragen. Man sieht als Kopfschmuck sehr häufig eine Menge von Gold- oder Silbermünzen zusammengereiht um den Kopf gebunden. Sie lieben sehr schwarze Augen und färben sie. Zum Zeichen der Freude singen sie einen ganz einförmigen Gesang, dessen ganzer Text lu lu lu lu etc. ist.

Die Männer haben in Galiläa Beinkleider, ein weißes Hemde und darüber einen kurzen Rock ohne Aermel und bey schlechtem Wetter noch einen großen Mantel, der mehr einer Decke gleicht. Zur Kopfbedeckung haben sie einen rothen, langen Tarbusch.

Die Hochzeit (urs) ist eins der größten Feste im Orient bey den Christen. Das ganze Dorf oder in Städten der größte Theil der Gemeinde, auch viele nicht zum Dorfe oder zur Gemeinde gehörige, kommen zusammen, tanzen d. i. sie springen vor einander herum mit den Händen zusammen klatschend, und essen dann Reis und Fleisch. Auch das Baden gehört zu den Belustigungen der Orientalen. Wie dieses ein Bild der orientalischen Sklaverei ist, so ist es auch mit Recht das Rasiren des Kopfes. Zuvörderst wird der Kopf und das Gesicht mit Seife so bedeckt, daß man kaum Athem schöpfen kann. Dann wird der Kopf nach allen Seiten gedrückt und gewendet und ist wie ein Schaf der Laune des Scherers preisgegeben. Die Gastfreundschaft der Orientalen wird jetzt gewöhnlich wenig gepriesen, so heilig ihnen auch die Pflicht scheint, die Fremden umsonst mit al-

ten Bedürfnissen liebreich zu versorgen. Sie können ihre Armuth und Nothdurft so wenig bergen, daß man sie gern für ihre Auslagen und Mühe entschädigt. Die schismatischen Griechen zeichnen sich hierin besonders durch Schlauheit aus. Die Chans, deren man so viele zerstört sieht, erinnern auch in dieser Hinscht an bessere Zeiten. Und selbst das letzte Ueberbleibsel derselben, der Brauch in allen Hauptstraßen Wasserbehälter mit Wasser gefüllt zu erhalten, wozu das nächst gelegene Dorf verpflichtet ist, hat sich nur noch hie und da erhalten. Ich äußerte oft meine Unzufriedenheit darüber gegen Araber und sie antworteten mir immer: wo sind jetzt diese glücklichen Zeiten? wo ist jetzt Gastfreundschaft?! —

In ihrem häuslichen Leben bilden sie einen Contrast zu dem unsrigen. Sie rasiren den Kopf und lassen den Bart wachsen, wir scheren den Bart ab und lassen das Kopfhaar wachsen. Bey ihnen wäre es unhöflich, den Kopf in Gegenwart anderer Bekannten zu entblößen, bey uns wäre es unhöflich es nicht zu thun. Wir sitzen auf Stühlen, essen auf Tischen und schlafen in Betten; sie sitzen, essen und schlafen auf der Erde. Wir essen mit Löffeln, Gabeln und Messern auf Tellern und Schüsseln, sie mit den Fingern aus einer gemeinschaftlichen Schüssel. Unsere Speisen und Getränke sind zusammengesetzt, die ihrigen einfach, wir haben viele Bedürfnisse, der Orientale sehr wenige. Wir reisen zu Wagen, sie reiten, wir lieben und suchen die Bewegung, der Orientale macht sie nie ohne einen bestimmten Zweck. Wir lieben die Veränderung, der Orientale Einförmigkeit. Ein vor 30 Jahren übliches Kleid ist bey uns schon lächerlich, dort gelten die nämlichen Kleider, Gewohnheiten und Sitten wie sie vor Jahrtausenden üblich waren. Unsere Hausthiere

sind weichlich wie wir selbst, die der Orientalen zur Ertragung der größten Mühseligkeiten geschickt. Sie beobachten das Fasten sehr strenge, wir minder und auf ganz andere Art.

Im Allgemeinen ist der Orientale rechtlicher, er stiehlt nie, der Occidentale betrügerischer, jener schreitet schneller zur That, dieser ist bedachtsamer, jener verhandelt alles öffentlich, bey uns ist der Geheimnisse kein Ende. Bey uns herrscht das schöne Geschlecht in der Hauswirthschaft und Gesellschaft und darf seine Reitze entfalten, dort sehen sie keine Gesellschaft und müssen bedeckt vom Kopf bis zu den Füßen seyn. Bey uns erhält die Braut vom Vater eine Ausstattung, dort wird ihm dafür eine bedeutende Summe bezahlt.

Ueberhaupt beruht die physische und moralische Beschaffenheit des Orients auf Grundsätzen, die in der Hauptsache noch die nämlichen sind wie sie vor Jahrtausenden waren, und die einen bleibenden Contrast zu jenen des Abendlandes bilden. Den Morgenländern ist Religion die Beobachtung gewisser Vorschriften. Unsere Gerechtigkeitspflege wird durch weise Natur- und positive Gesetze bestimmt, die ihrige durch den Willen eines Despoten, dem alles gehört, der über das Leben seiner Unterthanen wie über sein Eigenthum nach Willkühr schalten kann. Ein Tyrann verdrängt seit Jahrhunderten den andern, und jeder sättigt sich, nach dem Recht des Stärkern, an dem Eigenthum seiner Untergebenen.

Wohlthäter wie Sixtus Quintus, Heinrich IV, Friederich II. und Maria Theresia, die jeder Italiener, Franzose, Preuße und Oestreicher mit tiefer Ehrfurcht und inniger Liebe nennen und in deren Regierungszeit er ein Ideal für ein goldenes Zeitalter finden konnte, sucht man

umsonst in ihrer Regentenliste. Der Orientale ist stolz auf die individuelle Freyheit und handhabt sie durch Blutrache, verzichtet dagegen auf die bürgerliche, wir lassen uns gern die individuelle durch weise Gesetze lähmen, leben aber durch die bürgerliche glücklich. Unser Leben ist mehr aktiv, das der Orientalen mehr passiv. Unsere Lebensweise ist raffinirt und veränderlich, die des Orientalen einfach und beständig. Bey uns ist der Drang zur großen Civilisation, dort der Hang zur Barbarei vorherrschend. —

Seit Jahrhunderten ruht der Fluch auf diesen Ländern, die einst mächtige, reiche Städte in sich faßten, deren Gegenden mit unzähligen Dörfern, angebauten Feldern und besuchten Wegen bedeckt waren. Zu ihnen strömten die Reichthümer aller Himmelsgegenden, in ihren Mauern herrschte üppiger Wohlgenuß, ertönte unaufhörlich das Geräusch der Künste und der Festlichkeiten. Die zahlreich vorhandenen Marmorstücke zierten einst die Paläste, so wie die aufgehäuften Marmor- und Granitsäulen die Majestät erhöhten. Jene verödeten Plätze mit Schutt, die nun wilde Thiere zu ihrem Wohnsitze gewählt haben, beseelte einst eine lebendige Menge, die hier aus allen Theilen des südwestlichen Asiens zusammenströmte. —

Einladung zur Pränumeration auf folgendes wichtige Werk.

F. W. Sieber
Reise nach der Insel Kreta
im griechischen Archipelagus,
im Jahre 1817.

Zwei Bände in gr. 8.

mit 14 Kupfertafeln und Charten in Octav und Folio.

Leipzig, bei Friedrich Fleischer, 1822.

Pränumerationspreise,
gültig bis zum Ende des Monats August 1822.

Für 1 Exemplar auf das schönste englische Papier mit guten Kupferabdrücken: 4 Thaler oder 7 Fl. 12 kr.

Für 1 Exemplar auf engl. Royal-Velin, mit den ersten Kupferabdrücken, wovon nur 40 Exemplare gedruckt werden: 6 Thaler oder 10 Fl. 48 kr.

Der Verfasser ist der gelehrten und gebildeten Welt bekannt genug, als ihn erst als solchen empfehlen zu dürfen. Daß das Ziel der Reise die Insel Creta war, welche, wiewohl uns nahe, von großem Umfange und von dem größten geographischen, historischen, antiquarischen und naturhistorischen Interesse, uns dennoch bisher fast eine Terra incognita war, spricht deutlich für das Interesse derselben. Der Verleger wird deshalb alles thun, um das Werk mit einer unser Vaterland ehrenden Ausstattung dem Publicum zu liefern, und getraut sich ohne Uebertreibung zu versprechen, daß sich das Werk den vorzüglichsten bisher erschienenen, würdig an die Seite stellen soll. Um Gelegenheit, ein Urtheil fällen zu können, zu geben, sind auch an einige Buchhandlungen Proben der Kupfer gesandt, wo man sie also einsehen kann. Keinesweges soll dieß indessen andeuten: daß nur in diesen Handlungen auf das Werk pränumerirt würde, sondern jede gute Buchhandlung wird gern dazu erbötig seyn. Die Absicht, den ersten Pränumeranten auch die besten Abdrücke zu sichern, machte es nicht rathsam, mehr dergleichen Probehefte zu geben.

Da ich nun hier meine Absicht ausgesprochen habe, dem geehrten Publicum ein schönes deutsches Originalwerk zu liefern, so darf ich mir dagegen auch wohl versprechen, daß es mich in den großen Aufopferungen, die es erfordert, durch eine recht zahlreiche Pränumeration unterstütze. Man hat hier nicht nöthig zu fürchten, vielleicht Jahrelang auf die Lieferung des Bezahlten warten zu müssen, sondern der späteste Termin, den ich mir zur Ablieferung des Ganzen setze, sind 6 Monate von heute an gerechnet. Die Platten sind bis auf eine alle fertig, und 2 Druckereien arbeiten unausgesetzt daran, das Werk zu vollenden. Die Pränumeranten erhalten nach der Reihe wie sie sich melden, auch die Kupferabdrücke. Wer also mir recht bald seinen Entschluß anzeigt, wird darin einen Vorzug genießen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scholz, Johann Martin Augustin,

Reise in die Gegend zwischen Alexandrien und Parätenium, die libysche Wü
ste, Siwa, Egypten, Palästina und Syrien in den Jahren 1820 und 1821

Leipzig [u.a.] 1822

It.sing. 935 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468102-4